

9 10 5 H 15



+

+

+

910.5 H
15

10.

5

Jahrbuch

des

Deutschen Gebirgsvereines

für das

Teschken- und Isergebirge.

Geleitet von

Franz Hübler,

k. k. Professor an der Staatsmittelschule in Reichenberg.

V. Jahrgang 1895.

(XI. Jahrgang der „Mittheilungen“.)



Reichenberg, 1895.

Im Selbstverlage des Deutschen Gebirgsvereines
für das Teschken- und Isergebirge.



Türkenhüte aus echten Sibir-Loden,
wetterfest,
in allen Farben,
sendet

Josef Goldgrün,
Hutfabrik, Reichenberg, Böhmen.

RIVILEGIEN
schne und sorgfältig urc
RICHARD LÜDERS, Civil-Ing
n GÖR ITZ.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Kritische Streifzüge durch das Iser- und Jeschken- (Lausitzer) Gebirge. Von Prof. Franz Hübler (Reichenberg)	1
Vom hohen Iserkamme. Von Med. Dr. Friedrich Apollo Meißner (Leipzig)	13
Der Hüttenpater. Ein Lebensbild aus dem Isergebirge. Mit einer Abbildung. Von Leopold Kiedel (Reinowitz)	21
Aus dem Isergebirge. Von Med. Dr. Adam (Flinsberg)	32
Am Waldessaume. Von Gustav Reutelt, Oberlehrer (Josefsthal)	41
Die Sagen von den Tappern. Von Adalbert Pohl (Wurzelsdorf)	47
Wie Sagen entstehen. Von Adalbert Pohl (Wurzelsdorf)	48
Sprichwörter und Redensarten im Isergebirge. Aus dem Volksmunde gesammelt von Adalbert Pohl (Wurzelsdorf)	49
Auf der „Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Bahn“. Mit Abbildungen. Von Prof. Franz Hübler (Reichenberg)	60
Beiträge zur Flora des Jeschkengebirges. Von Josef M. Taubmann (Schulleiter in Alt-Schiedel bei Reichstadt)	64
Bericht über die XI. Hauptversammlung des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken und Isergebirge	85
Unsere Ferien-Colonien 1894. Von Josef Beuer (Reichenberg)	102
Rundschau von der Tafelfichte	111
Allgemeines	112

5. Jahrgang.

Jahrbuch des D

gsvereines

Jeschke S B e.

deutschen Gebirg

1895.

Wand ser- ebirg

Kritische Streifzüge durch das Iser- und Jeschken- (Lansker-) Gebirge.

Von Professor Franz Hübler.

1. Allgemeines über das Iser- und Jeschkengebirge.

Wenn man die großen und kleinen Lehrbücher der Geographie zur Hand nimmt und nachliest, was über unsere heimischen Gebirge geschrieben wird, so wird man bald mit Staunen wahrnehmen, welche Menge von Irrthümern selbst in den neuesten und sogenannten besten dieser Werke zu finden sind, und wie die Irrthümer sich von Buch zu Buch, von Geschlecht zu Geschlecht vererben. Es dürfte nun angezeigt sein, einen kritischen Streifzug durch eine Anzahl solcher Werke vorzunehmen, die Irrthümer hier bloßzulegen und die allgemeine Aufmerksamkeit darauf zu lenken.

Von größeren Werken dieser Art möge zunächst H. Guthe's Lehrbuch der Geographie (neu bearbeitet von H. Wagner, 5. Auflage, Hannover, 1893), das sich eines guten Rufes erfreut, zu Rathe gezogen werden. Da wird nun bei der Behandlung des Laufiger- und Isergebirges (Seite 596) bemerkt, „dass die Tafelsichte 1155 m der Jeschken 1015 m hoch sei, und dass Reichenberg 385 m hoch liege (statt 349 m). Als Grenze des Isergebirges nimmt Guthe den oberen Queiß im Norden, die obere Iser im Süden an und setzt hinzu: „Man fasst wohl auch als Isergebirge die parallelen Ketten des ganzen waldbreichen Gebirges zusammen, deren mittlere der Iserkamm ist (soll heißen „hoher Iserkamm“), ein wenig zugängliches Gebiet, das in der Tafelsichte culminiert.“ Somit bringt Guthe über beide Gebirge theils unrichtige, theils unklare Angaben.

Professor Dr. Friedrich Umlauf bemerkt in seinem von ihm veröffentlichten Werke: „Die österreichisch-ungarische Monarchie, geographisch-statistisches Handbuch (II. Auflage, A. Hartlebens Verlag, Wien, 1883), Seite 146 über das Lausitzer Bergland, „dass in demselben die Form der Plateaus mit eingesprengten Thalspalten und isoliert aufragenden Spitzbergen vorherrsche, dass Granit das nördliche Gebiet dieses Berglandes bilde, während im Süden Phonolith- und Basaltkegel aus dem Sandsteingebirge emporragen.“ So allgemein hingestellt ist das zuerst Gesagte nicht richtig, da man die Plateauform nur dem nordwestlichen Theile des Lausitzer-Gebirges zuschreiben kann. Unrichtig ist es ferner, dass Granit das nördliche Gebiet des Berglandes ausmache, hier herrscht der Sandstein vor, während nur im geringen Maße Granit, Gneis und Klingstein austritt, im südlichen Theile, im Jeschkegebirge aber, ist der Urthonischiefer oder Phyllit vorherrschend. Die Klingstein- und Basaltkegel aber, wie den Kleiß- und Urthelsberg bei Haida, den Limberg bei Gabel, kann man nicht mehr zum eigentlichen Jeschke-Lausitzergebirgszug rechnen. Weiter bemerkt er, „westlich von Reichenberg zieht der lange Thonschieferücken des Jeschken“. Dies ist gleichfalls nicht ganz richtig. Der Jeschken liegt nicht westlich, sondern südwestlich von Reichenberg, ist auch nicht lang, sondern ragt als scharf ausgeprägte Koppe empor, die im oberen Theile aus Quarz besteht. Richtiger wäre es, „westlich von Reichenberg zieht in nordwestlicher Richtung das Jeschkegebirge, mit dem höchsten Punkte, dem Jeschken, anfangs als einfache, später als doppelte Gebirgskette hin“.

Auch über das Isergebirge bringt Dr. Umlauf mehrere Unrichtigkeiten. Zunächst fehlt zur Begrenzung des Isergebirges die Angabe des Harrachsdorfer Sattels. Dann bemerkt er: „Jetzt wird (statt der früheren Fichte als Grenzmarke) als unverrückbare Grenze eine Granitmasse betrachtet, die am Nordabhange des Berges 1066 m hoch über der Meeresebene sich erhebt und „Tafelstein“ heißt“. Dies ist gleichfalls nicht richtig. Der gegenwärtig als „Tafelstein“ bezeichnete Stein ist der „Grenzstein“ Nr. 111, auf dessen nach Schlesien gerichteter Seite ein P, auf der nach Böhmen gerichteten ein „B“ sich befindet, und der an der Stelle der Fichte stehen soll, die bis 1790 eine Tafel trug, wovon die höchste Spitze des hohen Iserkammes den Namen hat. Dieser Stein kann also nicht als Granitmasse bezeichnet werden; Granitfelsen oder Granitmassen gab es an dieser Stelle nicht.*) Ferner heißt es: „Südlich folgt der dritte parallele Zug: die Wohlischen oder Wälschen Kämme, im Basaltkegel des Keulichten Buchberges, 970 m hoch“. Dies ist gleichfalls unrichtig. Einmal ist der Buchberg nicht 970 m, sondern 999 m hoch (siehe Generalstabkarte), ferner ist er auch nicht der höchste Punkt des dritten parallelen Zuges: des wälschen Kammes, zwischen der Kleinen Iser und der Schwarzen Desse (die Generalstabkarte gibt dem Gebirgsmassiv westlich und südlich von der Tafelfichte den Namen: „Wohlischer Kamm“), sondern die Schöfferssteine mit 1005 m.**)

*) Siehe auch „Josef Matoušek: „Von der Tafelfichte“, Jahrbuch 1894 des „Deutschen Gebirgsvereines“, S. 30, Anmerkung.

**) Dr. Umlauf scheint seiner Bearbeitung beider Gebirge den II. Band, I. Abtheilung des „Archivs der naturwissenschaftlichen Landesdurchforschung in Böhmen“ zugrunde gelegt zu haben, da er die Tafelfichte mit 1124 m annimmt.

Bezüglich der Iser bemerkt er (S. 339), daß sie durch die Vereinigung der Großen und Kleinen Iser entstehe, deren erstere am „Dachentamm“ im Isergebirge, letztere (also die kleine Iser) am Hinterberge im Riesengebirge entspringe! Im Isergebirge ist zunächst ein „Dachentamm“ nirgends zu finden, der Hinterberg ist ferner nicht im Riesengebirge, sondern, wie bekannt, im Hohen Iserkamme. Da die Kleine Iser westlich von der Großen entspringt und fließt, müßte demnach das Riesengebirge westlich vom Isergebirge liegen! Man muß sich wirklich fragen, wie mit Hilfe einer Karte so etwas gesagt werden kann.

Endlich heißt es: „Zwischen Iser- und Lausitzergebirge liegt die Senke von Reichenberg, welche bei dieser reichen Industriestadt eng und wild ist und erst gegen Nordwesten hin breiter und ebener wird.“ Dies ist gleichfalls unrichtig. Jeder, der die Reichenberger Senke, z. B. vom Jeschken aus, betrachtet hat, wird finden, daß diese Bezeichnung für das Reipethal „eng und wild“, völlig aus der Luft gegriffen ist, denn einmal wird das Reipethal gerade hier zu einer „Thalenerweiterung“, an die sich erst bei Machendorf eine Thallengasse anschließt, und dann wird man kaum in Österreich ein Thal finden, das so dicht bevölkert, gut angebaut und mit zahlreichen menschlichen Wohnstätten förmlich übersät ist, wie das Reipethal bei Reichenberg, das somit in allen Stücken das Gegentheil der Wildheit darbietet.

Das große Werk Adrian Balbi's, „Allgemeine Erdbeschreibung“, enthält im ersten Band (7. Auflage, neu bearbeitet und erweitert von Dr. Josef Chavanne, Wien, Hartleben, 1883), Seite 231, über das Isergebirge bloß Folgendes:

„Westlich schließt sich an das Riesengebirge das rauhe, wilde, wenig bewohnte Isergebirge. Die höchste Kette desselben ist der Hohe Iserkamm, 975 m, der im Nordwesten mit der Tafelsichte, 1124 m hoch, endigt.“ Es fehlt somit die eigentliche Begrenzung des Isergebirges, ebenso werden die übrigen Rämme nicht erwähnt. Aus dem Folgenden muß man entnehmen, daß das Isergebirge als westliche Grenze „die Iser“ hat, denn es heißt über das Lausitzergebirge: „Das Lausitzer Bergland, eine plateauartige Masse mit aufgesetzten Ketten und Kluppen, welche zwischen der Iser und Elbe zieht, in ihr die 797 m hohe Lausche und der 491 m hohe Dybin bei Zittau.“ Somit sind die Iser und Elbe die Grenze des Lausitzer Gebirges, daher die Iser auch die Grenze des Isergebirges! Als höchster Punkt, weil allein nur angeführt, erscheint die Lausche und der Dybin! Somit kein Wort über den Haupttheil des Gebirges: das Jeschkengebirge mit dem höchsten Punkte desselben, dem Jeschken! Auf Seite 684—687 jedoch heißt es, theilweise im Gegensatz zu dem früher Gesagten, über das Lausitzergebirge richtiger: „Das Lausitzer Bergland dehnt sich vom Elbsandsteingebirge in südöstlicher Richtung bis an die Görlitzer Neiße aus, die mit seinem nordöstlichen Abhange parallel fließt. Westlich von Reichenberg*) zieht sich der lange Thonschieferücken des Jeschken 1013 m hoch. Jenseits der Görlitzer Neiße beginnt das Isergebirge, welches bis an die Quellen des Zaden und Queiß zieht.“ Somit erscheint in einem und demselben Werke als

*) Dies, wie das übrige wörtlich nach Dr. Umlauf.

Grenze des Iser- und Lausitzergebirges einmal die Iser, das anderemal die Neiße! Wie bei Dr. Umlauf wird auch hier als Hauptpaß des Lausitzergebirges der von Gabel angeführt, obwohl der wichtigste Übergangspunkt über das Gebirge, dem ja auch schon lange der Schienenstrang folgt, der Paß von Langenbruck ist, die Verbindung zwischen Zittau—Reichenberg—Brag.

„Das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz“ von Dr. Bezner (Mayer's Reisebücher) enthält in der 9. Auflage (unter Mitwirkung des Riesengebirgsvereines bearbeitet) von 1894 im allgemeinen Theil „Gebirgsverhältnisse“, Seite 10, über das Lausitzer Gebirge: „dass es von der Elbe ostwärts bis zur Görlitzer Neiße reiche, südlich derselben die Fortsetzung im „Feschkamm“ finde. Es bestehe hauptsächlich aus Granit, der vielfach von Porphyr und Basalt durchbrochen werde; von seinem Westende nach Süden zu schließe sich diesem ein Gebiet von Quadersandstein an“. Vom Thonschiefer, der den ganzen Feschkamm ausmacht, ist somit auch hier keine Rede. Dafs das Lausitzergebirge hauptsächlich aus Granit besteht, kann auch nicht ohne weiters gesagt werden.

Der Granit ist bloß im Gebiete Warnsdorf—Rumburg—Schludena vorherrschend, mit Durchbrüchen von Basalt, wobei die Grenze zwischen Sandstein und Granit der Strich: Waltersdorf, Georgenthal und Teichstadt bildet; im Zittauer Gebirge tritt er nur in sehr kleinen Partien verwittert zutage, so: in Alt-Johnsdorf und Nieder-Dybin. Man kann mit größerer Berechtigung sagen, „dafs das Lausitzergebirge als Fortsetzung des Elbesandsteingebirges hauptsächlich Quadersandstein aufweise mit Durchbrüchen von Basalt und Klingstein (Phonolith), der in den höheren Lagen über 570 m im Zittauer Gebirge das ausschließliche Gestein ausmacht, so in der Lausche, im Hochwalde, Johannistein*) u. s. w.“

Die „Österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“, Übersichtsband, 1. Abtheilung, Seite 51, enthält im orographischen Theile von Karl von Sontlar folgende Begrenzung des Lausitzergebirges:

„Westlich der genannten, durch den Durchbruch der Spree gebildeten und durch den Sattel von Gablonz nur schwach gebildeten Lücke (die Reichenberger Senke gemeint), erhebt sich das Lausitzer Gebirge und dann in seiner Fortsetzung das Elbesandsteingebirge“. Hier ist also zunächst unrichtig die Spree als Grenzfluss angeführt statt der Neiße, und statt des Gablonzer Sattels soll es richtig heißen: „Langenbrucker Sattel.“

In demselben Werke, Abtheilung Böhmen, II. Heft, Seite 60, heißt es (geschildert von A. Paudler in Leipzig) über unser Gebirge: „Beim Gabeler Passe beginnt das Feschkengebirge, welches sich in einer Breite von 12 km und in einer Länge von 40 km bis zum Kamnitzgewässer erstreckt (!). Der Feschkamm besteht größtentheils aus grobkörnigem Granit (!), die Koppe aber aus Quarzschiefer. Auch gibt es zahlreiche Lager von Urkalk, von denen viele ausgebeutet werden, wie auch manche Torflager“. Hier wird also zunächst vollkommen unrichtig statt der Neiße die eine ziemliche Strecke (15 km Luftlinie) nach

*) Siehe die geologische Karte der Südlasitz und des angrenzenden Böhmens von Prof. Dr. Friedrich in Zittau.

Osten gelegene Kamnitz als Grenzfluss zwischen Fjer- und Feschkegebirge angenommen; der Feschke soll ferner aus grobkörnigem Granit bestehen, während doch der ganze Feschkezug, wie bekannt, keinen Granit aufweist, sondern vorherrschend aus Thonschiefer besteht. Torflager kommen überhaupt im Feschkegebirge nicht vor, die sind auf das Fjergebirge beschränkt, und die Zahl der Lager von Urkalk ist nicht sehr groß. Bezüglich des Fjergebirges heißt es (S. 63): „Südlich von Friedland erstreckt sich zwischen der Reifze und Fjer das Fjergebirge, dessen Granit von Haindorf bis Gablonz reicht und im Westen durch Krazau, Reichenberg und Langenbruck begrenzt wird.“ Hier wird also statt der Kamnitz richtig als westliche Grenze des Fjergebirges die Reifze angegeben, aber unrichtig gegen Osten die Fjer, da ja östlich von derselben noch mehrere Kämme des Fjergebirges sich befinden. Weiter heißt es: „Die langgezogenen Rücken werden gewöhnlich Kämme genannt. . . Im Osten laufen diese Kämme meist parallel und bestehen aus Reihen von Bergkuppen, deren Namen fast nur den Forstleuten und Waldarbeitern bekannt sind.“ Diese Beschreibung des Fjergebirges muthet uns an, als ob sie vor 50–100 Jahren geschrieben worden wäre. Ein Blick in die österreichische oder deutsche Generalstabskarte würde den Herrn Verfasser belehrt haben, dass alle Bergkuppen heutzutage mit Namen bezeichnet sind und dass die Kenntnis dieser Namen nicht mehr auf die Forstleute und Waldarbeiter beschränkt ist, sondern Gemeingut der Bevölkerung geworden ist. Unrichtig ist ferner die Bezeichnung: „Der Wohlischer Kamm statt Wohlische, Käligerberg statt Käligeberg, ferner der Schwarzenberg (1084 m) statt Schwarzberg. Während für den mittleren Fjerkamm die Begrenzung angegeben wird, fehlt sie für den „Hohen Fjerkamm“, der bekanntlich schon jenseits der Fjer liegt, somit schon jenseits der von Herrn Paudler angegebenen Grenze des Fjergebirges. Unrichtig heißt es ferner Seite 64: „Erwähnenswert sind die Opfer- und Teufelssteine, sowie die zahllosen Mulden, Schalen und Kessel in den Felsen des Fjergebirges und der Ausläufer desselben“ — woraus hervorgehen würde, dass hier wirkliche Opfersteine zu finden wären, was bekanntlich nicht der Fall ist; es würde also besser heißen: „Erwähnenswert sind die Opfer- und Teufelssteine, wie die zahllosen Mulden, Schalen und Kessel des Fjergebirges genannt werden.“ Bezüglich der Gewässer des Fjergebirges heißt es unrichtig: „dass die Wittig aus der schwarzen und weißen Quelle an der Nordseite des Schwarzenberges und des Siechhüfels entspringt.“ Es soll richtig heißen: Die Wittig entsteht aus der weißen Wittig, die am nordwestlichen Abhange des Siechhüfels entspringt, und der schwarzen Wittig, die vom südwestlichen Abhange des Grünen Lehnsteins 940 m (nordöstlich vom Siechhübel) herabkommt. Der westlich vom Siechhübel liegende, durch die Einsenkung der „Kneipe“ getrennte Schwarze Berg kommt gar nicht in Betracht. Man sieht demnach, dass Herr Paudler, der ein vorzüglicher Kenner von Land und Leuten bei Teipa ist, es unternahm, das Lausitzer- und Fjergebirge zu schildern, ohne es durch persönliche Anschauung kennen gelernt, ja ohne auch nur gute Karten zur Hilfe genommen zu haben, sonst hätten so grobe Verstöße nicht unterlaufen können, was bei einem so bedeutenden Werke, wie es die

„Österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ ist, sehr zu bedauern ist.

Was will man aber dazu sagen, wenn in der neuesten Auflage (10. verbesserte!) eines geographischen Lehrbuches der österreichischen Mittelschulen: in der Vaterlandskunde von Dr. E. Hannak, Oberstufe (Wien 1893, Hölder), der Jeschken mit 1108 m angegeben erscheint, also um 98 m zuviel! Derselbe Fehler findet sich auch in der Unterstufe desselben Lehrbuches mit der Angabe von 1100 m. Bezüglich des Lausitzer Gebirges heißt es ebenfalls nicht ganz richtig, daß es aus einem nördlichen Granitücken besteht, der sich in einem nach Südost streichenden Schiefergebirge fortsetzt und aus einem südlichen Zuge, in welchem Kreide und Sandstein vorherrscht“. Darnach müßte das Jeschkengebirge, zum südlichen (eigentlich besser südöstlichen) Zuge gehörig, aus Kreide und Sandstein, und das Zittauer Gebirge aus Schiefer bestehen.

Zwei andere Lehrbücher der Geographie: „Aluns Leitfaden“ für den geographischen Unterricht an Mittelschulen, neu bearbeitet von R. Trampler, 22. Auflage (Wien 1894, Gerold), und: Lehrbuch der Geographie für österreichische Mittelschulen von Professor Dr. A. Supan, 8. Auflage (Laibach 1893), Kleinmahr, bringen als Höhenangaben für den Jeschken 1000 m.*)

Man kann daher wohl mit Recht behaupten, daß heutzutage über die entferntesten Länder der Erde bessere Beschreibungen gebracht werden, als über die eigene Heimat, und daß über Ländergebiete des dunkeln Erdtheiles, z. B. über Bornu oder das Camerungebirge, kaum soviel Mängel in geographischen Werken und Lehrbüchern zu finden sein werden, als über das Iser- und Lausitzergebirge nachgewiesen wurden.

2. Welches ist der höchste Punkt des Isergebirges?;

Auch in Bezug auf den höchsten Punkt des Isergebirges herrscht bezüglich der Höhenangabe keine Klarheit, keine Übereinstimmung, ja in der neuesten Zeit ist es überhaupt fraglich, welches der höchste Punkt des Isergebirges ist.

Die österreichische Generalstabkarte (herausgegeben vom k. und k. militär-geographischen Institute in Wien vom Jahre 1880 und 1881 Nachträge 1884, Maßstab 1:75.000) gibt den höchsten Punkt der Tafelfichte mit 1122 m an. Die Meßtischblätter der königl. preussischen Landesaufnahme vom Jahre 1884, Maßstab 1:25.000, Nr. 3006, Tafelfichte und 3007, Flinsberg, sowie die Karte des deutschen Reiches (sogenannte Generalstabkarte) vom Jahre 1889 und 1890, herausgegeben auf Grund der Meßtisch-Aufnahmen vom königl. sächsischen Generalstabe und der kartographischen Abtheilung der königlich-preussischen Aufnahme Nr. 446, Hirschfelde und Nr. 447, Hirschberg, Maßstab 1:100.000, bringen hiefür jedoch 1123 m. Diese Gipfelhöhe ist beim Grenzstein 105 eingetragen, welcher östlich vom jetzigen Tafelfichtthurm und südlich vom Tafelstein liegt. Wie bei andern Grenzbestimmungen im Gebirge (siehe Schneekoppe) wird man wohl auch hier die Grenze über den

*) Die Schneekoppe heißt bei Supan: „Schneekopf“!

höchsten Punkt des ganzen Gebirges geführt haben. Aus der österreichischen Generalstabkarte aber erzieht man, daß der mit 1122 m bezeichnete höchste Punkt* (Triangulierungszeichen) 525 m = 700 Schritt westlich von der Grenze sich befindet. — Nun enthält ferner der II. Band, 1. Abtheilung des „Archivs der naturwissenschaftlichen Landesdurchforschung von Böhmen“ mehrere Höhenangaben über die Tafelfichte nach den von Dr. Karl Koristka von 1867—1871 vorgenommenen Messungen** (ergänzt 1874), die gleichfalls nicht übereinstimmen. So wird auf Seite 13 die Kuppe der Tafelfichte mit 1124.1 m angegeben, auf Seite 137 die Pyramide auf der Kuppe, 5 km südöstlich von Neustadt, 450 m von der preussischen Grenze (Triang. Aust.***), mit 1124.5 m. und auf Seite 7 das Triangulierungszeichen, etwa 400 m von der Landesgrenze, mit 1125 m! Wir haben somit für die Tafelfichte die Höhenangaben: 1122, 1123, 1124, 1125.1 m! Welche Angabe ist nun die richtige?

Nun geben die deutschen Meßtischblätter und die deutsche Generalstabkarte den „Hinterberg“ mit 1125 m als höchste Erhebung des gesamten hohen Iserkammes an. Derselbe liegt südlich von der „Grünen Koppe“, 1113.7 m, und südöstlich von den „Blauen Steinen“, 1123 m. Die österreichische Generalstabkarte führt den Hinterberg nicht an. An Stelle der Blauen Steine bringt sie „Kiesenkamm“ und statt der Grünen Koppe Cornelsberg, ohne Höhenangaben. Östlich davon führt sie „Preißelbeerberg“ statt „Abendburg“, 1047 m der deutschen Karten an.†)

Da für einen und denselben Berg, die Tafelfichte, 4 Höhenmessungen vorhanden sind, von denen die höchste und die niedrigste einen Unterschied von 3 m ergeben, so kann dies nicht so sehr das Ergebnis einer ungenauen, als vielmehr einer verschiedenen Messungsart sein. Dem

*) Die deutsche Meßtischkarte gibt den Fußpunkt des jetzigen Aussichtsturmes mit 1122 m an.

**) Welche nach der sogenannten „halbtrigonometrischen Methode“ vorgenommen wurden. Diese besteht darin, daß von einem Standpunkte, dessen Seehöhe bekannt ist (als Standpunkt dienen gewöhnlich die Triangulierungspunkte der alten österreichischen Katastralvermessung), mittelst des kleinen Theodoliten die Höhenwinkel der zu bestimmenden Punkte direct gemessen, die Horizontaldistanz derselben aus einer guten Specialkarte entnommen, und hierauf der Höhenunterschied nach den bekannten Formeln berechnet wird. Dr. Koristka erwähnt (S. 131), daß er diese Methode bereits seit mehr als 26 Jahren mit großem Vortheil angewendet habe.

***) Das heißt Generalstabsmessung bei Gelegenheit der Katastralvermessung von Böhmen.

†) Wahrscheinlich lagen diesen Aufnahmen ältere Bezeichnungen zugrunde, die jetzt nicht mehr gebräuchlich sind. Weitere Fehler der österreichischen Generalstabkarte (jedoch größtentheils nur Druckfehler) sind: Heuhuber statt Heufuber, Hennerich statt Hemrich, Gersbach statt Görsbach, Radstein statt Rothstein (Ort auf dem Rozatow). Ferner fehlt der Name für den Ort: Grunthal, zwischen Ober-Polaun und Hoffnungsthal (mit 133 Häusern und 844 Bewohnern), gänzlich, statt dessen findet sich „Martinsthal“ verzeichnet, das nur aus wenig Häusern besteht und erst in den 60er Jahren entstanden ist, gewöhnlich auch „Untergrunthal“ genannt wird. Auf der vor kurzem herausgegebenen Specialkarte von Gablonz und Umgebung (Generalstabkarte 1:75.000) wurde der Fehler verbessert und erscheint Grunthal eingezeichnet. Eine Reambulierung der vorzüglichen österreichischen Generalstabkarte bezüglich unseres Gebietes wäre sehr wünschenswert, da auch mehrere neue Straßenzüge und Eisenbahnen nicht verzeichnet sind.

ist auch so. Es liegen hier 3 Messungsarten vor: Die österreichische Angabe mit 1122 m beruht auf trigonometrischer Messung, die deutsche mit 1123 m geschah mittels des Messtisches und des Theodoliten und die Dr. Kotčík's, wie schon erwähnt, nach dem sogenannten halbtigonometrischen Verfahren. Von diesen 3 Messungsarten ist nun nach eingezogenen Erfundigungen*) die österreichische, welche auf trigonometrischem Wege vollzogen wurde, die genaueste, sie ist genauer als die Messtischaufnahme. Auch der Ausgangspunkt für die Höhenmessungen beider Länder fällt hier nicht besonders ins Gewicht. Für die österreichischen Karten ist der Ausgangspunkt für die Höhenmessungen das Mittelwasser des adriatischen Meeres bei Triest, für die Karte des deutschen Reiches das N. N. = Normalnull, welches 37 m unter dem sogenannten Normalhöhenpunkte liegt, welcher sich auf einem Schenitpfiler in der Nordseite der Berliner Sternwarte befindet (oder 135 cm über dem Mittelwasser von Amsterdam). Der Unterschied des Ausgangspunktes für die beiderseitigen Höhenmessungen beträgt: 0464, das heißt das österreichische Normalnull ist um so viel niedriger als das deutsche; somit sind die Höhenmessungen beider Länder noch nicht $\frac{1}{2}$ m bezüglich des Ausgangs- oder Nullpunktes von einander verschieden. Wenn daher die deutschen Karten für die Tafelsichte 1123 m angeben, so muß bei einem Unterschiede von 1 m eine solche mit Hilfe des Messtisches vorgenommene Aufnahme als eine sehr gute bezeichnet werden.**)

Die Höhenangaben Kotčík's mit 1124 und 1125 m für die Tafelsichte dürften daher nicht weiter in die Waagschale fallen. Da nun die Zahl 1125 m für den Hinterberg durch die Messtischaufnahme gefunden wurde, und da das Gelände daselbst bemaldet ist, und die Messungen seinerzeit mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten,***) so könnte erst eine neue, aber sehr einfache Messvornahme zwischen den beiden Punkten: Tafelsichte und Hinterberg, sei es von österreichischer oder deutscher Seite, die Gewißheit bringen, welches der höchste Punkt des Fiergebirges ist. Für jetzt kann daher diese Angelegenheit noch nicht als völlig abgeschlossen betrachtet werden.†)

Sollte der Hinterberg nach erfolgter Messung der höhere bleiben, so wäre statt des Namens Hinterberg: „Grüne Koppe“ vorzuschlagen, da auch die Bewohner von Fünfsberg††) die gesammte Berggruppe daselbst: Hinterberg, Grüne Koppe und die Weißen Steine, mit: „Grüne Koppe“ bezeichnen. — Von Büchern, welche den Hinterberg und die

*) Durch die topographische Abtheilung der k. u. k. preussischen Landesaufnahme zu Berlin, Vorstand derselben Oberst Sommer, und das k. u. k. Militär-geographische Institut zu Wien, Chef des Landesbeschreibungsbüreaus des Generalstabes: Rudolf Ritter von Gaizler. Der Mäße, Entfernungen in Berlin einzuziehen, unterzog sich in freundlicher Weise Herr Dr. Meißner in Leipzig. Weiteren Aufschluß über diese Angelegenheit geben die „Mittheilungen des k. u. k. Militär-geographischen Institutes“ (13 Bände, Lehner, Wien), ferner: „Instructionen für die Militärlandesaufnahme“, II. Theil. Endlich F. Kahlé, „Landesaufnahme und Generalstabeskarten“. Berlin, G. S. Mittler u. Sohn.

**) Nach einer Mittheilung seitens des Militär-geographischen Institutes in Wien.

***) Nach einer Mittheilung seitens der topographischen Abtheilung der k. u. k. preuss. Landesaufnahme zu Berlin.

†) Siehe auch den folgenden Aufsatz von Dr. Meißner.

††) Nach einer Mittheilung Dr. Meißners.

Grüne Koppe bis jetzt anführten, wäre bloß zu erwähnen: „Das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz“ von Dr. Legner, 9. Auflage, wo es Seite 13 im allgemeinen Theile heißt: „Im Hauptzuge des Gebirges, dem hohen Fierkamme, liegen die beiden höchsten Berge, der nordwestliche Schpfeiler: die Tafelsichte, 1124 m, und ungefähr in der Mitte: der „Hinterberg“, 1125 m, der südliche Gipfel der „Grünen Koppe“. Ferner heißt es, Seite 72, nochmals: „daß die Grüne Koppe“ 1114 m hoch und der Hinterberg 1125 m, der höchste Punkt des Fiergebirges sei. Doch stimmen damit die Höhenangaben der beigegebenen Karten nicht überein. Auf der einen Karte des „Fier- und Riesengebirges“, Maßstab 1:300.000, ist die Tafelsichte mit 1123 m (oben mit 1124 m) angegeben, die „Grüne Koppe“ (Triangulierungszeichen) sogar mit 1225 m.†) auf einer zweiten Karte: „Das Fiergebirge“, Maßstab 1:150.000, der Gipfel der Grünen Koppe wieder mit 1114 m, die Tafelsichte ebenfalls mit 1123 m eingetragen. Herrmann Neugebauer nimmt in seinem Werkchen „Das Fiergebirge und insbesondere der Kurort Fünfsberg“, 3. Auflage, Gblich 1887, Seite 3, die Tafelsichte wohl als höchsten Punkt des ganzen Fiergebirges an, erwähnt jedoch der Grünen Koppe mit 1113 m, ohne aber etwas vom Hinterberg zu wissen.

3. Über die wichtigsten Namen des Fier- und Teschkengebirges.

Auch bezüglich der Herleitung der Namen finden wir in den geographischen Werken mancherlei Unrichtigkeiten, und zeigt es sich auch hier, daß eine aufgestellte Erklärung ohne weitere Prüfung in viele Werke übergeht. Dies sehen wir insbesondere beim Namen „Fier“. Dr. Kotčík sagt bezüglich dieses Namens (II. Band, 1. Abtheilung des Archivs der naturwissenschaftlichen Landesdurchforschung von Böhmen, Seite 4) in keineswegs wissenschaftlicher Begründung folgendes: „Seinen Namen erhielt das Fiergebirge von dem in demselben entspringenden Fierflusse und dieser letztere wieder von dem slavischen Namen „Jezero“, d. h. See oder Teich, da die Fier ihren Ursprung in den zahllosen kleinen Wasserflächen hat, welche sich auf dem breiten, muldenförmigen Rücken des Gebirges in ausgedehnten Torfmooren daselbst vorfinden.“ Prüfen wir die Sache etwas näher, so finden wir zunächst, daß es nicht richtig ist, daß die Fier ihren Ursprung in zahllosen, kleinen Wasserflächen hat, sondern daß die Große Fier bloß nach ihrem Ursprunge in der Fierquelle und nach der Aufnahme einiger Bäche das „Fiermoor“ unterhalb des Stritt- oder Pantfüldes durchfließt; von einem See oder Teiche aber ist nirgends etwas zu sehen, was ja auch die Generalstabskarten beweisen. Ein Moor oder Sumpf jedoch, der wirklich vorhanden ist, heißt im Tschechischen nicht Jezero, sondern bahno, bazina oder kaluz, auch blatna (ergänze pl. bahna) von blatny oder blaten, na, no, sumppig.**)

Für das letztere Wort haben wir sogar im Fiergebirge eine Bezeichnung:

*) Auf dem deutschen Messtischblatte „Fünfsberg“ ist die Grüne Koppe mit 11137 m angegeben.

**) Siehe das große Wörterbuch von Jungmann, 1835, Seite 133, oder das Taschenwörterbuch der böhmischen und deutschen Sprache von J. F. Sumavský, Prag, 1855.

nämlich den Blatnei-Teich bei Christiansthal, den jedenfalls tschechische Holzfäller oder Forstleute richtig „Sumpfteich“ bezeichneten, von blatný = sumpfig. Von demselben Worte hat ja auch der Plattensee in Ungarn seinen Namen: Balaton, Blatón, also auch Sumpfssee. Ebenso hat die „Laufig“ vom wendischen lusa = Sumpf, Morast, den Namen erhalten: morastiges Waldland. Jezero aber heißt See, und ein See ist im ganzen Tsergebirge nicht vorzufinden. Dann ist auch zu beachten, daß die Flüsse selten oder gar nicht ihren Namen nach ihrem Ursprünge erhalten, da ja dieser erst später bekannt wird. Die Tser hatte schon viele Jahrhunderte ihren Namen, bevor man ihren Ursprung kennen lernte. Wir müssen uns daher nach einer anderen Erklärung umsehen, und diese gewährt uns das Volk der Kelten, welches vor den Deutschen und Tschechen Böhmen bewohnte, und das bis auf den heutigen Tag mehrere geographische Namen zurückgelassen hat. So hat sich der Name der keltischen Vorkontier im Riesengebirge im Tschechischen als Benennung des Riesengebirges in: Krkonose erhalten, Brüm ist abzuleiten von dem keltischen Brnengrad = Lehmburg, die Eger vom keltischen Agara (tschechisch Ogra, Ohre) und bedeutet „Salmfluß“, von ag, eg, „der Salm“. Ebenso ist der Name Tser (tschechisch Jizera) vom keltischen Isara abzuleiten und bedeutet: Kleiner Fluß, von ei = klein und suir = Fluß.*) Denselben Namen finden wir, worauf ich bereits früher in den Mittheilungen des Gebirgsvereines hingewiesen habe,**) in einer großen Zahl von nicht zu großen Wasserläufen in Westeuropa, das ja früher vorherrschend von den Kelten bewohnt gewesen war, so in: Isar, Isère, Isel, Ischl, Yssel (Isala), Isen, Ise, Saar, Sauer, Suir und andere mehr.†) Diese in unrichtiger und oberflächlicher Weise begründete Ableitung des Wortes Tser aus dem tschechischen „jezero“ seitens Korvístas, dem es jedenfalls nur darum zu thun war, den Namen aus dem Tschechoslawischen herzuleiten, gieng nun in mehrere geographische Lehrbücher über, so in das geographische Werk Dr. Friedrich Umlauts, „Die österreichisch-ungarische Monarchie“, 1893, Seite 339, ferner in das Werkchen von Hermann Neugebauer, „Das Tsergebirge“, Görlitz, 1887, Seite 1, endlich bringt auch die 1894 vom Gablonz-Tannwalder Lehrerverein herausgegebene Heimatskunde „Der politische Bezirk Gablonz“ (Schriftleiter: Bürgerchullehrer Adolf Bilie) auf Seite 4 dieselbe unrichtige Erklärung im engen Anschlusse an Korvístas Wortlaut, wiewohl mein früherer, bereits erwähnter Aufsatz in den „Mittheilungen des Gebirgsvereines“ vom Jahre 1883 hätte bekannt sein sollen, so daß man die Schriftleitung vom Vorwurfe der Oberflächlichkeit oder Gleichgiltigkeit nicht losprechen kann.

*) Siehe W. Obermüller, deutsch-keltisches Wörterbuch, Berlin 1872.

**) In dem Artikel „Über die Bedeutung des Namens „Tser“ und Tser“ im 3. Jahrgange, Nr. 4, 1887. In meinem 1883 herausgegebenen „Führer durch Reichenberg und Umgebung“ hatte ich die Ableitung des Namens von jezero noch für richtig gehalten und sie angenommen, kam jedoch bald davon ab.

†) Auch Johann Nep. Woldrich ist (siehe die Österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild: „Zur Vorgeschichte Böhmens“, Böhmen, 8. Heft, Seite 234) derselben Ansicht, daß die tschechischen Einwanderer in Böhmen diesen und andere Namen von der keltisch-germanischen Bevölkerung übernommen haben.

Auch das Wort „Tschekken“ wird gewöhnlich aus dem Tschechischen abgeleitet, und zwar von ješter = die Eidechse, oder von ježek = der Tigel, oder von jeskyně = die Höhle, Grotte, endlich von jesen = die Eiche.

Zur Erklärung dieser Namen wird behauptet, daß der obere Theil des Tschekens eine Ähnlichkeit mit einer Eidechse oder einem Tigel habe: in Bezug auf den letzteren, daß der Berg bis auf seine Kruppe mit Bäumen, wie der Tigel mit Stacheln besetzt sei, was übrigens nicht richtig ist, da ja die Tschekentoppe im letzten Theile kahle ist. Von jeskyně leitet man den Namen her, weil eine merkwürdige Höhle,*) das sogenannte Fuchsloch (richtiger: „Gucksloch“), sich im Tscheken befände, in welcher schöne Bergkristalle gefunden wurden. Besser ist jedenfalls die letzte Ableitung von jes, jesen = die Eiche, jesenik = Eichengebirge, als die natürlichste, da der Berg nach seinem Waldbestande genannt wurde, wie ja auch der Name Faberlich von javornik = Ahorn abzuleiten ist. Dazu haben wir im Namen des „Mährischen Gesentes“ ein ähnliches Beispiel, da das deutsche Wort „Gesente“ für eine Bodenhebung widersinnig ist, während es vom tschechischen jesenik (ältere Schreibweise: gesenik) abgeleitet, als „Eichengebirge“ eine natürliche Erklärung gibt. Doch kann man auch, wie ich bereits früher in den Mittheilungen des Gebirgsvereines erwähnt habe, den Namen aus dem Keltischen herleiten, u. zw. von ys-ga = kleiner Kopf, oder ys-geh-n = Grindkopf, weil sein Scheitel einem Kopfe gleich und auch mit Steingerülle bedeckt ist. Doch auch aus dem Deutschen läßt sich der Name ableiten, u. zw. von asen-burgius = Eichengebirge**) (althochdeutsch: ase = Eiche), womit Tacitus und Ptolemäus das Riesengebirge bezeichneten, wozu auch das durch geringe Einschnitte getrennte Tser- und Tschekengebirge gerechnet werden kann, die somit alle in den ältesten Zeiten hauptsächlich mit Eichenwald bedeckt waren. Die später einwandernden Tschecho-Slaven übernahmen den bereits vorhandenen Namen und überlegten ihn mit jezenik. Somit läßt sich der Name Tscheken auf das Keltische, Deutsche und Slawische zurückführen.

Das Wort Reife wird vom Althochdeutschen nazjan***) = made feucht, nasse, nege, abgeleitet. Eine bessere Erklärung dürfte jedoch die Ableitung vom althochdeutschen neizjan†) (gotisch naitjan = schmähen, beschimpfen) ergeben, das im Mittelhochdeutschen: neizen und neissen lautete und bebrängen, plagen, schädigen, verderben bedeutete. In den Dialecten Nordböhmens ist es gleichfalls noch im Gebrauche als nészen,††) näsen (Erzgebirge) und bedeutet necken, zum besten halten, ärgern. Somit würde der Reifeßluß der Schädiger, Verderber heißen, genannt

*) Diese Ableitung findet sich bereits in einer Abhandlung über Reichenberg von Dr. Hamburger vor im 5. Bande des „Panoramas des Universums“, Prag, 1838, Seite 2 und 3. Der Tscheken wird dabei mit 2920' angegeben.

**) Ich halte diese Ableitung von Eichengebirge für richtiger, weil natürlicher, als von „Afen“ = Affen, weil das benachbarte mährische Gesente ja auch „Eichengebirge“ heißt.

***) Mhd. Wörterbuch von Benecke, Müller und Jarnde, Leipzig, 1863, S. 319. In der bereits erwähnten Heimatskunde des politischen Bezirkes von Gablonz ist das Wort Seite 8 unrichtig mit nazzi angeführt.

†) Grimm, deutsches Wörterbuch, VII. Band, Seite 594.

††) Frommann, Mundarten, II., Seite 235.

so nach dem Schaden, den er durch die früher jedenfalls häufigen Überschwemmungen anrichtete. Daraus würde auch sein Zufluss am rechten Ufer: die Wittig hinweisen, deren Namen man von wützig ableitet, die infolge ihres starken Gefälles gleichfalls bössartig werden kann.

Der Name „Judenstein“ oder das Judenhäus im Harzborjer Thale, der auf der Oberfläche drei schalenförmige Vertiefungen hat, wird nach der Sage von einer Judenfamilie abgeleitet, die einst hier in der von den Felsblöcken gebildeten Höhle gehaust habe. Nach meiner Ansicht dürfte der Name zurückzuführen sein auf Fetten-Stein = Riesen-Stein, ein Wort, das nicht mehr verstanden wurde und in das verständlichere Judenstein umgewandelt wurde. Judensteine gibt es auch im westlichen und nordwestlichen Böhmen, ebenso Teufelssteine.*) Das Wort Fetten wird vom fränkischen Godan, Bezeichnung für Wotan, abgeleitet. (Auch im Norwegischen noch erhalten in dem geographischen Namen: Fötun-Fjeld = Riesenfeld, Riesengebirge.) Die Teufelssteine sind Wotans Steine; wer sich dem Teufel verschreibt, ist Wunschohn Wotans, da dieser der Wunschgott ist; denn als „Teufel“ soll Wotan Glück und Schätze gewähren. Wir haben einen Teufelsstein bei Seiden schwanz, einen großen Granitblock mit einer bedeutenden Kesselform und Abflusssrinne, ferner einen Teufelsfih bei Christiansthal mit 9 schalenartigen Vertiefungen auf seiner Oberfläche, deren Bildung, wie die der Finkensteine bei Mordchenstern, dem Teufel zugeschrieben werden.**) Doch mag andererseits auch in Erwägung gezogen werden, daß vom Volke die meisten Namen von der, für die dasselbe keine Erklärung findet, dem Teufel zugeschrieben werden, so z. B. auch die Teufelsmauer bei Hohenfurt.

Der Siechhübel, 1120 m, einer der höchsten Berge des Hjergebirges, wird auch Sichhübel, Sieghübel und Siebengiebelstein geschrieben. Mit der Bezeichnung Sieghübel ist er in die österreichische Generalstabskarte eingetragen. S. Beck bespricht in seinem Aufsatze „Namenveränderungen im Riesengebirge“***) den Namen des Siechhübels und hält die Schreibweise Sieghübel für richtig, ohne aber dafür irgendeine Begründung zu bringen. Für den Namen Sieg, von „besiegen“ abgeleitet, fehlt jeder Anhaltspunkt, zudem wird der Name nicht so gesprochen, sondern Siechhübel. Obwohl Herr Beck es nicht für zutreffend hält, die Schreibung Siechhübel mit der Schreibweise des gemeinen Mannes der betreffenden Gegend zu begründen, weil durch die Mundarten oft Namen verstümmelt werden, so bin ich gerade der Meinung, daß dies der einzig richtige Vorgang ist, denn wer hat den Bergen und Flüssen die Namen sonst gegeben als das Volk? Daher sollen die Namen, wie sie gebräuchlich sind, erhalten bleiben und geschrieben werden. Ich halte demnach Sieghübel für unrichtig, da niemand hier den Namen so ausspricht. Es handelt sich nun darum, ob er mit oder

*) Siehe Erzgebirgs-Zeitung, XV. Jahrgang, Nr. 7, Seite 151.

**) Bei Ober-Sandau im westlichen Böhmen befindet sich ein „Teufelsstein“, ein mächtiger Granitblock mit Rinde und Rinne, somit dieselbe Naturerscheinung im Granit und dieselbe volkstümliche Erklärung.

***) In der Zeitschrift „Das Riesengebirge in Wort und Bild“, XIV. Jahrg., 3. und 4. Heft.

ohne „e“ geschrieben werden soll. Dr. Baumert erklärt sich (im Gebirgsfreund, 1893, Nr. 2 und 3) für „Sichhübel“, „weil der Berg weithin sichtbar sei.“ Es wäre demnach das Wort von sehen abzuleiten, das noch in dem Hauptwort Aussicht erhalten ist. Doch muß dagegen eingewendet werden, daß der Siechhübel weder weithin sichtbar ist, noch durch seine Fernsicht besonders hervortritt. In dieser Beziehung wird er bei weitem von der Tafelsichte übertroffen. Ich würde mich am ehesten noch für die Ableitung von sehen*) = seihen, erklären, das zum Sanskritstamm sie = benezen, ergießen gehört und womit noch in Verbindung steht das Wort seicht, der Seich, süddeutsch = der Bach, das Wässerchen, ferner: seihen, der Seihex, Seiger, endlich das Wort versiegen, das noch das lange „ie“ beibehalten hat. Somit würde Siechhübel der „nasse, wasserreiche“ Berg bedeuten, der er auch in der That ist, da nicht nur an seinem Fuße, sondern auch selbst auf seinem Gipfel sumpfige und morastige Stellen vorkommen, und an seinem Abhange die weiße Wittig und die Desse entspringen. Daher halte ich auch die Schreibweise mit „ie“ für die richtigste, die auch mit der üblichen Aussprache zusammenfällt. Die Bezeichnung Siebengiebelstein hat die geringste Beachtung, da der Gipfel keinesfalls aus sieben Giebeln oder Hübeln besteht, und da diesen Ausdruck niemand in der Gegend gebraucht.

Vom Hohen Hferkamme.

Von Med. Dr. Friedrich Apollo Reihner (Leipzig).

Zu wiederholtenmalen schon berichteten diese Jahrbücher vom „Hohen Hferkamme“; sie brachten anziehende Schilderungen aus Sommers- und Winterzeit, sowie Reisebeschreibungen und zwar nicht nur aus unseren Tagen, sondern auch aus längst verflohenen Jahren. Außerdem sind auf Abbildungen und besonders auf mehreren der beigegebenen Panoramen größere oder kleinere Abschnitte des Kammes und seiner Ausläufer wieder gegeben, sobald der Leser seine eigenen Reiseerinnerungen leicht auffrischen kann oder, falls er diesen Gebirgstheil noch nicht gesehen und bereist hat, sich doch ein ungefähres Bild davon zu machen im Stande ist. So läßt uns das I. Jahrbuch das ziemlich steil aufsteigende Westende des Zuges mit der Tafelsichte schauen. Die von der Stephanshöhe aufgenommene Hfergebirgs-Ansicht im III. Jahrbuche führt uns die eigentliche Kammhöhe beinahe in ihrer gesamten Ausdehnung vor Augen. In der vorjährigen Ausgabe hat der Zeichner den Ditzpfeiler des Kammes selbst, den Hochstein, als Standpunkt für die Aufnahme gewählt. Diesen Panoramen soll nun die Rundschau vom Westpfeiler, der Tafelsichte, folgen.

Obgleich zunächst nur der kleinste Theil des Hohen Hferkammes in den engeren Wirkungskreis des deutschen Gebirgsvereines für das Festschen- und Hfergebirge fällt — der übrige Theil wird von dem auf schlesischer Seite bestehenden Riesengebirgsvereine gepflegt — so erschien

*) Bereits von Professor Friedrich Maske in den „Mittheilungen des deutschen Gebirgsvereines“, II. Jahrgang, Nr. 1, gebracht.

es doch wünschenswert, daß dieser Gebirgszug einmal im Zusammenhange besprochen würde. In der Hoffnung, daß bald einmal die geologischen Verhältnisse sowie die Thier- und Pflanzenwelt des gesammten Jfergebirges von fachverständiger Seite an dieser Stelle behandelt werden möge, soll im Folgenden hauptsächlich dasjenige hervorgehoben werden, was für den Touristen wichtig und interessant ist. Einestheils wird nämlich dieser Gebirgszug noch nicht in der Weise beachtet und besucht, wie er es sicher verdient, andernteils müssen mehrere ungenaue oder unrichtige Angaben selbst neuerer Reisebücher und Karten richtiggestellt werden.*)

Mit vollem Rechte trägt dieser Gebirgszug den Namen Hoher Jferkamm. Er weist nicht nur die höchsten Erhebungen des gesammten Jfergebirges auf, sein Rücken liegt auch zwischen den 16,5 km (Luftlinie) von einander entfernten Gipsfelsen, der Tafelfichte und dem Hochsteine, zu drei Vierteln über tausend Meter hoch, dabei geht keine Stelle des tiefer liegenden Viertels unter eine Höhe von 940 m hinunter. Auch der Ausdruck „Kamm“ ist so recht bezeichnend für diesen Gebirgszug, der sich ungefähr in der Richtung von West nach Ost (genauer von W.-N.-W. nach O.-S.-O. und annähernd geradlinig von der Gegend bei Haindorf, Oberschaar und Renstadt bis zum Zusammenfließen des kleinen und großen Zackens in einer Länge von 28 km erstreckt.

Nach Süden zu geht der Kamm im allgemeinen in eine wellige Hochebene über und ist — mit Ausnahme des östlichen und westlichen Endes — nicht durch steile Abhänge von den angrenzenden Gebirgszügen geschieden. Etwa von der Mitte des Kamms läßt sich ein rechtwinklig nach S.-S.-W. abgezweigter 10 km langer Rücken bis zum Zusammenfließen von Mummel und Jfer bei Wurzelndorf verfolgen.

Nach der Nordseite fällt der östliche und mittlere Theil des Kamms nach nördlich ab. Erst bei Hilsberg, wo der bis dahin parallel zum hohen Jferkamm verlaufende Zacken- und Kammitzamm sein westliches Ende erreicht, wird dieser nach nördlich durch angelaagerte Hügel und senkrecht abgewinkelte Höhenzüge unterbrochen, die von Osten nach Westen allmählich an Längenausdehnung zunehmen. Man könnte sie, um im Bilde zu bleiben, mit Dachfenstern vergleichen, deren Bedachnungen verschieden weit aus dem Hauptdache hervorstehen. Erwähnenswert ist hier zunächst „der Sand“. Auf ihm befindet sich das Gasthaus „Germania“ und über ihn hinweg zieht die Jferstraße zum Kamme hinauf. Durch das Steinbachthal vom „Sand“ getrennt folgt dann der „Kaiserstuhl“, auf dessen Abhänge sich der Hilsberger Turm befindet. Jenseits der

*) Zu Grunde gelegt sind den folgenden Betrachtungen die Karten des k. u. k. militärgeographischen Instituts in Wien, sowie die deutschen Generalstabskarten und Meßtischblätter. Die österreichischen Karten (1:75.000) stammen aus den Jahren 1880 und 1881 und bringen Nachträge von 1884. Höhenangaben finden sich nur bis zur Grenze; jenseits derselben sind einige Gipfel gar nicht oder mit veralteten Namen benannt. Die deutschen Meßtischblätter (1:25.000) sind 1884 aufgenommen und behandeln nur das schlesische Gebiet. Hiernach sind dann die deutschen Generalstabskarten (1:100.000) von 1889 und 1890 bearbeitet. Das österreichische Gebiet ist übereinstimmend mit den erst genannten Karten behandelt. Auf diesen Grundkarten sind auch die neueren Touristenkarten von Brey, Straube u. s. w., sowie die den Reisebüchern beigegebenen Karten entstanden.

Dorfbachschlucht zweigt sich unterhalb des Heufuders die Brandhöhe nach Norden zu ab, deren letzte Erhebung der Hasenstein (595 m) bei Ullersdorf ist. Seine Restauration und sein Aussichtsturm (Plattform 600,2 m) bilden häufig das Wanderziel der Hilsberger Gurgäite. Der ganze quer zur Kammrichtung verlaufende Zug hat bereits eine Länge von 5 km.

Auf der Westseite der Brandhöhe fließt die Schwarzbach, die ihr Wasser schon zum Theil von dem Abhang der Tafelfichte erhält. Von diesem eigentlichen Westende des hohen Jferkamms laufen nun nach verschiedenen Richtungen, den ausgespreizten Fingern einer Hand vergleichbar, eine Anzahl von Höhenzügen rasch zum Thal hinunter. Nach Norden zu ist noch der Dreßlerberg gerichtet, auf dem im vergangenen Sommer „beim Felsen“ eine Schutzhütte mit Aussichtsgestühl errichtet worden ist. Weiter nach Westen zu folgen dann Kappitzberg, Kupferberg, Sauberg, Brennelberg und Kalnrich mit kleineren Wasserläufen zwischen ihren Hängen. Die beiden letztgenannten Westausläufer führen auch den Namen „Wohlischer Kamm“, im Volksmunde wohl auch sogar „Welscher Kamm“, was dann immer wieder zu Verwechslungen mit dem „Welschen Jferkamme“ Anlaß gibt, der zwischen den Thälern der kleinen Jfer und Schwarzen Desse liegt.*)

Mehrere der Bäche, welche die zahlreichen über die Abhänge rieselnden Wasserläufe aufnehmen, bilden nun die Abgrenzung von den übrigen Theilen des Jfergebirges sowie vom benachbarten Riesengebirge.

Zum Stromgebiet der Elbe gehört nur der mittlere Theil des Südatanges und der oben erwähnte Gipfel. In unmittelbarer Nähe der Tafelfichte entspringt die Große Jfer, die nach ganz kurzem Laufe die Landesgrenze bildet und gleichzeitig die Scheide vom Mitteljferkamme mit der 1017 m hohen Zimmerlehne darstellt. Während ihres Laufes durch das „Große Jferwiese“ genannte Hochmoor mit der Colonie „Großjfer“ nimmt sie von links außer kleineren Zuflüssen das Lämmersteine (1004 m); im Süden liegt dann der Jarmberg. Von ihrem Einflusse in die Jfer bildet — stromauf gerechnet — die Mummel und später ihr rechter Zufluß, die Willnig, nach Osten zu die Abgrenzung gegen den schon zum Riesengebirge gehörenden Teufelsberg (1007 m) und Todtenwürgerberg (1123 m).

Bei Jakobsthal an der Riesengebirgsstraße überschreiten wir die Wasserscheide und kommen nun ins Obergebiet. Das Ostende des hohen Jferkamms wird gabelförmig vom Großen und Kleinen Zacken umfaßt. Der erste bildet im Süden die weitere Abgrenzung gegen das Riesengebirge, der andere im Norden gegen den Zackenamm; bei Hirschberg mündet der Zacken dann in den Bober. Ein anderer Nebenfluß des Bobers, der Queiß, entspringt nicht weit von der Quelle des kleinen

*) Bezüglich der Abgrenzung dieses Zuges herrscht keine Übereinstimmung. Die Namen: „Wohlisch“ und „Wälch“ sind jedenfalls desselben Ursprunges.

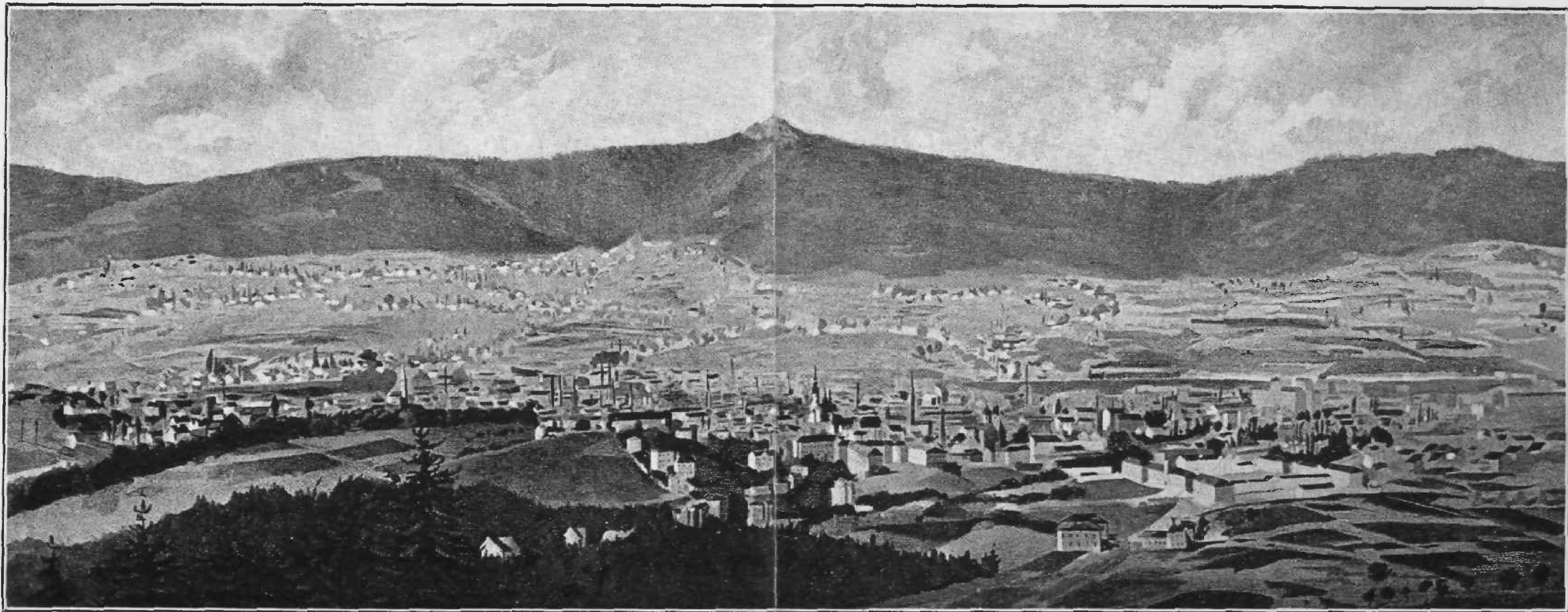
Zackens entfernt. Die Ludwigshaupe an der Queißstraße liegt gerade auf der Wasserscheide. Seinen nach W.-N.-W. gerichteten Lauf ändert der Queiß erst am Westende des dem Hohen Fierkamme parallel laufenden Kemnitzkammes, am Geiersteine (828,7 m) bei Hlinsberg. Er geht nun in nördliche Richtung über und nimmt die vorhin genannten Bäche auf. Vom West- und Südabhange zieht die Görlitzer (oder Lausitzer) Neiße durch mehrere Bäche das Wasser an sich. Hervorzuheben ist hier die Wittig mit ihrem in der Nähe der Fierquelle entspringenden rechten Zuflusse: dem Hegebach. Jenwärts des Wittigthales erhebt sich dann der Haindorfer Kamm.

Nachdem wir auf diesem Rundgange die allgemeine Gestaltung des hohen Fierkammes kennen gelernt und die übrigen Züge des Fiergebirges, die in größerer oder geringerer Ausdehnung an ihn angrenzen, sowie das Riesengebirge gestreift haben, können wir uns zum Besuche der Kammhöhe selbst rüsten.

Seit langer Zeit war unter allen Erhebungen des Kammes am meisten, wenigstens dem Namen nach, die „Tafelsichte“ bekannt, doch fast gar nicht besucht. Die Bewohner ihres Fußes sowie die Reisebücher riethen von jedem Besteigungsversuche ab, da die einst berühmte Aussicht längst vollständig vermachsen wäre. Und doch wurde man zwar nicht durch eine Rundsicht, wohl aber durch Ausblicke nach verschiedenen Seiten hin belohnt. Dem Fremden kostete es allerdings einige Stunden Zeit und nicht geringe Mühe, wenn er ohne Weg und Führer theils über moorige Stellen, theils durchs Dickicht oder durch hohe Gräser und Farnkräuter, über Steingeröll und Baumstümpfe sich einen Aussichtspunkt suchen mußte. Mit Hilfe von Compass und genauen Karten gelang es aber bereits im Jahre 1886 dem Verfasser unter möglichster Benützung der damals vorhandenen, aber nicht bezeichneten Wege, und durch Aufsuchen der günstigsten Stellen für die noch fehlenden Verbindungsstrecken, den ganzen Kamm entlang von der Tafelsichte zum Hochsteine zu wandern. Innerhalb der letzten Jahre ist sehr viel zur Erschließung gethan worden, was der vollsten Anerkennung wert ist.

Zur Tafelsichte selbst führen jetzt von österreichischer Seite drei durch Farbstriche wohl bezeichnete Wege hinauf und zwar von Weißbach durchs Hegebachtal, sowie von Liebwerda in je 2 $\frac{1}{2}$ Stunden und von Neustadt aus in zwei Stunden. Auf dem breiten flach gewölbten Gipfel erhebt sich zwischen hohen Nadelbäumen ein hölzerner Thurm, der 1892 von deutschen und österreichischen Gebirgsvereinen gemeinsam errichtet worden ist. Eine Tafel am Ausgang gibt die Gipfelhöhe auf 1124 m an, während die Karten 1122 m aufweisen.*) Daneben befindet sich eine kleine einfache, aber allen gerechten Ansprüchen genügende Gastwirtschaft. Ein gedrucktes Panorama wird bald dem wißbegierigen Besucher des herrlichen Aussichtspunktes alle Fragen beantworten, die sich ihm bei der Umschau vom Thurme in die Nähe und Ferne an klaren Tagen aufdrängen und ihn dann als angenehme

*) Wahrscheinlich nach der Angabe des „Archivs der naturwissenschaftlichen Landesdurchforschung von Böhmen.“ II. Bd. 1. Abtheilung: das Fier- und das Riesengebirge, wo S. 137 die Tafelsichte mit 1124,5 m, S. 13 mit 1124,1 m angegeben erscheint. Anm. der Schriftleitung.



Reichenberg.

Erinnerung in die Heimat begleiten. Dem vom Glücke weniger Begünstigten wird es, wenn durch Sonnenbrand die Aussicht getrübt, oder durch Nebel unmöglich gemacht ist, ein Trost für das sein, was er hätte sehen können. Möge es, wie die übrigen Panoramen, Bilder und Schriften, die der „Deutsche Gebirgsverein für das Feichten- und Fiergebirge“ herausgegeben hat, dem Gebirge und seinem Vereine immer neue Freunde gewinnen!

Beim Weitergehen wenden wir uns nach Osten und überschreiten nach wenigen Minuten die schlesiſche Grenze. Auf dieser liegt ungefähr 200 m nach S.-O. bei Grenzstein 105 der höchste Punkt der Tafelfichte mit 1123 m. Nach Norden führt ein Weg zu dem 250 m entfernten, altberühmten Tafelstein und weiter über den Dreislerberg nach Wiegandsthal. Die östliche Richtung beibehaltend, gelangen wir nach im ganzen halbstündiger Wanderung auf schönem Waldwege zu dem noch 1057 m hohen Sattel zwischen Tafelfichte und Heufuder, der den Namen „Schneeloch“ führt. Einige Bänke und Wegweiser sind hier für die Besucher angebracht.

Nach Schwarzbach führt links ein Weg hinunter (1 Stunde). Auf dem rechts nach Süden zu abzweigenden Wege gelangt man in 1½ Stunden zum Wittighause. Nach etwa 300 Schritten kann man hier auf einem zur Zeit noch nicht bezeichneten und anfangs ganz schmalen Fußsteig, nach links abbiegend, zur nahen „Jagdhütte“ gelangen, von wo dann eine Fahrstraße in ¾ Stunden zu den „Kammhäusern“ führt. Unterwegs ist an vielen Stellen Aussicht nach Süden und Osten vorhanden. Wir verfolgen jedoch die vom Anfang an eingeschlagene Richtung und gelangen nach weiteren 30 Minuten zum „Heufuder“, auf dessen 1107 m hohen Gipfel 1892 gleichfalls ein Aussichtsturm mit Schutzhütte errichtet worden ist. Bei der kaum 2½ km in der Luftlinie betragenden Entfernung vom Tafelfichtenthurme kann die Fernsicht keine wesentlich verschiedene sein, wohl aber ist das Bild der nächsten Umgebung ein anderes (Blick ins Flinsberger Thal und auf den Kemnitzkamm). Von Flinsberg führt ein steiler Weg über die Brandhöhe in 2 Stunden herauf; ¾ Stunden unterhalb des Gipfels stellt der sogenannte Queißweg eine Verbindung zu dem vorhin erwähnten Wege Schwarzbach-Tafelfichte her. Das alte Aussichtsgerüst, welches in seinem unteren Theile als Schutzhütte diente, stand 30 m tiefer am Nordabhang. Da es in Folge dessen keine völlige Rundsicht bot, und da man denselben Weg zum Abstieg wählen mußte, fanden sich nur wenige Besucher. Das früher bereits vorhandene Stück eines Kammpfades ist nicht fortgeführt worden, dafür ist ein bequemer nur unmerklich fallender Weg von der Stelle des alten Aussichtsgerüsts (1076 m) etwas unterhalb der Kammhöhe und nördlich derselben parallel zu der vorhin beschriebenen, auf der Südseite verlaufenden Straße nach den 1 Stunde entfernten Kammhäusern gebaut worden.

An mehreren Stellen fordern Bänke zu kurzer Rast und Umschau auf. Vom Flinsberger Curplatz gelangt man auf schattigem Pfade über den Kaiserstuhl und die Grimmen-Brücke auf diesen Weg und so in 1½—2 Stunden zum Heufuder. Erst bei der Victoriahöhe (1001 m), wo am trigonometrischen Signale Bänke aufgestellt sind und Aussicht nach Nord und Süd vorhanden ist, ünkst die Kammhöhe auf

eine etwa 4 km lange Strecke etwas unter 1000 m hinab. An den zwei Gasthäusern auf dem Kamme vorüber zieht die Fierstraße von Flinsberg über die Pajshöhe von 921,5 m hinweg weiter nach Groß- ijer, Karlsthal und Wurzelndorf. Durch Errichtung der erwähnten Thürme und Schutzhütten, sowie die Anlage und Bezeichnung der beschriebenen Wege, hat der Besuch des westlichen Kammabschnittes in erfreulicher Weise zugenommen. Bei gutem Wetter sind jetzt hier oben allenthalben Touristen und Badegäste anzutreffen; selbst kleine Kinder gelangen, Blumen und Beeren suchend, anscheinend ohne Anstrengung hinauf. Wer von Flinsberg aus bis zur Pajshöhe einen Wagen benutzt, hat dann überhaupt nur noch 150 m Steigung bis zum Heufuder zu überwinden. Minder Bemittelte benutzen gegen ein Entgelt von einer Mark den leeren Wagen des täglich hinauffahrenden Flinsberger Moorfuhrmannes!

Auf bereits bestehenden, aber nicht bezeichneten Wegen könnte man bald auf der Kammhöhe selbst, bald nördlich oder südlich derselben bis zum Hochstein gelangen, aus später zu erörternden Gründen muß aber zunächst hierauf verzichtet werden. Nachdem wir uns zum vierstündigen Rest der Wanderung gestärkt haben, lenken wir unsere Schritte auf der Fierstraße nach Südost weiter an den zwei Häusern auf „Schwoblers Plan“ vorüber nach der Colonie Groß- ijer, um am Forsthaus oder unterhalb der Fiermühle (Schankwirtschaft!) auf Waldwegen links zur Michelsbaude abzubiegen. Vor Erbauung der Riesengebirgsstraße gieng hier auf der „Alten Zollstraße“ der ganze Verkehr zwischen der Hirschberger und Reichenberger Gegend vorüber. Seitdem aber auch noch die „Queißstraße“ von Flinsberg über die Ludwigsbaude nach Schreiberhau fertig gestellt worden ist, und die Glashütten von Karlsthal und Hoffnungsthal nicht mehr in Betrieb sind, ziehen fast nur noch Holzfuhrwerke hier vorüber; oft sieht man stundenlang keinen Menschen auf dem Wege. In nordöstlicher Richtung erreichen wir zwischen der Weißen Steinrücke und der Abendburg wieder den Kamme, an dessen Südseite die alte Zollstraße nur wenige Meter unterhalb des Rückens hinzieht. Am „Braunweinsteine“ verfolgen wir sie jedoch nicht weiter nach Schreiberhau, sondern biegen nach links ab und treffen nach etwa 200 Schritten auf den „Reitweg“, der an der Schutzhütte bei der Grajental, im Queißthale beginnend, hier oben auf der Kammhöhe zum Hochsteine (1058 m) mit seinem Gasthause und Aussichtsturne führt. Auch jetzt noch ist dies wohl der am meisten besuchte Gipfel des ganzen Fiergebirges. Da das letzte Jahrbuch ein Panorama und die Beschreibung der Rundicht von diesem Punkte brachte, kann wohl auf eine nochmalige Besprechung verzichtet werden. Der Kamme fällt nun stetig nach Osten zu ab. Auf seinem Rücken kann man über den „Ziegenstein“, den „Schwarzen Berg“ und „Moltkefels“ zu dem 7 km entfernten Endpunkt bei Petersdorf gehen; nach Schreiberhau führen zwei Wege hinunter.

Es erübrigt nun noch den zwischen der Victoriaböhe und dem Hochsteine gelegenen Theil des Kammes zu besprechen. Auch hier sind Wege bereits vorhanden; es fehlt aber jede Bezeichnung derselben und — was das Wichtigste ist — die Erlaubnis, sie betreten zu dürfen. Das Verbot erfolgte kurz nach der Beschreibung eines noch unbekanntem

Ausichtspunktes, die der Verfasser im Sommer 1893 veröffentlichte („Vote aus dem Queißthale“ vom 26. August, „Vote aus dem Riesengebirge“, „Schlesische“ und „Reichenberger Zeitung“ vom 29. August, „Gebirgsfreund“ Nr. 20, V. Jahrgang). Um nicht den Verdacht zu erwecken, als solle hier zum Wandeln auf verbotenen Pfaden aufgefordert werden, unterbleibt die Schilderung vom Verlaufe des Weges.

Beim Betrachten einer genauen Karte dieser Gegend, wo — wie auf den Meßtischblättern — die Punkte gleicher Höhe in Abständen von je 20 m Unterschied durch Linien (Höhencurven, Hohppien) verbunden sind, sieht man, daß der im allgemeinen schmale Streifen, der die Höhe von 1000 m überragt, sich in der Mitte des Kammes auch quer zur Längsachse — besonders nach Süden zu — verbreitert. Es entsteht so ein unregelmäßiges Viereck mit den Diagonalen Süd-Nord und Nordwest-Südost. Auf dieser Grundlage erheben sich nun drei eng benachbarte Gipfel. Im Nordwesten sind es die „Blauen Steine“ (1123 m) — „Riesentamm“ der österreichischen Karte — eine mit Steintrümmern bedeckte, oben bewaldete Felsmaße. Nach Norden liegt die „Grüne Koppe“ (1113,7 m) mit dem als „Cornelsberg“ bezeichneten Abhange. In der südöstlichen Ecke liegt der „Hinterberg“, der mit 1125 m*) die höchste Erhebung des ganzen Kammes, sowie des gesammten Fiergebirges darstellt.***) Die österreichische Karte führt in dieser Gegend den Namen „Lange Berg“ auf.

Zu der Südecke findet sich der Goldgrubenhübel, der in den bereits mehrfach erwähnten, quer zur Hauptrichtung verlaufenden zipfelartigen Rücken übergeht, auf welchem die Michelsbaude, Theißenhübel und Theißensteine (1001 m), sowie am Ende die „Strickerhäuser“ liegen.

Dem sonstigen Gebrauch zuwider ist hier nicht der höchste, sondern der niedrigste der drei Gipfel als „Koppe“ bezeichnet worden, offenbar weil dieser allein vom Queißthale aus sichtbar ist. Wahrscheinlich sind die richtigen Höhenverhältnisse auch erst durch die letzte Vermessung festgestellt worden. Da sich diese Namen nun einmal in den officiellen Karten finden, wird eine Änderung kaum ausführbar sein. Allenfalls könnte man — wie es zum Theil von Einheimischen geschieht — die gesamte Erhebung als „Grüne Koppe“ bezeichnen und für die einzelnen Gipfel die besondern Namen beibehalten, den Nordgipfel müßte man dann Cornelsberg nennen. Auf der österreichischen Karte, sowie auf der Meymann'schen Specialkarte von Mitteleuropa (1:200.000)

*) Hier wäre wohl noch das Wörtchen „wahrscheinlich“ einzuschalten, da der II. Band, 1. Abth. des „Archiv der Landesdurchforschung von Böhmen“ als Höhe für die Tafelsichte S. 137: 1124,5 m, und S. 7: 1125 m angibt. Somit kann die Angelegenheit noch nicht als völlig abgeschlossen betrachtet werden. Übrigens ist gegenwärtig der für Touristen in Betracht kommende höchste Punkt des gesammten Fierkammes und Fiergebirges die Plattform des 15 m hohen Tafelsichte-Thurmes = 1140 m, die Höhe der Tafelsichte zu 1122 m angenommen.

**) Auf dem von der Stephanshöhe aufgenommenen Panorama ist der Hinterberg zu sehen, gerade über dem Ziegenkamm und dem Theißenhübel. Nicht zureichend ist jedoch die Bezeichnung als „Hochstein“, der, verdeckt durch den Koblenzberg, überhaupt nicht zu sehen ist. Die östlich davon gelegene, gleichfalls als Hochstein bezeichnete Erhebung entspricht der „Weißen Steinrücke“.

heißt dieser Punkt übrigens bereits Cornelsberg, während der Name „Grüne Koppe“ dort gar nicht verzeichnet ist.

Zum weiteren Verlaufe des Stammes finden sich nach dem Hochstein zu noch zwei Erhebungen: die Weiße Steinrücke — auch „Weißer Flins“ genannt (1087,6 m) — sowie die Abendburg (Freiselbeerberg der österreichischen Karte), deren Felsmassen eine Höhe von 1047 m erreichen. Diese Punkte würden sicher besucht werden, wenn das Verbot nicht bestände. Besonders schön ist der Blick von der Weißen Steinrücke über den ehemaligen Quarzbruch hinweg nach Norden ins Queiß- und Radenthal mit der Ludwigsbaude, sowie auf den Kemnitz- und Zadenkamm und darüber hinweg.

Als hervorragend schön muß aber nach dem Urtheile erfahrener Kenner ihrer heimatischen Berge die Aussicht vom Hinterberge bezeichnet werden: den bewaldeten Gipfel mit wenigen Schritten umgehend, genießt man eine Fernsicht, die sich von der Victoriahöhe im N.-W. über Heufuder und Tafelsichte, Feichten und Bösig im S.-W., die Hauptmasse des Fergebirges im S., das Riesengebirge und Hirschberger Thal im O. — nur die Gegend von Scheiberhau ist vom Hochstein verdeckt — bis zum Kemnitzberg in N. und auf die dahinter liegende Ebene mit Spitz- und Grödigberg erstreckt. Nur etwa der achte Theil des Kreisbogens wird durch die nur 2 m niedrigeren und 1200 m weit nordwestlich gelegenen „Blauen Steine“ mit ihren Fichten verdeckt. Von dort aus muß man sich die Rundsicht ergänzen. Durch ein Aussichtsgewölbe von nur mäßiger Höhe ließe sich auf dem Hinterberge ein Aussichtspunkt ersten Ranges schaffen, von dem man besser als von jeder anderen Stelle gerade das gesammte Fergebirge überblicken könnte. Die Forstverwaltung erließ das Verbot, um die jungen Kulturen vor der Zerstörungssucht roher Menschen zu schützen und um das hier sich aufhaltende Hochwild durch den Fremdenverkehr nicht verschonen zu lassen.

Die Berechtigung hierzu — ja sogar eine gewisse Verpflichtung — wird jeder billig Denkende ohne weiteres anerkennen, so sehr das Verbot auch vom Standpunkte des Touristen zu beklagen ist. Sollte einst unter anderen Verhältnissen die Erlaubnis zum Betreten jenes Gebietes zu erreichen sein, so sind dann die jetzt noch kleinen Bäumchen heranzuwachsen und der Besuch des Hinterberges möchte kaum lohnen, wenn nicht ein Aussichtsturm erbaut sein würde. Hoffentlich trägt diese Versicherung mit dazu bei, daß jener Punkt nicht wieder in Vergessenheit gerathe.

Mehrere theils noch im Bau begriffene, theils schon vollendete, bequeme Fahrstraßen, die zunächst nur zur Holzabfuhr angelegt und für Unbefugte verboten sind, würden es ermöglichen, daß man die Höhe von ungefähr 1000 m in der Gegend der Grünen Koppe auch zu Wagen leicht erreichen könnte. Doch ich will das Zukunftsbild nicht weiter ausmalen, sondern nur noch hervorheben, daß zur endgiltigen Erschließung des hohen Ferkammes gerade hier viel und ohne erhebliche Geldkosten zu erreichen ist. Möge bald Wandel geschaffen werden dem Wanderer zur Freude, den Anwohnern zum Wohle, der Grundherrschaft zum Ruhme!

Der Hüttenpater.

Ein Lebensbild aus dem Fergebirge.

Von Leopold Nidel (Reinowitz).

Es dürfte wohl kaum noch jemand zu finden sein, welcher sich aus seinen Kinderjahren jenes Mannes erinnert, der, nur den Pflichten seines Berufes und der hilfsbereiten Nächstenliebe lebend, in der stillen Einsamkeit des Waldbörschens Christiansthal das Seelsorgeramt ausübte. Dieser Mann war P. Franz Starrah, welcher vom Jahre 1785 mit kurzer Unterbrechung bis zu seinem im Jahre 1822 erfolgten Ableben im genannten Orte als Localijt lebte und wirkte und allgemein nur unter dem Namen „Der Hüttenpater“ bekannt war. Diese Benennung hatte er erhalten, weil Christiansthal im Jahre 1775 durch die Errichtung einer Glashütte entstanden, gewöhnlich nur „die neue Hütte“ oder „Neuhütte“ genannt wurde, wie dies sogar jetzt noch von älteren Leuten der Umgebung geschieht.

Aus dem Nachlasse dieses Priesters ist eine größere Anzahl Acten, Zuschriften, verschiedene Abschriften und handschriftliche Aufzeichnungen erhalten geblieben, welche einen klaren Einblick in sein Leben und sein ganzes Wesen gewähren; ferner sind schriftliche ihn betreffende Notizen seiner Zeitgenossen vorhanden, auch ist durch mündliche Überlieferung mancherlei über ihn bekannt, sodaß sich ein nahezu vollständiges Lebensbild dieses Mannes entwerfen läßt, was hiermit versucht werden soll.

Es erscheint jedoch nothwendig, vorher auch über die Gründung der Christiansthaler Seelsorgerstation, sowie des Ortes selbst einige kurze Mittheilungen zu machen.

Es war im Jahre 1774, als der Glasmeister Leopold Johann Nidel, welcher seit 1752 die Antonivalder Glashütte* und seit 1761 die Karlsruhütte** auf der gräflich Desfours'schen Herrschaft Morchenstern gepachtet hatte, infolge einer Holzstreitigkeit die Pachtung dieser beiden Glashütten verlor. Nachdem er nun 1769 auch die früher von Kittel gepachtete Neuwieser Glashütte*** für seinen Bruder Franz Anton gekauft und diesem übergeben hatte, war er plötzlich ganz ohne Betriebsstätte. Er faßte deshalb den Entschluß, eine eigene Glashütte zu erbauen. In seinem Vorhaben wurde er auch durch die gräflich Gallas'sche Herrschaft Reichenberg hilfreich unterstützt, indem ihm diese gegen einen billigen Grundpacht den erforderlichen Grund zur Errichtung einer Glashütte und der nöthigen Wohnhäuser in einem Ausmaße von etwa 24 Joch, am Zusammenflusse der beiden Kamnitzbäche überließ. Nidel baute auf diesem Grunde nebst der Glashütte ein Herrenhaus mit Wirtschaftsgebäuden, eine Mahlmühle und drei kleine Wohn-

*) Die gegenwärtig noch bestehende Desfours'sche Glashütte in Josefsthal.

**) Die Karlsruhütte stand bei dem gegenwärtigen Wasserwehre der Desfours'schen Watnei-Breitwäge und wurde sofort nach Auflösung des Pachtvertrages abgetragen, doch ist noch ein Keller des dazugehörenden Wohnhauses erhalten.

***) Diese Hütte stand östlich vom „Herrenhause“, dem jetzigen Jagdschloßchen in Neuwiese, wurde im Jahre 1817 aufgelassen und 1839 weggerissen.

Häuser für Arbeiter, welche Ansiedlung nach dem damaligen Grafen Christian Philipp den Namen „Christiansthal“ erhielt.

Noch im Jahre 1775 konnte Riedel mit seiner Familie den neuen Wohnsitz beziehen und bald darauf den Hüttenbetrieb eröffnen. Bei der abgesehenen Lage des Ortes, von welchem wegen des schlechten Zustandes der Waldwege, namentlich im Winter, der Verkehr zu den weiter entfernten Kirchorten sehr erschwert war, wurde bald das Bedürfnis fühlbar, öfter dem heiligen Messopfer beizuwohnen, um den kirchlich-religiösen Sinn zu befriedigen. Riedel hegte deshalb den Plan eine Fundation für einen selbständigen Seelsorger in Christiansthal zu errichten. Als nun im Jahre 1778 zur Zeit der „Breuhennoth“ sich mehrere Familien von Reichenberg und Umgebung nach Christiansthal geflüchtet hatten, war von den mitanwesenden Geistlichen Pfarrer Philipp Paul aus Einsiedel und P. Franz Schneider aus Reichenberg in einem Zimmer des Herrenhauses vom 8. August bis 22. September täglich Messe gelesen und Gottesdienst abgehalten worden. Dieser Umstand drängte Riedel noch mehr zu einem Entschlusse und bewog ihn, die nöthigen Schritte einzuleiten, um sein Vorhaben zur Durchführung zu bringen. Er erlegte bei der Reichenberger Herrschaft ein Stiftungscapital von 2500 fl. C. M. und setzte außerdem seine Christiansthaler Besetzungen als Pfand für die Erfüllung der durch diese Stiftung zu übernehmenden Pflichten und Verbindlichkeiten ein.

Nach dem Stiftsbriefe vom 1. April 1780 sollte ein eigener Geistlicher unterhalten und ein Kirchlein mit einem Friedhofe errichtet werden. Der Geistliche sollte eine besondere Wohnung in einem gegenüber dem Herrenhause erbauten Häuschen (welches noch bis heute „die Pfarrei“ genannt wird) erhalten und entweder die Verköstigung beim Glasmeister oder einen jährlichen Kostbeitrag von 65 fl. genießen. Dafür sollte er für den Glasmeister und dessen Angehörige und Nachkommen wöchentlich eine heilige Messe lesen. Für weitere drei Messen, welche während der Woche zu lesen waren, wurden ihm jährlich 78 fl. zugesichert. Graf Christian bestätigte als Patron die Stiftung am 24. Juni und ergänzte sie durch die Jahresleistung von 4 Faß Bier und 8 Klastern Holz, bestimmte die Stolatagen und verpflichtete den Geistlichen auch zur Ertheilung des Schulunterrichtes, solange nicht ein eigener „Schulmeister“ angestellt werde. Diese Stiftungen wurden vom erzbischöflichen Consistorium in Prag als kirchlicher Behörde am 28. Juli 1780 bestätigt und am 26. September desselben Jahres in die königliche Landtafel eingetragen.

Im Christiansthaler Herrenhause war mittlerweile ein größeres Zimmer in würdiger Weise zu einer Hauskapelle umgestaltet worden, in welcher schon am Feste Maria Verkündigung, am 3. April 1780*, mit Erlaubnis des Prager Consistoriums P. Anton Kreybich aus Steinschönan, gewesener Kaplan in Rumburg, die erste heilige Messe gelesen hatte. Derselbe wurde dann auch am 13. September 1780 über Vorschlag des Leopold Johann Riedel, dem der gräfliche Patron für diesmal das Vor-

schlagsrecht überließ, als „Localkaplan“ für Christiansthal, Neunwiese und die Einsicht Blatnei zur Pflicht gemacht.

Im Jahre 1781 wurde wohl vom Grafen Lam-Gallas der Grundstein zu einem Kirchlein gelegt, zum Baue eines solchen kam es aber nicht, und wurde die Hauskapelle auch weiterhin zu den gottesdienstlichen Handlungen benützt. Doch war noch im Jahre 1780 ein besonderer Friedhof für die Kirchkinder errichtet worden, und Franz Anton Riedel, der früher genannte Bruder des Stifters, war der erste, welcher auf demselben die ewige Ruhestätte fand.

Von dem ersten Christiansthaler Localisten ist nichts Bemerkenswerthes bekannt. Er blieb bis gegen das Ende des Jahres 1784 in Christiansthal und begab sich dann als Pensionär nach seinem Heimatsorte Steinschönan.

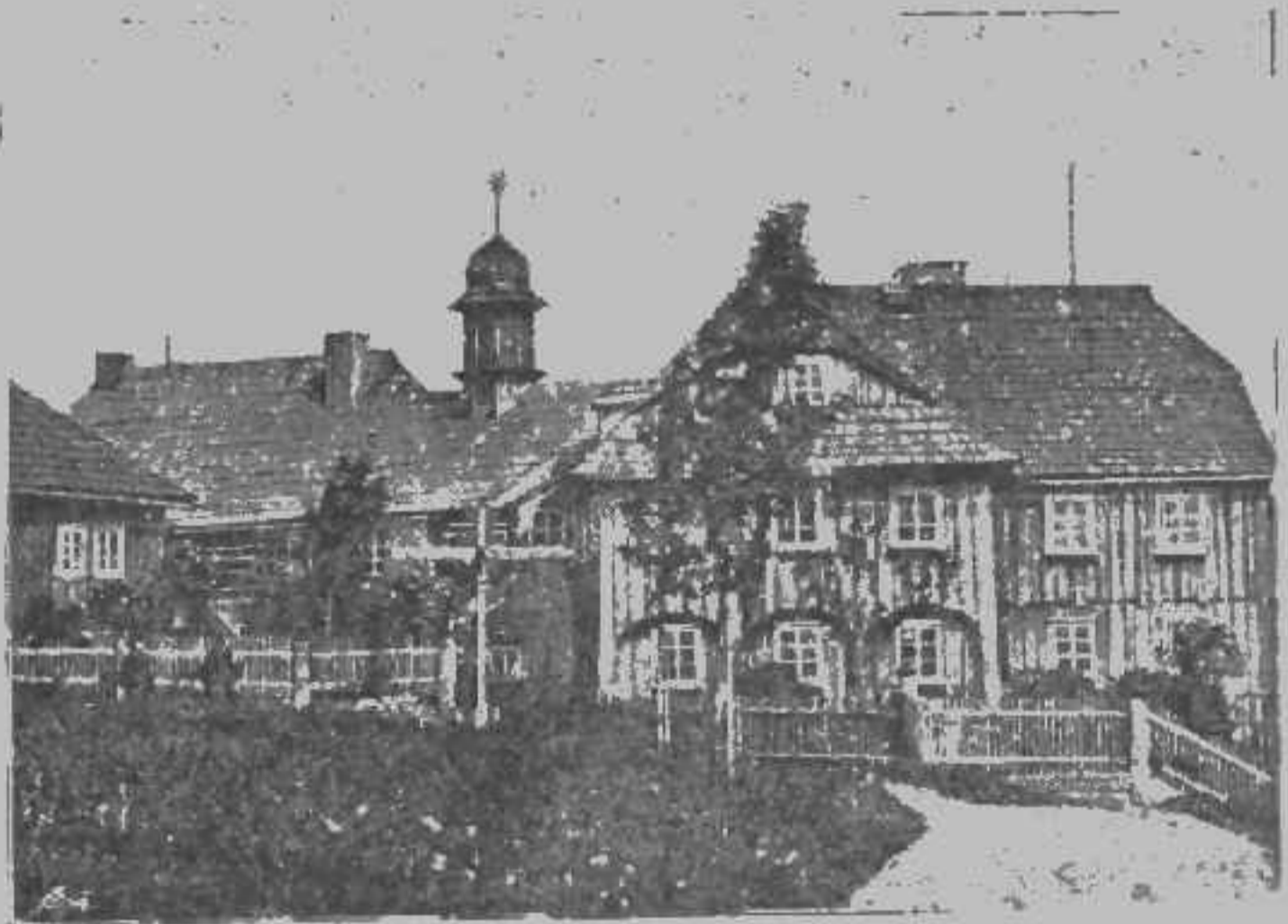


Christiansthal.

Nun wurde die erledigte Seelsorge und geistliche Rechtspflege für Christiansthal dem P. Franz Starraz vom Leitmeritzer Bischof Emanuel Ernst Graf Waldstein übertragen.

Starraz, oder wie er sich selbst immer schrieb, „Franz Xavier Starraz“, war im Jahre 1755 in Laun als Sohn des dortigen bürgerlichen Seifenieders gleichen Namens geboren, hatte dort und in aaz seinen ersten Unterricht genossen und wurde auf Wunsch seines Oheims, eines Bruders seiner Mutter, welcher Ordensgeistlicher in einem Dominikanerkloster war, bestimmt, sich dem geistlichen Stande zu widmen.

Nachdem er das Gymnasium und das Priesterseminar in Leitmeritz besucht und die Priesterweihe erhalten hatte, wurde ihm im März des Jahres 1780 die Kaplanstelle in Kožow auf der markgräflich Baden'schen Herrschaft Brjchowitz, unweit seines Heimatsortes, verliehen. Im Jahre 1784 bewarb er sich mit Erfolg um die erledigte Localistenstelle



*) Nachmals Dechant in Reichenberg und Canonicus in Leitmeritz.

*) Wegen der Chazwoche wurde damals das Fest vom 25. März auf den 3. April verlegt.

in Christiansthal, und schon Ende December begab er sich an seinen neuen Bestimmungsort, wo er am Neujahrstage 1785 die erste Messe las. Trotz seines tschechisch klingenden Namens war Starrah deutscher Abstammung (seine Mutter war eine geborene „Fischer“) und sind auch alle Notizen aus seinen Jugendjahren deutsch geschrieben; ebenso schrieb er auch die tschechischen Ortsnamen deutsch, wie: Kojchov, Werschowitz, Luschtienitz u. s. w. Wenn seine späteren Aufzeichnungen, besonders nach seiner zweiten Verweisung nach Christiansthal, zumellen eine tschechische Sprachbildung erkennen ließen, so ist dies wohl eine Folge des durch mehrjährigen Aufenthalt in tschechischen Orten bedingten Gebrauches dieser Sprache im täglichen Verkehre. P. Starrah war erst wenige Wochen in Christiansthal, als er den Tod seiner Mutter zu betrauern hatte. An dem Begräbniße derselben in Baum hatte auch der älteste Sohn Leopold Johann Niedels, Anton Nidel theilgenommen. Dieser verwaltete die nach dem Tode Franz Anton Nidels von seinem Vater käuflich erworbene Neuwießer Glashütte und erhielt sie im Jahre 1785 als Eigenthum. Er sah sich nun genöthigt, einen eigenen Hausstand zu gründen und eine Gattin zu suchen, und wählte hierzu die zwanzigjährige Schwester Starrah's, Elisabeth, welche er bei seinem Aufenthalte in Baum kennen gelernt hatte. Die Trauung fand noch in demselben Jahre in Christiansthal statt.

Aus Aufzeichnungen, welche aus den ersten Jahren des Aufenthaltes P. Starrah's in Christiansthal*) vorfindig sind, läßt sich schließen, daß sich dieser in der neuen Seelsorge, trotz des spärlich ausgelegten Einkommens, ganz behaglich fühlte, wozu wohl das gute Einvernehmen mit den beiden Glasmeisterfamilien in Christiansthal und Neuwiese, an welcher letztere ihn auch noch verwandtschaftliche Bande knüpften, vieles beitrug. Er war im rüstigsten Mannesalter, von Sorgen nicht bedrückt und blickte hoffnungsvoll in die Zukunft. Mit allem Eifer widmete er sich seinen Berufspflichten und erwarb sich auch die Zufriedenheit und die Anerkennung seiner Vorgesetzten.

Die freie Zeit, welche ihm nach Abhaltung des Gottesdienstes und Ertheilung des Unterrichtes an die wenigen Kinder blieb, benützte er, um in den Gebirgsabundungen heilkräftige Kräuter zu suchen und mit Hilfe derselben verschiedene Heilmittel, Salben und Thee zu bereiten, wozu er von seinem geistlichen Oheim, welcher die Klosterapotheke verwaltete, Anleitung erhalten hatte. Da er auch die richtige Anwendung seiner Heilmittel und Salben verstand, leistete er bei vorkommenden Fällen ärztliche Hilfe, die sonst bei der weiten Entfernung Christiansthals von größeren Orten sehr schwer zu erhalten war. Bald wurde seine Heilkunst auch in den benachbarten Orten Grajewordj, Karlsberg, Friedrichswald u. s. w. bekannt, und Sonntags suchten die zahlreichen Kirchgänger, welche aus diesen Orten nach Christiansthal wallten, nicht nur Seelentrost, sondern viele begehrten auch ärztliche Hilfe für ihre körperlichen Leiden. Gewöhnlich verlangte P. Starrah für seine Hilfe nichts, wogegen ihm meist etwas für seinen Haushalt gebracht wurde; von armen Leuten

*) In den Entwürfen, handschriftlichen Aufzeichnungen und Abschriften wendet Starrah häufig anstatt Christiansthal die Abkürzung: xiansthal an, wie auch in geschriebenen Messen xte eleison zu finden ist, anstatt „Christe eleison“.

nahm er gar nichts an, aber freiwillige Dienstleistungen, wie Holzspalten, Grasmähen, Kuhhüten, Gartenarbeit u. dgl. ließ er sich gefallen. So wurde der „Hüttenpater“ bald in einem weiteren Kreise bekannt und auch beliebt.

Er war darauf bedacht, die Hauskapelle immer reichlicher mit jenen Einrichtungen ausgestattet zu sehen, welche eine Kirche benötigte, und er wußte auch Nidel zu diesbezüglichen Anschaffungen zu veranlassen. Zu diesen Bestrebungen wurde er ferner von einem Vetter des letzteren, Johann Christof Nidel, welcher auch den Kirchengesang leitete und später das Orgelspiel besorgte, eifrig unterstützt. So brachte er es dahin, daß anstatt des früheren einfachen Bildes oberhalb des Altares aus Witkowitz*) ein, von einem Felsbaltare herstammendes, zusammenlegbares Altarblatt nach Christiansthal gelangte, daß ferner von Polau eine Orgel, welche der dortigen Kirche nach Auflassung des Benedictinerklosters auf dem Berge Böhig geschenkt worden war, angeschafft, und daß endlich oberhalb der Hauskapelle auf dem Herrenhause ein Thürmchen für Glocke und Thurmuhr errichtet wurde**. Früher stand neben dem Herrenhause ein Holzgerüst, in welchem sich seit dem Jahre 1779 schon ein Glöckchen und seit 1791 eine Uhr befand. Johann Christof Nidel besorgte eine hölzerne Michaelsstatue, welche früher in der alten Morchensterner Kirche gestanden hatte, einen Reliquienbehälter und andere Einrichtungsgegenstände.

Im Jahre 1789 starb auch der Vater Starrah's, und seine nun ganz verwaiete jüngere Schwester Magdalena fand bei ihrem Schwager in Neuwiese Aufnahme. Mit dieser vermählte sich im Februar 1795 der jüngere Sohn des Stifters von Christiansthal, Karl Josef Nidel, welcher im gleichen Jahre die Christiansthaler Glashütte eigenthümlich übernahm, da Leopold Johann Nidel seit einiger Zeit gelähmt war und dem Geschäfte nicht mehr vorstehen konnte. Vater Starrah fühlte nun doch auch das Verlangen, wirklicher Pfarrer zu werden und in einer größeren und einträglicheren Seelsorge walten zu können. Als daher im Frühjahr 1795 eine ebenfalls unter Graf Clam-Gallas'schem Patronate stehende Pfarrstelle in Luschtienitz auf der Herrschaft Brodek***) frei wurde, bewarb er sich um dieselbe und wurde am 27. Mai als dortiger Pfarrer angestellt. Die geistlichen Verrichtungen in Christiansthal besorgten nach seinem Abgange ein Franziskanerordenspriester aus Haindorf und der Johannesberger Pfarrer.

Es scheint, daß mit der Ernennung des Hüttenpaters zum Pfarrer eine ungewöhnliche Wendung in dessen Leben eintreten sollte. Schon die Annahme seitens seiner neuen Kirchkinder war keine solche, wie er sie gehofft hatte, da ein Theil der Bevölkerung, namentlich der Ortsrichter

*) Witkowitz bei Starckenbach war der Heimatsort der Gattin Leop. Joh. Nidels: einer geborenen Anna Franziska Erben.

**) Siehe die Abbildung von Christiansthal.

***) Brodek an der Iser bei N.-Venetien war damals in Clam-Gallas'schen Besitz, wie auch der zumeist gebrauchte Titel des Herrschaftsbesizers anzeigt, welcher lautet: „Christian Philipp, des heiligen römischen Reichs Grafen von Clam u. Gallas, zum Schloß Campo und Freyenstern, Herr der Herrschaften Friedland, Reichenberg, Grafenstein, Pamburg, Brodek, der Güter Großklesan und Przemischlen, Ihrer römisch-kaiserlichen, zu Ungarn und Böhmen königlichen apostolischen Majestät wirklicher Kämmerer.“

mit seinem Anhang, welcher die Anstellung eines andern Pfarrers wünschte, ihm nicht freundlich gegenüberstand. Auch gab der Umstand, daß seine Einkünfte zu einem größeren Theile aus Naturalabgaben der Bauern bestanden, Veranlassung zu mancherlei Unzufriedenheit, indem diese Abgaben nicht immer rechtzeitig und öfters in geringerer Güte erfolgten. Da sich der Pfarrer deshalb beim Wirtschaftsamte beschwerte, wo er leider nicht die rechte Unterstützung fand, suchten ihn die Bauern noch auf andere Weise zu ärgern, wie aus einem Erlasse des Kreisamtes Jungbunzlau an das Brodeger Wirtschaftsamt hervorgeht.

„Es bestand dort,“ heißt es in dem Erlasse, „die von alten Zeiten her eingeführte Gewohnheit, daß jeder Pfarrer die dritte Mandel von der jährlichen Fehung aller Kirchensfelder von den Unterthanen einzuheben, in Verwahrung zu nehmen, nach Umständen zu verkaufen und seiner Zeit hierüber Rechnung zu legen habe.“ Nun verlangte der Ortsrichter, daß der Pfarrer bezüglich des Verkaufs der Fehung beaufsichtigt werde, und da sich das Wirtschaftsamt nicht damit befaßte, beantragte er, diese Beaufsichtigung dem Lehrer in Aufsichtienitz zu übergeben. Gegen diesen Antrag erhob der Pfarrer, nachdem er beim Wirtschaftsamte nichts erzielt hatte, Einspruch beim Kreisamte, welches unter anderem entschied: „Der obrigkeitlichen Kontroll muß sich der Pfarrherr allerdings unterziehen, besonders, als dadurch der vom Wirtschaftsamte selbst eingestandenen Redlichkeit und Zutrauen desselben nicht nahe getreten wird. Doch kann die angelegene Kontroll durch den Schullehrer nicht Platz greifen, weil dieser dem Pfarrer untergeordnet ist, und das Ansehen des letzteren, als Vorgesetzten durch die Aufsicht seines Untergebenen allerdings geschwächt würde, mithin muß diese nur von dem Wirtschaftsamte selbst, ohne jedoch den Pfarrer dadurch im mindesten zu kränken, freundschaftlich besorgt werden.“ Da diese Entscheidung nicht dem Wunsche des Ortsrichters entsprach, suchte er den Pfarrer Starray auf jede Weise zu schädigen und sann auf Mittel und Wege, denselben von Aufsichtienitz wegzubringen.

Auf welche Weise dies endlich geschah, ist aus mehreren Actenstücken und der Abschrift eines Gesuches, welches Starray im Mai 1779 an Kaiser Franz II. richtete, zu entnehmen. Aus diesem Gesuche und den Acten seien die betreffenden Stellen wortgetreu wiedergegeben. Im Gesuche sagt Starray: „Zu Aufsichtienitz befaßte sich ein Richter, Namens Sallacz, ein Mensch von schwarzer Seele, der sich unterstund, nächstlicher Weise seine Dohen auf des gefertigten Weise zu weiden. Die sanftesten Ermahnungen waren nicht vermögend, diesen boshaften Menschen zu bewegen, fremdes Eigentum unangestastet zu lassen, entrüsteten ihn vielmehr so sehr, daß er über Zureden seiner Freunde in Schimpfsworte ausbrach, durch sein widriges, jedermann, um so mehr einen Geislichen herabwürdigendes Benehmen, und endlich durch seine, sogar bis zur Thätigkeit gekommene Bosheit den Unterzeichneten aufs äußerste reizte und ihn zwang, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.“ Der Pfarrer scheint bei dieser Gelegenheit der stärkere gewesen zu sein, denn in einer Aufschrift des Landes-Guberniums, gezeichnet von „Franz Grafen von Stempach-Thoren“ an das Leitmeritzer Consistorium heißt es: „daß dieser Pfarrer der zweymahligen Mißhandlung des Orts-Richters nicht

nur durch die von ihm selbst angeführten Zeugen überwiesen, sondern auch selbst geständig ist.“ Sallacz klagte, und mußte den Vorfall so darzustellen, daß die ganze Schuld nur auf den Pfarrer fiel; er brachte auch den Amtmann zu dieser Überzeugung, sodaß der Klage Folge gegeben wurde.

Starray suchte sich zu verteidigen, führte an, daß er sich nur gegen die thätlichen Angriffe wehren mußte und brachte Zeugnisse seiner Kirchfinder über sein sonstiges Verhalten ein, die zu seinen Gunsten sprachen. Eines dieser Zeugnisse aus der eingepfarrten Gemeinde Klein-Lujezd auf der Fürst Fürstenberg'schen Herrschaft Lautschin bejaht: „daß erwähnte Gemeinde durchaus mit dem Betragen ihres vorgelegten Seelsorgers, des Aufsichtienitzer Herrn Pfarrers Franz Xaver Starray auf das vollkommenste, und zwar dergestalt zufrieden seye, daß selbe nie einen andern Geislichen Vorsteher zu haben wünschet; weil sich Wohlthäter durch seine liebevolle und sanftmüthige Behandlung ihr Zutrauen bis zur kindlichen Liebe erworben und würdig gemacht.“ Dieses Zeugnis ist von Ausschussmännern der Gemeinde und vom Wirtschaftsamte Lautschin unterfertigt.

Ein anderes, tschechisch geschriebenes Zeugnis aus der Gemeinde Wodierad lautet in theilweiser Uebersetzung: „daß die dortigen Kirchfinder mit ihm und seinem Diensteifer völlig zufrieden seien, gegen ihn nicht die kleinste Beschwerde haben und bereitwillig das Zeugnis geben, daß er gern und willig, auch bei Nachtzeit die Kranken unverzüglich mit den heiligen Sterbesacramenten bedient und auch nach eigenem Gefallen auf weitere Entfernungen hin die Kranken aus Liebe besucht.“ Unterfertigt ist dieses Zeugnis von acht Ausschussmitgliedern (von sechs derselben geschah dies nur mittelst drei Kreuzeln) und vom Wirtschaftsamte Stranov bestätigt.

In dieser Klagsache waren nun des Pfarrers Sequer die Stärkeren. Troßdem der größte Theil seiner eingepfarrten Kirchfinder mit ihm zufrieden war und „nur sechs Unterthanen“ die Klage unterschrieben hatten, von denen wieder einzelne auch ein ehrenbes Zeugnis über sein ionitiges Wohlverhalten unterfertigt hatten, fällt die zusammengesetzte Commission, geistlicher- und politischerseits, doch den endlichen Spruch, „daß der Pfarrer Starray nicht mehr länger bey dem Aufsichtienitzer Pfarrbenefizium belassen werden könne, weil ansonst noch mehrere derley ärgerliche Auftritte zwischen dem Richter und Pfarrer befürchtet werden müßten.“

Am meisten schmerzte es P. Starray, daß er sich durch diesen Vorfall, der „nur eine bloße Ueberilung war“, die Ungnade seines sonst ihm gnädig gewesenem Patrons zuzog. Doch zeigte auch da der gute, wohlthätige Graf Christian Philipp seine wohlwollende Gesinnung, indem er in seiner Äußerung an die hohe Landesstelle sich bereit erklärte, „nicht nur den P. Starray nach Christiansthal zu präsentiren, sondern ihm auch zu dem für die dortige Seelsorge bemessenen Gehalte noch jährlich vierzig Gulden ad Personam aus den Reichenberger Renten zuzulegen.“ Das Jungbunzlauer Kreisamt stellt demnach den Antrag, daß dem Pfarrer Starray die geistliche Rechtspflege für Aufsichtienitz abgenommen und jene für Christiansthal ertheilt werde, welchem Antrage das Leitmeritzer Con-

istorium beirat, wonach vom Landesgubernium am 17. November 1797 die Entscheidung in diesem Sinne gefällt wurde.

Starray verlangte eine Überprüfung des Rechtsstreites, brachte noch mehrere günstige Zeugnisse ein und erreichte dadurch wenigstens das, daß er noch länger als ein Jahr auf seiner Pfarrei bleiben konnte. Endlich, im Frühjahr 1799, langte von der „höchsten Hofstelle“ die Genehmigung der Subalternentscheidung ein, und Starray sollte in wenigen Wochen Lusthienitz verlassen. Vorher, im März 1799, reichte er aber noch das bereits erwähnte Majestätsgejud ein, in welchem er die ganze Angelegenheit klarlegte, auf seine unbedoltere Vergangenheit und belobte Pflichterfüllung hinwies und um Belassung auf der Lusthienitzer Pfarre, oder falls dies nicht geschähe, um eine Zulage von jährlichen 150 fl. aus dem Religionsfonde zu den Einkünften der Christiansthaler Localie bittet. Letzteres begründet er damit, „daß es bei der allenthalben eingerissenen Theuerung aller Lebensbedürfnisse nicht möglich ist, mit dem dortigen Gehalte von 241 fl. 29 fr.*) auszukommen, ohne im Stenbe zu schwachen, und diese Unmöglichkeit in Christiansthal umsomehr zutage tritt, als im Orte selbst gar nichts, was zur Befriedigung der nöthigsten Bedürfnisse erfordert wird, vorhanden ist, und dieses alles durch Ansidigung eigener, noch dazu sehr seltener Nothen gegen einen sehr hohen Nothenlohn von Reichenberg und der übrigen Gegend herbeigebracht werden muß.“ Die Erledigung dieses Gesuches konnte er in Lusthienitz nicht mehr erwarten, denn sie langte erst im September ein, als er sich schon in Christiansthal befand, und lautete: „Mittels herabgelangten höchsten Hof-Decretes vom 22. August c. a. haben Sr. k. k. Majestät über das Gesuch . . . zu entschließen geruhet, daß dem Bittsteller die erwähnte Zulage nicht bewilliget werden könne, wohl aber wollen Höchst-dieselben gestatten, daß P. Starey nach erfolgter Bewährter Besserung zu einer einträglichen Pfründe bey Gelegenheit Vorge schlagen werde. Von dieser höchsten Entschlußung wird insolge Kgl. Kreisamtl. Auftrags vom 9. Sept., dann erlassenen hohen Subernial-Verordnung vom 31. v. m. der Christiansthaler Seelsorger Pater Franz Starey mit dem Beschlusse Verständiget, daß auch an das Leitmeritzer Byschöfl. Consistorium wegen den Vorschlag zu einer einträglichen Pfründe das nöthige ergangen seye. Geheh zu Hoch Gräfl. Glam Gallasischen Herrschaft Reichenberger Obrigkeitl. Amte dem 14. Septbr. 1799. Ignaz Knobloch, Oberamtman.“

*) Hier möge zur Erläuterung der Ausweis des Einkommens der Christiansthaler Localie folgen:

„Von Glasstätten-Meister auf die Kost, wofür alle Sonntage die heil.	65 fl. — fr.
„Weß auf die Meinung des Glasmeisters gelesen wird	78 „ — „
Wochentlich 3 heil. Messen à 30 fr.	90 „ — „
Collecte von beiden Glasmeistern und übrigen Personen für die an	4 „ 15 „
Sonn- und Feiertagen haltende geistl. Andebe	1 „ 8 „
Opfergeld an hohen Festen	9 „ 30 „
Stolozze im Durchschnitt	40 „ — „
Von der gnädigen Obrigkeit Vier Maß Bier	3 „ 36 „
und Acht Kloster Holz auf dem Eoc	40 „ — „
Aus den Reichenberger Renten laut Zusage des gnäd. Patrons.	241 fl. 29 fr.“

Diese Erledigung, aus welcher P. Starray erfahren mußte, daß er auch an höchster Stelle verkannt und als besserungsbedürftig angesehen wurde, drückte ihn nieder und verbitterte ihn, wie aus einem späteren Schreiben an seinen, ihm väterlich gestimmten Vicar hervorgeht. Er scheint förmlich menschen geworden zu sein; er genoß nicht mehr, wie früher, die Kost im Herrenhause, trotzdem jetzt seine Schwester als Hausfrau dort waltete, sondern ließ sich vierteljährig seinen Kostbeitrag auszahlen und führte ganz allein die Wirtschaft, indem er selbst kochte und nur den alten Hauskutscher zu verschiedenen Dienstleistungen in die Pfarrei einließ. Auch den Schulunterricht übernahm er nicht wieder und wurde dieser ab und zu von einem Johannesberger Schulgehilfen besorgt. Aus den ersten Jahren seines zweiten Aufenthaltes in Christiansthal sind gar keine eigenen Aufzeichnungen von ihm vorhanden, und die Matrikoneinschreibungen zeigen eine unklare, zittrige Handschrift, während dieselbe früher sehr und kräftig war; er scheint demnach auch körperlich gelitten zu haben. Es wird ferner erzählt, daß er immer selbst nach Reichenberg gieng, um seine Einkünfte zu besorgen und dazu stets seine eigene Wage mit Gewichten und ein Seidelmaß mitnahm, um nicht überworfheit zu werden — was vermuthen läßt, daß er auch mißtrauisch geworden war.

Im Jahre 1803 richtete er an den Grafen ein Gesuch um Bewilligung einer Bierzulage, welches jedoch mit folgendem Wortlaute abweislich beschieden wurde: „Die dermaligen Umstände gestatten es nicht, meine Renthen mit mehreren Lasten zu erschweren, da man zu thun hat, die häufigen Abgaben zu bestreiten; der Herr Supplikat hat sich daher mit dem zu begnügen, was ich demselben auß Gnaden zu seiner besseren Subsistenz zugelegt habe. Prag, 7. Juni 1803. Glam u. Gallas.“

Auf Anrathen des P. J. Tobias Schöpfer, Dechant in Friedland und Canonicus des Stiftes Banzen,*) welcher ihm möglichste Beihilfe zusicherte, wagte er es im Jahre 1805 noch einmal in einem Bittgesuche sich an Sr. Majestät zu wenden, in welchem er unter andern schreibt: „So schmerzlich auch dem Unterzeichneten diese (frühere) Abweisung fiel, und so sehr sie ihn beugte, besonders als er überdachte, mit welcher Noth er bei Abnahme seiner Kräfte und bei zunehmendem Alter zu kämpfen haben werde, so ertrug er dennoch sein Schicksal mit der einem Priester geziemenden Gelassenheit, besonders als ihn, obihon entfernte Hoffnung, bald vielleicht eine einträgliche Pfründe zu erhalten, in seinem Kummer in etwas aufrechtete. Aber leider sind sechs Jahre verlossen, ohne daß ihm eine Pfründe zutheil geworden wäre, die ihn für den Verlust der ehemaligen Lusthienitzer Pfarre nur einigermaßen entschädigt hätte; und so erkühnt sich der Geseftigte abermals Euer Majestät allerdemüthigst um eine allergnädigste Zulage aus dem Religionsfonde oder aus der Salzcaße anzusuchen.“

Er führt nun die Theuerungsverhältnisse*) und das geringe Einkommen an und erwähnt, daß, wie aus der Localstiftung zu ersehen

*) Von dem genannten Dechant Schöpfer in Friedland stammt auch eine 1789 errichtete Studentenstiftung von jährlichen 70 fl. 8 W. her, auf welche Abkömmlinge der Schöpfer'schen und Thun'schen Familie, ferner Knaben aus Reichenberg und den zur ehemaligen Herrschaft Reichenberg gehörigen Dörfern Anspruch haben.

**) Im Jahre 1805 kostete 3. B. ein Strich Korn 52 fl., ein Strich Weizen 44 fl., und wurde für einen Kreuzer 1 1/2 Loth Brot verkauft.

sei, bei Auflassung der Glashütte die Localie gleichfalls aufgehoben werde, „wo so dann der Gefertigte, da er sogar den Titulum mensa verlohren, dem Bettelstabe überliefert würde!“ Dieses Gesuch gelangte an das Leitmeritzer Consistorium zurück, welches Erhebungen über die Verhältnisse der Christiansthaler Localie pflegen sollte. In der hierauf gelieferten Schilderung wurden die Angaben des P. Starray bestätigt und finden sich manche bemerkenswerte Mittheilungen, deren einige hier angeführt werden sollen:

„Im Orte ist zwar keine Kirche, doch eine zierliche von Hochw. Dechant P. Schöpfer geweihte Hauskapelle mit Orgel, anderen Bedürfnissen und Kirchen Aparamenten allerdings gut versehen, ferner ist keine Schule vorfindig, noch ein Schullehrer, daher die Kinder den Unterricht in der Religion lediglich von ihrem Seelsorger, im Lesen und Schreiben theils zu Hause, theils anderwärts empfangen. Die Seelenanzahl bestehet dormalen (1805) in achtzig sieben, worunter 66 Weichfähige sind. In Christiansthal sind 6, in Neuwiese 3 Häuser und in Blatney ein Haus. Die Anzahl der Seelen wäre größer, wenn nicht wegen der Theuerung einige Familien in das Königreich Pohlen ausgewandert wären, oder diejenigen, welche die ganze Woche hier arbeiten, auch hier wohnen könnten. Auch die Stabilierung eines Schullehrers ist sehr notwendig, weil bloß ein hochbetagter 66jähriger Greiß*) die Kirche mit der Bedienung und Musik und Gesang versehen.“

Die Erledigung dieses Majestätsgesuches verzog sich bis gegen Ende des Jahres 1806, doch hatte dann P. Starray die Freude, die Zusicherung einer jährlichen Zulage von 100 fl. aus dem Religionsfonde zu erhalten. Mittlerweile war Graf Christian Philipp gestorben und sein Sohn Christian Christof hatte die Herrschaften übernommen. Auch an diesen wandte sich P. Starray um Aufbesserung seines Einkommens im Jahre 1807 und erhielt „noch ein Faß Bier und vierzig Gulden mit dem Zusatze bewilliget, daß er alle Jahre um die Ausfolgung supplicando einzukommen verbunden sein solle.“ Nun war Starray etwas glücklicher gestellt und konnte sorgenfreier leben. Doch nicht viele Jahre erfreute er sich des besseren Einkommens, denn durch das Finanzpatent des Jahres 1811 wurden seine Vereinfügung, welche jetzt anstatt in Conventions-Münze in Wiener Währung erlossen, um ein Beträchtliches verringert.**) Er sah sich nun wieder in eine recht schlimme Lage versetzt und mußte die Unterstützung seiner Verwandten in Anspruch nehmen. In Vertöftigung gieng er aber trotzdem nicht, wozu vielleicht besondere Gründe die Veranlassung bieten mochten. Von den schlimmen Folgen des Finanzpatentes waren, wie überhaupt alle Bewohner Osterreichs, auch die übrigen Pfarren betroffen, welche eine Gesamtteingabe um eine Unterstützung an den Religionsfond veranlaßten, der sich auch Starray als Personalfarmer angeschlossen, und er war so glücklich, auch einen Zuschuß von jährlich 200 fl. zu erhalten. Da er jetzt bereits älter wurde, fiel ihm der Weg nach Reichenberg schon schwer, und er mußte Boten benötigen, die ihn

viel Geld kosteten und auch selten zu haben waren, weil die Leute lieber im Walde arbeiteten. Darüber beklagte er sich nun im Jahre 1815 in einem Schreiben an den gräflichen Inspector Neumann und bat um Abhilfe. In demselben Schreiben theilte er auch dem Inspector mit, daß ihm „der Oberforst das Manl zum Heu um 13 fl. angefaßt habe, während er in Lustthentz für eine gute Wiege von der gnädigen Herrschaft nur 4 fl. 30 fr. zahlte. Er bittet um Nachlaß der 13 fl. und jährlichen Bewilligung solchen Manels sammt hiezu bestimmten Arbeitern, damit nämlich diejenigen Personen, welche auf fremder Bank im Kirchspiele sitzen, nicht allein dem Herrn, und Leuten, wo sie zu Hause sind, Hilfe zu leisten schuldig wären, sondern auch ihm, umsomehr als Seelsorger, jährlich ein jeder 3 Tag gegen bestimmende Bezahlung Arbeit schuldig wären, weil diese Leute weder Decimation leisten, noch zu den wöchentlichen 3 heil. Messen etwas beitragen.“ Der Inspector legte dieses Schreiben dem Grafen vor und dieser schrieb eigenhändig die Entscheidung auf dasselbe: „Das Graßplanel wird dem H. Wittleger zinsfrey zum Genuß auf so lange überlassen, als er es zur Erhaltung einer Melkkuh benöthiget; darauf hat er sich aber zu beschränken und nicht weiter zu greifen. Aus besonderer Rücksicht wird zum Stallbau das nöthige Holz bewilligt.“ Ob auch seine Bitte betrefß der Arbeiter Erfolg hatte, ist unbekannt, wie überhaupt von dieser Zeit an keine eigenen Aufzeichnungen von ihm mehr vorfindig sind. Während seiner zweiten Anwesenheit in Christiansthal geleitete er viele aus der Verwandtschaft zu Grabe: so im Jahre 1800 den Stifter des Ortes, 1812 die Gattin desselben, wie auch seinen alten Freund und Mithelfer Johann Christof Riedel und im Jahre 1821 seinen Schwager Anton Riedel, welcher in Antonwald, wo er seit 1817 die Glashütte gepachtet hatte, gestorben war, jedoch in Christiansthal beerdigt wurde. Diesen sollte P. Starray nicht lange überleben. Als der Winter herannahte, fing er an zu kränkeln und verließ seine Wohnung, welche er jetzt der besseren Pflege wegen im Herrenhause inne hatte, nur noch, um sich in die Hauskapelle zu begeben und die Messe zu lesen. Zu Weihnachten war auch dies nicht mehr möglich, und er konnte das Bett nicht mehr verlassen. Am 31. Jänner 1822 starb der alte Hüttenpater im 67. Lebensjahre, und sein Leichnam wurde am 4. Februar vom Hoch. Vicar P. Franz Wolf, nachherigem Erzdechant und Ehrenourthern in Reichenberg, zur ewigen Ruhe geleitet. Ein einfacher Stein auf dem Mittelwege des Friedhofes, mit einem Kreuze und Kelsche en relief geziert und den Anfangsbuchstaben J. S. versehen, bezeichnet die Stelle, wo seine irdische Hülle der Erde wieder zurückgegeben wurde*. Nach dem Tode P. Starray's wurde die Localie Christiansthal aufgelassen, da die demselben ad personam bewilligten Zuschüsse verloren giengen und der Stiftungsbetrag durch das Finanzpatent bedeutend geschmälert war. Es wurde mit dem Johannesberger Pfarren eine Vereinbarung getroffen, wonach gegen den Bezug der Stiftungszinsen von 100 fl. W. W., von Bier, Holzdeputat

*) Der von einem lebenden Baume umgebene Friedhof befindet sich wenige Schritte oberhalb des „Herrenhauses.“ Das Grab des „Hüttenpaters“ ist leicht zu finden. Die Inschriften auf den Kreuzen der übrigen hier Begrabenen sind jedoch größtentheils bereits verwischt und unleserlich. Anm. der Schriftleitung.

*) Der früher erwähnte Christof Johann Riedel. †

**) Der Wert der „Boncozettel“ wurde im März des genannten Jahres auf ein Fünftel des Nennwertes herabgesetzt.

und jedesmaliger Kost im Herrenhause derselbe jeden vierten Sonntag eine heil. Messe in Christiansthal zu lesen und die sonstigen kirchlichen Pflichten wie Trauungen, Begräbnisse u. s. w. gegen besondere Vergütung in Christiansthal zu verrichten hatte. Auch hatte er den wöchentlichen Schulbesuch zu übernehmen. Gegenwärtig werden die Stiftungsmessen zumeist in Johannesberg, auf Wunsch der Nachfolger des Stifters aber auch in Christiansthal gelesen.

Es möge hier zum Schlusse noch erwähnt werden, daß der Ortsrichter Sallacz sich nicht lange seines Sieges über P. Starray erfreuen sollte. In einer Zuschrift des letzteren an Dechant Tobias Schöpfer in Friedland, von welcher, wie von fast allen Eingaben und Actenstücken eine Abschrift vorhanden ist, heißt es: „Den Urheber meines Unglücks in Lushtionitz, den Richter Sallacz, suchte Gott heim, als ich kaum ein halb Jahr weg war, da er, als er Laim (Lehm) hacken ging, mit Pferden und Wagen von der Erde, wie Core,*) Dathan und Abiron verschluckt worden und gählichen Todes gestorben ist.“

Aus dem Isergebirge.

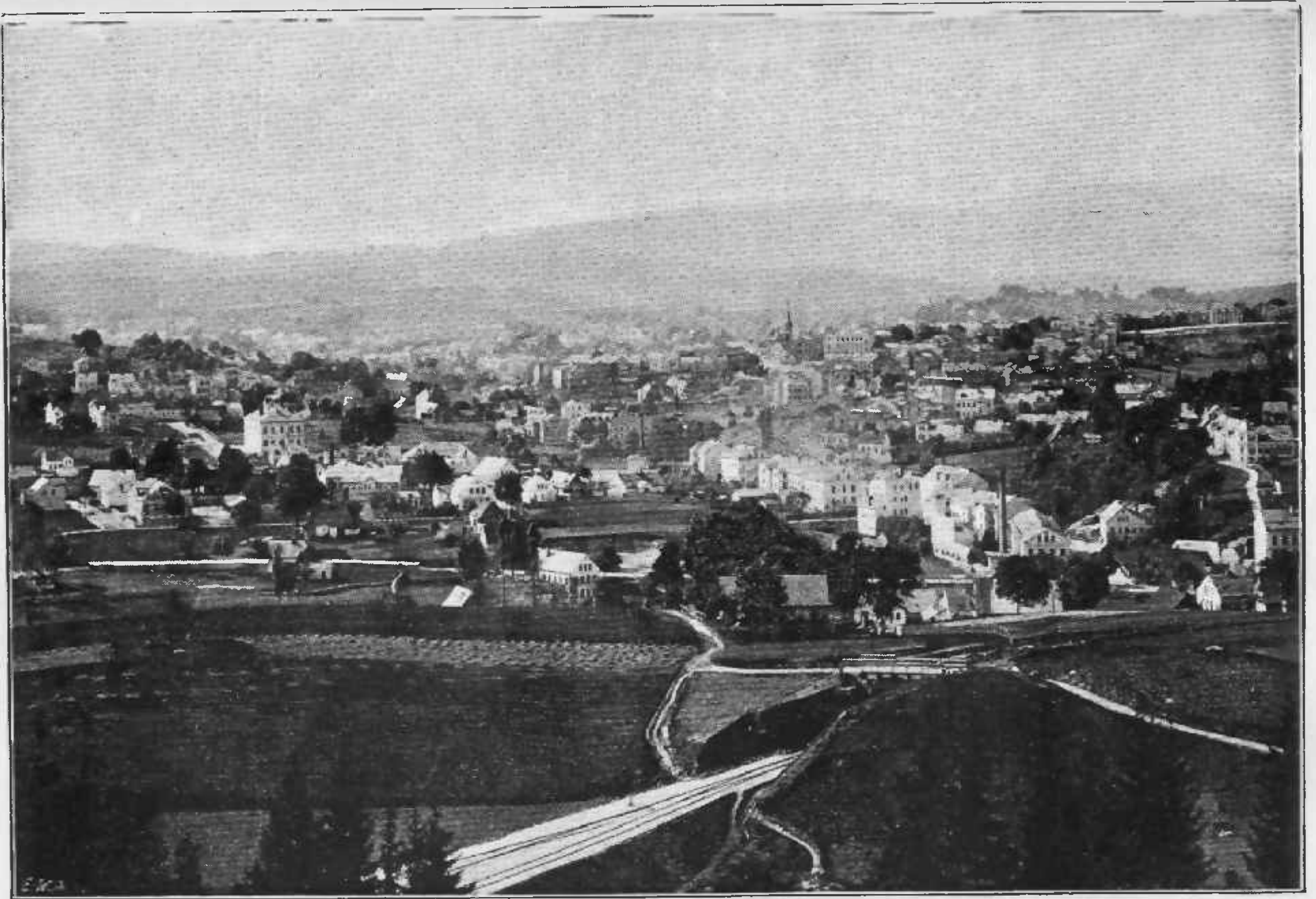
Von Dr. Adam (Flinsberg).

Es gibt überall, auch in unserm deutschen Vaterlande Gegenden, die draußen in der Welt noch wenig gekannt sind, obgleich sie an Naturschönheiten sich mit andern, eher und besser gerühmten Geländen vergleichen können. Das liegt einmal daran, daß alte, früher veröffentlichte, damals begründete Vorurtheile forterben und sich schwer ausrotten lassen, zum andern sind in der heutigen Zeit, wo alles mit Dampf abgemacht werden muß, Eisenbahnschienen für das Schickal eines Landstriches ausschlaggebend.

Von Norden her, besonders von Berlin und Dresden aus, sind nun die Bahnstränge schon seit 20 Jahren und länger ans Isergebirge herangerückt und bringen aus der Reichshauptstadt, aus Brandenburg, Sachsen sowie deren Anländern Gäste in Menge zunächst bis Görlitz. Hier gabeln sich die Schienenwege: der linke führt an der nördlichen Seite des Isergebirges über Lauban, Greiffenberg (mit Abzweigung nach Friedeberg), Pirichberg bis Petersdorf i. R., — der rechte nimmt auf der südlichen Seite über Friedland i. B., Reichenberg und dann entweder über Gablonz oder auf der herrlichen, naturschönen Strecke über Turnau-Eisenbrod (dem sogenannten Kleinen Semmering) nach Tannwald seinen Lauf.

In diesen Richtungen sind die Verbindungen und Anschlüsse günstig, zeitgemäß. Gleiches läßt sich leider bis jetzt noch nicht bezüglich der östlich liegenden schlesisch-polenischen Vorebene sagen. So kann man selbst von Breslau aus nur in weitem Bogen, auf Umwegen und mit Zeitverschwendung entweder über Kohnfurt (in 6 Std.), oder über Waldenburg (7 Std.) nach den Iserbergen gelangen. Anders wird das durch die stetigen Besserungen in den Fahrplänen, besonders aber hoffentlich

*) Korah, der berüchtigte Anführer der Empörer gegen Moses.



Gablonz.

dann, wenn endlich das letzte wichtige Verbindungsstück Goldberg-Löwenberg vollendet sein und dabei auf den Durchgangsverkehr von Liegnitz bis Friedeberg in höherem Grade Rücksicht genommen wird, als dies bisher bei Secundär-Bahnen zu geschehen pflegt.

Das Isergebirge läßt sich als eine Fortsetzung des Riesengebirges in nordwestlicher Richtung ansehen. Wie jenes bildet es die Grenz wand zwischen Böhmen und Schlesien vom Zackenthale bei Schreiberhau an bis in die Gegend von Friedland-Liebwerda, d. h. in einer Länge von 10 Stunden bei einer Breite von 4—5 Stunden.

Dieser ganze Bereich trägt in jeder Beziehung den Charakter naturwüchsiger Frische. An Myriaden von Kräutern, Farren und Moosen glitzern dort am Sommermorgen im Regenbogenglanze die Thautropfen, viel tausend frische Quellen rieseln aus der Erde, plätschern dann hurtig und lustig als Bäche an den Berglehnen hinab, sättigen die Luft mit Wasserdunst und üben vereint mit dem Windsturz, welchen die 1100 m hohen Berggrücken gewähren, weit hinein in die schlesisch-böhmischen Vorländer auf Klima, Flora und Fauna einen mächtigen, zumeist günstigen Einfluss aus. — Wesentlich dabei ist noch, daß die Kämme der Iserberge nicht mit dürrer, vereinzeltem Gesträuch, auch nicht mit uralten Laubholzforsten bestanden sind, sondern daß in dem großen Bezirke fast ausschließlich ein Fichtenbestand an den andern sich reiht. Die Fichtenwälder aber, die nur auf stetig nassem, steinigem Untergrund gedeihen, sind die Spender jener herrlichen, balsamisch-würzigen, sauerstoffreichen Luft, welche Lungen, Herz und den ganzen Menschen erfrischt, welche man nicht bloß athmet, sondern auch schmeckt. Es ist das jener köstliche Hauch reiner, ungestörter Naturfrische, den die großen Städte schmerzlich vermiffen, der in Schulzimmern, Wohnräumen, Arbeitsstätten meistens fehlt, so daß in unserer Zeit von allen Seiten der Ruf: „Mehr Luft!“ ertönt, — es ist das jener herrliche Gottesodem, der durch die Nadelwälder und auf den Höhen entlang streicht, von dem angeweht, erfrischt und begeistert ein bekannter Mitarbeiter einer Berliner Zeitung schrieb: „Eine Luft herrscht hier, eine Luft, unsagbar und unbeschreiblich! Ach, wenn ich doch einige Säcke mit diesem Schreiben in die Reichshauptstadt als Probe und Labfal schicken könnte!“

Und an anderer Stelle berichtet auf Grund besteigener Erfahrungen ein angesehenener Berliner Frauenarzt: „Die Luft in Karlsthal, beim Wittighaus, auf Groß- und Klein-Iser, längs der Desse, der Wittig, der Iser, bei den Kobelhäusern, im Rämmergrund, Hege- und Schwarzbachthal, auf den Kämmen vom Hochstein bis zur Tafelfichte, überall dort macht die Luft, namentlich im Mai, September und October den gleichen, erfrischenden, labenden Eindruck wie die mit Recht gerühmte Seeluft auf den friesischen Inseln und den Halligen der Nordsee.“

Nicht bloß in den Lüften, sondern auch in Flüssen steigen die Iserberge helfend und fördernd zu Thale. Nach Norden zu strömt in die schlesischen Auen der Queiß, der „weiße“ Fluß der alten Sorben-Wenden; er fließt bei Flinsberg, Friedeberg, Greiffenberg, Lauban vorüber dem Bober bei Sagan zu. Im Osten grenzt das Gebiet des Zackens von Schreiberhau-Petersdorf hinab über Warmbrunn bis Hirschberg, im

Westen das der Zittau-Görlitzer Neiße mit ihrem Hauptnebenflusse Wittig. Während die genannten Flüsse mit der Oder der Ostsee zufließen, treiben auf der südlichen, böhmischen Seite die Wellen der Elbe mit denen der Elbe vereint der Nordsee zu.

Welch' mächtigen, staunenerregenden Aufschwung haben die Gewässer der Elbe und ihrer Nebenarme: Döbse und Kamnitz den anliegenden Bezirken allein in industrieller Beziehung ermöglicht, wie gewaltig hat sich dort die reine Naturkraft in tausendfältigen Maschinenbetrieb und verzweigte Motorenleistung umsetzen lassen!

Was könnten jene Ufergelände hüben wie drüben aus der Geschichte früherer Jahrhunderte bis in unsere Zeit hinein von Friedenskämpfen und Kriegesnöthen erzählen, — von Helden des Schmerzes und Reden des Geistes berichten, wenn sie auch erst mit uns beginnen wollten, um auf Wallensteins und Tillys Zeiten, auf Friedrich den Großen, Maria Theresia, Josef II., endlich auf die Befreiungskriege und die 1866er Ereignisse überzugehen, wenn sie ferner an den Krobendorfer Häuslerlohn Schwedler erinnern wollten, der als Pastor in Nieder-Wiesa das glaubensstarke Jesuslied: „Wollt Ihr wissen, was mein Preis?“ in die Welt und Jahrhunderte hinauslang, an K. Maria v. Weber, der in Liehtwerda den Freischütz und Oberon komponierte und das Motiv zur Wolfschlucht dort im Haindorfer Schwarzbach-Grunde gefunden haben dürfte, an A. Tr. von Gersdorf, der in Meßersdorf dem Gange der Sterne und den Gesetzen der elektrischen Kraft lauschte, an K. Friedrich, der die Steinschneidekunst soweit vervollkommnete, daß selbst Goethe von Weimar zu ihm nach Friedeberg wallfahrte, um sein junges Adelswappen entwerfen und in Stein festlegen zu lassen!

Vorbei die Zeiten, versunken, aber nicht vergessen die Menschen! Früher wurden in den Forsten des Fiergebirges die Bäume 100 und mehr Jahre alt, ehe sie der Art weichen mußten, ja es gab entlegene Reviere, wo selbst der Förster nur selten hinkam. Das Holz hatte, weil zu ablegen, nur wenig Absatz, sein gewerbliches Verarbeiten lohnte aus gleichem Grunde wenig, eine industrielle Verwertung gab es überhaupt nicht. Damals konnten deshalb die Reisehandbücher als charakteristisch hinstellen, daß die Fierberge von dichten Wäldern bedeckt seien, die wohl stellenweis von Sümpfen und Moorgründen unterbrochen, hingegen nur sparsam von überdies schlechten, wenig begangenen Wegen durchzogen würden. Hundert Jahre alte Schilderungen von Reisen ins schlesisch-böhmische Grenzgebirge machen darum heutzutage auf den Leser den Eindruck wie Kaufmannsberichte.

Das ist anders, besser geworden. In den Dörfern sind die Wege jetzt größtenteils in gutem Zustande, in den Forsten ist rationeller Betrieb eingeführt worden. Ein weiträumiges Wegenetz mit möglichstem Normalgefälle ist gezogen, um jederzeit von allen Forstorten her das Holz abfahren zu können. Vormals dagegen gieng nur eine einzige Straße über den Sattel des Gebirges, also in südlicher Richtung, und verband Flinsberg mit Wurzelndorf in Böhmen. In Karlsthal, wo Glashüttenbetrieb stattfand, kam an sie ein Fahrweg von Schreiberbau her über die Witzelsbaude heran. Auf böhmischen Gebiete gab es

auch nur eine Waldstraße von Haindorf über Wittighaus, Klein-Fier nach Polau.

Wesentlich bessere Verkehrsverhältnisse sind seit etwa 8 Jahren eingetreten durch den Bau einer guten Waldstraße, welche von Flinsberg aus in östlicher Richtung am Queiße und dann am Kleinen Zacken entlang bis Petersdorf zieht und die Vorgegend des Fiergebirges mit dem Firschberg-Schreiberhauer Thal verbindet. Durch sie ist zugleich ein neuer Zugang nach dem Riesengebirge für alle diejenigen Touristen geschaffen, die in der Richtung von Görlitz-Kohlfurt herkommend bis Friedeberg mit der Bahn fahren. Sie wählen zunächst den Weg über Flinsberg bis zur Ludwigsbaude (2 Std.) und biegen hier nach dem Hochstein (1½ Std.) und Schreiberbau (¼ Std.) rechts ab. Auf österreichischer Seite ist neuerdings gleichfalls eine Waldstraße als wahrer Kunstbau in wildromantischer Natur-Umgebung fertig geworden, die von Haindorf aus durch die groteske Stolpich-Schlucht über „die Kneipe“ und an der ungefähr 40 Ar großen mit Knieholz bestandenen, den Hochmooren zugehörigen Spielbahn- oder Tschümelwiese vorüber nach dem Wittighaus hinaufzieht.

An diese Straßen ist das oben erwähnte Waldwegenetz strahlenförmig angeschlossen. Es läßt sich demnach unbedingt behaupten, daß man in der Jetztzeit leicht und bequem, sowohl nach, als in dem Fiergebirge reisen kann.

Die Unterkunft in den Gasthäusern ist überall zeitentsprechend, an manchen Stellen geradezu als vorzüglich anerkannt. Die Preise halten sich allermeist in durchaus richtigen Grenzen.

Zur Aufschließung des Fiergebirges hat der schlesische Riesengebirgsverein und der deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Fiergebirge in hervorragender Weise durch Wegeanlagen, Wegweiser, Bänke, Schülerherbergen u. dgl. beigetragen. Besonders anzuerkennen bleibt, daß mit Hilfe dieser Vereine es möglich geworden ist, dem bis dahin einzigen Aussichtsturme des Hochsteins ebensolche Bauten auf dem Heufuder, der Tafelsichte, der Stephanushöh, dem Bramberge und Seibthübel anzureihen. Dadurch sind diese Höhen erst lohnende, vielbesuchte Aussichtspunkte geworden, die Auge und Herz durch großartige Rund- und Fernsicht über Berg und Thal entzücken. Seitdem mehrt sich auch sichtlich die Zahl der Touristen und der Sonntagswanderer von nah und fern, so daß man im Hochsommer z. B. zwischen Tafelsichte und Heufuder bisweilen einem richtigen Menschenstrom begegnet.

Die im Bau begriffene Nebenbahn Lauban-Marklissa wird einen neuen Zugangsweg erschließen, der in dem hochromantischen Queiße Thal zwischen Marklissa und Tzschocha als Anfang der Wanderung eine bisher noch wenig bekannte Naturidylle darbietet.

Auf der böhmischen Seite sind die Mittelpunkte des Touristen-Verkehrs Liebwerda und Wurzelndorf, beide mit eisenhaltigen Quellen, Bade- und Trinkeinrichtungen, Post und Telegraph. Eine genaue Schilderung derselben und ihrer romantischen Umgegend würde allein eine große Artikelreihe beanspruchen, bezüglich Liebwerda's sei nur auf die neuesten, trefflichen Aufsätze verwiesen, welche Dr. Baer,

Girschberg, in Nr. 1—3 des 1895er „Wanderer“ veröffentlichte, aus denen wir folgende Abschnitte entnehmen:

„Von Lieberda erreicht man leicht über Haindorf und Ferdinandsthal den Grund der schwarzen Stolpich. Der gräfliche Besitzer hat dort die schon erwähnte Kunststraße nach dem Wittigshaus bauen lassen. Anfangs schreitet man durch halbwildigen Forst; nur von ferne hört man das Rauschen des Baches. Bald aber drängen sich Wasser und Straße zusammen; denn zwei riesige Felsvorsprünge, zur Linken der mit einem Kreuz gezielte „Nussstein“, zur Rechten die „Schöne Marie“, verengen das Thal aufs äußerste. Die Straße windet sich um die Felsblöcke und erschließt mit jeder Wendung neue Bilder großartiger Romantik. Überall stützen in Runsen die Bergwasser herab, überall sieht man Spuren gewaltiger Verheerungen durch Naturgewalten. Kein lebendiges Wesen zeigt sich; kaum ein Schmetterling flattert durch die Luft; nur das Rauschen des Wassers dringt aus der Tiefe; Buchen und Fichten umklammern mit ihren Wurzeln die Felsen. Je höher hinauf, desto steiler wird die Thalsohle. Die Straße springt auf kühner Brücke an das andere Ufer, dort, wo ein Riesenfelsblock sich zwischen die Wände des Baches eingeklemmt hat. Hier übersteht man den ganzen Grund; aufwärts gähnt der abschließende Kessel, abwärts öffnet sich der Felseinschnitt auf die Gegend des unteren Laufs der Wittig, wo Schlois Friedland als Mittelpunkt leuchtet. Bald stehen wir an der oberen Kante des Kessels, ein Wasserfall, richtiger eine Reihe von Fällen, die von Felsen zu Felsen sich stützen. Noch weiter vorwärts in halbhochem Fichtenwald kommt der Bach sanfter, langsam geflossen. — bald sind wir umgeben von der Melancholie der Hochfläche: das Auge erblickt nichts mehr als den unendlichen Forst und darüber das Himmelszelt.“

„Die oben geschilderte Stolpich-Schlucht wird an Wildheit und Großartigkeit von der weiter östlich gelegenen Schlucht des Schwarzbaches übertrifft. Die Natur hat hier am wenigsten für Naturscenerien gethan, nur die Anfänge der Wege von Ober-Haindorf aus sind gut markiert. Wieder bewahren zwei Felsengiganten den Eingang in die Schlucht, rechts „die Nase“, links „die Mittagsteine“. Den Bach hört man immer, sieht ihn aber selten. Ein kleiner Wasserfall von etwa 3 m Höhe eröffnet die Reihe der Cascaden. Die Naturkräfte treiben hier ungehindert ihr Spiel: die Bäume, Kräuter, Moose stört da niemand in ihrem üppigen Wachstum; und wenn die Sonne durch die grünen Blätter bis zu den weißen Schaumstürzen und bis auf den braunen Grund der klaren Wellen dringt, kann man sich wohl an Farben, Luft und Formen herauischen.“

„Eine Stunde sind wir geklettert, zuletzt durch wundervollen Buchenwald, da stehen wir vor dem obersten Wasserfall, so eigenartig, wie ich noch keinen gesehen. Der Kessel, in dem wir stehen, ist kaum 50 Schritte breit; herrlicher Laubwald klettert an seinen fast unersteigbaren Wänden empor. Wie hoch der Fall sei, kann man von unten nicht übersehen. Denn nicht in einem Saße fließt er herab, sondern es ist ein stoffelbärmiger Felsen- und Wassersturz. Nur das die Felsen in der Klamm übereinander gedrängt, zwischen Steinmauern festgekeilt sitzen, während das Wasser um die Felsen herumsprudelt, in weißem Gischt

durch unzählige Spalten rauscht und sich zuletzt in tiefem Becken sammelt. Die Felsen sind mit Moos besleidet, tragen grüne Tannen, die mitten aus dem Wasserichwall aufragen.“

„Was dem herrlichen Naturbilde besonderen Reiz verleiht, ist seine jungfräuliche Unberührtheit: Nichts ist zu sehen, was an Menschenhand erinnert. Selbst bei geringem Wasserstand muß schon allein die großartige Felsen-scenerie imponieren. Hier kann man träumen, hätten die Giganten gegen die Götter gekämpft.“

Um den angemessenen Raum nicht zu sehr zu überschreiten, muß ich leider verzichten, den Leser auf die Gipfel der Fierberge (Tafelsichte, Heufuder, Hochstein, Grüne Koppe, Taubenhaus, Siechhübel, Stephanshöb) zu führen. Bleiben wir in den Flußthälern, und suchen wir nun den Hege- oder Schlembach auf. Dieses Flüsschen mündet auch in die Wittig, aber rechts und weiter oberhalb als Stolpich und Schwarzbach. Es empfiehlt sich, diese Wanderung thalabwärts zu machen und zwar am besten als Abstieg von Tafelsichte und Heufuder. Denn es gibt dort leider noch keinen ausgebauten Fußpfad, sondern nur einen jähen, manchmal recht feuchten Saumpfad, stellenweis über Stock und Stein. Der Weg ist aber genau markiert. Von der Tafelsichte bis Weißbach geht man eine Stunde inmitten wilder, von Cultur völlig unbelegter Naturscenerie. Um den Schein der subjectiven Befangenheit zu meiden, will ich auch hier einen andern, H. Oberlehrer Karge („Wanderer“ 1888, Nr. 1) erzählen lassen: „Man überschreitet zahlreiche Minjale, deren munteres Geschwäg das einsame Hochthal belebt, bis man zum Hegebach selbst kommt. Allmählich verengt sich das Thal, von beiden Seiten nähern sich bewaldete Berggrüden, Felsenmassen erscheinen auf den Höhen, bis man von einer Brücke aus das inzwischen gekrästigte Floss in mäßigen Cascaden als echtes, wildes Kind des Gebirges sieht. Immer enger, großartiger wird das Thal; gewaltige Felsblöcke lagern im Bett, nöthigen das Wasser zu rastlosem Hüpfen und kühnem Springen. Es ist unmöglich, die Rönne zu schildern, die man in dieser herrlichen Gebirgsnatur empfindet; immer wieder muß man stehen bleiben durch neue Schönheiten gebannt, und fast schmerzlich berührt es, wenn man Weißbach vor sich erblickt. Sieht man von dort aus rückwärts, so erscheinen die beiden das Hegebachthal begleitenden Felsenberge, links der Kalrigh, rechts der Käulige Berg, wie zwei gewaltige Bastionen, welche Unberufenen den Eintritt in die erhabene Einsamkeit der herrlichen Thalschlucht mehrern wollen: ein Bild, würdig des Pinsels eines berühmten Meisters.“

Das prächtige Thal zwischen Polann und Darre mit den Duffelkällen brauche ich nur flüchtig zu erwähnen, da diese Gegend mit Recht bereits bekannt und gerühmt genug ist.

Aber einer besonders reich begnadeten Naturdöppe auf der böhmischen Seite muß ich noch gedenken, nämlich des hochromantischen Fierthales, das sich 6 km lang von Wurzelndorf bis Rochlitz zwischen Farnberg mit der Stephanshöb und Teufelsberg (1007 m) hinzieht. Dasselbe kann zweifellos dem bekannten Schwarza-Thale zwischen Blankenburg und Schwarzburg, sowie auch den gerühmten Thälern des Schwarzwaldes an die Seite gestellt werden und im Bereiche der Sudeten eine Krone

beanspruchen. Unten schlüpfen und hüpfen, tosen und kosen, ringen und springen die braunen Wasser der Fier um die widerspenstigen Steincolosse, am jähen Berggrande zieht durch die groteske Felsen-scenerie eine prächtige Straße als Zeugnis der modernen Menschenkraft, zu beiden Seiten steigen gigantengleich, mehrere hundert Meter höher und fast so steil wie Kirchturmspitzen die dichtbewaldeten Berglehnen hinauf, weit und breit halten zauberische Waldesstille, anmuthender Naturfrieden ihre Fittige ausgebreitet, ringsherum schwellen Farren, sprossen Moose, nickten Palme, duften Blumen, funkeln Thautropfen, glitzern Dunstfäden, hoch über allem aber lugt der azurblaue Himmel durch, heute geradejo wie in frühesten Aeonen und in spätesten Zeitläuften.

Auf der schlesischen Seite des Fiergebirges bürgern sich als geeignete, billige Sommerfrischen ein:

1. Die freundliche Stadt Friedeberg a. Du., mit Bahn, Post, Telegraph, netter, geeigneter Umgegend. Auskunft durch den R.-G.-B. daselbst.

2. Dorf Giehren und Förstel (Bahn Friedeberg, Post Ullersdorf) und

3. Dorf Querbach (Bahn und Post Rabishau). Diese Orte, „in windgeschütztem Thale oder an aussichtsreicher Berglehne idyllisch gelegen, befriedigen wie irgend einer der längst bekannten Lustorte des Riesengebirges (Dr. Gbell) bescheidene Ansprüche an Wohnung und Verpflegung“ für solche, welche sich zu körperlicher Erholung und geistiger Ausspannung eine Zeitlang in einfacher Naturfrische ergehen wollen und dabei tägliche Bergwanderungen sich zur Aufgabe stellen. In Giehren gibt der R.-G.-B., in Querbach der Gasthausbesitzer Heidrich Auskunft.

4. Birngritz (1/2 Std. von Bahn und Post Rabishau). Näheres durch den Besitzer des Belvedere: Seifert.

5. Bergstraß und Straßberg: Post Wigandsthal 1/2 Std., Bahn Rajpenau oder Friedeberg a. Du. 1 1/2 Std., Schwarzbach 1/2 Std., Neustädtl 1 Std. Auskunft durch den R.-G.-B. in Messersdorf (Schles.).

6. Greiffenstein (Bahn, Post, Telegraph, Burgruine). Anfragen an Gastwirt Welft.

Seit lange bekannt ist Schwarzbach, 1 1/4 Std. von Neustädtl, 1 Std. von Fflinsberg; Bahn Rajpenau oder Friedeberg a. Du. 1 1/2 Std. Es liegt 540 m und höher in windgeschütstem, etwa 2 1/2 km von Süden nach Norden ziehendem Thale, dessen südliche und westliche Berglehnen von Fichtenwald bestanden sind. Post, Telegraph, Bade- und Wolkensanstalt, Ortsgruppe des R.-G.-B., mehre Gastwirthschaften, gute, billige Wohnungen. Im Curhanse, dessen Besitzer Kleinmann anerkannt tüchtige Bewirtung hält, befindet sich auch die Trink- und Badesquelle, ein kohlen-saures, alkalisch-erdiges Mineralwasser; Douche, Moor- und andere Bäder werden verabreicht. Zu Ausflügen auf die Berge und in die Umgegend bieten sich zahlreiche Gelegenheiten, besonders seitdem auch hier von den Gebirgs-Vereinen viel gesehen ist, namentlich durch Errichtung von Aussichtsthürmen auf dem Dreißlerberge (3/4 Std., 775 m), auf der Tafelsichte (1 3/4 Std., 1123 m) und auf dem Heufuder (1 1/2 Std., 1107 m).

In der „Dr. Zt.“ berichtet 1894 C. Lupp folgendes: „Am Nordabhange des Fiergebirges, geschmiegt zwischen die beiden Bergriesen Tafelsichte und Heufuder, weitet sich ein liebliches Thal, in welches eine netzliche Kinderhand eine Schachtel Spielhäuschen umgestülpt zu haben scheint, so freundlich unregelmäßig hängen die Hütten an den Abhängen. Mitten durch treibt wildtösend und flüsternd ein munterer Gebirgsbach. Um und vor uns thürmen sich riesenhoch die Bergcolosse, gekleidet in ernste Gewänder dichter Nadelwälder, welche aber hie und da einen lieblichen, grünjammtenen Abhang unverhüllt lassen, was im freundlichen Sonnenlicht den Schein erweckt, als hüfche über ein ernsthaltiges Ange-sicht ein zauberhaft süßes Lächeln. Dies reizende Stückchen Erde ist Schwarzbach, ein Paradies für jeden Naturfreund, da es ihm die Möglichkeit bietet, ganz nach Wunsch auf weiten oder kurzen, beschwerlichen oder bequemen Pfaden Romantik oder Idylle zu genießen. Wer also vor Karten und Bäderalmanachen unschlüssig steht, dem antworte ich auf seine Frage: „Wohin?“: „Nach Schwarzbach im Fiergebirge!“

Der von Fremden am meisten besuchte Ort auf der schlesischen Fiergebirgsseite ist Fflinsberg, das 500—970 m hoch liegt. Seiner sei nunmehr mit den Worten gedacht, welche im Juni 1891 in der B. A. B. ein Mitarbeiter auf Grund eigener Anschauungen veröffentlichte: „Perle der Sudeten“, „Engadin in Schlesien“, so hat man nicht mit Unrecht das reizvolle Fflinsberger Thal genannt. Idyllisch gebettet auf sanft ansteigendem Hügel, liegt der vielbesuchte Badeort zwischen den grünen Höhen des Fiergebirges wie ein prächtiges Juwel in goldiger Fassung. Herrliche Aussichtspunkte überall, romantische Bergthalen, schattige Waldwege, Spazierwege, einladende Ruhepunkte, hier ein schäumender Wasserfall, dort ein sprudelnder Quell, die Wiesen- und Baumgruppen belebt durch die rothen Ziegeldächer des freundlichen Dorfes, das untere Thal durchströmt von dem jetzt stillrühmlich der Umschlingung mächtiger Granitfelsen enteilenden, jetzt spiegelklar dahin-fließenden, leise murrenden Queiß: das ist Fflinsberg. Erquicklich ist hier die milzige Luft, gleichviel ob die Sonne am Himmel funkelt oder der Regen strömt. Die Wasser verlaufen sich rasch, die Wege sind stets gangbar. Wer nicht Stubenhocker ist, sondern, ob das Wetter schön oder der Regen näßt, fleißig diese herrliche Gottesnatur durch-wandelt, der wird an sich selbst erfahren, daß Fflinsberg den Vorzug vor manch vielgepriesenem Höhengrotti verdient. Und wer nicht bloß als Tourist oder Sommergast Erholung sucht, auch der Gesundheit beschende Kranke verspürt bald mächtig die Heilwirkung der Fflinsberger Quellen.

Es fehlt hier keines der Curmittel erster Baderorte: Fichten-nadel-, Mineral-, Ninden- und Moorbäder, Kiefernadel- und Ninden-Inhalationen (die Nindenbäder und Inhalationen sind seit mehreren Jahren von dem I. Baderzt Dr. Adam zu einer Specialität entwickelt!), Massage, alle bekannteren Trinkwasser, Kefir, Molke und nicht zuletzt gute Milch! Außer den bekannten Natur-schönheiten des Fiergebirges bietet der Aufenthalt Angenehmes in Fülle. Gesunde und freundliche Wohnungen, in mehr als 80 Häusern, deren Zahl sich in jedem Jahre vermehrt hat, gewähren ruhigen Genuß.

Etliche zeitgemäße Pensionate sind seit Jahren in anerkannt verlässlichen Händen. Die Verpflegung ist durchweg eine gute; Concerte und Bälle genügen dem geselligen Bedürfnis. Wenn gesagt worden ist, Frlinsberg sei theuer, so entspricht das nicht den tatsächlichen Verhältnissen. Die Tagen sind ähnlich wie in den meisten gleichwertigen Bädern, Speise und Trank erreichen die Preise einer Mittelstadt; auch die Ausgaben für Fuhrwerke zc. sind mäßige. Im Juli wird natürlich der Zufluß nach Frlinsberg ein großer. Wer dann sicher und bequem unterkommen will, sehe sich darum rechtzeitig nach einer Wohnung um. Im Dorfbezirk sind diese billiger, im Badebezirk steigen die Preise naturgemäß. Die beiden Bezirke schließen sich aneinander, haben die geschätzten Vorzüge des Frlinsberger Thales gemeinsam, ein jeder hat auch eine Trinkquelle und Badeanstalt; der Hauptunterschied wird von den meisten nur darin gefunden, daß im oberen Theile freie Fernsicht sich bietet; aber im „Dorf“ ist die Aussicht auf die mächtigen Berg- und Thalgelände wahrlich auch großartig genug. Der Höhenunterschied beträgt keine 60 m. Wer jemals in dieser heilwirkenden Stätte Genesung gefunden, wer auch nur körperliche und geistige Frische gesucht, der kehrt sicher über kurz oder lang nach dem begnadeten Surort zurück.“

Die Besucherzahl Frlinsbergs ist in den letzten 20 Jahren von 1000 auf 5000 Personen gestiegen, zwei Ärzte, Apotheke, Mineralwasserhandlung, Kaufläden aller Art sind am Orte. Alte Bekannte dürfte hier die Notiz interessieren, daß der früher Wollstein- bezw. Großersche Gasthof in einen großen, den Anforderungen der Gegenwart nach jeder Hinsicht entsprechenden Neubau umgewandelt ist, welcher den Namen „Hotel Albezahl“ führt.

Als neue Einrichtung stellt sich ferner das Gibelius'sche Kinderheim dar, welches schwache, blutarme, scrophulöse, durch Krankheiten heruntergekommene Kinder aufnimmt, besonders aber auch für solche bestimmt sein soll, die aus schwindsüchtigen Familien stammen und also erblich belastet während der Jugendzeit ihre Athmungsorgane durch gesunde, reine Bergluft kräftigen sollen. Zu solcher Vorbeugungscur eignen sich die klimatischen und anderen Verhältnisse in Frlinsberg ganz ebenso wie in Reichenhall und Rorderny.

In Frlinsberg wird für beide Confessionen Gottesdienst gehalten. Es besteht hier eine Schillerherberge und Ortsgruppe des R.-G.-V. Die Bade- und Trinkeinrichtungen, die Gartenanlagen, bei weitem der größte Theil des gesammten, umliegenden Waldgebietes sind Gräflich Schaffgotsch'sches Privateigenthum und werden von der Gräfl. Bade- bezw. Forstverwaltung geleitet; Bahnhof ist Station Friedeberg a. Du., in einer Meile Entfernung, mit Droschken- und Omnibus-Verkehr, und auf der böhmischen Seite Bahnhof Raspenau (2 Stunden).

Das sind, verehrter Leser, Bilder aus unsern heimatlichen Gefilden! Damit Gruß und Handschlag aus den Frlinsbergen in die deutschen Gauen!

Am Waldesrande.

Eine Studie aus dem Frlinsberger.

Von Gustav Lentelt (Sofasethal).

Aus der großen Waldmasse, welche vorzeiten das Frlinsberger bedeckte, hat der Mensch nach und nach große Felsen herausgeschnitten, die sich in den Flußthälern und längs der Bachläufe aufwärts schieben und ihr lichteres Grün reizvoll zwischen der dunklen Waldstufe hinbreiten, jahraus, jahrein; es sei denn, daß der Winter für eine hellere Gewandung Vorsorge trägt.

In diesen Dichtungen klettern die menschlichen Wohnstätten aufwärts, dem von den Bergen herabsteigenden Walde entgegen, und sie reihen sich oft viele Stunden lang ohne ersichtliche Abgrenzung aneinander. Säge man nicht hier und da eine graue Niesenzwiebel sich ducken oder eine schlanke Kirchengach-Pyramide aus dem Häusergewirre hervorstechen, — man wäre oft versucht, für eine stundenweit gedehnte, einzige Ortschaft zu halten, was in Wirklichkeit zahlreiche kleinere und größere Gemeinden vorstellt.

Dieselbe Badenlinie, welche die Berge oben in den Himmel auschneidet, wiederholt sich unten in den Thälern, wo der Waldsaum die Ortschaften umfaßt hält: Hier schiebt sich eigenmächtig ein trennender Keil zwischen die Häuschen, dort weicht der Saum jäh zurück wie eine geschlagene Sturmcolonne, während er von drüben im weiten Bogen wiederkehrt, um darauf schnurgerade wie eine Mauer zu verlaufen, nur vereinzelt Pflänkergruppen vor sich hinplanzend.

Die Mannigfaltigkeit der Bilder, welche sich aus dieser wechselvollen Anordnung ergeben, ist es hauptsächlich, welche besagter Gegend einen großen Reiz verleiht. Vornehmlich im Frühlinge, wenn unter den ästerstrenge Formen der Nadelhölzer auch die hellgrünen Buchenknospen und zartgefärbten Birken zur Geltung kommen, ist der Anblick dieses Waldsaumes von solcher Lieblichkeit, daß selbst der eingeborene, durchaus nicht schwärmerisch veranlagte Gebirgsbewohner seine Augenweide daran findet. Wie oft wandern die Blicke vom einförmigen Tagwerke weg der rachen Waldesgrenze zu, welche gar einladend durch die Fenster hereinschaut. Freilich machen die Gedanken in den seltensten Fällen an der grünen Mauer Halt. Diese leistet in der That mehr die Dienste des lockenden Anhängeschildes, welches die Einbildungskraft spazieren führt mitten in die Geheimnisse der grünen Dämmerung und in die epische Ruhe des Hochwaldes.

Er wird immer etwas tiefmüthlich behandelt, der Saum des Waldes. Wohl tönt aus mancher Sängerehle: „Am Waldrand steht ein Tannenbaum . . .“; aber auch die Waldrandjäger schreiten leichten Fußes über den gefeierten Grenzsaum und hundert gegen eins ist zu wetten, daß die Treulosen nachher plötzlich anheben: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben?“ Heißt es dann vom Walde scheiden, so kommt der Vergessene wieder zu kurzen Ehren. Man nickt ihm noch einmal zu, wie um zu sagen: „Hast deine Sache gut gemacht und nicht zu viel versprochen!“ Wenn es hoch kommt, wendet noch der eine oder

der andere den Kopf nach dem Entschwindenden zurück, dann unterbleibt auch das und die „lustig schwanfenden Wipfel“ mit den bekannnten „zwei Böglein drauf“ kommen erst in der Stammkneipe zwischen Tabatsqualm und Bierdunst wieder zu Ehren.

Auch die Leute der Feder und des Pinsels wissen mit ihm allein nicht viel anzufangen. Während die einen, um ihn der Lesermelt genießbarer zu machen, irgend ein Hütchen an seinen Rand stellen, oder mindestens eine jungfräuliche Schöne vor ihm stehen lassen, die sehnsüchtig ins Abendroth schaut, brauchen die anderen unfehlbar noch einen davor sitzenden Sonntagsjäger, dem ein Haje hinterriicks Männchen macht oder, wie böswilligere Farbenvergeuder ungestraft thun dürfen, wird ein Picknick mit belegten Butterbröten und Weinlajchen an seine friedliche Stätte hingezerzt.

Was kann auch der schlechte Waldbrand bieten? — Wir wollen sehen.

Ich schlage vor, einen Rundgang um den Ort F. . . zu unternehmen und uns während desselben immer an der Waldgrenze zu halten. Es ist dies zwar etwas querköpfig, verschlägt aber nichts; gelten wir Naturfreunde ja ohnehin bei einem beträchtlichen Theile unserer lieben Mitmenschen als Querköpfe, weil wir die freien Tage hindurch uns lieber müde laufen, statt die schöne Zeit auf dem Sopha zu verträumen.

Von der Straße weg lenken wir unsere Schritte dem kleinen Waldzippelschen zu, das sich tief am häuserbesetzten Abhange herunterzieht. Beim Erreichen desselben gelangen wir vorerst zu der Einsicht, daß wir uns an der Grenze des Alltagsetriebes befinden, altno die Auswirflinge des Culturlebens abgelagert werden, um sie zu beseitigen: ein Hausen gesprungener, buntschlarter Ofenscheln, sowie ein schmählich verbogenes, rostzerreißenes Ofenrohr sind die ersten Sachzeugen. Unter Verdacht, diese Karitätenammlung veranlaßt zu haben, wendet sich sofort gegen das nächste, wenige Schritte entfernte Häuschen, dessen frischer Farbenanstrich und neues Schieferdach den neuerungslustigen Besucher erkennen lassen. Der alte Ofen hat dem Verschönerungsgeklüfte weichen müssen, und sicher steht an seiner Stelle eines jener weißen, stillen Ungehener, das in die Umgebung der Stube paßt, wie eine Kuh ins Reisedengärtlein. Geschmacksverbildung — was weiter. Konnte aber der Verschönerungsbesessene jene Reste nicht gründlicher beseitigen? Müßte er die nächste Umgebung seines Hauses, den unmittelbaren Eingang in den Wald durch diese Trümmerstätte verunzieren? Das gibt zu denken.

Abschließend gehen wir weiter. Ein Fußsteig, der eigentlich ein trocken liegendes Rinnsal zwischen vielfach unterwaschenen Steinblöcken bildet, kommt zwischen den Stämmen hervor. Wo er, gegen das Brachfeld einlenkend, sich verflacht, ziehen Schuttstreifen tief in die Heidelbeerbüschle hinein und erzählen von der Wirkung der Schneewässer, die im Vorfrühlinge hier zu Thale stürzten. Jenseits des Fußsteiges ist Strauchwerk von Ebereschen und Zitterpappeln. Zwischen demselben ruht ein alter, sohlenloser Stiefel von seiner Erdenwanderung aus; hier noch einer, und — hei! wackerer Landfahrer und Fuchtbreder, haben wir dein geheimes Ankleidebüschchen endlich aufgestöbert?! Daß du das alte, todtgetretene Leder verächtlich beiseite warfst, als die geckenkten, soliden Schuhe deine Füße umhüllten, nimmt uns nicht Wunder; wahrhaft genial aber ist es,

wie du dein Panier hier am Strauche ausgehängt hast: der Lump — die Lumpen. Ein altes, vermorrictes Hemd, von der Schneelast des verfloffenen Winters tief in den Strauch hineingedrückt, so daß dessen Zweige wie Spieße überall hindurchstechen, hier ließeß du es, als die Tage zu „herbsten“ begannen, mit dem Humor des „auf Nichts Gestellten“ flattern. Freilich, wäre nicht der kalte Winter vor der Thür gestanden, wer weiß, ob du nicht Hemd und Schuhwerk, die Gaben gerührter Hausfrauen, gegen „geistige“ Genüsse eingetauscht hättest. —

Zimmer noch führt der Waldsaum gegen die Höhe. Nach längerem, beschwerlichem Steigen über Steingerölle und Brombeerranken, die sich an den Kleidern festhaken, gelangen wir an die Seite eines landesüblich zur Hälfte aus Holz erbauten Hauses, hinter welchem der Waldsaum eine kurze Strecke geradlinig verläuft, um dann in plötzlicher Schwentung wieder gegen das Thal hinabzuweichen. Das Haus steht oberhalb eines jähren Abhanges und ist von der gegenüberliegenden Seite zugänglich. Deutlich können wir im Grün der niedergehenden Wiesenflächen das Fickzack des schmalen Pfades verfolgen, der zu ihm heraufführt. Warum das Haus hier in dieser Abgeschiedenheit erbaut worden ist? Wahrscheinlich hat vor Jahren ein Holzschläger, das damalige patriarchalische Verhältnis zwischen Grundobrigkeit und Waldleuten benutzend, sich die Erlaubnis erwirkt, gegen Zusicherung ständiger Arbeitsleistung in den Forsten hier sein Heim aufschlagen zu dürfen. Der Alte ist wohl schon gestorben, das Nest aber steht noch. Vielleicht beherbergt es heute seine Enkel. Es ist so heimelig in diesem von der Sonne durchglühten Waldwinkel, daß ein demooster Grenzstein uns zu kurzer Ruhe auffordert. Der rückwärtige Theil des Hauses mit dem hölzernen Wassertroge davor und den seitwärts aufgeschichteten Reißigbüscheln liegt wenige Schritte tiefer, und wir vermögen durch das Fenster die Spizflamme des „Kasettisches“ und den darübergebengten Mädchekopf wahrzunehmen. Wie emsig die weißen Hände immer wieder aus dem Stubendüster auftauchen und den Glasstengel zum Munde führen. Sicher hat das gute Kind keine Ahnung davon, daß wir es belauschen, sonst stöge wohl mit einem Ruck das weiße Tüchlein vors Fenster, das jetzt, in Falten geschoben, zur Seite hängt. Der alte, dürftige Vogelkirschenbaum an der Ecke des saum zwei Schritte breiten Hausgärtleins leitet unseren Blick zur Höhe. Da sind sie, die dunkelgetönten Waldberge von drüben, welche die Sehnsucht nach Jenseitsliegendem, Wunderprächtigem so oft überfliegt, in den grün-goldenen Abendhimmel hinein, um sich nach Erfüllung der fernzielenden Wünsche wieder mit verdoppelter Kraft zurückzuwenden nach der trauten Heimat, nach dem Thal unter den Tannen.

Wie schelmisch sich der Vater Zeichen auf den Dachsturz dort hingepflanzt hat, knapp neben den Schornstein, als wolle er zum Vergleichen herausfordern, der alte Schäcker, und wirklich erreicht er, aus dieser Entfernung gesehen, nicht die Größe der niedrigen Eche. Meinchen, denke dran, wenn dir Großes klein und Kleines groß scheinen will. Der Standpunkt ist es, der Standpunkt, von dem aus du betrachtest und — urtheilst.

Weiter links, wo der Waldriicken sich spaltet, um die Zufahrtsstraße ins Gebirge einzulassen, ragen im blauen Hintergrunde zwei winzige

Regelzacken auf: die Wäfigberge. Als dort der Sproß des unglücklichen Bezemysliden gefangen saß, als später der Landesvater Karl in jener Feste vorübergehend weilte, da war in dem Thal zu unseren Füßen noch dichter, unweegsamer Urwald. Und heute sind diese Tiefen und Abhänge mit Wohnhäusern und Gewerken übersät und das Rauhen der Wehre löbt ohne Unterlaß, und der Pfiff der Locomotive spaltet die Luft. Hier Leben und rege Erwerbsthätigkeit, dort traurige Obd auf jenem glanzvollen Gipfel.

— Die keifende Stimme eines Hündleins dringt aus dem Innern des Hauses an unser Ohr. Es will seine vorhin verschlafenen Hundepflichten erfüllen, natürlich. Ein Blick nach dem Fenster. — das weiße Laten ist vorgezogen. Wir können gehen. —

Was für ein verwunderliches Gleichen und Flimmern bricht dort unter den Stämmchen des Jungholzes hervor? O ihr Kinder der Stadt! wäret ihr zur Stelle, das Mährlein vom Glasberge stünde leibhaftig vor euren entzückten Augen. Smaragde, Türkise, Rubinen leuchten, Opale und Kristalle schimmern, manch' Gold- und Silberfünkeln zwischen sich bergend, im buntesten Durcheinander. Welche Augenweide böte das! Eure hiesigen Altersgenossen müßten den Jubel freilich nicht verstehen und einander mit spöttischen Mienen zuraunen, wos Ihr an diesen Abfällen der Perlen-Industrie, die als wertlos am Abhange dieses winzigen Hügels hingeschüttet worden sind, eigentlich fändet. Das kommt aber daher, weil alle jene Buben und Mägdelein in ihrer schulfreien Zeit fleißig die Finger rühren müssen, um diese farbenprächtigen Herrlichkeiten (Glasperlen) an Fäden zu reihen, da solche junge Händchen dazu besonders geschickt sind. Der stete Umgang mit dem blinkenden Kram läßt sie gegen denselben ebenso gleichgültig werden, wie Ihr achtlos an den Brachtbauten und Denkmälern Eurer heimatlichen Stadt vorübergeht, solange Kunstverständnis und Liebe zur Heimat noch nicht in Euch erwacht sind.

Nun aber weiter den Waldraum entlang.

Luftklar bricht der Quell aus seiner granitnen Tiefe. Wie die reinlichen, weißen Sandförmlein vom Grunde des Beckens emporgewirbelt werden, niederstinkend für kurze Zeit zur Ruhe kommen, um, vom neuen in den ausgewaschenen Trichter hinabgleitend, das Spiel des Steigens und Fallens wieder anzuhängen, das ist vergnüglich zu betrachten. Wo der Quell gegen die abhängige Wiese hinausgeht, sind Gräben ausgefodert, die nach verschiedenen Richtungen laufen. Alle bis auf einen sind mit Rasenstücken verschlossen, und in der freigelassenen Rinne läuft das Wässerlein hinaus und zwischen die Gräser hinein, denselben doppelte Fruchtbarkeit einflößend. Morgen wird vielleicht dies Gräblein vom Besizer der Wiese abgesperrt und der flüßige Krystall versickert an einer anderen Stelle. Einfach, aber praktisch!

Es ist ein eigenhümlich zartes Klängen in der Luft, taktmäßig fast vor dem sanften Nisthauche durch die Weisträucher zitternd. Oft hinweggeweht und in dem Wipfelrauschen verloren, hebt es immer wieder vom neuen an, unser Ohr zu umschmeicheln, so daß wir ihm endlich nachgehen. Bald haben wir die Erzeugungsstätte der Eisenmusik aufgespürt. Ein winziges Bächlein schießt dort herunter, wie ja hierzulande aus jeder Erdspalte die Wasser rinnen. Das eisfertige Raß dreht eine ganze Menge

etwa spannunggroßer, aus Holzspähnen geschmizter Wasserrädlein, welche ihrerseits durch Räderlein, die an jeder Welle wie ein Zahnkranz eingetrieben sind, Miniaturhämmerchen in Schwingungen versetzen. Dieselben fallen taktmäßig auf hohl untergelegte Bruchstücke von Glascheiben und erzeugen ein wahrhaft verwunderliches Durcheinander von zitterndem Klängen; dasselbe, das sich in einiger Entfernung so geheimnisvoll anhörte. Eine Spielstätte der Kinder also, und keine von den schlechtesten. Ja, ja! ein Taschengewehr und ein Stück Holz, das ist für einen findigen Jungen Unterhaltungsstoff genug.

Im Weiterschreiten will es uns scheinen, als ob der Hochwald begänne minder dicht zu werden. Lichtblicke tauchen da und dort zwischen den Stämmen auf, und bevor wir noch um die Waldspitze biegen, leuchtet uns bereits das Braun eines jenseitigen „Holzschlages“ entgegen. Die von der Wetterseite abgewendete Schlagwand verläuft schnurgerade bergauf. Sie stellt nicht die uns wohlbekannt, grüne Mauer des Waldsaumes vor, denn ihre Stämme ragen fast kahl auf, nur am Gipfel noch ein dürftiges Wipflein festhaltend. Traurig starren aus der Wand überall die dünnen Äste hervor, welche aus Mangel an Luft und Licht abgestorben sind. Der Waldgrund vor ihnen ist zerwühlt und aus dem aufgerissenen Erdrande ragen entrindete Baumwurzeln auf. Holzschelte und Klöpper sind bereits entfernt und selbst die Stöcke ausgerodet worden. Hier und da steht wohl noch ein oder der andere tropige Rest von einem Baumtrunk, dem nicht beizukommen war; aber auch an ihm zeigen die klastenden Wunden der zutage tretenden Wurzeln, daß man sein Dasein austilgen wollte. Die Moospolster auf den zahlreichen Steinblöcken sind unter dem Einflusse der Sonnenstrahlen verdorrt, und die durch sie gebildete Humus-schicht zerkrümmelt. Ein Bröcklein um das andere fällt ab oder wird hinweggeweht, bis die weißen Steinleichen überall hervorschauen. Allerlei bewegliches Gezielt freut sich dabei des neugewonnenen Tummelplatzes: graue Eidechsen huschen die Steinblöcke auf und nieder, und auch die Kreuzotter hat die besonnte Fläche schon zu ihrem Jagdgebiete erkoren. Der entfernter liegende, vor zwei Wintern abgeholzte Waldtrich hat über seine Blöße bereits ein prächtiges Gewand geworfen. Zu Millionen streben die Kerzen des Weidenröschens dort empor und ihre rosenfarbenen Blüten sind wie eine purpurne Decke über den Abhang gebreitet. Wahrhaft sinnverwirrend aber ist die ungeheure Thätigkeit des Kleingethiers, das sich über und zwischen dem Blütenmeere tummelt: fleißige Bienlein, brummende Hummeln, gaukelnde Falter, sowie glänzende Schwebfliegen und metallisch schimmernde Bockkäfer fliegen und krabbeln um die Stauden herum mit augenberückender Emsigkeit, und die Luft ist erfüllt von dem Gemurmel ihrer Stimmen.

Die folgende Schlagabtheilung bietet ein anderes Bild. Dort herrscht bereits das kahle Grün der Waldgräser und in dem kurzen Rasen stehen reihenweis gepflanzte winzige Fichtenbäumchen, welche erst vor wenigen Wochen die Baumschule verlassen haben. Noch sind um sie die Moosballen und Rasenstücke angehäuft, mit welchen der sorgsame Forstmann die Wurzeln seiner Pfleglinge bedeckte, um die dörrenden Sonnenstrahlen abzuhalten. Ist erst die Umwurzelung vollzogen, dann streben die Pflänzlein rasch zur Höhe. Freilich wird nach Winterablauf manches derselben

vertrocknet dastehen, sei es, daß ihm entweder der unvorsichtige Tritt des Menschen, der Sprung eines Wildes oder lastender Schnee einen unheilbaren Schaden zugesügt haben. Im ganzen aber geht es, Dank der nimmer rastenden Triebkraft des Bodens, fröhlich vorwärts und im Weiterschreiten bemerken wir bereits, wie die älteren Jahrgänge sich zu schließen beginnen. Der Waldgrund wird wieder durch das Astwerk geschützt und neue, schattenliebende Gewächse siedeln sich unter ihnen an. Weiter aufwärts vermögen wir schon unter das Schirmdach ihrer Kronen zu schlüpfen: das Eldorado der Pilzsammler und leider — auch der Vogelfsteller.

Bald sind wir zur Grenzlinie gekommen, wo der immer höher aufragende Jungwuchs an den Hochwald anschließt. Ein trocken liegender, versandeter Graben, behufs Ableitung der Regenwasser angelegt, trennt die beiden. Grüngoldige Lauffäßer schießen, stoßweise fliegend und rennend, in demselben umher. Im feineren Sande der Böschungen sind die Trichter des Ameisenlöwen zu hunderten eingebohrt. Andere, minder harmlose Thiercolonien befinden sich ebenfalls in der Nähe. Hier diese runde Öffnung, welche ganz so aussieht, als habe jemand mit dem Spazierstock in den nadelbestreuten Grund gestoßen, ist mit Vorsicht zu umgehen. Aus- und einfliegende, gelbgeringelte Wespen lassen dies räthlich erscheinen, denn die erzürnten Insecten würden uns bald in die Flucht geschlagen haben.

Der Gehölzstreifen, an dem entlang wir jetzt schreiten, zeigt nicht jene gleichmäßige Bewirtschaftung, wie die hinter uns liegenden Bestände. Er ist ein sogenannter „Bauernbusch“, welcher der „herrschaftlichen“ Waldung vorgelagert ist. Das eingehauene, weißgetünchte Kreuz auf diesem Felsblocke ist seine Grenzmarke. Die zahlreichen, kleinen Waldinseln, welche wir während unseres Ganges zwischen den Wiesen bemerkten, gehören ebenfalls „Feldgärtnern“ und „Kleinbauern“ an, die neben ihrer unzureichenden Bauernwirtschaft gewöhnlich einen Zweig der Glasindustrie als einträgliche Nebenbeschäftigung betreiben. Der Holzbedarf wird diesen Wäldchen stammweise an den geeignetsten Plätzen entnommen; daher die vielen Lücken in ihren Beständen.

Nun gilt es, den Bach zu überschreiten. Einige Turnerkünste sind nothwendig, um über die „Hoppsteine“ in seinem Bette ohne Ausgleiten hinwegsetzen zu können. Ungefährdet erreichen wir das andere Ufer. Hier läßt die Waldesspforte einen breiten Fahrweg hervorkommen, der jedoch an beiden Seiten von gewaltigen Stößen geschälter Fichtenrinde eingeengt wird. Knapp neben dem Waldeingange ist eine Wegweisertafel des Gebirgsvereines aufgestellt. Die Farbenmarken derselben, sowie die beigefügten Erläuterungen geben uns Aufschluß über die Touristenziele, welche von hier aus zu erreichen sind: Hoher Fall, Wittighaus, Klein-Jfer; der stummberedete Führer vor uns verspricht dorthin zu geleiten. „Sehen Sie den Farbestreif an diesem Stamme? und dort, schon halb im Waldesdünster verloren, den zweiten? Das sind die verlässlichen Wegmarken, denen auch der landfremde Tourist unbedingt vertrauen darf.“

Hier führt der Weg ins Dorf hinunter . . .

„Doch wie? — Sie wollen?“ — Noch haben wir nicht die Hälfte unserer Wanderung zurückgelegt. Lockt Sie der tiefe, kühle, feuchte Wald? So gehen Sie denn, „Undankbarer“ und:

„Glückliche Reise!“

Die Sagen von den Tappern.

Von Adalbert Pohl (Wurzelsdorf).

1. In Groß-Jfer lebte ein Mann, den hießen sie den „Tapper“. Er war ein gefürchteter Räuber und Wilddieb und verstand die schwarze Kunst. Sechs Sigel von der geheimen Wissenschaft hatte er schon gelöst, doch die drei Fragen, die ihm die Sonne vorlegte, konnte er nicht beantworten. Darum mußte er sterben. Hätte er die drei Fragen gelöst, wäre er unsterblich geworden (Nach anderen: hätte er sich unsichtbar machen können).

2. Als der Tapper einst bei Nacht durch den Wald gieng, sah er einen weißen Hasen. Von Schreck erfüllt wollte er umkehren; die Gegend kam ihm jedoch plötzlich ganz unbekannt vor und er irrte lange in den Sümpfen umher. Mit einemale sah er eine Menge Kinder, welche ein Knieholzgebüsch umtanzten, in dessen Mitte er sein (des Tappers) Ebenbild erblickte. Seine Füße schienen festgebant, doch ermannte er sich und schoss seine Flinte auf den Spuck ab. Beim Schalle des Schusses schwand die Erscheinung und der Tapper sah wenige Schritte vor sich ein Haus. Als er am anderen Morgen die Flinte wieder laden wollte, fand er sie zu seinem Erstaunen und Schrecken noch geladen. Kurze Zeit darauf starb der Tapper im Gefängnis zu Löwenberg (?), wohin er, als des Mordes an verschiedenen Reisenden und Förstern verdächtig, gebracht worden war.

3. Als die Förster und Soldaten kamen, um den Tapper zu verhaften, nahm das Weib des Wilddiebes den schweren Hackefloß und warf ihn in den Ofen. (Wer die alten Ofen kennt, wird wissen, daß dort große Holzstücke Platz hatten.) Aus dem Ofen floss bald darauf ein Strom Blei; der Tapper hatte in dem ausgehöhlten Klotze seine Kugeln und sein Pulver verborgen. Das Pulver aber entzündete sich nicht, weil der Schutzgeist des Hauses verhinderte, daß noch mehr unschuldige Personen in dem Hause umkommen sollten, als dies durch Mord so schon geschehen sei.

4. Die Zauberbücher des Vaters erbte der Sohn, der in der schwarzen Kunst auch erfahren war. Doch muß er sich auf die Sigel nicht so gut verstanden haben, denn seine Zauberkünste nahmen gewöhnlich ein schlechtes Ende. So entwendete er einmal auf dem Friedhofe zu Polaun einen Todtenschädel, um durch die Augenhöhlen des Schädels „Freikugeln“ zu gießen. Das Blei spritzte ihm jedoch ins Gesicht und verbrannte ihn empfindlich; dabei zeigte sich in den Augenhöhlen des Todtenkopfes ein eigenthümliches Leuchten. Am anderen Morgen begrub er den Todtenkopf hinter dem Hause und war froh, ihn los zu sein. Am Abend lag der Todtenkopf aber wieder auf dem Backofen und grinste den Tapper recht höhnisch an. Boll Wuth warf ihn der Tapper ins Feuer, der Kopf sprang jedoch zurück und nahm seinen alten Platz wieder ein. In stürmischer Nacht trug ihn der Tapper nach Polaun zurück und stellte ihn in die Todtenkammer. Während der Zeit hatte ein Zug Pascher (Schmuggler) beim Tapper Unterkunft gefunden und es sich auf dem Backofen bequem gemacht. Bei der Rückkehr des Tappers war auch der Todtenkopf wieder da, und die

Pascher, unter denen der unheimliche Gast so plötzlich auftauchte, flohen entsetzt. Ein weiser Mann von Löwenberg bannte den Todtenkopf in den schwarzen Teich. (Vergleiche das Jahrbuch für 1893.)

5. Aus seinen Büchern erfuhr der Tapper „wenn er in seinem Keller grabe, werde er etwas finden, woran er sein Leben lang genug haben werde“. Der Tapper in der Meinung, es handle sich um einen Schatz, den sein Vater dort vergraben habe, gieng an die Arbeit und fand bald eine Todtenhand. Eine grauenhafte Erscheinung rief ihm zu „von weiteren Nachforschungen abzustehen. Für ihn werde das genügen, was er schon habe!“ Der Tapper ließ den Keller verschütten und starb bald darauf. (Vergleiche die ähnliche Sage im Jahrbuch für 1893.)

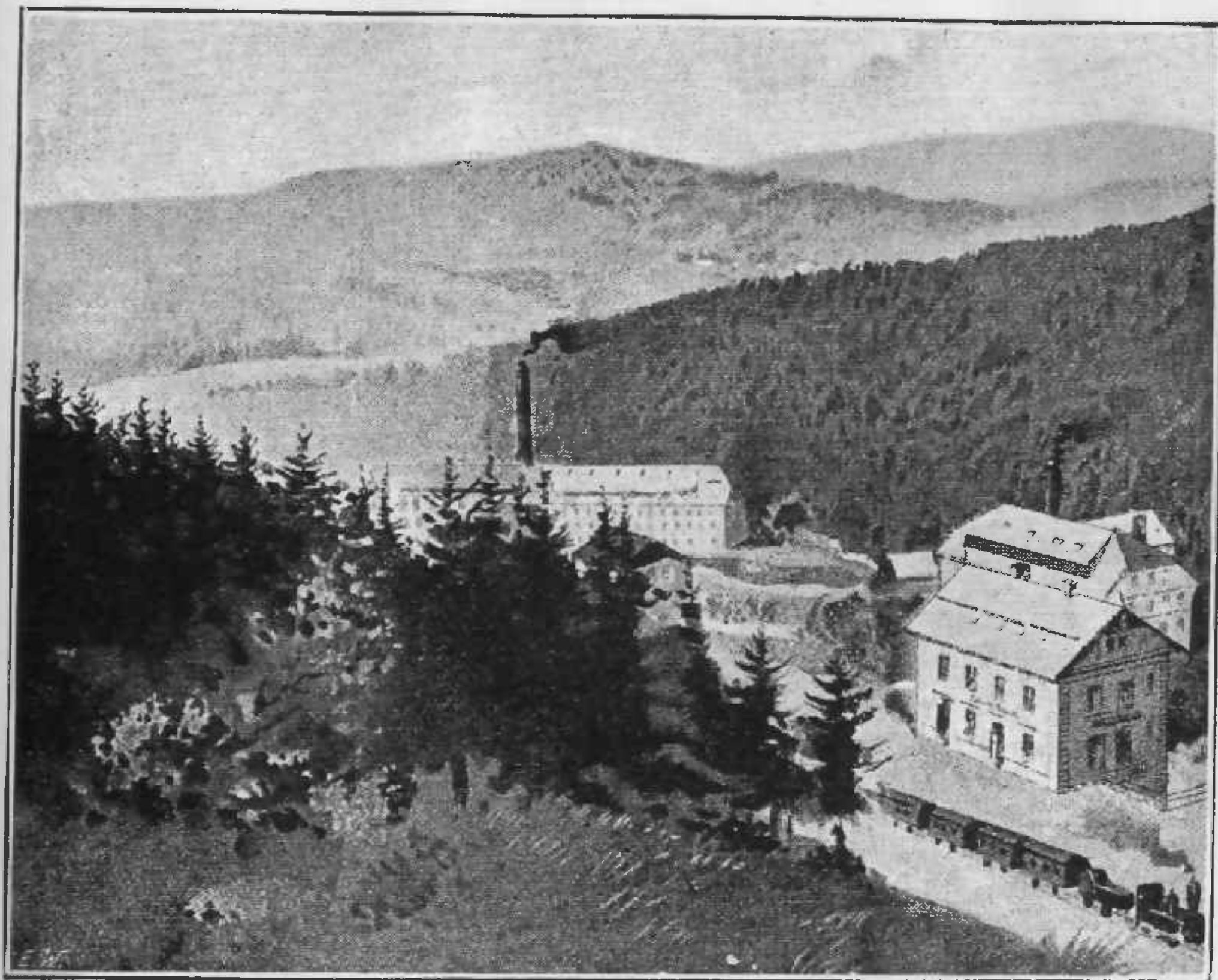
6. Die Nachbarn, die an das Sterbelager kamen, hat der Tapper, sie möchten den bösen Geist, der bei ihm wache und sein Herzblut trinke, erschlagen. Er deutete ihnen auch die Stelle an, wo dieser stehe. Ein Nachbar führte drei Schläge gegen den unsichtbaren Feind. Beim dritten Schläge starb der Tapper.

Wie Sagen entstehen können.

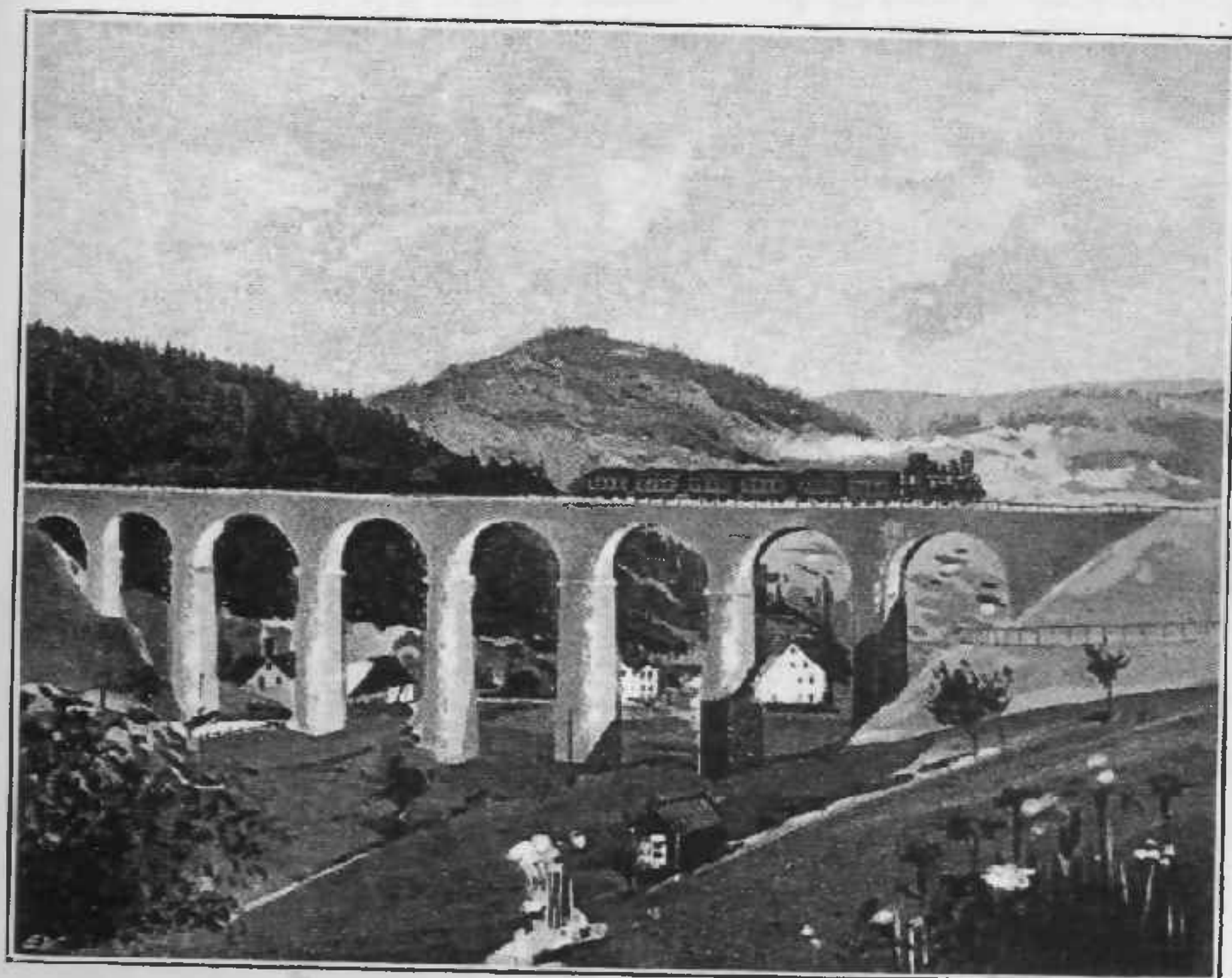
Von Adalbert Pohl (Wurzelsdorf).

1. Der verzauberte Hund.

Vor etwa drei Jahren zeigte sich zwischen Grünthal und Wurzelsdorf ein gespenstiger Hund. Einige zwanzig Personen hatten ihn gesehen, mehr als zehn Personen waren von ihm angefallen worden. Darunter waren einige, in deren Aussagen man unbedingt keinen Zweifel setzen durfte. Der große Hund tauchte in den Dämmerstunden bis in späte Nachtstunden plötzlich aus dem Straßengraben oder aus dem Gebüsch auf, begleitete den einsamen Wanderer einige Schritte, legte, wenn dieser stehen bleiben wollte, die Pfoten auf die Schultern des von dem Spucke Geängstigten — alles mit unheimlicher Stille. Die Dämmerung und die Nacht ließen die Sache noch unheimlicher, grauenhafter erscheinen. Schon griff man auf alte Überlieferungen zurück, man verkündete, daß das Erscheinen des Hundes Unglück bedeute für die Bewohner der Häuser zwischen Grünthal und Wurzelsdorf, daß sich auch in früheren Jahren der Hund gezeigt habe, daß vor Jahren in der Gegend ein Mord verübt worden sei, daß die Seele des Ermordeten nicht Ruhe und Raht finden könne, bis der Leib in geweihter Erde bestattet worden sei, und daß der Mörder in Hundegestalt jemand suchen müsse, dem er das Grab des Opfers zeigen könne u. s. w. Eine gewisse Furcht lastete auf den Gemüthern und der Gensdarmrie wurde Mittheilung gemacht. Tagelang ließ sich der Spuck nicht sehen. Da, eines Freitags, wurde eine Frau von dem Hunde angefallen und zwar in nächster Nähe eines Hauses. Voll Angst eilte sie in das nächste Haus, wo zufällig der Gensdarmrie-postenführer anwesend war. Man begab sich sofort mit Laternen auf die Suche nach dem Gespenste und diesmal wurde das Räthsel gelöst. Am Straßenrande lag friedlich schlafend ein Herr und neben ihm wachte sein



Brandl.



Nordsterner Viaduct.

treuer Hund, der sich auch jetzt dem Vorhaben widersetzte, seinen Herrn zu wecken. So löste sich die Spuckgeschichte in allgemeine Heiterkeit auf, und der Spuck verschwand für alle Zeit, da sich der Herr in Zukunft etwas weiter von der Straße abseits zur Ruhe begab, wenn ihn die hierseligen Beine nicht weiter zu tragen vermochten. Welch' schöne Sagen hätten sich ergeben, wenn die Geschichte unaufgeklärt geblieben wäre!

2. Das gespenstige Kalb.

Der Schauplatz dieser wahrhaftigen Begebenheit ist der Kollhübel, das heißt die alte Straße zwischen Unter-Polaun und Rosenthal. Dieser alte Fahrweg, längs des Tiefenbaches sich hinziehend, ist schon von altersher verrufen, und sollen dort außer Wasserweibern auch ein gespenstiger Hund und ein gespenstiges Kalb ihr Unwesen treiben. Vor 15—20 Jahren hatte ein ehrlicher Handwerker aus Wurzelisdorf den Hund und das Kalb gesehen und hätte schwören können, daß ihm der Spuck in Wahrheit begegnet sei, wenn sich die Sache nicht schon am anderen Tage aufgeklärt hätte. Besagter Handwerksmann wanderte in mond heller Nacht über den Kollhübel, als ihm plötzlich ein blendend weißes, eigenthümlich glänzendes, großes Kalb entgegenkommt, vor ihm stehen bleibt, ein gräßliches „Muh“ ausstößt und dann im Walde verschwindet; gleich darauf springt ein riesiger Hund über den Weg. Das ereignete sich an der Stelle, wo der Weg nach der „Lerchenebt“ vom Kollhübelwege abzweigt. Halbtodt kommt der Mann nachhause und erzählt den Spuck. „Er sei ganz nüchtern gewesen und habe alles deutlich gesehen.“ Rasch verbreitet sich die Kunde von dem Erscheinen des Kalbes und kommt auch einem Fleischer in Brichowitz zu Ohren, der bald des Räthsels Lösung gibt. Er hatte eine etwa halbjährige Kalbin in Unter-Polaun gekauft und diese nach Brichowitz zu getrieben. Oberhalb des Kollhübels war sie ihm entkommen und hatte den Weg thalabwärts eingeschlagen. Der Fleischerhund hatte sie verfolgt. Der überraschte Wanderer war eiligst nachhause gerannt, sodaß er den einige Minuten später auf dem zweiten Wege kommenden Fleischer nicht mehr gesehen hatte. So klärte sich die letzte Erscheinung des Kalbes am Kollhübel höchst natürlich auf.

Sprichwörter und Redensarten im Isergebirge.

Aus dem Volksmunde gesammelt von Adalbert Pohl (Wurzelisdorf).

Ein sonniger Frühlingmorgen im Gebirge. Von Osten herüber grüßt das Riesengebirge noch im Winterkleide. Auch bei uns ist der Schnee noch nicht überall gewichen, an schattigen Stellen und in den Gruben liegt er noch, an seinem Rande blüht aber schon die Bestwurz, deren Blüthenköpfe sogar hie und da die Schneeschicht durchdringen. Es ist noch eine gute Stunde Zeit bis zum Beginn des Frühgottesdienstes, doch ist es schon recht lebendig um das sonst einsame Gotteshaus. Hier hat sich eine Art Wochenmarkt entwickelt: Eier, Zwiebeln und Kartoffeln werden zum Kaufe angeboten, dort hat eine Hausiererin ihren Korb mit

Schnittwaren ausgestellt. Hinter der Kirche, an eine Steinmauer gelehnt, raucht ein alter Mann behaglich aus seinem „Ulmer“. Er läßt seinen Blick ins Thal schweifen, wo eben ein schmaler, weißer Streifen sich zeigt: der Rauch der Locomotive. Der Alte erhält bald Gesellschaft: einen wetterfesten Holzmacher. Die beiden kommen alle Sonntage hier zusammen und treffen noch fünf bis sechs alte Kameraden, Veteranen aus der Zeit der italienischen Kriege, Leute, die zu Fuß als Soldaten von Siebenbürgen nach Mailand und Mainz marschiert sind, Überreste der Urbewölkerung, in ihrem Sinnen und Denken noch fast so geartet wie ihre Großväter, die vielleicht als Kutscher oder Fuhrwerksbesitzer nach Triest oder Hamburg fuhrten und wieder heimkehrten in die Berge, nicht um ein Jota anders als sie fortgingen, d. h. äußerlich, denn die Eindrücke der Reise mußten sich ja ihrem Gemüthe einprägen. Diese Leute aber erzählten selten etwas von ihren Reisen, einerseits hielten sie das, was sie erlebten, für etwas Selbstverständliches, andererseits wurde Bezugs- und Absatzgebiet der Waren geheim gehalten. Daher die Schweigjamkeit. —

Die beiden Alten haben sich begrüßt und es erfolgt die übliche Frage nach den Neuigkeiten. „J nu“, sagt der Neugekommene, „mei Kopper, dar gefällt mi gor ne mieh, mi scheint, dar will ou n' Köffel wagleshn“. „J, was du nej sohst! Dos wor jo a Karl wie vu Kodefuppen. Dar fon doch nej vill älter sein wie ich (Sprecher ist 82 Jahr alt). Mit wos houts den dan beschiffen?“

„Dou wor de Hauptsache die Argermuß mit sen Madel, wegn dar Hurz, dou gieht mir scheint ou a Kadel an Dracke, nu und wie de Koppersweiber sein, die wissen immer mejer os wuhr es, und dou hout sich halt dr Alle su geärgert. Du weisjt jo, wenn der Toifel wos ausrichten will, steckt ar sich hinter a alt Weib“.

„J nu jo, der Tod will halt Ursache hon. Kommein Fernands Heinrich wejs wos vu'n, da es doch glei draben ai dan Hauje“.

„Na, dou es jo dr Heinrich schon. Wenn mi vun Fochse redt, kömmt'r. Na, wie giehts denn'n Anton?“

„Dan thut kej John mej wieh, dar es vun Spreßl gehoppt“.

„Su, ju, houts'n doch drmonscht! Na dou werdt ars wul ets wissen, wie thojer de Botter an Himmel es. Dos wor immer sei Sridchwurt. Gout gabn of Himmel und de himmlischen Frejdu“. —

Es künnet, und unsere drei biederen Männer gehen in die Kirche. Vorstehende kleine Dialektprobe hatte den Zweck zu zeigen, wie häufig der Bergbewohner hier Sprichwörter und Redensarten anwendet. Es sind meist Bilder aus dem landwirtschaftlichen und Erwerbsleben. Sehr gering ist die Zahl derer, die auf die Glasindustrie Bezug haben, was mir ein Beweis dafür scheinen will, daß die meisten dieser Redensarten wohl vor dem Einzuge der Glasindustrie schon gang und gäbe waren.

„Die Ausdrucksweise ist meist eine recht derbe — Die Leute waren eben nicht anders.“

Im Nachfolgenden gebe ich eine Auswahl solcher Sprichwörter: Wenn dr Letzte wird übers Gebirge ziehn, dernou . . . (Ausdruck für unerfüllbare Wünsche.)

Ane Ziege macht ou an Mon! (Mon, Mammel; wenn sie auf den hinteren Pfoten steht.)

Norn sein ou Koite, dafs se halt ne grode immer gescheut sein. (Narren sind auch Leute.)

Von Spriffel hoppen. (sterben. Hergeleitet vom Herabfallen des sterbenden Stubenvogels von der Sitzstange = Spriffel.)

's kortsche Pflöckel ziehn . . . (verlieren, verspielen.)

Tu gieht dr Sejgr racht! („Jetzt geht die Uhr wie sie soll“ = Na das hat noch gefehlt!)

De Stroblkoze ziehn (streiten).

Mir sein noch lange nej per „Du“, mir hon noch nej mit anander de Schweine gehütt! (Verwahrung gegen Gleichstellung, Vertraulichkeiten u. s. w.)

Wenn ban Kläger nisch es, ban Prohler es nisch. (Kläger = der Mann, der immer über schlechte Zeit, schlechten Geschäftsgang jammert) klohn = jammern, verflohn = anlagen.

Wenn du willst wos Drndtluchs hon, mußte zum'n Schmiede giehn, nej zum'n Schmiedel. (Wende dich an die richtige Quelle.)

Je'r Müller hotte gefoht, wenn ich gewoßt hätte, dafs Woffer ou fer'n Dorst hilft, häti' ich meine Mühle noch. (Sei mäßig.)

Dos es grode, os wenn mi 'n Pforr an Groschen gibt. (Fürs „Bermelden“ nämlich. Der Sinn ist, daß die Betreffende nichts verschweigt.)

Mir scheint, dou es ou wos an Rühre! Rühre = Bratröhre. (Da scheint etwas im Anzuge zu sein!)

„Dan Karl fällt de Botterschnitte ou immer of de ärchliche Seite. — Na, wenn'se ou of de Botter fällt, dou büfste de nisch ei, dou bleit Sand dro“. — „Bei mir fon se folln wie se will, 's is of kemmer Seite kejne Botter dro“. —

Dou gieht a Kadel an Dracke. (Der Wagen geht daher schwerer, die Sache geht nicht so, wie sie sein soll.)

Dou gieng mi ober der Hirse. (Ich bekam Angst.)

Ömgedreht es ou gefohren! (Verkehrt gehts Fuhrwerk auch. Sinn: die Sache verhält sich ganz anders.)

Dos is kej rachter Fuhrmon, dar nej ömdrehn fon. (Angewendet: wenn jemand seinen Äußerungen eine andere Deutung gibt als die ursprüngliche.)

Wenn dich of unser Herrgout ou schon ausspannte! (Wenn dich nur unser Herrgott abberufen möchte! Satyrisch, wenn ein gesunder Mensch über Krankheit klagt.)

Vun' Pfarde of'n Esel kumm'n (zurückgehen).

Ane Mücke für a Pfarde ofahn.

Du bist'n Toifel überen Kessel geschwomm'n oder undern Sieb' atkumm'n. (Du bist ein Teufelskerl.)

Dar Karl es tomb wie de Nacht oder: wie ane Nachteule.

Du werst wul noch de Dzen drinne stecken lossen. (Wenn einer etwas gar zu lange betrachtet.)

Dir werd't noch's Maul offe stiehn bleiben! (wie oben.)

Wenn du o der ersten Lüge derworzt wärs. (Du hast schon viel gelogen dein Leben lang.)

Na, wos werd't denn dou wieder jong? (Was kommt denn da?)

Du werst'n Tage noch de Dzen rausfeuern. (Wenn jemand zu lange Licht brennt.)

Ho ok kejne Gahn-offen fejl! (Mach etwas!)

Die konnte der Toifel of dr Mistradber* nej besser z'samm bring'n = (Die konnte der Teufel auf dem Mistkarren nicht besser zusammen führen = eine gelungene Gesellschaft.)

Du host wul ou an Toifel ai de Hölle gehot, sonst hät't du dos nej derlangt. (Es scheint, du hast mächtige Gönner.)

Dos es ane ale Jacke! (Das ist längst bekannt!)

Wenn Ostern und Pfingsten of en Tag folln war'n, dernou . . . (Den lieb ich, der Unmögliches begehrt.)

Dir werd't noch moiches kale Köffel um de Nase ziehn, ehnder öbste . . . (Du wirst noch manche unangenehme Erfahrung machen, bevor . . .)

Dar macht'n ganzen Tag nisch os „müffig“ z'samm'trohnl (Arbeit ist seine schwache Seite.)

Dos werdt ou nej ehnder, os bis der Kirchpoter ümsonst läuten werd. (Siehe oben „Ostern und Pfingsten“.)

U Dohje kon of „muh“ sohn. (Freund, deine Kenntnisse sind sehr bescheiden; von dir kann man es nicht besser verlangen!)

Gezwongenhejt thut Gout leid. (Gezwongenhejt = erzwungener Dienst.)

Dou komst du halle sahn (helle sehn = dort wirst du nichts erhalten.)

Wenn freifen Arbeit wär, wär moicher a fleißiger Mon. (Stöhnen allein macht die Arbeit nicht aus.)

Nu packt o, freifen war ich. (Selbstironie. Siehe oben.)

Ane gestickte Jacke macht kejne Schande, aus ar zerrensnet siecht de Faulheit raus und de Ormutz net.

Wos mir nej an Koppe hout, muß mir an Füßen hon. (Wer etwas vergißt, muß unnütze Schritte machen.)

Ich war dr a Gedanken-Sackl ohängen. (Gedanken-Sackel = ein Gedächtnisstützer.)

Langstn kömmt ou! (Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt.)

War oller Dinge Ende wüßte und dernouch handeln thäte . . . (Wer in die Zukunft schauen könnte!)

Ener gilt'e dreißig, dr ander a holb Schock. (Der Unterschied ist gleich Null.)

Kleine (Keile) treiben große (Keile).

*) Radber von Radbärge = Hohlstarren. (Die Schriftleitung.)

Kleine Kröten hou ou Gift.

Kleine ober „oho“. (Alle drei predigen das Lob der „Kleinen“.)

Ei Keil treibt'n andern. (Keil, keilförmiges Buchenholz zum Zerspalten der Holzstücke. Sinn: Die Wirkung wird durch Gleiches verstärkt.)

Ei dr Nacht sein olle Kozen grou.

Tu aben, „Buchten“ sein keine „Baben“. („Buchten“, feines Mehl-Gebäck, „Baben“, ordinäres Gebäck. Sinn: Die Form ist dieselbe, jedoch der Inhalt nicht.)

Dar hout ober Geist. (Geist-Thatkraft, Unternehmungsgest.)

Dar es ofs Geld wie dr Toifel of ane orme Seele.

Wenn Wünschen Geld wär, hätt' ich olle Kosten vull.

War nernthie kömmt, derfährt ou nisch. — (Wenn Einer eine Reise thut, so kann er was erzählen.)

Dar hout bei der Siege die obern Zähne gefahn. (Der scheint es mit der Wahrheit nicht genau zu nehmen.)

Es is ei olle Kirchen aus.

's Strickel is schun vürgeschirrt. (Alles ist vorbei.)

Besser bethun ols beklohn. (Besser zweimal fragen als einmal irrt gehen.)

Morgenstunde hat Gold im Munde — und Blei an — Füßen. (Das Frühaufrstehen hat zwei Seiten.)

U Brand ist besser ols a Fieber. (Besser betrunken als krank.)

Ane Fladermaus es ou a Dougel. (Die Fledermaus ist auch ein Vogel = wenig ist auch etwas.)

Zwinc biese Koppere sein's beste Advokatenfutter.

Ok stete ei dr erst. (Anfangs hübsch langsam; gewöhnliche Antwort auf eine Drohung.)

Ets ho ich 'n Sack bei olle vier Zippeln. (Jetzt habe ich die Sache richtig angefaßt.)

Wenn's Kolb wag es, mog dr Strick ou wag sen.

Der hut alcjne macht ou nej 'n Richter. (Gegenstück zu: „Wem Gott gibt ein Amt . . .“)

Gut Ding will Weile, biese Holz Keile.

U „Bezohls Gout“ gibt achteholben Biehm. (Ob dieser Bemessung ein alter Münzfuß zu Grunde liegt, konnte ich nicht erfahren.)*

*) Die Redensart bedeutet jedenfalls, daß ein „Bezohls Gott“ viel wert sei, da „achteholb Biehm“ (Biehm = böhmischer Groschen) eine für den Armen schon beträchtliche Summe war. Das Wort Groschen, vom mittellateinischen grossus, bedeutet „dicke Münze“. Die ersten Groschen sollen 1104 zu Erier geprägt worden sein. Andere schreiben sie König Wenzel II. von Böhmen um 1300 zu. Die damaligen Groschen bestanden aus 15 löthigem Silber. 60 giengen auf eine Mart, so daß 1 Groschen jener Zeit 65 Pfennigen entsprach. Zuerst wurden die Groschen in Meissen um 1490 nachgeprägt. Seit dem 17. Jahrhunderte war der Groschen der 24. Theil des Reichsthalers, in Süddeutschland, Osterreich und Böhmen war er der 20. Theil des Guldens; in Schlesien wurde der Thaler = 1 1/2 Gulden schon früher in 30 Groschen getheilt und der letztere, weil er von Böhmen herüber kam, bis auf den heutigen Tag: Böhmi, Biehm genannt. Daher dürfte auch diese Redensart von der schlesischen Seite herübergekommen sein. (Anmerkung der Schriftleitung.)

- Dar sollte ou schon gestern kumm'n und kömmt erst heute. —
- Dar kömmt ou ai zwiene Tagen wetter wie ai en'n. (Spottreden auf zu rasches und zu langsames Gehen.)
- Wenn du und de klen'n Arpäppl ne wärn, müsstest de Schweine lauter grüße frassen. (Mein Freund, du überschätzt deine persönliche Bedeutung.)
- Weg'n en'n House schmaßt dr Battlmon 'n Sack nej wag. (Ein Mißerfolg schreckt mich nicht.)
- Dar sofft wie a Broierknacht, wie a Borstenbinder. Dar frisst wie a Scheundrascher. Dar es ufgeloufen wie a Dudelsack. Besoffen wie ane Hacke. (Bezeichnungen für das Übermaß im Essen und Trinken. Besoffen wie eine Hacke = die Hacke bleibt nicht frei stehn, sie muß angelehnt werden.)
- Dar hout Geld wie a Gornmon.
- Dar hout Scholden wie a Stabsofficier.
- Dar hout Ringe wie a preuß'scher Edelmonn. (Vergleiche für Geld und Geldeswert.)
- Dar machte a poor Dgen wie de Koze wenn's dunnert. (Die Sache schien ihm nicht zu gefallen.)
- Dou es finster wie ai an'n Sacke.
- Dar sieht wie dr Dchse ofs neue Scheunthur. (Die Sache kommt ihm unbekannt vor.)
- Na nu stiehn de Dchsen om Barge! (Die Sache wird schwer gehen; guter Rath ist theuer.)
- Ei Wurt brengt 's ander, dernou kömmt Red' und Antwort z'somm'n.
- Dou könnt'st de okomm'n, wie's Schwein an Judentempel. (Mir scheint, du bist dort unbeliebt.)
- An Schwein und an Dmtmon larnt mr erst noch'n Toude schätzen.
- Dar sieht aus wie's bitt're Leiden;
- Dar sieht aus wie Haidas (?) die Juhre;
- Dar sieht aus wie 7 Juhr Elend. (Ausdrücke für schlechtes Aussehen. Vorläufer der „Beurtheilung nach dem Gesichtsausdrucke“.)
- Dar hout a Kadel zu vill.
- Bei dan es ane Schraube loftig. (Der Mann scheint nicht ganz bei Troste zu sein.)
- Dar hout en'n Haiden-Dorst. (Trinken kann der!)
- Ich schwitze wie a Brouten.
- Dos wejs doch der Schinder, wie dos kömmt! (Ich weiß nicht, was es bedeuten soll. Schinder = Rossjhlächter; dem Schinder wurde früher geheime Wissenschaft zugeschrieben.)
- Dar es blou dro. (Der ist übel daran.)
- Dar es 's Muster vun Duzde! (Das ist der beste von allen, [ironisch]) ebenso: Dos es a schie Muster, a schie Blüthel, a gut Früchtel.
- Dos es a wunderlicher Heiliger, dan muss mr zwejmol feiern a en'n Juhre! (Das ist ein eigenthümlicher Mensch.)

- Der Dppel fällt nej weit vum'n Stomme, wenn der Boum nej of an Rande stieht, sonst kullert a a Steckel. (Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, wenn der Baum nicht an einem Abhange steht, sonst rollt er doch ein Stück weiter.)
- Dr Krug gieht su lange, bis der Henkel wag bricht.
- Morne war ich der's sohn, wos hoite fer a Tag wor. (Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.)
- Wenn de Koze fort es, tanzen de Mäuse.
- Du werst schon noch ei's Hötten-Hundert kumm'n. (In den Glashütten wurden kleinere Hohlglas-Sachen dem „Hundert“ nach gerechnet. So giengen z. B. von einem Artikel 100 Stück auf das „Hundert“, von einem anderen 120, 150, ode bloß 80, 15, 5, 1 Stück oder es zählte 1 Stück zwei „Hundert“, drei „Hundert“ u. s. f. Der obige Ausdruck bedeutet ein „Zurückgehen“.)
- Mann und Weib sind ein Leib: ban Assen sein's zwine Kanzen. (Kanzen hier = Magen.)
- War zulezt an Sack neigefrochen, muss zuerst wieder raus. (Die ersten werden die letzten sein.)
- Der Buckel es mer lieber ols's Hemde. (Vergl.: Das Hemd ist mir näher als der Rock.)
- Dos hout fen'n Koup und fen'n Dersch. (Das ist gar nichts. Gegenstück zu: das hat Hände und Füße.)
- Dar verstieht grode su vill wie zwine, die nischt verstiehn. (0 = 0.)
- Wenn „sakerment“ Geld, und fluchen fejne Sünde wär', wär' ich reich und kām ou an Himmel. („Sakerment“ wird häufig in Anwendung gebracht.)
- Wenn's Mode wär, tanzte Pumpernikel ei dr Kirche, nej of an Wirtshause.
- Wenn's of nobel es, wenn's ou fej frack es!
- Dar hout ou fej Bargaen vern Tude. (bargaen = bergen, verstecken. Der kann dem Tode auch nicht entgehen.)
- Ets kömmt dr Ernst, dou hiert dr Spass uf. (Mit dieser Formel werden die Träger des Namens „Ernst“ beim Eintritt in einer Gesellschaft begrüßt.)
- Ich kon's nej blousen!
- Ich kon's nej heren! Mahnung zur Geduld.
- Dar loigt wie a ruther Hund. (Ein rother Hund wird von fern oft für einen Fuchs gehalten.)
- Dar es derhongert wie ane Kirchenmaus. (verhungert [arm] wie eine Kirchenmaus.)
- Dar könnte Backufen fejl hon. („Der könnte mit Back-Öfen hausieren gehn“, so stark ist er.)
- Dar hout Eifälle wie a alt Haus. (Einfälle wie ein altes Haus.)
- Dan gieht's wie an Nackten ei an Dörnerstrauche. (Seine Lage ist nicht beneidenswert.)

- Du bist jo wie vu dr Kette lous. (Du bist ja rein toll!)
- Dich sticht wull 's Hoberkörnel? (Du bist aber übermüthig! Pferde, die viel Hafer bekommen, werden sehr müthig.)
- Du best aber a Setzholz. Du bist a rachter Hackestock. (Du bist ein eigensünniger, verstockter, unfreundlicher Mensch.)
- Gout half der of vum'n Sünden, vum'n Gelde kömmt de su. (Humoristischer Gruß beim Niesen.)
- Kaiser Josef hout gesoh't, wenn ejs uffstieht, konn sich's ander nieder-setzen. (Entschuldigung, wenn einer auf einen Stuhl sich setzt, der belegt war.)
- Na, wu werst denn Du dich hiesetzen? Ich war mich dorthie setzen, wu de ale Richtern hout gefassen, wie se Braut wor. (Auf den natürlichen Sitz.)
- Na nu es de Pfupe gerouthen. (Jetzt ist die Pfeife gerathen. Endlich hab' ichs doch gut gemacht!)
- Mit dan es nej gut Kerschen assen, ar schmaßt mit'n Körneln. (Wirft mit den Körnern.)
- Du best wie a Haubestock. (Haubenstock, kopfartiges Modell zur Anfertigung von Rappen und Hauben. Sinn: Du bist gefühllos, theilnahmslos.)
- Du best wie a Pfaffen-Sack. (Unerfättlich bist du.)
- Dar gieht, os wenn a de Beeren verschutt' hätte. (Er ist traurig. Das „Verschütten der Beeren“ bedeutet die verlorene Mühe und die unangenehme Aussicht auf einen unfreundlichen häuslichen Empfang.)
- Kumm of a moul ei an Sonnt'sche ei's Dorf. (Komm einmal Sonntags zu Besuch — da hab ich mehr Zeit.)
- Du machst a Gesichte wie sieben Topf vel Essig. (Du siehst aber sauertöpfisch, miszmüthig aus!)
- Blos dr lieber ane Soppe derfür. (Blase lieber eine Suppe dafür! = Die Bemerkung war ganz überflüssig.)
- Dar kon ou mejer ols Brut assen. (Der kann mehr als Brot essen.)
- Dar werdt sich schon de Hörner obstußen. (Er wird schon bescheiden werden.)
- Dar hout sich ou 'n Herrn verwechselt. (Er ist jetzt schlechter gestellt als früher!)
- Gute Locker sein vill wart. (Locker = Lockvögel am Vogelherd sind viel wert.)
- Dos es a rachter Eistiel. (Eistiel = Einstiel, einsamer, oft unerträglicher Mensch. Alter Junggeselle.)
- Dou möcht'ste a Pflöckel zurecke stecken. (Einen Pflock zurückstecken = nachgeben.)
- Dos es Woffer of de Mühle. (Das kommt sehr gelegen.)
- Dar hout flenn und Lachen ai en'n Sackel. (Bei dem ist Lachen und Weinen nahe beisammen.)
- 's es kej Unglücke, wos nej zu wof'n gut es. (Sei das Unglück noch so groß, ein Glück birgts doch in seinem Schoß.)

- Dos es ou kej flet Deng, wenn a Größer vu der Bank fällt. (Das ist keine Kleinigkeit, wenn ein Großer von der Bank fällt.)
- Ich und ander Loite hon'n vill Geld. (Ich und andere Leute, wir haben zusammen viel Geld.)
- Dar hiert ou nej gut ofs linke Bejn. („Er hört nicht gut auf dem linken Beine“, wird gewöhnlich gesagt, wenn jemand den Gruß nicht erwidert.)
- Besser ane Laus of'n Kraute ols gor kej Fleisch. (Der Gipfel der Genügsamkeit.)
- Mir riechen schon de Äppel an Heue. (Die Äpfel auf dem Heu = euer Geheimthun täuscht uns nicht.)
- Dos es wie a Hund fer an Groschen. (An der Sache ist nicht viel daran.)
- Du bist o gefahn wie's biese Geld. (Böses Geld = falsches Geld; dich sieht niemand gern.)
- Wos a Luder es, bleibt a Luder. (Luder = schlechtes Arbeitspferd.)
- Dar es alt wie Enzich. (Enzich = Enzian. Gemeint ist der Wurzelstock von *Gentiana asclepiadaea* [im Jfergebirge häufig], der sehr alt werden soll.)
- Du bist wie a gewichster Sack. (gewichst = geglättet und mit Wachs eingelassen. An einem solchen Sack bleibt kein Wasser hängen = auf dich macht nichts Eindruck.)
- Schlog die Zähne ei de Wand und häng'n Bauch dro! (Beliebtes Rezept gegen Hunger. Bauch = Magen.)
- Du dorfst of „Taller“ sohn, dou leit de Worscht schon droffe. (So geschwind gehts nicht!)
- Nimm of de Dugen ei de Hand. (Rathschlag für Kurzsichtige.)
- Du host ou de Dugen grösser ols'n Bauch. (Du begehrt mehr als du bezwingst.)
- Die alen Propheten sein tud, und'n neuen werd an Hols ge (Es lebt ein anderes denkendes Geschlecht.)
- Dou könnte mr lieber an Sack vull Flühe hütten, ols of zwej Verliebte Obacht gahn.
- Dou schmiß a geschwinde de flinte ei's Kraut. (Er verlor den Muth.)
- Dou hilft kej Zittern fern frost. (Schicke Dich drein.)
- Na, 's tröppelt jo! (Es tröpfelt. Mit der Zeit wirds schon werden.)
- War nej dou es, esst nej mit. (Wer zu spät kommt, darf nicht mitessen, mitthun.)
- Dar wächst wie a Kuhschwanz. (d. h. nach unten; der geht auch zurück.)
- Pack of deine sieben Zwetschen z'somm'n. (Packe deine sieben Sachen.)
- Soppe macht Ranzen, Ranzen macht Dsahn. (Sinn: Die Suppe macht kräftig [beleibt]. Ein beleibter Mensch wird eher bemerkt als ein magerer. Die Suppe ist also die Ursache, dajs der Mann „angesehen“ ist.)

Na, dos frocht noch zum'n Schlüsselloche nei! (Wenn jemand bei Besuchen ein weiteres Essen mit der Mahnung abschlägt, er habe genug, erwiedert man wie oben.)

Dreiviertel of Kufe-nei, wenn's nej willst glejben sich salber nei. (Gereizte Antwort auf die Frage, wie spät es sei. Vorrede zur Gardinenpredigt.) Ebenso das folgende weniger gereizte:

Dreiviertel of der Elle, wenn's nej willst glejben, dou zähle.

Der Fleischer guckt ban Schuster raus. (Zerrissene Schuhe anhaben.)

Dos gieht wie aus an Urbs-Sacke. (Urbs-Sack = Sack mit Erbsen. Angewendet bei reichem Sprechen.)

Verspricht sich doch der Pforr of der Kanzel, warum soll ich mich nej versprechen?

Du wär'st dr de Kutte vull lachen. (Die Kutte voll lachen = tüchtig lachen.)

Die Reden sein gut! S' Beil har! (Der Worte sind genug gewechselt, laßt mich nun endlich Thaten sehn! Öfter ironisch: Du sprichst, mir lange gut genug. Vergl.: Ich verstieh jedes Wurt, ober Groschen gah ich kenn!)

„Hm“ es a Summerwurt, dou kumm'n de Mücken nej an Hals. („Hm“ ist ein Sommerwort, da kommen die Mücken nicht in den Hals. Bei der Aussprache das „Hm“ bleibt der Mund geschlossen. Daher ironisch: „Du bist sehr schweigsam“, „du bist in verdrießlicher Stimmung“.)

Dar es noch nej hint'n Uhren troige. (Er ist noch zu jung. Hergeleitet von den jungen Kälbern, die am längsten hinter den Ohren naß bleiben.)

's sein Barbse dou! (Es sind Barfüßige [junge Leute] hier, die nicht alles hören dürfen.)

Dir wird schon der Gloube ei de Hand lousen. (Ähnlich wie die Hörner abstoßen.)

Du bist doch grode wie's Wiesenwoffer. (Wiesenwasser = Berieselungswasser der Wiesen. Sinn: Du bist doch überall!)

's wird immer schlimmer mit dr Scholzen Bejne! (Es ist keine Hoffnung auf Besserung. Wird häufig ironisch gebraucht, wenn jemand einen Wis macht, und dieser von einem zweiten überboten wird.*)

Na, raus mit der Ziege of'n Morkt. (Nur rasch sagen was du willst.)

Dou es' s wie ai an'n Nudelstoppe. (Hier ist es sehr gedrängt.)

Dou warn mer glei sahn, wie der Mutter werd de Haube stiehn. (Wir werden ja sehen, wie sichs schicken wird.)

Dar wor wag wie's Würschtel vum'n Kraute. (Er gieng schnell fort, ohne sich zu empfehlen.)

*) Das Sprichwort ist seit uralter Zeit im Gebrauche. Als Erklärung wird angegeben, daß eine Schulzin enge Schuhe getragen und davon eine böse „Biene“ bekommen habe. Das Leiden wurde immer schlimmer und bei der Wichtigkeit der Person wurde täglich nachgefragt, worauf ständig die Antwort kam: „'s wird immer schlimmer mit der Scholzen Bejne“.

out behüts ver men'n Maule und fer ander Loiten's Guschen. (Ich will gern nicht davon sprechen, wenn nur auch die anderen schweigen.)

Dou fon mr reden, wie ai ane franke Kuhe, s' noht nischt. (Schade um jedes Wort.)

Die sein ou nej olle gleiche, die mit'n Kaiser reiten. (Vor zweifelhafter Gesellschaft kann sich niemand schützen.)

Sieht doch de Koze 'n Kaiser o, war ich wull of Dich ou sahn könn'n! (Schaut doch die Katze auf den Kaiser, warum soll ich dich nicht anschauen dürfen?)

Über dan Mon muss mer „Sie“ sohn. (Das ist ein Mann, der Beachtung verdient.)

Dos gieht wie's Bräzelbacken. (Brezel backen als Bild der größten Geschwindigkeit.)

Dos es a Karl wie vu Rodezwacken (Rodekuppen). (Die „Radzwecken“, Rad-Nägel gelten als das beste Eisen.)

Dar hout a poor Füße wie Mierpabel. (Ausdruck für unförmige Füße. Wer der Herr Mierpabel war, konnte ich bisher nicht ergründen.)

Wenn dan unser Herrgout nej besser kennt os ich, dou es ar ou übel dro. (Der Mensch ist mir ganz unbekannt.)

Ich ho Dich schon nej gesahn, seit de Kroze gebrannt hout, und die hout doch sieben Jahr geglomm'n! (Kraze = Stadt Kraxau bei Reichenberg.*)

Hout mr doch schon Gold und Silber gesahn, ober Dich nej. (Beides Begrüßungsformeln nach längerer Trennung.)

Bloue Ale, bloue Junge. (Wie die Alten, so die Jungen.)

Du best jo wie a Finkenhörnel. (Ausdruck für das Rasche, Unstäte. Finkenhörnel = Eichhörnchen.)

Ihr thut jo grode wie Har und Sie. (Ihr benehmt euch als ob ihr verheiratet wäret.)

ou wor a droffe, wie dr Sperlich of'n Hobersacke. (Sperlich = Sperling. Da griff er geschwind zu.)

ar hout wull ou wos gebrot't (oder gebroit)? (Der hat wohl etwas gebraten, oder gebraut? = Der hat wohl etwas angestellt?)

Dou möchte mr ou a Auge dro wogen. (Da möchte man auch ein Auge drantwagen. = Das möchte man sich doch ansehen.)

Hast du ou an fenger überlej? (Hast Du auch einen Finger übrig = willst Du mich auch foppen?)

Ich gieh und wenn's Poch-Palzen schneit. (Poch-Palze = Klopshammer. Sinn: Mich schreckt kein Hindernis.)

*) Dies Sprüchlein ist jedenfalls sehr alt. Über den Ursprung desselben heißt es: Im Stadtrathe von Kraxau herrschte einmal große Uneinigkeit und bittere Feindschaft. Einer der Gegner drohte, die Häuser der herrschenden Partei anzuzünden. Es geschah jedoch jahrelang nichts, bis endlich — sei es durch Zufall oder böse Absicht — der verheerende Brand ausbrach. Da sprang ein Rathsherr mit dem Rufe auf die Gasse: „Dos wundert mich ne, 's hout jo sieben Jahr geglomm'n“!

Vorliegende Auswahl von „Sprichwörtern und Redensarten“ macht durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Ein Theil wurde absichtlich weggelassen. Angeführt wurden nur solche, die heute noch allgemein im Gebrauche und mir selbst seit Jahren bekannt sind. Möge diese Sammlung als das Ausgenommen werden, was sie sein soll: ein kleiner Beitrag zur Volkskunde des Erzgebirges. — Kleine Urbsen mach'n Sack ou null!

Auf der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Bahn.*)

Mit Abbildungen.

Von Professor Franz Hübler.

Nach langjährigen und langwierigen Bemühungen ist durch den Bau der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Bahn**) eines der gewerbsfähigsten Gebiete Oesterreichs in das Netz des Weltverkehrs einbezogen worden. Den Abschluss jedoch wird die Bahn erst erlangen, bis dieselbe zur Landesgrenze in der Richtung nach Neuwelt-Petersdorf, Warmbrunn-Hirschberg fortgesetzt ist, wodurch der Anschluss an das schlesische Eisenbahnnetz herbeigeführt wird.

Wegen der bedeutenden Steigung von 228 m (Reichenberger Bahnhof: 372 m, höchster Punkt der Bahn im Tunnel der Kreuzschänke: 600 m) auf 26.7 km (von Reichenberg bis Gablonz 12.2 km, von hier bis Tannwald: 14.5 km) und der reichen Abwechslung von prächtigen Landschaftsbildern kann sie mit Recht als Gebirgsbahn bezeichnet werden und reiht sich unjeren einheimischen Bahnen dieser Art würdig an die Seite. Die genannte Gebirgsbahn nimmt ihren Anfang in Reichenberg, von dem wir ein prächtiges Landschaftsbild, im Hintergrunde den Felsenzug bringen, und zwar läuft sie vom östlichen Ende des Bahnhofes der S.-R. V.-B. aus, setzt auf einer eisernen Brücke über die Felschenstraße, knapp neben dem Geleise der Reichenberg-Tannwalder Strecke herlaufend, wendet sich jedoch bald von der letzteren nach links ab, indem sie einen großen Bogen beschreibt. Zur Linken erfreuen wir uns eines hübschen Blickes auf einen Theil von Reichenberg mit seinen schlanken Thürmen und Schloten, sowie von Röschlig, rechts fällt unser Blick auf den von der Felschenkoppe geführten, prächtigen Gebirgszug. Nachdem wir sodann einen Augenblick bei der Haltestelle Röschlig (3 km) verweilt, dringt die Bahn durch einen längeren Bergeneinschnitt, gleitet über einen Damm, setzt sodann auf zwei eisernen Brücken über die Meißner und gelangt zur ersten Station „Maffersdorf rechts der Meißner“

(4 km). Unser Blick fällt hier auf üppig grüne Gehänge und Wälder und die schlanken Kamine der weltberühmten Teppich- und Deckenfabrik von Ginzley. Ein normalspuriges Schleppgeleise verbindet dieselbe mit der genannten Station. Im Weiterfahren gelangen wir durch einen 8 m tiefen und 300 m langen Erdeninschnitt, erblicken sodann die umfangreiche Fabriksanlage der Firma Ginzley selbst, mit der im Parke versteckten, formichönen Villa des Besitzers und die Kirche von Maffersdorf. Es folgt nun wieder ein Bodeneinschnitt, und kurz darauf befinden wir uns im Bahnhofs „Maffersdorf links der Meißner“ (5 km) und damit so ziemlich im Mittelpunkte dieses Ortes, den auch die zwischen Pappeln versteckte Kirche bezeichnet. Bei der Weiterfahrt erblicken wir zur Linken die zwischen Obirbäumen und Gebüsch versteckten Häuser von Maffersdorf, das sich noch eine bedeutende Strecke am linken Ufer der Meißner hinzieht, während am rechten Ufer derselben die Häuser bereits zu Proschwitz gehören, wozu der „Proschwitzer Kamm“, überragt von einem vom Gebirgsverein aufgestellten Aussichtsturm, einen hübschen Hintergrund bildet. Es folgt die Haltestelle „Maffersdorf-Mitteldorf“ (6 km), in dessen unmittelbarer Nähe sich der hübsche Bau des Maffersdorfer Sauerbrunnens Rudolfsquelle: das Brunnenhaus mit der Restauration erhebt. Wir gelangen sodann zur Station Proschwitz (8 km), die noch auf Maffersdorfer Grund errichtet ist, während der Ort bereits zum Gablonzer Bezirk gehört. Vor der Station erblicken wir zur Linken durch Bäume die Proschwitzer Schule und in der Nähe das ansehnliche Fabriksgebäude der Firma Philipp Schmidt und Söhne. Wir fahren weiter. Bald zeigen sich zur Linken die beiden Thürme des Gablonzer Schützenhauses, welche über dunklem Nadelwald emporragen. Das Thal verengt sich immer mehr, die Bergelehnen werden steiler. Nachdem wir an mehreren Fabriksgebäuden vorbeigefahren, wird unser Blick durch die reizend gelegene, in Folge ihrer Größe auffallende Altmann'sche Fabrik gefesselt, welche 3 Stockwerke hoch, 112 Fenster auf der Stierseite aufweist und von vielen Punkten der benachbarten Höhen aus sichtbar ist. Wir nähern uns nun dem zu Proschwitz gehörigen Ortsteile „Neuwald“, indem die Bahn einen weiten Bogen beschreibt. Von hier an entfaltet die Strecke bereits eine Fülle entzückender Waldbandschaftsbilder. Rechts mündet der „Wurzelsgrund“, ein schönes Waldthal, ein, sodann folgt die Bahn auf dem 11 m hohen Damme und einer Brücke über die Niederung, fährt durch einen 1 1/2 m tiefen Felseneinschnitt, dem wieder ein Steindamm und sodann im Bogen wieder ein Felseneinschnitt folgt, worauf nun der eigentliche Glangpunkt der Bahnstrecke folgt: es thut sich vor uns, soweit das Auge reicht, eine liebliche Waldbandschaft auf, welche dem geschäftigen Treiben der Welt plötzlich entzückt ist. Wir setzen auf dem 30 m langen und 20 m hohen, aus mächtigen Bruchsteinen aufgeführten Viaducte, dessen 3 Bögen eine Spannweite von je 12 m aufweisen, in einem nach rechts ausgreifenden Bogen über das Thal des Kreuzschöpfels. Vor uns zeigen sich auf der Höhe einige Häuser, rechts schimmert durch die Bäume das Gablonzer Schlachthaus, zur Linken erblicken wir, reizend in der Waldschlucht eingebettet, die Hoffmann'sche Weberei, darüber hinaus zeigt sich im Hintergrunde die eiserne Aussichtswarte des „Seitthubels“ und das daneben befindliche Gasthaus;

*) Benützt wurden: Die Reichenberg-Gablonzer Bahn von Franz Stedter, Verlag Herman Köhler, Gablonz, sowie schriftliche Mittheilungen, welche Herr D. Reichel, Ingenieur der S.-R. V.-B. mir freundlichst zur Verfügung stellte.

**) Die Strecke: Reichenberg-Gablonz wurde am 18. November 1888, die von Gablonz-Wiesenthal am 12. Juli 1894, die von Wiesenthal nach Tannwald am 10. October 1894, und die Flügelbahn Worschenstein-Wiesenthal am 15. October 1894 eröffnet. Auf der Strecke Reichenberg-Gablonz wurden in den ersten vier Betriebsjahren zusammen: 1.301.818 Personen und 368.323 Tonnen Güter befördert, so dass bezüglich der Betriebseinnahmen diese Localbahn in Oesterreich einen der ersten Plätze unter allen Bahnen dieser Art einnimmt.

zuletzt endlich genießen wir noch zur Linken den Anblick des Feschen, der im bläulichen Dufte das schöne Landschaftsbild abschließt. Wie die Nacht dem freundlichen Tage, folgt nun ein 58 m langer Tunnel, worauf die Bahn wieder im Walde dahinfährt; die Bäume treten zurück, wir erblicken ein enges, bewaldetes Thal, in welchem mehrere Fabriken und Wohngebäude sichtbar werden: es ist die Station „Brandl“, ein Ortstheil von Gablonz (11 km, 475 m Seehöhe), von welcher wir eine Ansicht dem Leser vorführen. Im Hintergrunde erblicken wir in der Mitte den Kaiserstein, rechts davon den Lubokei. Den Namen soll der Ort von einem Waldbrande erhalten haben. Im Frühjahr durchtobt hier die Reize die enge mit Felstrümmern besäte Waldschlucht in schäumenden Cascaden. Die hier gelegene links sichtbare Weberei von E. Hoffmann's Söhnen ist zugleich die Kraftabgabestelle für das Gablonzer Elektrizitätswerk.

Der Zug fährt nun in einen bogenförmigen 127 m tiefen Granitfelseinschnitt, dessen Mitte eine dunkle Thonmergelader durchzieht. Der Durchstich bereitete bei der Ausführung außerordentliche Schwierigkeiten und gehört mit dem früher genannten Viaducte zu den bedeutendsten Arbeitsleistungen auf der Reichenberg-Gablonzer Strecke. Bald ändert sich das Landschaftsbild: der Wald tritt zurück, und wie die Bahn sich am jähem Hange des Borschberges hinzieht, zeigen sich immer mehr Häuser, die Vorposten von Gablonz. Wir erblicken bald den dunkeln Schwarzbrenn, noch ein Einschnitt, und Gablonz kommt uns aus dem Grün seiner Wiesen und Gärten freundlich entgegen, überragt von den Thürmen der katholischen und protestantischen Kirche und des Rathhauses, im Hintergrunde begrenzt von dem hohen Rücken des Fsergebirges (Siehe das beigeichlossene Bild). Der Zug hält nach $\frac{3}{4}$ stündiger Fahrt auf dem Bahnhofe, der 495 m hoch liegt. Die Bahn hat somit vom Reichenberger Bahnhofgebäude bis hieher auf eine Länge von 122 km eine Steigung von 1231 m überwunden, von welcher freilich der größte Theil: 1081 m auf die 4800 m lange Strecke von Proschwitz bis Gablonz entfällt. — Die Bahnstrecke von Gablonz nach Tannwald, 145 km lang, übertrifft nicht nur bezüglich ihrer baulichen Ausführung, sondern auch hinsichtlich der landschaftlichen Schönheit, insbesondere Mannigfaltigkeit der Landschaftsbilder, die erste Strecke der Bahn bei weitem.

Nachdem wir die Station Gablonz (122 km, Seehöhe 4950 m) verlassen, gelangt die Bahn, die Stadt im weiten Bogen umziehend, zur Haltestelle „Obergablonz“ (141 km) und erreicht nach Übersehung des sogenannten „Kazenloches“, des Ausgangs eines mit Wald dicht bedeckten Bachthales, die Station Neudorf (152 km), wo sich zur Linken ein schöner Ausblick auf Gablonz darbietet. Von hier an der bewaldeten Berglehne des Kynast-Rückens weiter ziehend, mit prächtigem Ausblick auf Gablonz, Grünwald, Reinowitz, den Bramberg, im Hintergrunde den Feschen, kommen wir zur Station „Schlag“ (164 km). Dem Bahnhof gegenüber, rechts am Waldestrand, erblicken wir die von Adolf Fischer errichtete, mit geschmackvollen Bade-Einrichtungen, elektrischer Beleuchtung, Parkanlagen und Restauration versehene Bade- und Naturheilanstalt „Bad Schlag“.

Von da geht es in ununterbrochener Steigung (25 pro mille) weiter auf hohen Dämmen, durch tiefe Einschnitte und einen 81 m langen Tunnel

zur Haltestelle „Unter-Wiesenthal“ (181 km); unweit hievon ist vom nächsten Damm das schlangenartig gewundene Bett der Reize zu sehen, welche in geringer Entfernung von hier am Abhange des Schwarzbrenns entspringt und in einem gemauerten Gerinne unter dem Bahndamme hindurchgeführt wird.

Nach kurzer Weiterfahrt zieht die Bahnlinie eine Berglehne entlang, zur Linken haben wir den Ausblick auf den Ort Wiesenthal mit vielen hübschen Gebäuden, rechts geht es an der zwar kleinen, aber schmucken Ortskirche und Pfarrei vorüber, und wir halten in der Station Wiesenthal (195 km, Seehöhe 598.9 m).

Unmittelbar nach dieser Station folgt der 413 m lange „Kreuzschententunnel“, der längste der ganzen Bahn; oberhalb desselben befindet sich die Wasserseide zwischen der Ost- und Nordsee. Besonders hervorzuheben ist, daß in der Tunnelmitte die Bahn ihre höchste Lage: 600 m Seehöhe erreicht, von hier aber wieder 25 m gegen den Ausgang zu fällt. Hierauf kreuzt die Bahn mit dem Gefälle von 25‰ die Gebirgsstraße und erreicht nach nochmaliger kurzer Steigung die Station Morchenstern (209 km, Seehöhe 593 m) am Fuße des Hofesberges und der Finkensteine. Von hier zweigt sich zur Linken der sogenannte „Kamnitzflügel“ nach Josefsthal ab, dessen Beschreibung wir weiter unten folgen lassen.

Hinter dem Morchensterner Bahnhofe setzt nun die Bahnlinie in südlicher Richtung auf dem 115 m langen, im scharfen Bogen (Halbmesser 180 m) und mit starkem Gefälle (23.9 pro mille) gebauten Viaduct über den „Bettelgrund“. Der Viaduct weist neun gewölbte Öffnungen mit massiv gemauerten Pfeilern auf, von denen der höchste 27.8 m hoch ist, und zeigt sich dem Beschauer von dieser Seite aus als ein mächtiges Bauwerk. Mit dem schönen Ausblick auf das untere Kamnitzthal, Tannwald und auf die prächtige, mit dem Aussichtsturm malerisch gekrönte Stephanshöhe als Hintergrund, stellt sich dieses Landschaftsbild jenen der Alpengegenden gleichwertig zur Seite und bildet den Glanzpunkt dieser Bahnstrecke. (Siehe das Bild, das jedoch von einer anderen Seite aus aufgenommen wurde. In der Mitte erhebt sich der Tannwalder Spitzberg.)

Nach Überschreitung des Viaductes wendet sich die Bahn stetig fallend der Gebirgsstraße zu (das umfangreiche Gebäude auf lustiger Höhe rechts ist die Volks- und Bürgerschule von Morchenstern), welche sie eine kurze Strecke begleitet. Bald folgt die Haltestelle „Morchenstern-Kleinpolen“ (223 km). Von da an der Lehne weiter ziehend, setzt die Bahn über die erwähnte Straße und den Grundbach und bleibt nun an der rechten Seite derselben.

Wir erreichen nun unweit der Einmündung des Grundbaches in die Kamnitz die Station Untermorchenstern (243 km). Die Bahn überschreitet sodann abermals die Straße und kurz darauf auf einer 13 m hohen Brücke die Kamnitz und schlängelt sich nun, dem im Frühjahr oft ungeberdigen Wasserlaufe dieses Flusses folgend, in malerischer Umgebung an den Berglehnen (Haltestelle Ober-Tannwald, 26.1 km) weiter und erreicht, knapp an Häusern vorbeiführend, nach Übersehung der Desse auf einem 137 m hohen Viaducte die Station Tannwald*.)

*) Siehe die Abbildung.

(26.7 km, Seehöhe 460.9 m), womit der Anschluss an die Linie der Süd-norddeutschen Verbindungsbahn nach Eisenbrod erreicht ist, und von wo, hoffentlich in nicht zu ferner Zeit, die Bahn nach Neuwelt-Petersdorf fortgeleitet sein wird.

Der Kamnizflügel

der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn.

Derfelbe zweigt von der Station Morchenstern (593 m) nach links ab und zieht, stetig fallend, in nördlicher Richtung an der bewaldeten Berglehne des „Bienerberges“ oberhalb der „Kamniz“ hin; während der Fahrt hat man rechts lohnende Ausblicke auf das Kamnizthal und die umliegenden Ortschaften: Morchenstern, Tannwald, Georgenthal, im Hintergrund auf die lustige Stephanshöhe.

Nach Überschreitung mehrerer Wasserläufe folgt die Station „Georgenthal-Albrechtsdorf“ (3 km, Seehöhe 524.6 m). Hierauf führt die Bahnlinie am rechten Kamnizflügel und am Abhange des Staffenberges in ununterbrochener Steigung über Wiesen und durch dichten Wald dahin, während man rechts hübsche Ausblicke genießt. Hinter der Haltestelle Antoniwald (5.3 km) setzt die Bahn über die Kamniz und das Tannwasser und erreicht endlich die Kopfstation Josefsthal-Mazdorf (6.7 km, Seehöhe 575.2 m), von welcher wir ein prächtiges Bild mit dem Einblick in den „Hühnerwinkel“ zwischen dem „Hüttenberge“ und der „Steinfoppe“ und auf die Höhen des Fiergebirges bringen.

Beiträge zur Flora des Jeschkengebirges.

Von Josef M. Taubmann (Schulleiter in Alt-Schiedel bei Reichstadt).*)

Da ich schon seit Jahren von meinem Wohnorte aus Ausflüge in das Jeschkengebiet unternahm, um dessen Gesteine und Pflanzen kennen zu lernen, ist es mir möglich, über die reichhaltige Flora dieses Gebirges Umfassendes zu berichten, was hier in den folgenden Blättern geschehen möge.

Dem lateinischen Namen füge ich auch den Namen, den eine sehr bekannte Pflanze im Volksmunde hat, sowie deren Fundort, bei. Auch hielt ich es für gerathen, das Mystische und Märchenhafte, soweit mir dies zu erforschen gelang, zu erwähnen.

Rosiflorae. Rosenblütler.

Drupaceae. Steinfrüchte.

Prunus domestica, Zwetsche, Pflaume, ist hier ein häufig angepflanzter Baum, der auch dankbar ist. Im Jahre 1886 wuchsen hier um den Jeschken so viele Pflaumen, daß die Äste brachen. Doch werden die Zwetschen hier noch lange nicht so verwerthet wie anderwärts, z. B. im unteren Polzen- und Elbethale, allwo alljährlich nach der Zwetschen-ernte viele Centner Pflaumen-richtiger Zwetschenmus gesotten werden.

*) Früher Lehrer in Johannesthal bei Tschitz.



Gannwald.



Josefthal.

Ebenso werden ihrer noch viel mehr gebaekten und in den Handel gebracht. Die rundlichen, „Pflaumen“ genannt, kommen um das Jeschtengebirge in vielen Spielarten vor, u. zw. als Papsteier, Kaiserpflaumen, Eierpflaumen (häufig), Grieschelpflaumen, Zuckerpflaumen, Marunken u. a. Auf dem Pflaum- und Zwetschenbaume leben die Raupen von: *Lycaena betulae* und *pruni*, *Papilio podalirius*, *Gastropacha lanestris*, *Acaena sambucaria*, *Penthina pruniana* und Käfer, wie: *Magdalis pruni*, *Pomphigius bursarius* und *affinis*, *Tenthredo morio*.

Prunus insititia, Haferschlehe. Bachberg, Tschinkeberg und Teufelsmauer, um Swetlei und Koftein, ferner im Kalkbruche von Badauten.

P. spinosa, Schwarzdorn („Schliehdorn“). Ebendasselbst.

Prunus avium, Süßkirsche, als Vogelkirsche (Wildling); als Stammholz zu Veredlungen und Züchtung vieler Spielarten, wie Herzkirsche, Amarellkirsche. Kirschen gedeihen um das Jeschtengebirge vorzüglich und gewähren die Bäume, wenn sie blühen und wie überschnit aussehen, einen gar herrlichen, lieblichen Anblick. Ebenso schön ist der Anblick der vielen rothen Früchte. Der Kirschfink jedoch ist nur zweimal hier gesehen worden, dagegen machen die Stare dem Landmanne viel zu schaffen und vernichten, wie die Sperlinge, sehr viele der Kirschen. Ebenso kommen ganze Scharen von Dohlen gezogen und thuen sich an den Früchten gütlich, trotzdem hier keine nisten und sonst auch nichts von ihnen, außer dem Frühjahrs- und Herbstzuge, zu sehen ist.

Prunus padus, Traubenkirsche, Ahlkirsche („Dlkrjch“). Hier sehr gemein u. zw. in den meisten Vorhölzern des Gebirges und zumeist an Bachufern, beim Zintschner Teich u. a. D.

Die Weichsel ist hier seltener. Die Früchte der hiesigen Weichsel werden auf Schnaps aufgesetzt.

Spiraeaceae. Spierengewächse.

Spiraea, Spierstaude. Hier in 4 Arten vertreten u. zw.:

1. *Sp. salicifolia*, weidenblättrige Spierstaude. Am Ufer des Zintschner Teiches, in Rühthal und am Hammerteiche, auch auf den feuchten Wiesen von Johannesthal, Rühthal und Kessel.
2. *Sp. ulmaria*, Sumpfspierstaude. Gleichfalls ebendort.
3. *Sp. filipendula*, Knollenwurzlige. Ebendort, seltener.
4. *Sp. aruncus*, Geißbart-Spierstaude. Sehr selten, drei Exemplare gefunden.

Sanguisorbeae. Wiesenknopffartige.

Alchimilla vulgaris, Frauenmantel, „Gänseplatsche“, „Gänsetragel“ hier genannt. Ist sehr häufig im Walde und fast auf jeder Wiese.

Aphanes arvensis, Acker-Sinai, Ohnblatt. Auf den meisten Brachäckern.

Sanguisorba officinalis, gem. Wiesenknopf, wird mundartlich „Braunalle“ genannt. Sehr häufig. Badautener Wiesen, Kofstein, Johannesthal, Kriesdorf, Kessel u. s. w.

Poterium sanguisorba, gem. Becherblume, mundartlich auch „Braunalle“ genannt. Auf Wiesen häufig. Als Thee gebraucht.

Rosaceae. Eigentliche Rosenblütler.

Genm. Nelkenwurz.

Genm urbanum, gemeines Benediktenkraut. In den Reissler Wiesen, Deminer Wiesen, Rühthaler Büschen.

G. intermedium, Bastard-Nelkenwurz (gelb); sehr gemein. Kalkofen Johannesthal, auf Schutt und am Jintschner Teiche bis Swetlei hinauf.

G. rivale, Bachnelkenwurz. Am Jintschner Teiche, an den Polzen-Reissler Wiesen bis Swetlei hinauf an dem Bächlein.

Rubus idaeus, Himbeerstrauch. Feschken-Holzschlägen, Teufelsmauer, Polberg, Johannesthal.

R. polymorphus, Brombeerstrauch. Sehr häufig an allen Steinmauern, an denen hier keine Noth ist, auch in „Hauen“ u. a. Hier zwei Arten: Aufrechtstehender und kriechender, mundartlich: „Kroßbeere“, besser: „Krootsbeere“.

R. saxatilis, rothe Brombeere. Nächst der Wolfsgrube am Feschken, in Weigelts Treibe in Johannesthal, Kosteiner Horka.

R. fragaria, Erdbeere, mundartlich: „Abbeere“ (Ab, d. i. Erde, ebenso „Abbun“, d. i. Erdäpfel). Hier sehr häufig auf allen Hügeln, in und um Johannesthal, Teufelsmauer, in Holzschlägen des Feschkens. a) Hochstenglige. b) Walderdbeeren. Ebendasselbst.

Comarum palustre, Sumpfbloodauge. Jintschner Teich, Hammerwiesen. Potentilla, Fingerkraut („Fingerkrotzsch“). Kommt hier am Feschken in vielen Arten vor und wird von Bienen gern besucht.

a) P. anserina, Gänsefingerkraut. Um die Reissler Häuser in Menge, ebenso um das Dschiger Fiebicht, Kriesdorf.

b) P. argentæa, silberblättriges Fingerkraut. Am Feschken fast an allen sonnigen Rändern, Krassaberg, Kriesdorf.

c) P. verna, Frühlingsfingerkraut. Polberg, am ganzen Feschkenrücken.

d) P. reptans, kriechendes Fingerkraut. Sehr gemein am Feschken.

e) P. fragariastrum, Erdbeerfingerkraut. Auf den Johannesthaler Hügeln und bei Kienai.

Tormentilla erecta, Heidecker. In den Wäldern des Feschkens.

Agrimonia eupatoria, gemeiner Odermennig. Hier sehr gemein auf der höchsten Stelle der Teufelsmauer, Polberg und Feschkenrücken. Am häufigsten an den Lehnen der Horka bei Koston (Kostein).

Rosa, Rose („Ruse“).

Hundsrose, Hagebutte („Hohnbutte“). Sehr gemein, fast an allen Rändern und in Vorhölzern. Die Schößlinge werden von Rosenzüchtern gern gesammelt und in die Gärten verpflanzt und als Stammholz zur Veredlung genommen. Herr Engel in Johannesthal besitzt sehr viele (gegen 200) veredelte Stämmchen und verkauft sie zumeist nach Reichenberg.

Die Gartenrose hat viel zu leiden durch Blattläuse und Käfer, sowie durch Raupen: auf ihr leben Käfer: Cotonia aurata, Anomala

horticola. Raupen: Saturnia carpini, Pygaera bucephala, Orgyia pudibunda, Tortrix Bergmaniana und forspaeleana. — Aderflügler: Hylotoma rosarum, Torymus bedeguaris und die Verursacherin der Rosenäpfel: Rhodites rosae.

Pomaceae. Apfelgewächse (sternobit).

Crataegus oxyacantha, Weißdorn, Hagedorn. Hier sehr gemein in den Steinmauern, „Dörnerstrauch“.

Pirus communis, Birnbaum. Wird hier mit Erfolg und in vielen Spielarten angebaut. Die Früchte wandern fast alle nach Reichenberg, wie auch die vorzüglichsten Apfelsorten.

P. malus, sativa, Apfelbaum in vielen Gärten. Es gibt hier 14 Arten: Danziger (beliebteste), Luikenapfel (vorzügliche Sorte), rother Stettiner, Grafensteiner, grüne ReINETTE, große englische ReINETTE, rother Taffetapfel (im Thale), Herrenapfel, englische Goldparmaue, grüner Fürstenapfel, böhmischer Jungfernapfel, edler Winterborsdorfer, große ReINETTE (Kasseler R.), große englische ReINETTE (echte), seltener. Außerdem werden sogenannte Bischofsäpfel, Mischensker (Johannesthal), Süßäpfel, Blutäpfel, Eisenäpfel und Trompetenäpfel angebaut.

Bei der Mannigfaltigkeit der Sorten, die hier gebaut werden, ist die Behandlung der Bäume eine sehr lieberliche. Selten werden dürre Äste abgesägt, noch seltener richtig und zur gehörigen Zeit. Außerdem werden die Bäume selten oder gar nicht umhakt und gedüngt; das lästige Moos wird auch nicht entfernt. Das Raupen überläßt man zumeist den Singvögeln, die hier stark gehegt werden (Stare, Finken).

Sorbus, Eberesche, mundartlich „Abjche“ genannt. Kommt um den Feschken häufig an Wegen, in Gärten und sogar in Alleen und Wäldern vor. Die Bäume gewähren an und für sich schon durch ihre schöne Krone und noch mehr durch ihre Blüten, am meisten durch ihre scharlachrothen korallenartigen Fruchttrauben, die im dunklen Laube prächtig glühen, einen lieblichen Anblick. Außerdem sind sie dem kranken Stallvieh von Nutzen und ziehen auch Singvögel herbei, die im Herbst ihre Nahrung finden. Da gibt es Singdrosseln oder Rippen, Milteldrosseln, Weindrosseln, Ziemer, Amseln, Finken (Edelfink, Quäcker, Gimpel), Seidenchwänze u. s. w. Schon vielen solcher Vögel ist die Feschkengegend lieb geworden, sie haben sich hier bleibend niedergelassen. So z. B. beobachtete ich, daß seit 5 Jahren sich hier der Ziemer angesiedelt hat und in ungefähr 40—60 Pärchen um den Feschken nistet. Auch der größere „Nordische Gimpel“ hat sich angesiedelt und sogar ein Seidenchwanzpärchen. — Pflanzet daher Ebereschen!

Leguminosae. Hülsenpflanzen.

Papilionaceae. Schmetterlingsblütler.

Spartium scoparium, L., gemeiner Besenstrauch. Ist hier sehr häufig und wenn er blüht, gewährt er einen sehr hübschen Anblick auf dünnen Rändern und sandigen Lehnen. Auf den Feschkenabdachungen häufig, und auf dem Krassaberge bei Dschiz ist eine Berglehne zur Blütezeit

ganz schüttgelb. Wird hier zur Bereitung von Rehrbessen verwendet und heißt mundartlich „Basenstrauch“.

Ulex europaeus,*) Stech- oder Stachelginster. Häufig in Heiden und Berglehnen, sogar auf schiefen Rändern zwischen den Gefilden. Teufelsmauer, Wachberg, Horfa. Er heißt hier mundartlich, wie der folgende: „Allermohus Honns“, d. h. Aller Manns Hans.

Genista (hier einige Arten) jedoch nicht so häufig wie der vorige.

1. *Genista pilosa*, haariger Ginster, liegender Ginster.
 2. *G. sagittalis*, geflügelter Ginster.
 3. *G. tinctoria*, Färbeginster.
 4. *G. germanica*, deutscher Ginster.
 5. *G. anglica*, englischer Ginster.
- } Nicht sehr gemein. An Waldrändern
} der Niederungen um Johannesthal,
} Kessel, Kriesdorf.

Ononis spinosa, dornige Hauhechel. Unkraut auf der Teufelsmauer bei Horfa und auf Feldern.

Cytisus laburnum, Goldregen. Nur als Bierstrauch in einzelnen Gärten getroffen.

Anthyllis vulneraria, gemeiner Wundklee, Wollblume. Auf den sonnigen Hügeln der Teufelsmauer.

Lotus corniculatus, Hornklee. Auf den Wiesen um Kessel und Dschiz und Johannesthal sehr gemein.

Medicago, Schneeklee. Viele Arten hier.

- a) *Medicago sativa*, Luzernklee. Als Unkraut auf Schutthausen, oft an Wegen und in Feldern hie und da, in neuester Zeit wird der Anbau versucht.
- b) *M. lupulina*, Hopfenschneckenklee. Sehr häufig auf den Wiesen am Fuße des Feschkens.
- c) *M. falcata*, deutsche Luzerne. Auf den trockenen Wiesen zwischen Kessel, Johannesthal.

Melilotus officinalis, Steinklee. Auf feuchten Wiesen. „Stejnklie.“

Mel. vulgaris, Wunderklee. Kessler, Dschiger und Runnersdorfer Wiesen.

Trifolium, dreiblättriger Klee. Hier sehr häufig angebaut, weil in Kessel und Johannesthal und den Orten weiter hinauf wenig „Wieswachs“ ist.

Ein blühendes Kleeefeld gewährt einen herrlichen Anblick. Schon die Farben im Grün, der süße berauschende Duft, den es ausströmt, dann das tausendfältige Summen und Musizieren des Bienenvolkes, die vielen Falter, weiß und bunt, das alles zusammen gibt ein Bild, das den Dichter erwärmt und begeistert, eine Idylle ist's im Kleinen.

Auf den Kleeetäulen lebt die Art *Apion*, *Sitona*, *Haltica*. Die Raupen von *Mamestra pisi*, *Lycaena Adonis*, *Zygaena filipendulae*; aber auch die gefährliche Kleeeseide („Kleeentel“) macht sich breit um Johannesthal, Kessel u. a. D.

Trifolium ist hier in vielen Arten vertreten.

1. *Trif. fragiferum*, Erdbeerklee. Auf feuchten Tristen Kessels und Draufendorfs.

2. *Trif. striatum*, gestreifter Klee. Auf sonnigen Hügeln, Teufelsmauer, Polberg, Kienai, Kofstan.

3. *Trif. pratense*, gemeiner rother Wiesenklee. Sehr häufig.

4. *Trif. alpestre*, purpurrother Waldklee. Horfa, Teufelsmauer, Wessetz.

5. *Trif. rubens*, purpurrother Klee. Feschkenswälder.

6. *Trif. arvense*, Hagen-Ackerklee. Auf vielen Äckern gemein.

7. *Trif. repens*, weißer Steinklee. An allen Wegen und auf Wiesen.

8. *Trif. montanum*, Bergklee. Auf den steilen Feschkensfeldern.

9. *Trif. hybridum*, Bastardklee. Unter dem Gucklochsteine und unter den Wolfsgruben, aber spärlich.

10. *Trif. filiforme*, endenförmiger Klee. Auf der Teufelsmauer, bei Swetlei und Hodek, Johannesthal auf Grasplätzen und Tristen.

11. *Trif. agrarium*, großer Gold-Waldklee. Seltener; Broschwiz, Draufendorf, auf den Feschkenswiesen und Hutweiden, unter dem Gucklochsteine.

12. *Trif. procumbens*, liegender Hopfenklee. Auf allen Feldern und Brachäckern.

*) Für alle diese Arten hat hier der Landmann nur eine Bezeichnung, u. zw. „Klie“ oder „Klien“. Der vierblättrige Klee gilt als Hexenkraut (Glückskraut). (Siehe meine Sagen, 2. Band.)

Phaseolus vulgaris, Bittbohne (*Fasule*, *Fajoule*), mundartlich: *Bunne* oder *Boune*. In Gärten, unter Gemenge im Feld.

Ph. multiflorus, vielblumige Feuerbohne. In Gärten (Bierde).

Lupinus albus, weiß und gelbe Feigbohne. (Gärten.)

Lupinus luteus, gelbe Feigbohne. (Gärten.)

Vicia, Wicke mundartlich „Wicke“. Besitzt viele deutsche Arten und alle sind gute Futterkräuter, namentlich im Gemengefutter mit Erbsen und Bohnen angebaut, auch mit Korn, Hafer und Weizen.

Arten:

1. *Vicia hirsuta*, rauhaarige Wicke. Auf Äckern.

2. *V. tetrasperma*, vierjamige Wicke. Unkraut auf Äckern, auch in Gebüschen.

3. *V. cracca*, Vogelwicke. Gemein in Hecken.

4. *V. tenuifolia*, schmalblättrige Wicke. Unter Sommergetreide häufig.

5. *Vicia villosa*, zottige Wicke, auf Äckern.

6. *V. pisifolia*, beim Kalkbruche in Padaufen und weiter bis Broschwiz.

7. *V. dumetorum*, Heckenwicke. Tschinkeberg, Polberg, Feschkens unter dem Gucklochstein, Kromerberg, Tschihanel.

8. *silvatica*, Waldwicke. Teufelsmauer im Laubwalde. Diebsteller am Feschkens.

9. *Vic. faba*, Saubohne, als Pferdefutter angebaut. Johannesthal, auch in Gärten

10. *Vic. sepium*, Zaunwicke, gemein. An Zäunen und Hecken und Waldrändern.

11. *sativa*, Futterwicke. Auf Äckern angebaut. Taubenfutter.

Ervum lens, Saatlinse. Wird hier nicht angebaut und kommt nur verwildert hie und da vor. (Wessetz, Kienai.)

*) Kommt nur in Tirol stellenweise vor. Siehe Dr. M. Willkomm, *Schulflora von Österreich*, S. 358. Anm. der Schriftleitung.

Pisum sativum, Saaterbse. Häufig als Feldfrucht angebaut, fast jeder Bauer baut sich sein „Erbfengewände“ an. Jedoch tochen sie schwer weich (Sandboden), und sind fast die meisten vom Erbfeufäfer befallen.

Lathyrus, Räder-Platterbse, in vielen Arten, ist ein vorzügliches Futterkraut; als Unkraut auf Ackerland.

1. *L. tuberosus*, Knollige, unter der Saat. Fast in allen Feschkendörfern.
2. *L. pratensis*, Honigwicke, Wiesenplatt-Erbse. Auf Wiesen.
3. *L. silvestris*, Waldplatterbse. Polberg, Kromerberg u. a. D.

Orobis vernus, Frühlings-Wald-Erve (Fasanenkraut). Tolzberg, Krassa-berg, Kromerberg, Tschihau, Feschkten.

Robinia pseudacacia, gemeine Robine, falsche Akazie genannt, besitzt reizbare Blätter. Im Feschkengebirge in der Kienai, ferner an der Porta ein ganzer Wald. Teufelsmauer, Alt-Nidja u. a. D.

Onobrychis sativa, Sparrlette, gutes Honigkraut. Wird hier in neuester Zeit versuchsweise im großen angebaut. Sonst verwildert an Wegen. Johannesthal, Röhthal, Pultschken, Passet.

Coronilla varia, bunte Kronwicke. Sehr häufig auf dem Feschkten, unweit der Kalkbrüche von Badauten, Polberg, Kessler Berge u. a. D., gemein.

Hippocrepis comosa, Hufeisenkraut, Pferdehustlee. Sehr häufig: Teufelsmauer, Feschkten-Abdachungen, Passet, Hodel, Wesseß.

Ornithopus perpusillus, kleinster Vogelfuß. Auf den meisten Feldern hier, weil Sandfelder.

Terebinthinae. Balsamgewächse.

1. *Empetrum nigrum*, schwarze Sträubenbeere. In den Runnersdorfer und Röhthaler Moorwiesen. Selten.
2. *Ruta graveolus*, Gartenraute. In Gärten häufig, als Thee verwendet.
3. *Diictamnus albus*, gemeiner Diptam. Unter den Wolfsgruben (Feschkten).

Tricoceae. Schneller, Springfrühlter.

Evonymus europaeus, gemeiner Spindelbaum. Pfaffenhüttlein, mund-artlich „Paffittl.“ Röhthal, Dewin (am Wasser), Wachberg bei Johannesthal.

Rhamneae. Kreuzdorngewächse.

Rhamnus cathartica, Kreuzdorn. Waldgebüsch, Krassa-berg, in Gärten.
R. frangula, Faulbaum. Ross, Krassa-berg, Dewin, Feschkten, beim Försterhaus in Passet.

Euphorbiaceae. Wolfsmilchgewächse.

Hier sehr viele Arten, mundartlich: „Hunds-milch“, „Wulfs-melch“.

1. *Euphorbia peplus*, rundblättrige Gartenwolfsmilch. Häufig, fast in jedem Garten.
2. *E. helioscopia*, Sonnenwendige Wolfsmilch. Auf den Johannes-thaler Acker, Roitein, Wesseß, Passet.

3. *E. exigua*, kleine Wolfsmilch. Gemein.
4. *E. platyphyllos*, breitblättrige Wolfsmilch. Kalkbruch zu Badauten.

5. *E. palustris*, Sumpf-Wolfsmilch. Röhthal, Titidhner Teich.

6. *E. cyparissias*, cyprisenartige Wolfsmilch. Gemein.

7. *E. esula*, an allen Wegen und sonnigen Stellen. Gemein.

Mercurialis annua, jähriges Bingelkraut. Beim Kalkofen in Johannes-thal; am Feschkten sehr gemein; noch häufiger: Dewin, Krassa-berg, Tolzberg.

M. perennis, ausdauerndes Waldbingelkraut. Teufelsmauer, Buchberg bei Johannesthal.

Malpighinae. Malpighien-Gewächse.

Aesculus hippocastanum, Rosskastanie. Die Früchte werden hier geschabt gegen Bauchweh angewendet, in Johannesthal u. a. Drien als Bierbaum gezogen. Ebenso in den tschechischen Feschkendörfern.

Acerinae. Ahorngewächse.

Acer, Ahorn, mundartlich: „Drle“ genannt.

1. *A. campestre*, Feld-Ahorn. Johannesthal.
2. *A. platanoides*, spitzblättriger Ahorn. Mainbrunnen am Feschkten.
3. *A. pseudo-platanus*, Wald-Ahorn. Krassa-berg, Feschkten „Mainbrunnen.“
4. *A. saccharinum*, Zucker-Ahorn (cult.). Krassa-berg, Tolzberg, Feschkten.

Ampelideae. Nebengewächse.

Vitis vinifera, Weinstock. Nur hier und da am Spalier an Mauern. Die Blätter werden als „Hitz mildern“ zu Umschlägen verwendet.

Grinales. Storchschnabelgewächse.

Oxalis, Sauerflee („Sauerfliee“).

1. *Ox. acetosella*, gemeiner Sauerflee. Sehr häufig in allen Wäldern, am Feschkten.
2. *Ox. stricta*, straffstengliger, in Gemüsegärten.

Lineae. Leinengewächse.

Linum usitatissimum, Flachs, Spinnlein, wird hier bei weitem nicht mehr so angebaut, wie früher, trotzdem er gut gedeiht. Jedoch baut fast jeder Bauer hier sein „Leingewände“ an; leidet sehr von der Flachsseide.

Radiola linoides, leinartiger Zwergflachs. Auf dem Feschkten beim Ober-Passeter Teichel.

Geraniaceae. Storchschnabel.

1. *Geranium Robertianum*, Ruprechtstrauch, gemeinste Art. Fast überall, sehr viel beim Johannesthaler Kalkofen.
2. *G. sanguineum*, blutrother Storchschnabel, sehr häufig. Johannes-thal, Teufelsmauer, Bergwiesen.

- 3. *G. silvaticum*, Waldtorfknäuel. Solberg, Waldberg.
 - 4. *G. palustre*, Sumpf-torfknäuel. Gintshner Reich, Rühthal.
 - 5. *G. pratense*, Weiden-torfknäuel. Gintshner Reich, Rühthal.
 - 6. *G. pusillum*, Feiner Torfknäuel. Auf jedem Sumpfhansen.
 - 7. *G. columbinum*, Rauben-torfknäuel. Reizler Brackfelder.
 - 8. *G. dissectum*, zerstücktener Torfknäuel. Hier seltener.
 - 9. *G. rotundifolium*, rundblättriger Torfknäuel. Auf Sumpftümpfen; seltener.
 - 10. *G. molle*, weicher Storfknäuel. Sehr häufig an allen Regenwäldern; seltener.
10. *G. molle*, weicher Storfknäuel. Sehr häufig an allen Regenwäldern; seltener.
- um die Dörfer: Reffel, Gohannesthal, Draufendorf, Baffel, Bodel u. a. m., als Unkraut auf Wäldern nicht selten.
- Erodium cicutarium*, Steiberfknäuel.
- Tropaeolum majus*, große Kapuzinerfresse. Am Bach bei S. J. Impatiens noni tangere, empfindliches Springkraut. Zeufelsmauer in feuchten Gebüsch, unter dem rothen Stein am Gelfden u. a. S.

Columniferae. Malven.

- 1. *Malva moschata*. Zeufelsmauer (selten).
- 2. *M. vulgaris* Fries. An allen Regenwäldern; viel beim Gohannesthaler Kaffee.
- 3. *M. borealis*, Kleinblumige. Fast an allen Wäldern.
- 4. *M. silvestris*, Stofs-Malve. Zeufelsmauer.
- 5. *M. alcea* L., Stofenpappel. Auf der Zeufelsmauer hinter Gabert in prächtigen Ständen.

Althaea officinalis, Eibisch (Wurzel-Blätter). Fast in jedem Garten.

Thiaseae. Lindengewächse.

- Tilia grandifolia*, großblättrige Linde. Sommerlinde. Reffel, Emetel, Baffel.
- T. parvifolia*, Kleinblättrige Linde. Winterlinde. Reffel, Emetel, Baffel u. f. m.

Onagrariae. Weidenröschen-Gewächse.

Epilobium, Weidenröschen. Am Gelfden sehr gemein; ein junger Saamen mit den langstengligigen Blumen gewährt immer einen hübschen Anblick.

Arten:

- E. angustifolium*, schmalblättriges Weidenröschen.
- E. hirsutum*, großblütiges W.
- E. palustre*, Sumpf-W. Gintshner Reich, Sommerfeld, Rühthal.
- E. parviflorum*, Kleinblütiges, dabei häufig.
- E. montanum*, Berg-W. Gelfden, Wollsgruben, Zeufelsmauer.
- E. tetragonum*, vierkantiges W. Sommerfeld, Rühthal, Bachufer.
- E. roseum*, Kleinblütiges W. Wäldern, Gohannesthal.

Oenothera biennis L., gemeine Nachtkerze. Artenrapunzel. Am Gohannesthal am Bäcklein, oft in Wäldern und auf Sumpfen gemein.

Circaea lutetiana, gemeines Regenkraut. Waldreite. Waldberg bei Gohannesthal.

Lythraeae. Weidenröschen-Gewächse.

Lythrum salicaria, gemeiner Weidenröschen. Wälder. Gintshner Reich häufig, Rühthal.

L. hyssopifolia, Kropfblättriger W. Solberg, Holzschläge, Zeufelsmauer (selten).

Pepis portula, gemeiner Pfefferquendel. Feuchte Wälder bei Kropfweid, Wäldern.

Haloragae. Saloragaceen.

Atriplex verticillata, quirlblütiges Laufendblatt. Gintshner Reich, Sommerfeld.

Hippuris vulgaris, gemeiner Kammweidel. Gintshner Reich; häufig.

Saxifragae. Steinbrechgewächse.

Saxifraga, Steinbrech.

S. triacetylidis, dreifingriger St. Auf feuchten Stellen der Zeufelsmauer und bei Wäldern.

Chrysosplenium alternifolium L., wechselfoliges Wälder. Gintshner Reich am Wollgraben, Emetel, Kropfweid, Wäldern und fast an jedem Kropfweid.

Ch. oppositifolium, paarblättriges W. Dasselbst, aber seltener.

Crassulaceae. Dickblättrige Pflanzen.

Sedum. Gethenne.

S. telephium, knollige Gethenne, sehr häufig. Zeufelsmauer, Gelfden-Wälder, Porta, Solberg, Kropfweid.

S. acre, gemeiner Wälderpfaff. Wollgraben und Kaffee, Gohannesthal, Zeufelsmauer u. f. m. Wälder: "Wälderpfaff". Für Gethenne-schmacke Kinder, wenn sie das Wälderpfaff verlieren (?) als Salbe auf Wunden gut.

S. reflexum, zurückgekrümmte Gethenne. Wälder Dasselbst.

S. album, weiße Gethenne. Seltener, aber auch in Wäldern bei Wäldern.

Sempervivum leucorum, gemeiner Wälderpfaff, sehr häufig auf dem Solberg, Kropfweid bei Gohannesthal, in Wäldern und auch so auf Wäldern verpflanzt; es soll nicht einpflanzen (Wälderpfaff), fürs Wälderpfaff.

Sileneae. Zeintkraut-Gewächse.

Dianthus, Wälder. Hier in Wäldern gezogen, mundartig: "Wälder".

- 1. *D. profler*, sprossende Wälder.
- 2. *D. carthasianorum*, Kartäuser Wälder.
- 3. *D. barbatus*, Bart- oder Studentenwälder.
- 4. *D. armeria*, Büschelwälder. Auch Wälderpfaff auf der Zeufelsmauer.
- 5. *D. caesus*, graugrüne Wälder.
- 6. *D. deltoides*, deltoides Wälder. Wälderpfaff bei der Zeufelsmauer, Solberg, am Kropfweid zu Wäldern.

7. *D. caryophyllus*, Gartennelke. In Gärten.
 8. *D. plumarius*, Federnelke. In Gärten.
Gypsophila muralis, Mauer-Gipskraut, mundartlich: „Hühneräugel“. Auf Sandfeldern sehr gemein, namentlich in Hodel, Oberpassef.
Saponaria officinalis, Seifenkraut oder Seifenwurzel, nicht sehr häufig. Proschwiger Achatmandelberge.
Saponaria vaccaria, Kuh-Seifenkraut. Häufiger, auf vielen Äckern von Rostain und Smetlet.
Silene, Klebnelke.
 1. *S. armeria*, Gartenleimkraut, mundartlich: „Bachnalke“. In Gärten hier und da.
 2. *S. nutans*, Niekendes Leimkraut, mundartlich: „Stejn glöckl“. Viel zwischen Hultschfen und Schwarzwald.
 3. *S. noctiflora*, nächtlich blühendes. Keßler Felder, auf dem Tschihanelberg.
 4. *S. inflata*, blasiges Leimkraut. Hultschfener Wiesen, Krajjaberg, ganze Büsche an der Sonne.
 5. *S. otites*, Ohrlöffel-L. Auf Schutt und am Krajjaberge bei Kraffa, auch „Stejn glöckl“.
 6. *Cucubalus bacciferus*, beerentragendes L. Krajjaberger Berge und im Gebüsch unter dem Tajelberge dajelbst.
Lychnis, Lichtnelke.
 1. *L. flos cuculi*, Kuckucksblume. Zintschner und Kühltaler Wiesen.
 2. *L. diurna*, Tag-Lichtnelke. Au dem Johannesthaler Bächlein.
 3. *L. vespertina*, Abend-L. Johannesthaler Äcker, gemein.
 4. *L. viscaria*, Bechnelke. Sehr gemein. Mundartlich: „Fleijcher-Blümel“.
Agrostemma githago, Kornrade, Rahf, sehr gemein, fast in jedem Getreidefeld, mundartlich: „Kornrote“.

Alsineae. Micrengewächse.

- Sagina procumbens*, liegendes Masikraut. Auf Äckern um den ganzen Jeschfen gemein.
S. apetala, kleinblumiges M. Auf allen Brachen und Triften.
S. nodosa, Fünfling. Kühltaler Sumpfwiesen.
Spergula arvensis, Acker-Sparf. Hier auf Äckern gemein.
Lepigonum segetale, Saaten-Schuppenmiere. Häufig auf jedem Saatenfeld.
Lep. rubrum, rothblühende Miere. Auf Sandfeldern hier nicht selten.
Arenaria serpyllifolia, quendelblättriges Sandkraut. Auf den sonnigen Keßler Feldern gemein.
Holostium imbellatum, doldenblütige Spurre. Fast an allen Wegen.
Stellaria, Sternmiere.
 1. *St. media*, Hühnerdarm. Sehr gemein im Garten und auf Feldern.
 2. *St. nemorum*, Wald-Sternmiere. In den Wäldern gemein bis zum Jeschfen. Häufig am Krajjaberg.

3. *Stellaria graminea*, grasartige St. Auf allen Äckern und an Rainen.
 4. *St. holostea*, großblumige St. Au allen Rainen, Rändern und in Hecken.
 5. *St. glauca*, seegrüne St. Zintschner- und Hammerteich, Kühltal.

Corastium. Hornkraut.

1. *C. arvense*, Ackerhornkraut. Gemein.
 2. *C. vulgatum*, knäuelblütiges H. Äcker und Wiesen um den Jeschfen.
 3. *C. triviale*, gemeines H. Überall hier auf Grasplätzen.
 4. *C. somidecandrum*. Noch häufiger auf Hügeln und Äckern am Fuße des Gebirges.
Malachium aquaticum, Wasser-Weichkraut. Zintschner- und Hammerteich.
Hornaria glabra, kahles Bruchkraut. Auf allen Sandfeldern hier gemein.

Scleranthoeae. Knäuelgewächse.

- Scleranthus annuus*, jähriger Knäul. Wildwachsend auf den hiesigen Sandfeldern; noch häufiger als Nachirucht auf Feldern als Futterkraut angebaut.
Se. perennis, ausdauernder Knäul. Ganze Büsche auf der Teufelsmauer.

Chenopodiaceae. Gänsefußgewächse.

- Beta vulgaris*, Runkelrübe. Sehr fleißig angebaut, aber nur als Futter für Rüh zu „Berscharben“ in den Trank („Gesäuf“).
Chenopodium L., Gänsefuß. Als Unkraut in vielen Arten gemein.
 1. *Ch. bonus Henricus*, Guter Heinrich. Fast auf jedem Schutthaufen, an Rainen und in Gärten; am meisten beim hiesigen Kalkofen.
 2. *Ch. rubrum*, rother Gänsefuß. Ebenfalls dortselbst.
 3. *Ch. hybridum*, stechapfelblättriger G. In vielen Gärten von Johannesthal und Keßel.
 4. *Ch. urbicum*, steifer G. Gemein, dajelbst.
 5. *Ch. murale*, Mauer-G. Auf Schutt.
 6. *Ch. album*, gemeiner G. (Melde). Unkraut in Gärten und in Krautfeldern (im Winter von vielen Finkenarten gern besucht).
 7. *Ch. glaucum*, graugrüner G. Kalkofen und Johannesthal, Keßel, Kraffa.
 8. *Ch. polyspermum*, vielamiger G. In Gärten häufig.
 9. *Ch. olidum*, stinkender G. Auf Schutt, um Johannesthal, Kalkofen, gemein.
Atriplex, Melde. Viele Arten hier.
 1. *A. hortense*, Gartenmelde. In Gärten.
 2. *A. nitens*, glänzende M. Sandfelder.
 3. *A. tartaricum*, länglich-blättrige M.
 4. *A. patulum*, ausgebreitete M. Auf Schutt, an Wegen.
 5. *A. hastatum*. Auf Äckern und an Wegen.
 6. *A. roseum*. Auf Äckern und an Wegen.

Hypericineae. Johanneskraut-Gewächse.**Hypericum L., Johanneskraut.**

1. *H. perforatum*, gemeines J. In Geröll häufig.
2. *H. humifusum*, gestrecktes (liegendes) J. Sehr gemein auf dünnen Bruchäcern um Johannesthal.
3. *H. tetrapterum*, vierflügliges J. Gemein.
4. *H. quadrangulare*, vierkantiges J. Gemein.
5. *H. pulchrum*, schönes Johanneskraut. Felschenwälder, an der Straße.
6. *H. montanum*, Berg-J. Kienai, Felschen, Badanten.
7. *H. hirsutum*, rauhes J. Kesseler Wälder, Johannesthal.
8. *H. elodes L.*, Sumpf-J. Zintschner Teich, Hammerteich, Kühltal. Im Volke hat es Ansehen: Wenn ein Mägdlein freit und es will die Treue des Geliebten erforschen, so weicht sie die Blätter des Krautes durch ihren Schürzenzipfel. Kommt rother Saft, ist des Liebsten Treue gewiß. Kommt grüner Saft, ist mit seiner Treue nicht weit her.

Parnassieae. Einblattartige.**Parnassia palustris**, Sumpfhertzblatt. Studentenröschen. Am Zintschner Teich, Hammerteichwiesen.**Droseraceae.** Sonnenhau-Gewächse.**Drosera**, Sonnenhau.

1. *D. rotundifolia*, rundblättriger S. Kühltaler Moor.
2. *D. anglica longifolia*, englischer (langblättriger) S. Ebendajelbst, nicht so häufig.

Violaceae. Veilchengewächse.**Viola**, Veilchen. „Valken“ („Blouvalken“).

1. *V. odorata*, Märzveilchen. Sehr häufig in Johannesthal am Bächlein, unter den Weiden und Erlen. Ebenso am Zintschner Mühlbad und bis hoch hinauf in der Kienai am Felschenrücken.
2. *V. hirta*, rauhaariges Veilchen (ohne Geruch). In Gebüschern um Kessel und Johannesthal bis zum Gipfel des Felschens gefunden.
3. *V. palustris*, Sumpveilchen. Kühltal häufig.
4. *V. canina*, Hundveilchen. Um den Felschen am gemeinsten, fast auf jedem Hügel im Thal.
5. *V. mirabilis*, Wunderveilchen. Bei Swetlei und Kienai häufig.
6. *V. tricolor*, dreifarbiges V. (Stiefmütterchen). Sehr gemein auf Feldern unter Korn und Hafer und zumeist auf Brachen.

Cistineae. Sonnenröschen-Gewächse.

1. *Helianthemum vulgare*, gemeines Sonnenröschen (gelb und auch weiß). An den Waldsäumen, auf der Teufelsmauer; selten.

Ribes.

1. *R. grossularia*, gemeine Stachelbeere. In vielen Spielarten fast bei jedem Hause.

2. *R. rubrum*, rothe Johannesbeere. In vielen Spielarten fast bei jedem Hause.
3. *R. nigrum*, Nachtbeere („Bockbeere“ genannt). Fast an jedem Graben unter Weidensträuch. Auch in Gärten.
4. *R. alpinum*, rötliche Beere.

Cucurbitaceae. Kürbis-Gewächse.**Cucurbita pepo L.**, gemeiner Kürbis. In Gärten, auch oft in Kartoffeläckern einzeln angebaut, bildet durch seine großen gelben Blüten und durch seine großen Blätter eine Zierde der Gärten unserer Heimat.**Cucumis sativus**, gemeine Gurke. Auch vereinzelt hier in Gärten angebaut.**Cruciferae.** Kreuzblütler.

1. *Matthiola annua*, Sommerlebloje. Nur Zierpflanze in Gärten.
2. *M. incana*, Winterlebloje (ständig). Nur Zierpflanze in Gärten.
3. *Cheiranthus Cheiri*, gemeiner Goldack („Beigel“ genannt). Nur Zierpflanze in Gärten.
4. *Nasturtium B.*, Br. Brunnenkresse.
 - a. *N. amphibium*, verschiedenblättrige Br.-Kresse („Krasse“).
 - b. *N. officinale*, Brunnenkresse. Unweit der Zintschner Wiese und an den Felschenbächen.
 - c. *N. palustre*, Sumpf-Br.-Kresse. Zintschner Teich und an Gräben.
 - d. *N. silvestre*, wilde Br.-Kresse, sehr gemein. Die Ortschaft *Krajsa* bei Dschitz hat ihren Namen von „Krasse“, diesem Kraute, erhalten und hieß früher *Kress-Anu*.

Barbarea vulgaris, gemeines Barbarakraut. In allen Gräben um Dschitz, auch in feuchten Gärten hier.**B. stricta**, Kleinblütiges B. Nicht so häufig.**Turritis glabra**, fahles Thurnkraut (Waldfohl). Holzberg, Wachberg, Teufelsmauer, Pajel, Hodel, Kriesdorf.**Arabis hirsuta**, rauhaarige Gänsekresse. Felschen, Mainbrunnen, an allen Bächlein dajelbst.**Cardamine.** Schaumkraut.

1. *C. pratensis*, Wiesen Schaumkraut. Sehr gemein (lebt die Schaumzitze darauf), auf den Zintschner Wiesen u. a. D.
 2. *C. amara*, bitteres Schaumkraut. Zintschner Teich und an Bächen dajelbst, auch in Kühltal u. a. D.
 3. *C. silvatica*, Waldschaumkraut. Sehr gemein in Wäldern des Felschengebirges.
 4. *C. hirsuta*, rauhaariges Schaumkraut, Camill-Wiese am Felschen, Kesseler Wiesen, gegen Sabert und Dschitz.
- Dentaria bulbifera**, knollentragende Zahnwurz. Holzberg, Felschen, unter der Koppe, Koll, Devin.
- Sisymbrium officinale**, gebräuchliche Ranke. An allen Wegen um Dschitz und Kessel u. a. D. gemein.

S. sophia, feinblättrige Rauke. An allen Wegen um Dschiz und Kessel u. a. D. gemein.

Alliaria officinalis, Knoblauchshederich. Sehr gemein auf dem Koll, Feichken, Kienai, Teufelsmauer, Dewin.

Erysimum cheiranthoides, goldlackartiger Hederich. Gemein hier auf vielen Aekern und an Wegen um Johannesthal, Kessel, Passet u. a. D.

*Brassica Kobl**). Häufig angebaut auf Feldern, namentlich als Rübenkohl, Rothkohl, Blauhauptel, Gemüsekohl. Ebenso wird der Kapstohl im großen angebaut als Winter- und Sommerfrucht.

Sinapis arvensis, Ackersenf, eines der lästigsten Unkräuter hier; im Jahre 1887 waren gar viele Korn-, Hafer- und Weizenfelder ganz gelb.

Alyssum calycinum, feldfruchtiges Steinkraut. Häufig auf den sonnigen Hügelfeldern auf dem Feichken und in seinen Niederungen.

Farsetia incana, gemeine Grautresse. Ebenfalls daselbst.

Draba verna, Frühlings-Hungerblümchen. Sehr gemein auf der Teufelsmauer u. a. D.

Cochlearia armoracia, Aren. Fast in jedem Garten angepflanzt für die Küche und zu Pflastern für „Seitenstechen“ verwendet. Mundartlich: „Arien“. Es heißt auch, wenn zwei aufeinander nicht gut zu sprechen sind, „die honn „Arien“ uf anander“.

Camelina sativa, Leindotter. Hier nur unter dem Bein als Unkraut, auch verwildert (Vogelfutter).

Thlaspi arvense, Acker-Täschelkraut. Sehr gemein, fast überall um den Feichken, zumeist am Fuße desselben.

Lepidium, Kresse.

a. *L. sativum*, Gartentresse. In Gärten.

b. *L. campestre*, Feldkresse. Auf vielen Aekern.

c. *L. rudorale*, Stinkkresse. Beim Kalkofen.

Teesdalia nudicaulis, nachstengliger Bauernsenf, auf Sandplätzen gemein.

Iberis amara, bittere Schleifenblume, unter der Saat.

Capsella bursa pastoris, gemeines Hirtentäschelkraut. Sehr gemein auf Wegen und Rainen.

Raphanus raphanistrum, Ackerrettig, lästiges Unkraut auf Aekern.

Papaveraceae. Mohn-Gewächse.

Papaver Mohn.

1. *P. argemone*, Ackermohn. Unkraut unter der Saat.

2. *P. hybridum*, Bastard. desgl.

3. *P. rhoeas*, Klatschrose. „

4. *P. dubium*, zweifelhafter Saatmohn. „

5. *P. somniferum*, Schlafmohn, angebaut. Fast jeder Bauer hat sein „Fleckel“ Mohn, mundartlich: „Mou“, „Moo“.

Chelidonium majus, gemeines Schöllkraut. Johannesthal, Passet, u. a. D. an Mauern und in Hecken.

*) oleracea? Anm. d. Schriftl.

Fumariaceae. Erdrach-Gewächse.

Corydalis cava, hohlnolliger Lerchensporn. Burpurroth und auch weiß, mein. Tolzberg, Krassaberg, Feichken, Bolberg.

C. so lida, dichtknolliger Lerchensporn. Ebenda aber seltener, auch in oschwiz im Walde, Horkaberg.

Fum *aria officinalis*, gemeine Feldraute, sehr gemein hier um Johannes- l, Kessel u. a. D.

Resedaceae. Reseda-Gewächse.

Resed *a luteola*, gemeine Reseda. Hier gemein an Wegen.

R. o *dorata*, wohlriechende Reseda. In Gärten.

Polygalaceae. Bitterlinge. Kreuzblümchenartige.

Po *lygala*, Kreuzblume.

1. *P. amara*, bittere Kreuzblume. Um den Feichken sehr gemein, fast überall zu treffen.

2. *P. comosa*, schopfige Kreuzblume. Ebendaselbst.

3. *P. vulgaris*, gemeine Kreuzblume. Ebendaselbst.

Nymphaeaceae. Seerosen-Gewächse.

N *uphas luteum*, gelbe Teichrose. Zintschner Teich und Hammerteich.

Ranunculaceae. Hahnenfüße.

O *lomatis vitalba*, gemeine Waldrebe, Teufelszwirn. Hier und da am Feichken in Gebüsch, Dewin, Krassaberg.

T *halietrum flavium*, gelbe Wiesenraute. Dewiner Wiesen.

Anemone hepatica, Frühlingsleberblümchen. Hier und da auf der Teufelsmauer, unter der Försterei am Feichken und beim rothen Steine, sogar auf faulenden Stöcken. Auch im Drausendorfer Walde, ebenso Krassaberg, Tolzberg, Dewin.

Anemone nemorosa, Busch-Windröschen. In allen Wäldern des Feichkens gemein, auch auf vielen Wiesen und unter Sträuchern.

A. *silvestris*, Wald-Windröschen. Sehr gemein in lichten Büschen am Feichken.

A. *ranunculoides*, hahnenfußblütiges Windröschen. In Wäldern häufig.

A. *pratensis*, kleine Wiesenlückenschelle. Hammerwiese, sehr selten. (1 Exemplar.)

Adonis aestivalis, Sommeradonisröschen. Hier sehr häufig, fast auf jedem Felde.

Myosurus minimus, kleinstes Mäuseschwänzchen. Hier sehr häufig.

Ficaria ranunculoides, gemeine Feigwurz. Sehr gemein, fast überall an feuchten Stellen.

Ranunculus, Hahnenfuß. Hier viele Arten, „Hohnfuß“ genannt.

1. *Ranunculus hederaceus*, epheublättriger Hahnenf. Auf jeder feuchten Wiese gemein.

2. *R. fluitans*, flutender Hahnenfuß. Ebenso.

3. *R. aquatilis*, Wasserhahnenfuß. Hier sehr gemein, fast in jedem Wassergraben und Teiche.
4. *R. sceleratus*, giftiger Hahnenfuß. Hier häufig, fast an jedem Graben.
5. *R. auricomus*, goldhaariger Hahnenfuß. Häufig, fast in jedem Gebüsch des Feschkens, der Horfa und der Teufelsmauer, Krassaberg.
6. *R. reptans*, kriechender Hahnenfuß. Häufig, fast auf jeder Wiese.
7. *R. acris*, scharfer Hahnenfuß. Überall auf Wiesen.
8. *R. bulbosus*, knolliger Hahnenfuß. Fast auf jedem Acker zu treffen.
9. *R. philonitis*, rauher Hahnenfuß. Sehr selten (auf einem Rühthaler Acker gefunden).
10. *R. arvensis*, Ackerhahnenfuß. Häufig.
11. *R. flammula*, brennender scharfer Hahnenfuß. Rühthal, Dewinwiese.
12. *R. lingua*, großer Hahnenfuß. Im Schlamme der Rühthaler Moorpfützen.

Caltha palustris, Sumpf-Dotterblume, „Botterichmügel“ mundartlich. Hier fast an jedem Wiesengraben; wuchert sehr üppig und gewährt durch die Fülle ihrer fetten Blätter und noch mehr durch ihre schüttgelben dichtgedrängten Blumen keinen üblen Anblick. Ziegen fressen sie jung sehr gern und geben viel Milch davon.

Helleborus viridis, grüne Nieswurz. Krassaberg, Drilichberg bei Sabert, jedoch sehr selten.*)

Hederaceae. Ephenegewächse.

Hedera helix, gemeiner Ephen. Sehr gemein am Feschten unter dem rothen Stein, noch mehr aber auf dem Bolberg bei Johannesthal und dem Wachberge und Buchberge. Ganze Guirlanden von Baum zu Strauch. Auch an der Teufelsmauer, am Tolzberg, Krassaberg u. a. D.

Umbelliferae. Doldenpflanzen.

Hydrocotyle vulgaris, Wassernabel. An Wassergräben und den Ufern des Zintschner Teiches, auch auf den Wiesen daselbst, Rühthal.

Sanicula europaea, Sanikel („Sonickel“). Auf dem Feschten sehr gemein, und zwar unter dem rothen Steine, am häufigsten auf der Kienai.

Cicuta virosa, giftiger Wasserschiebling. Rühthal, Drausendorf, Hammerwiese, am Wasser gemein.

Helosciadium repens, kriechender Sumpfschirm. Rühthaler Moor.

H. inundatum, schwimmender Sumpfschirm. Rühthal, Zintschner Teich.

Falcaria Rivinii, Ackericheldolde. Auf den feuchten Feldern an der Hüthertille und in Swetlei, Kofstan u. a. D.

Aegopodium podagrarium, Giersch, Geissfuß, mundartlich „Gutscherich“ genannt. Als gutes Kaninchenfutter erprobt, in Gärten sehr gemein als Unkraut.

*) Ich fand sie am 13. April d. J. blühend in Neuland in zwei Hausgärten angepflanzt, als „Hausmittel gegen die Goldader“ gebraucht. Willkommen führt sie bloß für Mähren und Oesterreich (zerstreut) an. Die Schriftleitung.

Carum carvi, gemeiner Kümmel. Fast auf allen Wiesen. Er wird aus den Schwaden ausgelesen und als Hausmittel gegen Bauchleiden benützt. „Kümmelsuppe“ soll gegen Versuchungen des bösen Wassermanns schützen.

Pimpinella magna, große Bibernell, mundartlich: „Bibernalle“. Fast auf jeder Wiese hier, aber zerstreut.

P. saxifraga, gemeine Bibernell. Trockene Plätze. (Die Wurzel wird als Thee benützt.)

Sium latifolium, breitblättriger Merf. An allen Wassergräben.

Berula angustifolia, schmalblättrige Berle. Zintschner Mühle, Rühthal u. a. D.

Bupleurum, Hasenohr (Durchwachs).

1. *B. rotundifolium*, rundblättriges Hasenohr. Auf Saatsfeldern gemein.

2. *B. tenuissimum*, feines Hasenohr. Sehr selten.

3. *B. longifolium*, langblättriges Hasenohr. Krassaberg.

Oenanthe fistulosa, röhrige Nebendolde. Sehr gemein, Rühthal.

Thellandrium aquaticum, Wasserfenchel, Pferdefenchel. Rühthal, Zintschner Wiese u. a.

Aethusa Cynapium, Gleize, Hundspeterilie. Nicht zu selten, fast in jedem Garten anzutreffen, namentlich in den Gärten um Dschiz, Merzdorf.

Angelica silvestris, Engelwurz. Krassaberg, Tolzberg, Feschten (Kienai).

Selinum carvifolia, Kümmelsilge. Auf feuchten Wiesen um Kessel, Johannesthal, Sabert.

Pastinaca sativa, gemeiner Pastinak. Auf den Wiesen der Umgebung nicht selten, sogar an Wegen.

Heracleum sphondylium, gemeine Bärenklau, mundartlich: „Bären-toke“ Um jedes Haus von Johannesthal, Kriesdorf und Drausendorf, wo es nur etwas feucht ist.

Laserpitium latifolium, breitblättriges Laiserkraut, Hirschwurz. Nicht gar selten: Kessler und Rühthaler Wiesen u. s. f.

Caucalis daucoides, Möhrenrübenblättrige Hastdolde. Hier sehr häufig auf vielen Feldern.

Daucus Carota, Möhre. Fast in jedem Garten angebaut.

Torilis Anthriscus, Bettlerläuse. Sehr gemein an Hecken und Waldsäumen.

Scandix Pecten (Veneris), „Nadelkerbel“. Unter der Saat hie und da um den Feschten.

Anthriscus silvestris, großer Klettenkerbel. Sehr gemein auf Wiesen und Wegen um Johannesthal und Dschiz.

A. vulgaris, kleiner, wilder Kerbel. Auf Schutthausen um Kessel, Johannesthal, Kofstan und Bessetz.

Anthr. Corofolium, Hoffm. Gartenkerbel, Suppenkerbel („wilder Duis“ genannt), riecht stark, und man verwendet es für Suppen. Wächst hier als Unkraut in vielen Gärten von Johannesthal.

Chaerophyllum, Kälberkropf, mundartlich: „Rübentarb“; hier nicht viele Arten, nur 2 und zwar: 1) *Ch. bulbosum*, knolliger K., 2) *Ch.*

Menyanthes trifoliata, Sumpf-, Fieber-, Bitterklee; hier „Bitterklee“ genannt. Vortreffliches Mittel gegen Magenbeschwerden. In Johannesthal und Röhthal ungemein häufig.

Boraginaceae (Asperifoliae). Raubblättrige Gewächse.

Asperugo procumbens, liegendes Scharfrant. Fast auf allen Brachfeldern um Johannesthal und Dschig, Sabert, auch auf dem Schutt beim Kalkofen.

Cynoglossum officinale, gemeine Hundszunge. Gemein.

Omphalodes verna, Männertreu, Gedentknein. In Gärten Zierpflanze, hier auch wild.

Achusa officinalis, gemeine Ochsenzunge. Johannesthaler Kalkofen, auf Schutt um die Bauerngehöfte gemein.

Lycopsis arvensis, Acker-Krummhals. In Johannesthal auf einem Felde der Wirtshaus No. 33 ungemein häufig unter Weizen. Roßtan, Weißes u. a. D.

Symphytum officinale, Beinwoll, Baumwurz, mundartlich: „Schwarz-wurzel“. Beim Zintschner Teich, am Bache gegen Kammersdorf, auch in Gärten um die Bauerngehöfte; Podel, Swetlei, Roßtan. Im Volke heißt es: „Die Schwarzwurzel es zu gutt, doß se's Fleisch an Töppen ziommeheißt!“

Myosotis. Maukeohr, Vergißmeinnicht.

Hier kommen folgende Arten vor:

- 1. *M. palustris*, Sumpf-Vergißmeinnicht. Zintschner Teich, Röhthal u. a. D.; an feuchten Orten, wie am Feschen auf der Camill-Wiese.
 - 2. *M. caespitosa*, nasenartiges Vergißmeinnicht. Sehr selten, Hammerteich.
 - 3. *M. silvatica*, Waldvergissmeinnicht. Röhthal, Zintschner Teich, am Feschenbächlein, Kessler Büschen u. a. D.
 - 4. *M. intermedia*, Ackervergissmeinnicht. Häufig unter dem Klee auf Brachen, ferner unter Korn und Hafer.
 - 5. *M. stricta*, steifstengliches Vergißmeinnicht (kleinste Art). Sehr gemein hier, fast überall.
 - 6. *M. versicolor*, buntblumiges Vergißmeinnicht. Gemein auf den hiesigen Aekern.
 - 7. *M. hispida*, steifhaariges Vergißmeinnicht. Gemein in Gärten: wild auf Aekern, auf dem Polberge, Tschinkeberge.
- Lithospermum arvense*, Ackersteinfame, hier „Schminte“ genannt. Kommt sehr häufig vor.
- L. officinale*, gebräuchlicher Steinfame. In Gebüschen von Johannesthal und Kessel.
- L. purpureo-caerulesum*, purpurblauer Steinfame. Auf dem Feschen unter der Straße im Walde, nicht gar zu häufig.
- Pulmonaria officinalis*, arzneiliches Lungentraut, mundartlich: „Lunge-krotzsch“. Hier sehr häufig. Am Feschen bis unter die Koppe hinauf, ferner in Gebüschen des Pol-, Tschinke-, Tschadel-, Krassa-

berges u. a. D., auch auf Wiesen, an Bächen, am Zintschner Teich unter Gesträuch.

Echium vulgare, gemeiner Ratterkopf, „Waglochte“ (= Weglechte) genannt. Sehr gemein auf Brachfeldern und Rändern, sogar unter der Korn- und Weizenfaat. In Kessel ist ein Stück Klee, das ganz blau aussieht, weil es von tausenden von Ratterkopfpflanzenständen bewachsen ist. Die Bienen gehen emsig darauf sammeln.
(Schluß folgt.)

Bericht über die XI. Hauptversammlung des deutschen Gebirgsvereines für das Feschen- und Isergebirge.

Samstag, den 4. Mai 1895, fand im Vereinszimmer: „Hoffmann Herd's Restauration“ die XI. Hauptversammlung des deutschen Gebirgsvereines für das Feschen- und Isergebirge statt. Der Obmann, Herr Josef Weuer, eröffnete dieselbe mit einer kernigen Ansprache, hieß die Anwesenden herzlich willkommen und stellte als Vertreter der Ortsgruppen vor: für das Obere Kamnizthal die Herren: Domänen-Director Hierse, Bentner, Steffezius; für Wiesenthal die Herren: Kleinert, Jurisch, Wildner, Krämer, und für Johannesberg die Herren Stanisl. Briebich, Kammel, Gladel. Nach Verlesung der Verhandlungsschrift der vorjährigen Hauptversammlung gelangte durch den Schriftführer, Herrn Gustav Sachers, der Bericht über die Thätigkeit des Hauptaus-schusses zum Vortrage:

Hochgeehrte Versammlung!

Nachdem in der Hauptversammlung vom 7. April 1894 die Ergänzungswahlen für den Ausschuss vorgenommen waren, schritt der Ausschuss in seiner ersten Sitzung zur Untervertheilung. Gewählt wurden: als Obmann: Herr Josef Weuer, als Obmannstellvertreter Herr Franz Steffan, als Zahlmeister Herr Ferdinand Leubner, als dessen Stellvertreter Herr Adolf Weiß, als erster Schriftführer: Herr Gustav Sachers, als zweiter Schriftführer: Herr Robert Ulrich, als Zeugwart: Herr Josef Matouschel und als Bücherwart: Herr Gustav Wagnauer. Die Schriftleitung des Jahrbuches übernimmt Herr Professor Franz Hübler.

In die einzelnen Comités wurden gewählt:
In das Bau- und Wegweisercomité als Obmann: Herr Josef Matouschel und die Herren Steffan, Klinger, Sachers, Schmidt, Sveceny und Weiß.

In das Comité der Ferien-Colonien als Obmann: Herr Josef Weuer und die Herren: Demuth, Klinger, Posselt und Scholze.

In das Comité der Studenten-Verbergen als Obmann: Herr Josef Fritsche und die Herren: Leubner, Matouschel, Schmidt.

In das Ausflugcomité als Obmann: Herr Emil Schmidt und die Herren: Demuth, Professor Hübler, Posselt, Sveceny, Scholze und Weiß.

Bevor wir jedoch in unseren eigentlichen Thätigkeitsbericht eingehen, wollen wir jener gedenken, welche uns in diesem Jahre entrisen wurden.

Es ist dies zunächst der hochgeborene Graf Desfours-Walderode, dem der Gebirgsverein durch die Förderung, welche derselbe seinen Zielen stets angeeignet ließ, zu großem Danke verpflichtet ist. In Herrn Karl Rothberger in Wiesenthal verloren wir eines der eifrigsten unserer Mitglieder.

Im Innern des Ausschusses vollzogen sich im Laufe des Jahres keine Veränderungen; in 23 Ausschusssitzungen wurde die Arbeit dieses Jahres besorgt und mag hier über das Vollbrachte der Bericht erfolgen:

Das Hauptaugenmerk richtete der Ausschuss in diesem Jahre meist auf unsere nächste Umgebung und auf die durch den neuen Bahnbau Gablonz-Tannwald den hiesigen und fremden Touristen neu erschlossene Gegend.

So wurden schon im Vorjahre bei dem hochgeborenen Grafen Franz Clam-Gallas anlässlich eines Besuchs bei ihm um die Markierung der Wege: Heinersdorf-Ramm-Jeschken, Reichenberg-Jeschken, Hemmrich-Nicht-häuser, Machendorf-Karlswald-Jeschken und Reichenberg-Rehberg-Christophsgrund die Bewilligung eingeholt. Von diesen Markierungen wurden im Vereinsjahre durchgeführt und kamen hiebei die neuen gegossenen Tafeln zur Verwendung, im Monate Juni: Reichenberg-Rehberg-Christophsgrund, dann Machendorf-Karlswald-Oberberzdorf-Jeschken.

Im Monate Juli wurde der Weg von Reichenberg, einerseits über die schöne Aussicht, andererseits über Karolinsfeld, den letzten Pfennig zum Jeschken und die Strecke: Machendorf-Rehberg kenntlich gemacht. Der neu hergestellte Weg über Heinersdorf zum Jeschken konnte der vorgeschrittenen Jahreszeit wegen nicht mehr vollständig markiert werden, doch soll dies sofort zu Beginn der schönen Jahreszeit geschehen. Bezüglich der schon im Vorjahre bewilligten Wegmarkierungen im Haindorfer Gebiete wurden schon im Vorjahre mehrere durchgeführt, der noch übrig gebliebenen wegen wurden mit der Ortsgruppe Haindorf Verhandlungen gepflogen, doch war einestheils durch das öftere Hin- und Her schreiben schon eine geraume Zeit verstrichen, andererseits ließ das trostlose Sommer- und Herbstwetter die Durchführung dieser Markierungen nicht mehr zu, und hoffen wir, selbe unter gütiger Mitwirkung unserer Mitglieder in jenem Gebiete im Laufe dieses Sommers zu Ende zu führen.

Bezüglich der Markierungen im Gebiete des oberen Kamnithales wurde uns die Mithilfe der Ortsgruppe zugesagt, doch konnten auch diese aus den eben angeführten Gründen nicht ausgeführt werden.

Was die Wegbauten anbelangt, muß vor allen Dingen dem hochgeborenen Herrn Grafen Franz Clam-Gallas der Gebirgsverein den allerbesten Dank zum Ausdruck bringen, da derselbe nicht nur in liebeu swürdigster Weise dem Gebirgsverein bei jeder Gelegenheit entgegenkam, sondern auch Wege, welche in seinem Gebiete lagen, über Anregung des Vereines selbst baute. So wurde uns der Wegbau nach Rudolfsthal und nach dem Reitstein zugesagt, und der Weg von Heinersdorf über den Ramm auf die Koppe vom Herrn Grafen geschaffen.

In Siebenhäusern wurde unter gütigster Unterstützung des Herrn Baron Heinrich Liebieg der schöne „Karolinenweg“ gebaut und

mit Bänken versehen. Am bestehenden Annenwege mußten einige Neuherstellungen vorgenommen werden. Ausbesserungen der bereits alten Wege wurden in allen Gebieten vorgenommen, so am Jeschken, und soll auch daselbst, am sogenannten Ausgespanne, der erste steinerne Wegweiser aufgestellt werden. Alte Wegweiser wurden neuhergestellt und, wo es anging, die alten Tafeln durch die neuen gegossenen ersetzt.

Größere Baulichkeiten kamen in diesem Vereinsjahre keine vor, an Ausbesserungen von bestehenden Bauten wären folgende zu erwähnen: Nachdem die alljährliche Commission am Seibthübelthurm alles in bester Ordnung befunden, wurde daselbst nur der schadhafte Anstrich erneuert. Am Humboldtsthurm mußte das schadhafte gewordene Gelände neu hergestellt werden, desgleichen mußten am Proschwitzer Thurm mehrere Ausbesserungen vorgenommen werden. Eine größere Arbeit erforderte die Instandsetzung des Aussichtspunktes am Schwarzbrennberge und die Herstellung des Schutzgeländers daselbst. Eine Brücke am alten Jeschkenwege wurde erneuert, und an den Machendorfer Stegen mußten mehrere Neuherstellungen vorgenommen werden, welche durch die Ortsgruppe Christophsgrund besorgt wurden.

Durch den vollendeten Ausbau der Strecke Reichenberg-Tannwald sind neue Arbeiten für den Ausschuss erwachsen, um den Touristen, welche diese Strecke zu ihren Ausflügen benutzen, an die Hand zu gehen und vor allen Dingen, um Fremde auf die so zahlreichen Natur Schönheiten unserer Gegend aufmerksam zu machen und den Zug der Touristen zu denselben hinzulenken. Vor allem anderen sollen in jenen Eisenbahnstationen, von wo wichtige Ausflugsorte oder Aussichtspunkte leicht zu erreichen sind, große Wegtafeln, auf welchen der Ort, die Entfernung in Stunden und die Markierung des dahin führenden Weges angegeben ist, aufgestellt werden, und hat die Verwaltung der Bahn die Aufstellung derselben bereitwillig gestattet. Um Fremde auf unsere Gegend aufmerksam zu machen und zum Besuche derselben einzuladen, glaubte der Ausschuss dies am besten auf dem Wege der „Bekanntmachung“ durch Anfertigung von großen „Anschlagzetteln“, die in alle Welt hinausgeschickt werden, erreichen zu können, und trat derselbe zu diesem Zwecke mit der Reichenberg-Gablonzer Bahnverwaltung in schriftlichen Verkehr, was zur Folge hatte, daß die Bahnverwaltung auf ihre eigenen Kosten die Anfertigung derselben übernahm und sie nach den Vorschlägen des Gebirgsvereinsausschusses in 14 farbigen Bildern bei der Firma Gebrüder Stiepel in Reichenberg ausführen ließ, sodaß sie im Laufe des Frühjahres zur Verwendung kommen werden. Nach diesen vorbereitenden Schritten verbleibt noch die Markierung der Wege von den einzelnen Bahn-Stationen aus, und dürfte diese mit den noch vom Vorjahre rückständigen Markierungen im Haindorfer Gebiete und im oberen Kamnithale die Hauptaufgabe des neu zu wählenden Ausschusses sein.

Schon im vergangenen Vereinsjahre wurde daran gearbeitet, eine Poststation auf dem Jeschken, unserem besuchtesten Punkte, zu erlangen. Die diesbezüglichen Unterhandlungen mit der Post- und Telegraphen-Direction sind noch im Zuge, ein endgiltiges Ergebnis kann jedoch leider noch nicht mitgeteilt werden, es dürfte sich jedoch diese Angelegenheit im Laufe von wenigen Monaten entscheiden.

Im Anschlusse möge hier der Erbauung des Jeschenhotels gedacht werden. Trotzdem in letzter Zeit nichts mehr hievon in die Öffentlichkeit gelangt ist, hat der Ausschuss die Verwirklichung des Baues nicht aus dem Auge verloren, doch ist bei einem so großen Unternehmen, wie es hier geplant ist, viel Zeit und Umsicht erforderlich, um zum Ziele zu gelangen, und hofft der Ausschuss, auch dieses Ziel dereinst noch zu erreichen.

Seinerzeit wurde angeregt, eine Spezialkarte von unserer Gegend herauszugeben. Da jedoch die Summe, welche ein solches Unternehmen erfordert, eine sehr bedeutende ist, auch die Herausgabe einer solchen Karte dem allgemeinen Bedürfnisse nicht nahe genug liegt, kam die Herausgabe dieser Karte nicht zu Stande. Diese Anregung gieng jedoch nicht ohne Folgen vorüber. Wie wichtig eine gute Wegkarte für einen Touristen sei, leuchtete dem Ausschusse ein, und so wurde beschlossen, eine Karte vom Jeschen- und Tsergebirge, wie solche vom Riesengebirge bereits besteht, herauszugeben. Der Ausschuss ist auch schon mit einigen Firmen in Verbindung getreten, jedoch ist die Angelegenheit noch zu keinem Abschlusse gediehen. Kurz vor der Hauptversammlung gieng uns die erfreuliche Nachricht zu, dass sich unter der Leitung des Herrn Max Blaschka die Ortsgruppe Liebenau wieder neu bilden wird.

Auch ein unliebsames Vorkommnis, welches sich in diesem Vereinsjahr zugetragen, darf nicht unerwähnt gelassen werden.

Dies ist in erster Reihe die Auflösung der Ortsgruppe Tannwald, welche ohne jede Verständigung des Hauptausschusses und ganz sarkungswidrig erfolgte! Nachdem eine briefliche Anfrage des Hauptausschusses mit höhnischen Randglossen versehen und von einem beleidigendem Schreiben begleitet, von Tannwald demselben wieder zurückgeschickt worden war, entschloss sich der Hauptausschuss nach einigem Zögern zu den energischsten Schritten und übergab die Ordnung dieser Angelegenheit einem Rechtsanwalte und der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Gablonz zur Amtshandlung.

Die im Vorjahre angeregten Vereins- und Vortragsabende wurden eingeführt und erfreuten sich im Herbst einer ziemlich regen Theilnahme. Es wurden im ganzen fünf abgehalten. Der erste Vereinsabend fand am 7. Mai statt, wobei Herr Robert Scholze einen beifällig aufgenommenen Vortrag über seine „Reise nach dem Nordcap“ hielt. Der zweite Abend fand am 11. Juni statt, war aber sehr schwach besucht, weshalb der Ausschuss beschloss, der Sommerszeit wegen, eine dreimonatliche Pause eintreten zu lassen.

Im Monate October wurden dieselben wieder aufgenommen. — Die erste Versammlung fand am 29. des genannten Monats statt, wobei Herr Professor Franz Hübler die Liebenswürdigkeit hatte, einen Vortrag „über das Hochschwabgebiet“ zu bringen. Dieser Vortrag fand allseits solchen Beifall, dass der Ausschuss wünschte, Herr Professor Franz Hübler möge denselben im Jahrbuche erscheinen lassen.¹⁾

Nicht minder anregend gestaltete sich der nächste Abend am 3. December, an welchem Herr Ferdinand Leubner einen gebiegenen

¹⁾ Wegen des zu großen Umfanges desselben konnte er nicht für das Jahrbuch verwendet werden. Die Schriftleitung.

Vortrag über die Salzburger und Troler Alpen abhielt. Der letzte Vereinsabend fand am 18. März statt, an welchem Herr Ferdinand Siegmund, Mitglied des Alpenvereins, so gütig war, über seine Bergpartien in den Schweizer Alpen, namentlich über die Besteigung der Jungfrau und des Piz Bernina zu sprechen.

Allen den Herren, welche zur Durchführung dieser Abende ihre Beihilfe nicht versagten und durch die Abhaltung von geeigneten Vorträgen an allererster Stelle zum Gelingen der Monatsversammlungen so Bedeutendes beitrugen, möge hier der beste Dank ausgesprochen werden. Im allgemeinen wäre jedoch zu wünschen, dass der Besuch dieser Versammlungen ein regerer wäre!

Wenn so in den Vereinsabenden das gesellige Leben im Vereine mehr denn je gepflegt wurde, so geschah dies gewiss nicht in minderere Weise durch die heuer veranstalteten Ausflüge, und beweist die große Anzahl derselben, es fanden 9 solche Ausflüge statt, die Rührigkeit des betreffenden Comités.

Der erste Ausflug fand am 6. Mai auf der neuen Bahnstrecke nach Morchenstern bei einer Betheiligung von 96 Personen statt. Der 2. am 3. Juni über den Drachenberg nach Boigtsbad, woran 46 Personen theilnahmen. Am 15. Juli wurde von ungefähr 40 Personen der neu markierte Weg nach Christophsgrund begangen. Am 2. September der neuerbaute Weg von Heinersdorf nach dem Jeschen besichtigt, wobei 40 Personen sich theilnahmen und am 21. October wurde ein Ausflug über den Rufsstein nach Christiansthal unternommen. Am 9. December fand der erste Winterausflug über Josefsthal, Klein-Tser nach Raspenau statt, welcher so viel Anklang fand, dass noch drei weitere Winterausflüge folgten und zwar am 6. Jannar über Neudorf auf den Schwarzbrenn nach Gablonz, am 10. Februar nach Christiansthal und am 3. März über Tannwald, Grünthal, Groß-Tser, Flinsberg nach Raspenau, verbunden mit Hörnerchlittensfahrt. An diesen Winterausflügen nahmen durchschnittlich 8—14 Personen theil.

Der wie alle Jahre abgehaltene Gebirgsvereinsball fand am 13. Februar in dem Saale der neuen Turnhalle statt und gehörte, wie es bis jetzt immer der Fall war, mit zu den schönsten der heurigen Fasching. Das dabei erzielte Reinerträgnis betrug 222 fl.

Was das Jahrbuch des letzten Jahres anbelangt, so hat sich sicher jeder der hier Anwesenden sein Urtheil darüber selbst gebildet, es möge nur noch erwähnt werden, dass sich dasselbe auch außerhalb des Vereines Freunde und Gönner erworben. Zum Theile ist es gewiss auch diesem Büchlein mit zu verdanken, dass unsere Bestrebungen in weiterer Ferne bekannt werden und Anklang finden, wie eine Zeitungsnachricht aus Hirschberg beweist, wornach der daselbst bestehende Riesengebirgsverein die Absicht ausspricht, mit der Leitung unseres Vereines in engere Fühlung zu kommen.

Anschließend daran möchte ich bemerken, dass für unsere Vereinsbücherei auch in diesem Vereinsjahre wieder eine größere Anzahl von besseren Werken angeschafft wurde, und dass es durch die Gewinnung eines Vereinszimmers in „Ferdls Restauration“ in der Schützengasse endlich gelungen ist, den Büchern einen passenden Ort zuzuweisen und das Aus-

leihen derselben zu erleichtern. Es war auch in Folge dessen die Benützung der Bücher eine bedeutend größere als in den verflossenen Jahren.

Ich bin nun mit meinem Bericht über die Thätigkeit des Ausschusses zu Ende, denn was auf dem Gebiete der Feriencolonien und der Studentenherbergen gethan wurde, werden Sie, meine Herren aus den folgenden Sonderberichten entnehmen können. Dafs der Ausschufs auch diesmal bemüht war, die Interessen des Vereines nach Möglichkeit und nach jeder Richtung hin zu wahren, dürfen Sie aus dem Gehörten wohl entnommen haben. Dafs Vieles gelungen, danken wir insbesondere dem Entgegenkommen und dem Wohlwollen aller jener, mit denen der Verein in innige Berührung trat. Indem ich hier allen Freunden und Gönnern des Vereines für ihr alle Zeit bewiesenes Entgegenkommen danke und der Hoffnung Ausdruck gebe, dafs uns auch für fernerhin das Wohlwollen derselben erhalten bleiben möge, schliesse ich meinen Bericht! (Beifall.)

Sodann berichtete Säckelwart-Stellvertreter, Herr Adolf Weiss, über den Stand der von Herrn Ferdinand Leubner geführten Cass

Rechnungs-Answeis über das Vereinsjahr 1894.

Einnahmen:		Ausgaben:	
	fl. fr.		fl. fr.
Cassastand vom vorigen Jahre	641'35	Unterstützungen an die Ortsgruppen	175'55
Mitgliederbeiträge des Stammvereines	1286'— fl.	Einlage in den Laufond.	500'—
Mitgliederbeiträge der Ortsgruppen	394'13 „ 1680'13	„ „ „ Beschaftsfond	400'— fl.
Unterstützung der Reichenberger Sparcassa	200'—	Erträgnis der Postkarten-cassa	130'83 „ 530'83
Antheil am Ballerträgnisse	251'04	Studentenherberge	100'—
Ankündigungsgebühren im Jahrbuch	435'87	Vereinsdiener	160'—
Unterstützung des Herrn Barons H. Viebig zur Anlage des Karolinen-Weges	200'—	Buchdruckerei Herrn Stiepel (Jahrbuch)	705'54
Erträgnis der Postkarten-cassa	130'83	Bauten:	
Sparcassazinsen	17'24	Rechnung des Herrn A. Wohl, Proschwitzer Kamm	37'53 fl.
Verkauf von Vereinszeichen, Panoramas und Jahrbüchern	16'49	Rechnung des Herrn St. Strafe, Schwarzbrenn	25'10 „
Aus dem Beschaftschützen	2'—	Rechnung des Herrn Frz. Siebel, Karolinenweg	200'— „ 262'63
		Markierungen:	
		Rechnung S. Wintler & Sohn für Markierungstafeln 108'— fl.	
		Markierungsauslagen 50'— „	158'—
		Pachtungen:	
		An Hübner, Proschwitzer Kamm	5'— fl.
		An die kgl. kächs. Staatsbahn (Wachendorfer Strg.)	1'83 „ 6'83
Fürtrag	3594.75	Fürtrag	2599.38

fl. fr.
Übertrag . . . 3574.95

Zeichenfond:

	fl. fr.
1. Januar 1894. Saldo	1862'86
Aus der Correspondenzkarten-Cassa	130'83
Einlage	400'—
Zinsen bis 30. Juni 1894	36'72
	<u>2430'41</u>
1. Januar 1895. Saldo	2430'41

fl. fr.
Übertrag . . . 2599.38

Verficherungen:		
Beschaftenthurm	8'86 fl.	
Proschwitzerthurm	3'05 „	11'91
Begehungen:		
Beschaftenweg	3'87 fl.	
Gablunzer Bezirks-hauptmannschaft	4'— „	
Seidr-Hübel	4'— „	11'87
Reiseauslagen		30'—
Zeitschriften:		
Reisezeitung	2'— fl.	
Bergsfreund	7'93 „	
Touristische Mittheilungen:		
Tourist	1'55 „	
Werk: Erschließung der Ost-Alpen	4'81 „	18'79
Porto-Auslagen		49'69
Drucker und Schreiber		25'22
Mitgliedsbeitrag für den „Alpenverein“, Section Reichenberg		6'—
Auslagen für die Postsparcassa		1'76
Rechnungen:		
Josef Kritische, Buchhandlung	106'21 fl.	
Adolf Elger, Schrietenmaler	25'65 „	
H. Richter, Buchbdr.	32'— „	
Ernst Meininger, Maler	14'80 „	
Ernst Seyffert, Buchbinder	5'85 „	
Funte, Buchbinder	10'40 „	
H. Bagozci, Stuttgart	5'80 „	
D. C. Buch	2'60 „	
Hust. Scholz, Tischler	5'20 „	
Ehrlich, Schriftenmaler	30'— „	
Josef Bartel, Maler	5'— „	243'51
Entgelter, kleine Auslagen, Geschenke u. s. w.	Saldo	35'12
		<u>541'96</u>
		<u>3574'95</u>

	fl. fr.
31. December. Saldo	2430'41
	<u>2430'41</u>

Baufond:

	fl.	fr.		fl.	fr.
1. Januar 1894. Saldo . . .	1474	—			
Einlage	500	—			
Zinsen bis 30. Juni 1894 . . .	29	19	31. December. Saldo	2003	19
	<u>2003</u>	<u>19</u>		<u>2003</u>	<u>19</u>
1. Januar 1895. Saldo-Vortrag	2003	19			

Bilanz:

	fl.	fr.
1. Januar. Vermögensstand	541	96
Baufond	2003	19
Zeschkenfond	2430	41
Bereinszeichen	40	—
	<u>5015</u>	<u>56</u>

Herr Wintuschka beantragte Namens der Cassaprüfer, dem Zahlmeister die Entlastung zu ertheilen, da die Cassagebarung in bester Ordnung befunden worden sei. (Geschicht.) Zu Rechnungsprüfern für das kommende Vereinsjahr wurden die Herren Wintuschka, Schär und Simon wiedergewählt.

Hierauf erfolgte der Bericht des Zeugwartes, Herrn Josef Matouschek, über den Besitzstand des Vereines:

Im verflossenen Jahre wurden folgende Neuanschaffungen veranlasst:

a) 27 Zinkgusstafeln mit Unterlegbrettern (für das Zeschkengebirge)	116 fl.	91 fr.
b) 10 Tafelständer hiezu	20 „	90 „
c) 34 Blechtafeln, die zum Theil schon aufgestellt, zum Theil noch aufzustellen sind (für das Zeschken- und Fergebirge)	34 „	75 „
d) Bau des Karolinenweges	255 „	15 „
e) Ausbesserungen am Schwarzbrunnfels	46 „	20 „
f) „ „ Broschwitzer Kamm-Thurm	46 „	97 „
g) „ „ Geländer des Thurmes auf der Humboldts Höhe		
h) 1 neue Glastafel für das Panorama am Zeschkenturm	5 „	20 „
i) 1 Kiste für Drucksorten	5 „	20 „
k) Photographien für das Vereinsalbum	6 „	55 „

Der Gesamtbesitzstand des Vereines hat zur Zeit einen Wert von rund 16.000 fl.

Sodann erfolgte der Bericht über die Bücherei durch Herrn Gustav Wagnauer:

Laut Verzeichnis waren beim Jahreschlusse 1894	336	Bände
vorhanden.		
Neu angeschafft wurden	24	„
somit enthält die Bücherei	360	Bände.
Ausgeliehen wurden in diesem Jahre 82 Bände.		

Nun folgten die Berichte über die Thätigkeit der Ortsgruppen:

I. Ortsgruppe: Wurzelisdorf und Umgebung.

(Bericht vom 22. April 1894 bis 21. April 1895.)

Die Ortsgruppe vollendet heute das 10. Vereinsjahr ihres Bestandes, weshalb es mir gestattet sei, einen Rückblick auf das bisher Geschaffene zu werfen, um zu sehen, ob die Ziele, welche angestrebt wurden und denen man rüstig zusteuerte, erreicht worden sind. — Es war am 14. Mai 1885, als über Anregung des in Reichenberg gebildeten deutschen Gebirgsvereines und über Einladung des Fabrikanten Herrn Otto Kiedel in der Bade-Restaurations in Wurzelisdorf 67 Männer zusammenkamen und die Gründung einer Ortsgruppe genannten Vereines für Wurzelisdorf und Umgebung beschlossen. Ein vorbereitendes Comité erließ einen Aufruf zum Beitritte. Die Begründung erfolgte in der Sitzung am 31. Mai, woran sich von 90 angemeldeten Mitgliedern 53 betheiligten.

Die Bestätigung der Vereinsakungen geschah am 9. Feber 1886. Der erste Vorstand bestand aus den Herren: Otto Kiedel, Obmann; Stefan Weiß, Stellvertreter; Franz Reckziegel, Schriftführer; Adalbert Pohl, Stellvertreter; Reinhold Heyer, Zahlmeister; Heinrich John, Stellvertreter und den Herren August Böbel, Wenzel Köppler, Erwin Pohl, Johann Neumann, Heinrich Friedrich, P. Anton Kessel als Mitgliedern. — Die Ortsgruppe hatte keine kleine Aufgabe zu lösen. Das große Ortsgruppengebiet, welches den Wälschen Kamm und dessen Abhänge und Thäler von Wilhelmshöhe bis Bajek, im allgemeinen die Gemeinden Polaun, Przychowitz und Wilhelmshöhe umfasst, hatte für die Bequemlichkeit des Touristen wenig oder gar nichts aufzuweisen. Dieses Gebiet dem großen Touristenverkehr durch Herstellung von Wegen, Aufstellung von Wegweisern, Erbauung von Aussichtsthürmen, Verbesserung der Unterkunftsverhältnisse und Bekanntmachungen zu erschließen, das waren die Aufgaben des neugegründeten Vereines.

Doch mit Thatkraft und Umsicht gieng der Vorstand an die Bewältigung derselben. Bereits im Frühjahr 1885 vertheilte er an die besuchtesten Gasthäuser der ganzen Gegend Touristentafeln, um den Strom der Reisenden in unser Gebirge zu lenken. Um dem Wanderer sichere und kostenfreie Auskunft über einzuschlagende Wege, empfehlenswerte Gasthäuser u. s. w. zu geben, wurden in Wurzelisdorf, Przychowitz, Schentenhahn, Oberpolaun, Unterpolaun und Wilhelmshöhe Auskunftsstellen errichtet und mit den nothwendigen Büchern und Karten versehen. — Eine glückliche Lösung fand die Wegweiserfrage, um welche sich Herr Adalbert Pohl als Obmann des Comité's wesentliche Verdienste erwarb. Es wurden 28 Wegweiser und 10 Wegweiser-tafeln aufgestellt, wovon heute ein großer Theil sehr altersschwach ist und der Ausbesserung dringend bedarf. Die Wege zur Stephanshöhe wurden mit Farben markiert. Die Gemeinden Polaun und Przychowitz, sowie die Fürst Rohan'sche Forstverwaltung in Polaun zeigten in Bezug auf Wegmarkierung das bereitwilligste Entgegenkommen. — Im Jahre 1887 errichtete der Vorstand in Wurzelisdorf (4 Betten) und Wilhelmshöhe (3 Betten) Herbergen für arme durchreisende Studenten, in welchen

dieselben Nachtlager, Abendbrot und Frühstück unentgeltlich erhalten. Diese Herbergen, deren Einrichtung 300 fl. kostete, wurden bis heute von 642 Besuchern benützt.

Als im Jahre 1888 das Hochwasser den Steg über die große Fier bei Karlsthal weggerissen hatte, übernahm die Ortsgruppe den Wiederaufbau desselben um 600 fl. — Der Vereinsvorstand nahm sich auch des Führerwesens an und stellte einen Bergführer-Tarif auf, der von der Behörde bestätigt wurde. — Das Hauptziel des Vereines aber war der Ausbau des Aussichtsthurmes auf der Stephanshöhe, und muß man die Ausdauer und den Eifer nicht bloß der Mitglieder des Vorstandes, sondern auch der ganzen Ortsgruppe in dieser Angelegenheit heute noch bewundern, wenn man bedenkt, daß es binnen einem Jahre gelang, über 2000 fl. zum Kaufonde zu sammeln. Der im Jahre 1848 vom Fürsten Rohan begonnene aber nicht vollendete Aussichtsturm war im Laufe der Zeit verfallen, im Jahre 1886 von dem verdienstvollen Vorstandsmitgliede Herrn Bürgermeister Wenzel Rösler auf eigene Kosten soweit ausgebessert worden, daß ein Besteigen möglich war, wurde endlich von rucklosen Händen in einer Weise zerstört, daß er geschlossen werden mußte. Den unausgesetzten Bemühungen des Ortsgruppenvorstandes gelang es im Jahre 1887, nachdem bis dahin alle unternommenen Schritte erfolglos waren, den Ankauf des Thurmes sammt Grund und Weg an die Gemeinde Przychowitz zu erwirken. Nachdem mit der letzteren ein Vertrag abgeschlossen worden und das nöthige Baukapital gesichert war, konnte im Jahre 1892 an den Aufbau geschritten werden. Herr Professor A. Brausewetter in Reichenberg versfertigte den Bauplan, Herr Baumeister F. Hajek in Rochitz führte den Bau um 5000 fl. durch, der sich jedoch mit Blitzableiteranlage u. s. w. auf 5300 fl. stellte. Die Eröffnung des prachtvollen Thurmes am 14. und 15. August war mit einem Feste verbunden, das zu den großartigsten gehört, welches das Fiergebirge je gesehen. Infolge der starken Betheiligung seitens der Bevölkerung, der Schenkungen und Spenden, die nach hunderten sich beliefen, war der Reinertrag ein so bedeutender, daß die Kosten des Thurmbaues bestritten werden konnten. Der Thurm hat bis heute den Witterungseinflüssen bestens widerstanden, so daß Ausbesserungen noch nicht vorkamen. Der Felsen wurde mit einem Schutzgelande umgeben, die obere Aussichtsgalerie verbreitert. Die hölzerne Schutzeinfassung soll heuer einen Blechbeschlag erhalten und mit Orientierungstafeln versehen werden. Zur Bestreitung der Auslagen für die vorkommenden Thurmbesserungen wird im Einverständnisse mit der Gemeinde Przychowitz ein Fond geschaffen. In denselben fließen die Einnahmen, welche der Verein durch die Einhebung eines Aufstieggeldes von den Besuchern des Aussichtsthurmes erzielt. Da der dieses Aufstieggeld einhebende Wächter beim Thurme keine Unterkunft hatte, andererseits die Besucher gegen plötzlich einbrechendes Unwetter völlig schutzlos dastanden, hat der Vorstand im Jahre 1894 den Bau einer Wächterbude vorgenommen. Der größere Raum dieser Bude ist mit Bänken ausgestattet und für die Reisenden, der kleinere Raum für den Wächter bestimmt. Der vom Bauleiter A. Borsche durchgeführte Bau kostet 505 fl. 3 kr., und wurde dieser Betrag zum Theil durch den bereits bestehenden Thurmbaufond von 314 fl. 93 kr., theils von der Ortsgruppe gedeckt. Um unser Vereinsgebiet in den weitesten

Kreisen bekannt zu machen, wurde die reizende Rundsicht vom Stephansthurme aus aufgenommen und in einem Büchel herausgegeben, sehr gelungene Bilder vom Stephansthurme und Bad Wurzelstorf in Lichtdruck angeschafft, ebenso Correspondenzkarten mit Ansichten von Wurzelstorf, Stephanshöhe und Przychowitz gekauft, die sich eines regen Absatzes erfreuen. Die der Ortsgruppe gehörigen Gleiches wurden beige stellt, einestheils für die Bezirkskunde des Gablonzer Bezirkes, anderentheils für den Reichenberger Kalender. Überhaupt hat der Vorstand jede Gelegenheit benützt, um in Büchern und Zeitschriften auf die Naturschönheiten des Fiergebirges hinzuweisen. Es kann gewiß mit gutem Rechte behauptet werden, daß der sich von Jahr zu Jahr steigende Fremdenverkehr in unserer Gegend nicht zum geringsten Theile durch die Thätigkeit des Gebirgsvereines mit verursacht worden ist. Die Hebung des Fremdenverkehrs bedeutet aber auch die Hebung der wirtschaftlichen Lage der heimathlichen Gegend. Der Stephanssturm zählte 1893 beiläufig 4000 Besucher; diese Zahl hat sich im Jahre 1894 trotz der ungemein schlechten Witterung unwesentlich verringert, dürfte aber 1895 bedeutend steigen. Die Zahl der durchreisenden Studenten, welche die Herberge benützten, stieg von 40 im ersten auf 149 im achten Jahre. Was die Zahl der Mitglieder betrifft, so betrug diese im Jahre 1885 . . 101, 1886 . . 135, 1887 . . 154, 1888 . . 150, 1889 . . 149, 1890 . . 144, 1891 . . 138, 1892 . . 139, 1893 . . 134, 1894 . . 119 Mitglieder. Die Ortsgruppe zahlte mithin 1363 fl. an den Stammverein. Derselbe gewährte 1540 fl. für den Bau des Aussichtsthurmes, 150 fl. für Wegweiser, 140 fl. für den Karlsthaler Steg, 192 fl. 60 kr. für Studentenherbergen, im ganzen 2022 fl. 60 kr. Die Einnahmen des Vereines betragen im ganzen 9.174 fl. 12 kr., die Auslagen 9.126 fl. 6 kr., jedoch heute ein Cassastand von 48 fl. 6 kr. besteht. Betrachten wir zum Schlusse noch die Veränderungen, welche im Schoße des Ortsgruppenvorstandes stattfanden, so sehen wir, daß seit dem Bestande, also durch volle 10 Jahre thätig sind die Herren: Otto Niedel (Obmann); Albalbert Pohl (Stellvertreter); Franz Reckziegel (Schriftführer); Reinhold Heyer (Zahlmeister); Stefan Weiß, Julius Bosselt, Johann Neumann; durch 5 Jahre: Anton Preußler; durch 4 Jahre: Heinrich Kuhn; durch 3 Jahre: Emil Siegmund; durch 2 Jahre: Dr. Franz Erben, Anton Borsche.

Dem Vorstande gehörten an die Herren: Franz Kraus durch 5 Jahre, August Löbel durch 4 Jahre, Emil Wamersich durch 3 Jahre, Heinrich John durch 2 Jahre, P. Anton Kessel, Anton Herrmann, Heinrich Friedrich durch 1 Jahr. — Im Jahre 1890 verlor der Ortsgruppenvorstand durch den Tod 2 Mitglieder und zwar die Herren Wenzel Rösler, Bürgermeister in Przychowitz und Ottomar Menzel, Glashüttenverwalter in Wilhelmshöhe, welche dem Vorstande durch 5, beziehungsweise 3 Jahre, angehörten und sich beide durch rastloses Streben für die Interessen des Vereines auszeichneten. — So war jedes einzelne Mitglied des Vorstandes unter der Leitung seines ebenso tüchtigen als schaffensfreudigen Obmannes Herrn Otto Niedel bemüht, treu und unbedrossen das Wohl des Vereines zu fördern. Dem geehrten Stammvereine und allen jenen, welche dem Ortsgruppenvorstande durch Spenden oder auf andere Weise in der Erreichung seiner Aufgaben hilfreich zur Seite standen, sei auch heute der

beste Dank ausgesprochen. Mögen die Bestrebungen der Ortsgruppe, unsere schöne Heimat immer mehr und mehr dem allgemeinen Verkehr zu eröffnen, wie bisher auch ferner von Seite unserer Bevölkerung die weitgehendste Unterstützung finden!

Franz Reckziegel,
Schriftführer.

II. Ortsgruppe: Johannesberg und Umgebung.

Nach mehreren Jahren regster Thätigkeit, in denen die Ortsgruppe durch kostspielige Schöpfungen den besten Beweis ihrer Lebensfähigkeit darlegte, folgte in diesem Vereinsjahre eine ruhigere Zeit. Wir ergreifen diese Gelegenheit, um Herrn Stanislaus Briebisch sen. für seine im Gebirgsvereine seit der Gründung im September 1886 als Obmann an den Tag gelegte ebenso opferwillige als ausgezeichnete Mühewaltung den besten Dank auszusprechen.

Überhaupt ist es sein Verdienst, die erste Anregung zur Gründung einer Ortsgruppe des Gebirgsvereines in Johannesberg gegeben zu haben. Diese Anregung fand seitens einiger Naturfreunde die kräftigste Unterstützung, sodass es bald möglich wurde, als Verein in die Öffentlichkeit zu treten. Von da an beginnt ein reges Leben ununterbrochener Thätigkeit bis zum heutigen Tage. Der Verein sorgt nicht allein dafür, unter seinen Mitgliedern die Liebe zur Natur zu pflegen, er trachtet auch darnach, seine gesellschaftliche Bedeutung zum Ausdruck zu bringen. Dass auch dieser Verein, wie jede gute Sache, durch entgegengesetzte Ansichten zu leiden hat, wird nichts Neues sein. Aber bei allen Stürmen steht derselbe — Dank der umsichtigen Leitung unseres Obmannes — fest und unerschütterlich da, gleich der mächtigen Eiche und bietet dadurch auch für die Zukunft die sicherste Gewähr eines erfreulichen Daseins.

Mit Genugthuung darf man wohl behaupten, dass die Ortsgruppe „Johannesberg und Umgebung“, welche schon auf einen neunjährigen Bestand zurückblicken kann, unter den heimischen Ortsgruppen nicht den letzten Platz einnimmt.

Unser Hauptaugenmerk richtete sich heuer vorzugsweise auf die Instandhaltung des bereits Geschaffenen einerseits und auf die Erhaltung und Hebung der Ortsgruppe andererseits.

Die Hauptversammlung hielt die Ortsgruppe am 17. December 1893 im Gasthause „Zum grünen Baum“ in Johannesberg ab.

Zu der am 7. April 1894 stattgefundenen Hauptversammlung in Reichenberg entsandete der Verein die Herren: Stanislaus Briebisch, Obmann, Josef Köstler, Schriftführer, und Franz Kammel als Vertreter.

Vorstandssitzungen wurden drei abgehalten.

Ausflüge unternahm die Ortsgruppe drei, und zwar nach: Albrechtshaus-Spitzberg, auf den Jeschen und auf die Königshöhe. Der letzte Ausflug gestaltete sich zu einem sehr gelungenen, da außer Vereinsmitgliedern noch viele Gäste, darunter ein reicher Kranz von Damen, theilnahmen.

Der Ortsgruppenvorstand bestand aus folgenden Herren: Obmann: Stanislaus Briebisch sen., Johannesberg; Stellvertreter: Franz Stumpfe,

Lautschnei; Schriftführer: Josef Köstler, Johannesberg; Stellvertreter: Wenzel Tischler, Johannesberg; Zahlmeister: Franz Scholze, Johannesberg; Stellvertreter: Franz Klamt, Gränzendorf; 1. Beirath: Justin Briebisch, Johannesberg; 2. Beirath: Julius Pilz, Gränzendorf; Herbergs-vater: Gustav Preisler, Johannesberg.

Richard B. Chladet,
Berichterstatter.

III. Ortsgruppe: Oberes Kamnitzthal.

Wie im verfloffenen Jahre, so konnte auch im letzten Vereinsjahre keine große Thätigkeit entfaltet werden, da die Bewilligung zu verschiedenen Markierungen und Anlagen eines Fußweges nicht eingeholt werden konnte, da der hochgeborene Herrschaftsbesitzer, Herr Graf Th. Desjours-Walderode mit Tode abgieng und während des Ordens der Verlassenschaft keine Schritte um Genehmigung eingeleitet werden konnten. Der Verein beschränkte seine Thätigkeit bloß auf das Innere, hielt eine Hauptversammlung und zwei Ausschusssitzungen ab, in welchen die geschäftlichen Angelegenheiten geordnet wurden.

Vom Vereine wurde ein Ausflug nach Wittighaus unternommen, welcher aber wenig besucht war und verregnet wurde, sodass an keinen zweiten mehr gedacht werden konnte.

In das letzte Vereinsjahr fällt auch die Eröffnung der Flügelbahn Morchenstern-Josefthal, sodass dem müden Touristen Gelegenheit geboten ist, im heurigen Jahre mit der Bahn die Heimat aufzusuchen.

Zu Ende dieses Jahres lief auch die Bewilligung von der hochgeborenen Frau Reichsgräfin Auguste Desjours-Walderode ein, nach welcher dem Vereine die langersehnte Anlage eines Weges vom Wels gegen die Herrschaft Friedland nebst Begmarkierungen gestattet wird. Durch die Anlage des neuen Verbindungsweges vom Wels gegen den Siechhübel ist den Touristen eine neue Verbindung erschlossen worden, welche zu den angenehmsten Partien gezählt werden kann.

Franz Fischer,
Schriftführer.

Heinrich Zentner,
Obmann.

IV. Ortsgruppe: Wiesenthal.

Durch das Ableben des Obmannes Herrn Erich Rähm und dessen Stellvertreters Herrn Karl Rothberger trat eine zweijährige Ruhepause ein, die nichts zu berichten gibt. Bei der am 29. April 1895 vorgenommenen Neuwahl des Ausschusses wurden folgende Herren gewählt: Herr Dr. Rohn als Obmann, Herr Sieg. Kleinert als Stellvertreter, Herr Josef Adam als Schriftführer, Herr Ad. Kozjel als Stellvertreter, Herr Karl Hainlen als Cassier, H. W. Flach als Stellvertreter. Als Beiräthe wurden gewählt die Herren: Anton Jurisch, Hugo Jäckel und Theodor Posselt.

Als Abgeordnete zur Hauptversammlung des Hauptvereines am 4. Mai wurden gewählt: Herr Franz Kleinert, Herr Franz Wildner, Herr Anton Jurisch und Herr Th. Kramer. Über Antrag des Herrn Flach wurde beschlossen, den Unterbau des Aussichtsturmes am Bramberg

zu untersuchen und die schadhafte Stellen bei Zeiten ausbessern zu lassen, die vorhandenen Wegweiser anzustreichen und einen Arbeitsplan für heuer zu entwerfen. Mit der Durchführung wurde der neugewählte Vorstand betraut, der die nöthigen Vorarbeiten sofort in Angriff nahm, nämlich:

1. die Ausbesserung des Unterbaues am Bramberger Thurm;
2. die Aufstellung eines Wegweisers „Beim Bilde“ am Bramberge;
3. die Aufstellung eines Wegweisers in Ober-Maxdorf an der Abzweigung der Johannesberger Straße von der nach Wiesenthal und Josefthal;
4. die Zusammenstellung der Ausflüge, die im heurigen Jahre gemacht werden sollen.

Josef Adam,
Schriftführer.

Dr. Rohn,
Obmann.

Durch den Obmannstellvertreter, Herrn Franz Steffan, gelangte sodann der vom Herbergsvater, Herrn Buchhändler J. Fritsche, verfasste Bericht über die Studentenherbergen zur Verlesung.

1. Die Studentenherberge in Reichenberg.

Zahl der Besuche vom 15. Juli bis 5. September 1894: 106.

Davon entfallen: auf Osterreich 72 Besuche
auf Deutschland 34 „
auf Hochschulen 6 „
auf Mittelschulen 100 „

Übersfüllungstage kamen vor: am 27. und 31. Juli, ersterer erscheint mit 9 Besuchen. Zahl der Besuchstage: 35.

Auf die Städte der einzelnen Studienanstalten entfallen nachstehende Besuche:

Auszig	2	Halle	2	Schaz	1
Bayren	3	Kaaden	2	Posen	1
Berlin	2	Karolinenthal	4	Prag	8
Braunau	1	Komotau	1	Smichov	1
Breslau	4	Landskron	1	Teplitz	1
Brünn	4	Leipa	3	Trautenau	15
Brüx	3	Leipzig	3	Waldenburg	1
Chemnitz	1	Leitmeritz	7	Wien	13
Döbeln	2	Liegnitz	1	Rittau	1
Dresden	10	Meißen	1	Zusammen	101
Görlitz	1	Rosfen	1		

In schwungvoller Rede brachte sodann der Obmann, Herr Josef Beuer, den mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Bericht über die Ferien-colonien zum Vortrage, der mit stürmischen Beifallsbezeugungen aufgenommen wurde. Wir veröffentlichen diesen Bericht an anderer Stelle. Herr Adolf Klinger brachte nun den Voranschlag für das kommende Vereinsjahr, der bereits am 17. März veröffentlicht worden war, zur Verlesung:

II. Die deutschen Studentenherbergen im Gesfchten- und Fiergebirge während der Ferien 1894.

Herberge	Zahl der Betten	Art der Verpflegung	Besuche vom				Besuche auf				Besuche zusammen	Besuchstage	Übersfüllungstage	Frequenz-tierteste Tage	mit Besuchen	
			18./7. — 21./7.	1./8. — 15./8.	16./8. — 31./8.	1./9. — 15./9.	Osterreich	Deutschland	Hochschulen	Mittelschulen						
Zum Gesfchten- und Fiergebirge.																
Christofgrund	3	Nachtlager und Frühstück	7	2	—	—	1	7	9	4	—	—	—	—	—	—
Friedland	2	dto.	27	5	—	—	—	2	48	20	—	—	—	—	—	—
Gablonz	7	dto.	16	7	—	—	—	31	28	13	—	—	—	—	—	—
Haindorf	8	dto.	26	6	—	—	—	25	40	20	—	—	—	—	—	—
Johannesberg	8	dto.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Maxdorf	3	dto.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberes Wittigthal	2	dto.	58	10	—	—	—	72	106	35	—	—	—	—	—	—
Reichenberg	5	dto.	21	3	—	—	—	14	30	14	—	—	—	—	—	—
Unt.-Lannwald	2	dto.	5	—	—	—	—	3	10	5	—	—	—	—	—	—
Ob.-Lannwald	6	Nachtlager	1	—	—	—	—	—	4	3	—	—	—	—	—	—
Wiesenthal	4	Nachtlager und Frühstück	1	2	—	—	—	8	6	8	—	—	—	—	—	—
Wilhelmshöhe	4	Nachtlager	1	—	—	—	—	—	1	5	—	—	—	—	—	—
Wurzelsdorf	4	Nachtlager und Frühstück	20	13	—	—	—	4	6	5	—	—	—	—	—	—
Neustadt bei Friedland	20	Nachtlager, Frühstück und Abendbrot	17	9	1	—	—	15	43	15	—	—	—	—	—	—
								21	27	9						
								180	165	60	285	345				

Voranschlag für 1895.

Einnahmen:		Ausgaben:	
Baar in der Cassa.	541 fl. 96 fr.	Beiträge an die Ortsgruppen	300 fl. — fr.
Mitgliedsbeitr. v. Reichenberg	1100 „ — „	Bau-Rücklage	300 „ — „
Mitgliedsbeiträge von den Ortsgruppen	400 „ — „	Feschken-Rücklage	300 „ — „
Unterstützung d. Reichenberger Sparcassa	600 „ — „	Wegmarkierungen, Wegweiser u. dgl.	500 „ — „
Ball-Erträgnis	200 „ — „	Ausbesserungen und Instandhaltungen	200 „ — „
Verschiedene Einnahmen	28 „ 04 „	Feriencolonie	500 „ — „
		Studentenherbergen	150 „ — „
		Kosten des Jahrbuches u. sonstiger Drucksachen	300 „ — „
		Bücherei und Kanzleibedürfnisse	100 „ — „
		Bereinsdiener	160 „ — „
		Unvorhergesehene Ausgaben	60 „ — „
	<u>2870 fl. — fr.</u>		<u>2870 fl. — fr.</u>

Dieser Voranschlag wurde von der Versammlung, ohne dass Einsprache erhoben wurde, genehmigt.

Vor der Einleitung der Neuwahlen gab der Herr Vorsitzende bekannt, dass eines der thätigsten Ausschussmitglieder, Herr Rob. Ulrich, krankheitshalber eine Wiederwahl vorläufig ablehnen müsse. Herr Ulrich hat sich als Schriftführer-Stellvertreter durch große Arbeitsfreudigkeit besonders hervorgethan, wofür ihm seitens des Vorsitzenden im Namen des Vereines wärmstens gedankt wurde. Aus der Neuwahl giengen als gewählt hervor die Herren: Ant. R. Demuth, Adolf Klinger, Gustav Posselt, Richard Richter, Emil Schmidt, Franz Steffan und Gustav Wagnauer. Die Gesammten erklärten sich zur Annahme der Wahl bereit. Der Jahresbeitrag wurde über Vorschlag des Herrn Josef Weiß bei 1 fl. belassen. Beim Programmpunkte „Anträge“ wurden den Ortsgruppen Johannesberg (50 fl.), Wiesenthal (50 fl.), Wurzelisdorf (50 fl.) und Oberes Kamnitzthal (150 fl.) die beigefügten Beträge von Seite der Hauptversammlung zu Markierungszwecken, Wegbauten und Aufstellen von Wegweisern bewilligt. Der Vertreter der letzt-erwähnten Ortsgruppe, Herr Zentner, sprach bei dieser Gelegenheit Herrn Domainen-Director Piersche den wärmsten Dank aus für das lebenswürdige Entgegenkommen, das der genannte Herr den Arbeiten der Ortsgruppe Oberes Kamnitzthal im gräflich Desfour'schen Gebiete angedeihen lasse. (Bravo!) Herr Kleinert von der Ortsgruppe Wiesenthal gab in beredten Worten der Versicherung Ausdruck, dass der Vorstand der Ortsgruppe Wiesenthal bestens bemüht bleiben werde, die Bestrebungen des Gebirgsvereines im Ortsgruppengebiete zu fördern und die Interessen desselben in geeigneter Weise zu vertreten. (Bravo!) Herr Prof. Hübler stellte sodann den Antrag, der Gebirgsverein möge den Verlag eines Führers durch das Feschken- und Fsergebirge, den er selbst als zweite Auflage seines im Jahre 1883 erschienenen Führers herausgeben wollte, übernehmen. Der Antragsteller weist insbesondere darauf hin, dass ein ausführlicher Führer über unser Gebirge nicht bestehe, dass die vor-

handenen entweder veraltet oder ungenau seien, wie der eben von Dr. F. Hantschel in Teipa herausgegebene „Nordböhmische Touristenführer“, der außerdem ganz unbrauchbare Karten aufweise. Der Antrag wurde angenommen. Ebenso wurde nach längerer Begründung und Erörterung ein Antrag des Herrn Josef Matouschek, eine neue, zeitgemäße Karte des Feschken- und Fsergebirges im Maßstabe von 1 : 80.000 herauszugeben, von Seiten der Hauptversammlung zum Beschluss erhoben. In der Begründung sagte Herr Matouschek folgendes:

„Es ist Ihnen wohl hinlänglich bekannt, von welcher Bedeutung die Karte irgend eines Gebirges für die Bereisung desselben im allgemeinen ist. Als vor ungefähr 13 Jahren der hiesige Verein der Naturfreunde einen Sonderabdruck der österreichischen Generalstabkarte, eine Karte für Reichenberg und Umgebung zu dem von Prof. Hübler verfassten „Führer“ herausgab, da griff jeder Tourist und jeder, der es werden wollte, mit Freuden zu diesem Behelfe und benützte ihn erfolgreich bei seinen Ausflügen. Seither sind aber viele Veränderungen, viele Neuerungen im Vereinsgebiete vorgekommen, die sonst so ausgezeichnete Karte für Reichenberg und Umgebung vermag den an sie gestellten Anforderungen heute nicht mehr vollkommen zu entsprechen, ganz abgesehen von dem Umstande, dass sie im Buchhandel vergriffen ist. Man versuchte zwar vielfach, dem ersteren Übelstande durch andere Karten abzuwehren, doch blieben dies erfolglose Versuche: die Güte der österreichischen Generalstabkarte kann bis jetzt durch keine andere ersetzt werden.“

Von dieser Voraussetzung ausgehend, plant der Hauptausschuss des Vereines die Herausgabe einer neuen, auf der österreichischen Generalstabkarte beruhenden, den heutigen Zeitverhältnissen entsprechenden Touristenkarte des Feschken- und Fsergebirges. Er ließ sich bei den Vorarbeiten von denselben Grundsätzen leiten, die dem Riesengebirgsvereine bei der Herausgabe seiner ausgezeichneten Karte des Riesengebirges zur Grundlage dienten. Die neue Touristenkarte soll daher im Anschlusse an die vor-erwähnte des Riesengebirges, u. zw. im Maßstabe von 1 : 80.000 hergestellt werden. Als Grenzen derselben sind ins Auge gefasst: im Norden: Neustadt, ostwärts Schreiberhau, südlich Riemes und im Westen Zittau nebst Umgebung. Die Touristenwege sollen roth, die Wässer blau, alles Übrige schwarz gedruckt werden. Die Höhenschichten müssen aber in Wegfall kommen, da die Einbeziehung derselben eine weit beträchtlichere Summe erfordern würde, als vom Ausschuss in Aussicht genommen wurde. Was nun die Kosten selbst anbetrifft, die die Herausgabe der geplanten Karte verursachen wird, so möge Ihnen zur Kenntnis dienen, dass dieselben sich auf rund 1500 fl. belaufen würden. Es könnte dann die Karte um ungefähr 80 kr. per Stück verkauft werden, zu einem Preise also, den jeder Tourist gern für eine gute Karte ausgibt. Die Anfertigungsdauer würde ungefähr 1 Jahr beanspruchen.

Unter Berücksichtigung der Umstände, dass die Touristik bei uns einen ungeahnten Aufschwung erhalten hat, dass die touristischen Bestrebungen immer noch im Wachsen begriffen sind, dass die Touristen, die unser Gebirge jetzt besuchen und durchstreifen, nach hunderten, ja nach tausenden zählen, erscheint die Herausgabe einer zweckentsprechenden Karte dringend geboten.“

Herr Franz Tordy fragte sodann an, ob der Hauptauschuß bereits Schritte gethan habe, um eine Stelle zum Verkauf der ermäßigten Karten für die Localbahn Reichenberg—Tannwald—Josefsthal zu errichten. Obmann Herr Beuer gab in dieser Angelegenheit einige Aufklärungen und sagte zu, daß der Hauptauschuß sich bereits in seiner nächsten Sitzung mit dieser Frage beschäftigen werde. — Herr Domainen-Director Hiersche stellte sodann an Herrn Franz Tordy als Eisenbahnbeamten die Anfrage, warum in der Karte, welche dem von der Dsterr. N.-W.-Bahn und der S.-N.-D. B.-Bahn am 1. d. M. herausgegebenen Fahrplane beigegeben ist, die Strecke Morchenstern—Josefsthal nicht eingezeichnet ist. Herr Tordy vermochte hierüber keine Auskunft zu geben, doch wird er diese Angelegenheit an geeigneter Stelle zur Sprache bringen. — Nachdem Herr Prof. Ignaz Richter namens der Versammlung in herzlichen Worten dem Ausschusse für seine vielen Bemühungen und Arbeiten gedankt und Obmann Herr Josef Beuer daraufhin namens des Hauptauschusses die Versicherung gegeben, daß der letztere mit Unterstützung der Vereinsmitglieder jederzeit freudig bereit sein werde, seine Kräfte für die Vereinszwecke einzusetzen und zur Hebung des Fremdenverkehrs auf unserer, an Naturschönheiten so überaus reichen heimathlichen Scholle beizutragen, erfolgte gegen Mitternacht der Schluß der Versammlung.

Unsere Ferien-Colonien 1894.

Von Josef Beuer.

Wieder war es Frühling geworden in der Natur und in den Herzen vieler guter Menschen, die für fremdes Leid Mitgefühl empfanden und vereint mit uns werththätig Hand anlegten, um der stillen Sehnsucht so manches armen Kindes Genüge zu thun; abermals ruhte sichtbarer Segen auf solchem Beginnen, da wir so glücklich waren, eine Schar von 87 kleinen Schützlingen in die Feriencolonien zu entsenden. Noch lag die Natur im Banne der Erstarrung, da ließen wir die ersten bittenden Worte in unseren Localblättern laut werden, in welchen wir darauf hinwiesen, wie bald die Wochen fliehen und der Lenz einziehen wird in Flur und Wald, daß alle unsere Freunde und Gönner eingedenk sein mögen jener armen Kleinen, denen der Winter schier endlos wird. Wenn der Sommer erst gekommen, so hofften sie insgesammt, dann wird der Gebirgsverein gewiß wieder seine Feriencolonien öffnen und uns hinausführen in Luft und Sonne, um Herz und Sinn zu baden in köstlich reiner, harzduftender Waldesluft und dem durch Krankheit geschwächten Kleinen Körper neue Kraft und Lebenslust zuzuführen. Auch ein zweiter Ruf vom Monate Mai schloß mit der Bitte, unsere, zum achtenmale ins Werk tretende Einrichtung nach Möglichkeit zu unterstützen.

In erster Reihe galt unsere Sorge wieder der Wohnungsfrage, und kam uns auch diesmal der hochgeborene Herr Graf Franz Clam-Gallas durch Überlassung der gewohnten Räume in Christiansthal und Tschernhausen bereitwilligst entgegen; der Sorge um Ausbringung der nothwendigen Mittel Rechnung tragend, hatten wir uns, wie alljährlich, gleich bei Beginn des Jahres an die verehrte Direction der Reichenberger Sparcassa bittlich

gewendet, desgleichen auch an die so emsigen Sammler der geehrten Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereins das Ersuchen um abermalige gütige Unterstützung gerichtet. Nach beiden Seiten haben wir höchst befriedigende Ergebnisse zu verzeichnen; die Reichenberger Sparcassa erhöhte ihren bisherigen Beitrag von 300 fl. auf 400 fl. und die Damen der Ortsgruppe entwickelten im Aufbringen von Spenden einen lobenswerten Feuereifer, dessen Ergebnis eine so ansehnliche Summe war, daß mit dieser die Hälfte des Bedürfnisses beinahe schon gedeckt erschien.

In dieser Beziehung verdient auch ein im Vorjahre öfters beobachteter Brauch, statt Kranzspenden beim Ableben von Verwandten oder Bekannten einen Geldbetrag der Ferien-Colonie zu widmen, als nachahmungswürdige Neuerung erwähnt zu werden, da wir derselben wiederholte Eingänge zu verdanken haben. Sowie das Leid und die Trauer Mitgefühl erwecken und einer gemeinnützigen Einrichtung gern ihren Tribut erstatten, eben so häufig wird derselben in frohen Stunden, bei Becherklang oder Gesang, bei Ausflügen u. s. w. gedacht; wir sind, gleichviel von welcher Seite die Anregung gekommen, überallhin für Berücksichtigung unseres Werkes dankbar und können nur im Interesse des Fortbestandes desselben wünschen, daß dem guten Zwecke immer mehr Freunde zugeführt werden möchten.

Unter den größeren Spenden findet sich auch die geehrte Familie Karl Ludwig, ein ungenannt sein wollen der Wohlthäter und Kinderfreund, und der löbliche Deutsche Turnverein mit je 100 fl., welcher letzterer Betrag uns vom Ertragnisse eines Kinderfestes, das, wie der geehrte Turnverein in seinem Begleitschreiben sagt, infolge himmlischer und irdischer Ereignisse leider nicht so günstig ausgefallen war, wie es im beiderseitigen Interesse gewünscht wurde, zugewendet worden war.

Und so verbanden sich edler Wetzeifer mit Wohlthun auf allen Seiten; nicht nur die Geldspenden flossen reichlicher denn je, auch andere Gaben für den Coloniebedarf gab es in reichlicher Menge und Vielfältigkeit, darunter auch herzige Spielsachen für die Kleinen. Ein nicht nur werthvolles, sondern auch höchst originelles Geschenk ward der Colonie durch einen bekannten Freund in Görlitz zutheil, indem er 50 Rucksäcke spendete. Insbesondere erregten die Knaben, welche auf ihren Ausflügen dieses praktische Ausrüstungsstück stets als Aufbewahrungsort für Spielsachen, Niederbücher, Buttermesser u. s. w. mitführten, überall Bewunderung ob dieser zu den Tiroler Strohhüten gut passenden Ausrüstung.

In der bisher den Mädchen zum Aufenthalt gestatteten Colonie Christiansthal mußten in der Küche einige Verbesserungen vorgenommen werden, indem das sogenannte Fuchshaus einen neuen Pächter erhalten hatte und daselbst wieder, wie zu Zeiten des Bestandes der Riedel'schen Glashütte, ein Gasthaus errichtet wurde, insofgedessen die Colonie das „Herrnhaus“ zur alleinigen Benützung seitens der Herrschaftsverwaltung zugewiesen erhielt. Für die Kinder war diese Änderung nur ein Gewinn, da Küche, Speise- und Spielzimmer unmittelbar nebeneinander unter einem Dach vereinigt erschienen. Von nächster Zeit an sehen wir die Idylle Christiansthal auch dem Weltverkehre näher gerückt, da durch die Eröffnung der Station Mardorf—Josefsthal des Rammigthalflügels der Reichenberg—Gablouz—Tannwalder Localbahn dieselbe in längstens

$1\frac{1}{4}$ Gehstunden von da zu erreichen sein wird und so die Wahrscheinlichkeit eintreten dürfte, daß die so lebhaften Omnibusfahrten, Abfahrt wie Rückkunft, welche mit der Christiansthaler Feriencolonie so viele Jahre eng verknüpft waren, nunmehr ihr Ende erreicht haben.

Am 11. Juli fand die Auswahl unter abermaliger gütiger Mitwirkung des Herrn k. k. Bezirksarztes Dr. Jos. Müller und der Obmännin der Frauen-Ortsgruppe, Frau Johanna Siegmund, in der Alstädter Schule statt; diesmal waren uns seitens der Schulleitungen 77 Mädchen und 59 Knaben vorgeschlagen worden und es mußte daher, da die Aufnahme von 55 Mädchen und 32 Knaben beschlossen und diesbezüglich nothwendige Einrichtungen und Vorkehrungen getroffen waren, wieder eine recht ansehnliche Zahl auf ein nächstes Jahr vertröstet werden, wiewohl kein Kind unter den Angemeldeten war, welches der Wohlthat eines mehrwöchentlichen Colonie-Aufenthaltes nicht bedürftig erschienen wäre. Schmerzlich bleibt es für uns, aus Rücksicht auf finanzielle, theilweise auch räumliche Verhältnisse, viele der kleinen Bittenden abweisen zu müssen, wiewohl wir auch andererseits in besonders gewichtigen Fällen, wo Arzt und Schule sich mit dem Ansuchen der betreffenden Eltern vereinen, Rücksicht walten lassen und besonders hart mitgenommene kleine Pflanzen zu wiederholtenmalen in die Colonien aufnehmen. Insbesondere tritt diese Nothwendigkeit bei den Mädchen ein, von welchen wir 12 zum zweitenmale (von den Knaben 4) aufnahmen, denen allen der wiederholte Aufenthalt ungemein wohl that.

Genau wieder am 17. Juli wurde die Mädchencolonie in Christiansthal (zum siebentmale) und am 19. Juli die Knabencolonie in Tschernhausen (zum drittemale) bezogen; es hatten zu den Erwählten die Schulen Reichenbergs nachstehende Kinder entsendet:

Name der Schule nach Stadtheil:	Christiana-	Kaiser Franz-	Asyla. Jo-			
Bürger-,	Volks-,	Rudolf-,	Wierthler-,	städter-,	Josef-,	hannisch-
Mädchen:	9	7	9	9	10	1
Knaben:	—	7	2	5	5	3
Zusammen:	9	14	11	14	15	4

welche in folgendem Alter standen:

Jahre:	6—7.	7—8.	8—9.	9—10.	10—11.	11—12.	12—13.	13—14.
Mädchen:	4	6	7	11	11	4	10	2
Knaben:	5	6	4	7	7	3	—	—
Zusammen:	9	12	11	18	18	7	10	2

Namen der Kinder: Mädchen: Anna Breuer, Elisabeth Buda, Bertha Elger, Auguste Franz, Anna Gläser, Adele Großmann, Helene Bruner, Auguste Günther, Anna Hanemann, Emma Hanke, Mathilde Hartelt, Valentine Hiebel, Adele Hoffmann, Marie und Martha Hübner, Anna Jäger, Marie Jaksch, Marie Jantsch, Emilie Jarisch, Gabriele Kahl, Amalie Kaspar, Auguste Klitschka, Karoline Knauer, Marie Lamp, Marie Leubner, Marie Pöfller, Bertha und Elisabeth Morche, Emma Mosler, Anna Münnich, Julie Nitsch, Adelsheid Pfohl, Albertine Pukly, Marie Raaz, Marie Ressel, Marie Richter, Anna Schaller, Jda Schindler, Rosa Schlumps, Jda Schmidt, Emma Schöpfer, Anna Schütz, Christine, Marie und Martha Siegmund, Emma Simon, Marie Thuma, Martha

Trampler, Marie Wägel, Antonie und Jda Wenzel, Auguste Wildner, Anna Wöhl, Jda Würfel, Karoline Zimmer.

Knaben: Ernst Altmann, Josef Artner, Rudolf Bleil, Josef Blumrich, August Breuer, Anton Hirschmann, Franz Kahl, Wenzel Kasper, Ed. Kitter, Rud. Kloß, Gust. Kloß, Rud. Koller, Wilh. Kostomsky, Otto Kühne, Otto Ledem, Rudolf Löser, Johann und Severin Müller, Robert Peukert, Ernst Plischke, Hugo Raaz, Rudolf Riedel, Ernst Rohn, Franz Schauer, Franz Schubert, Josef Schnerzner, Ernst Siegmund, Karl Tschörner, Josef Wagnauer, Gustav Weiß, Heinrich Wollmann, Karl Zizulka.

Wiewohl die Witterung nicht immer die günstigste war, wurden doch mit den Kindern fast alltäglich theils größere, theils kleinere Spaziergänge unternommen, und des öfteren hatten wir Gelegenheit, bei dem Besuche der Colonien den fröhlichen Gesang der Kleinen schon von der Ferne zu hören. Das Befinden war im allgemeinen ein gutes, nur ein schon leidend in die Colonie gekommener Knabe mußte abgesondert und nach Wiederherstellung in die Heimat zurückgeschickt werden. Der freie Platz fand sofort wieder Besetzung durch einen der für solche Fälle vorgemerkten. In der Mädchencolonie kamen keine Störungen vor; in beiden Colonien waren die bisherigen bewährten Kräfte weder gewonnen und sei es uns gestattet, gleich an dieser Stelle sowohl dem Herrn Lehrer Josef Schubert, als auch Fräulein Auguste Hoffmann für ihre Bemühungen den besten Dank auszusprechen. Daß von der richtigen Leitung ein großer Theil des Erfolges abhängt, hat die nun mehrjährige Übung und Erfahrung wiederholt bewiesen, und wenn wir über die Erfolge der letzten Colonien in einer ungemein befriedigenden Weise zu berichten in der Lage sind, so mögen die Leiter, denen auch diesmal die bewährten Kräfte in der Küche u. s. w. zur Seite standen, hierin zum Theil einen Lohn suchen.

Die auch diesmal auf 5 Wochen festgesetzte Dauer übte im Verein mit einer guten, kräftigen Ernährung den besten Einfluss auf unsere Schützlinge aus, und wurde auch in erzieherlicher Hinsicht so mancher schöne Erfolg erzielt. Besondere Störungen kamen auch nicht vor, und ließen es die Leitungen an Anhalten zu Spielen im Freien, nützlichen Beschäftigungen und Geist und Körper stärkenden Bewegungen nicht fehlen. Dementsprechend wurde auch keine Klage über das Verhalten der Kinder laut und wünschten wir nur im Interesse des gedeihlichen Einflusses des Colonie-Aufenthaltes auf die Kinder, daß uns auch die Angehörigen derselben ebensowenig Ursache zur Unzufriedenheit in bezug auf den so oft schon verbotenen Besuch der Colonien gegeben hätten.

Als neue Einführung sei erwähnt, daß wir die Kinder außer mit Hüten — die Mädchen auch noch mit Blusen — mit je einem kleinen Notizbuche ausgestattet hatten mit der Beifügung, daß jedes nach eigener Anschauung die Erlebnisse in der Colonie eintragen möge, was allgemein Beifall fand; es bereitete den Kindern viel Vergnügen, selbst Erlebtes niederzuschreiben zu können, um so ein Andenken an diese für manche erfreulichsten Stunden ihres jungen Daseins zu erhalten. Es ist ganz selbstverständlich, daß hierbei auch der Wohlthäter öfters gedacht wurde, denen sie solche genussreiche Tage zu verdanken hatten, und ein Verdienst der Colonie-Leitungen, die jede Gelegenheit benützten, um den Kinderherzen das

Gefühl der Dankbarkeit einzuprägen, wenn es in dieser oder jener Form zum Ausdruck gelangt. Wer Zeuge der letzten Stunden vor der Heimreise und Wiedergabe an die Eltern war, wer gesehen hat, wie schmerzlich die Trennung vom lieb gewonnenen Orte allen fiel, und wie bittere Thränen zum Abschiede geweint wurden, der mußte die Überzeugung haben, daß das Werk ein gutes war und die Kinder dankerfüllt die genossene Wohlthat zu schätzen wissen.

Gehe wir zu den ziffermäßigen Erfolgen übergehen, sei noch hervorgehoben, wie der Gebirgsverein diesen Zweig seiner Thätigkeit vom Anbeginn an pflegte: Mit 17 Schützlingen begann er im Jahre 1887 dieses Werk und, Dank der allgemeinen Unterstützung, haben wir einschließlich der im Jahre 1894 untergebrachten 87 im ganzen 439 armen und kränklichen Kindern den so wohlthätigen Aufenthalt in den Ferien-Colonien ermöglicht; hoffen wir, daß auch das 9. Jahr dem Unternehmen günstig sei und wir im Jahre 1896, wenn wir das 10. Mal ans gute Werk schreiten, in die Lage kommen, die Colonien mit rund 100 Kindern besetzen und bei dieser Zahl möglichst lange verbleiben zu können.

Wieder waren es herrliche Früchte, die wir da reifen sahen am Baume der Nächstenliebe! Jeder, der irgend ein Scherflein, sei es in dieser oder jener Form, zum Gelingen beigetragen, muß mit uns erfreut sein, wenn er vernimmt, welche Erfolge wir diesmal verzeichnen können. Nicht allein in Hinsicht auf Zunahme des Körpergewichtes haben wir Ziffern, wie sie bisher noch nicht da waren, und alle bisherigen, gewiß nicht unbedeutende Erhöhungen in den Schatten stellen. Dazu kommt eine Fülle von Wohlbefinden, man könnte es ein Meer von kindlicher Glückseligkeit nennen, die sich in strotzender Gesundheit, blühendem Aussehen und einer freudigen Lebhaftigkeit ausdrückte, wovon beim Bezuge der Colonien keine Spur zu sehen war. Und das alles erzielt durch einen fünfwochentlichen Aufenthalt in frischer, ozonreicher Luft, kräftige Speisen und Trank und zielbewusste Leitung!

Gewicht der Kinder bei Aufnahme in die Colonien:

		Gewicht der Kinder bei Aufnahme in die Colonien:											
		16	16½	17	17½	18	18½	19	19½	20	20½	21	
Kilogramm:		—	1	2	—	1	1	5	2	1	6	2	
Mädchen:		1	—	—	1	—	1	—	1	2	1	1	
Knaben:		21½	22	22½	23	23½	24	24½	25	25½	26	26½	27
Kilogramm:		1	2	1	2	1	1	1	1	1	3	1	3
Mädchen:		2	1	2	—	—	1	3	1	4	2	1	—
Knaben:		27½	28	28½	29	29½	30	30½	31	32	33	37	37½
Kilogramm:		2	2	1	1	2	2	—	1	2	1	1	1
Mädchen:		1	1	—	1	—	1	1	1	1	—	—	—
Knaben:													

Gewichtszunahmen der Kinder am Schlusse der Colonien:

		1	1½	2	2½	3	3½	4	4½	5	Gesammtzunahme
Kilogramm:		2	5	14	17	10	8	2	1	1	88½ Kilogr.
Mädchen:		1	2	6	10	6	3	3	1	1	59½ „
Knaben:											147½ Kilogr.

was einer Durchschnittszunahme von 2.58 kg auf 1 Kind gleichkommt.

Wenn wir diesen gewichtigen Erfolgen den Haushaltplan der Colonien gegenüberstellen, so müssen wir abermals erkennen, daß trotz einer kleinen Erhöhung der Colonisten wir eher noch in den Ausgaben sparen konnten, sodaß die Gesamtkosten beider Colonien sich auf nur 1955 fl. 83 kr. (gegen 1989 fl. 51 kr. im Jahre 1893) belaufen. Diese Kosten wurden durch 412 freiwillige Spenden im Gesamtbetrage von 2189 fl. 96 kr. reichlich gedeckt und konnten wir daher die weiters empfangenen Gaben, als: Widmung der Reichenberger Sparcassa, des Deutschen Turnvereins, das Geschenk eines Ungenannten und der Familie Karl Ludwig, sowie den Ballantheil und die Zinsen nebst obigem Überschusse, zusammen 1187 fl. 31 kr. wieder dem Reservefonde zuführen, wodurch dieser mit 1. Januar 1895 schon auf die stattliche Höhe von: 4764 fl. 90 kr. angewachsen erscheint. Mit Rücksicht auf den bereits früher erwähnten Wunsch nach Anstrengung eines eigenen Colonie-Heims, wie solches die Stadt Brünn und der Deutsche Feriencolonieverein in Prag bereits besitzen (Groß-Allersdorf und Dřevitřich), muß allerdings der Betrag noch als sehr klein bezeichnet werden; hoffen wir, daß es auch den späteren Berichterstattern gegönnt sei, nach dieser Richtung ebenfalls von Jahr zu Jahr sich steigende Erfolge zu verzeichnen.

Noch wird bemerkt, daß auch eine zweckdienliche Einrichtung im Gesamtwerte von 2000 fl. unser Eigenthum ist und gelangen wir nunmehr zum Schlusse unseres Berichtes, indem wir namens der beglückten Kleinen allen unseren Wohlthätern aus vollem Herzen für die abermalige und so reichliche Unterstützung danken wollen. Dem hochgeborenen Herrn Grafen Franz Clam-Gallas, sowie seiner warmfühlenden edlen Frau Gemahlin möge vor allem unser bester Dank für die freien Gaststätten ausgesprochen sein; zu nicht minder großem Danke sind wir der hochgeehrten Direction der Reichenberger Sparcassa und den wertgeschätzten Mitarbeiterinnen der Frauenortsgruppe für ihre unerschöpfliche Thatkraft und edlen Wetteifer im Zusammentragen der nothwendigen Mittel verpflichtet; auch der löblichen Generaldirection der S.-N.-D. B.-Bahn, welche uns abermals billigere Fahrten nach Tschernhausen ermöglichte, dem geehrten Deutschen Turnverein, dem Herrn Karl Ludwig nebst Geschwistern, sowie auch den beiden Leitern der Colonien sei wärmstens gedankt und endlich all den zahlreichen Freunden und Gönnern, die für unsere Bitten auch diesmal offene Herzen und Taschen hatten, oder in anderer Weise der Feriencolonie ihr Wohlwollen erwiesen haben, desgleichen unserer stets entgegenkommenden Ortspresse möge unser innigster Dank ausgesprochen sein!

Möge auch in Zukunft ein gnädiges Geschick über unserem, der armen Jugend gewidmeten Werke walten und demselben jederzeit alte und neue Freunde in Fülle zur Seite stehen, das gebe Gott!

„D bannet die Kinder nicht in dumpfer Stuben Gruft,
In's Freie sendet sie, in Sonn' und frische Luft;
In Gottes freie Welt! Der herrlichste Gewinn
Ist in gesundem Leib ein frisch gesunder Sinn!“

Sanders.“

Cassa-Bericht über die Ferien-Colonie 1894.

Table with columns: Einnahmen: fl. kr., Ausgaben: fl. kr., and Saldo-Vortrag. Lists various financial entries and their amounts.

1895 Jan. 1. An Saldo-Vortrag, bestehend in: Sparcassaabuch der Reichenh. Sparcassa Fol. 13816 . . . 1558'95

Verzeichnis der Spender 1894.

Table listing donors and their contributions. Columns include names and amounts in fl. kr.

Large table listing donors and their contributions, continuing from page 108. Columns include names and amounts in fl. kr.

	fl. kr.		fl. kr.		fl. kr.
Mitsch Ed., B.-Mitsch	5-	Nenn-Wette . . .	5-	Senger R., Krakau	2-
Müller Henriette . . .	3-	Nessel Dr. Josef . . .	1-	Sehffert Max . . .	1-
Moritz P. F.	2-	Nezgel P. Josef . . .	1-	Siebeneicher Karl . . .	1-
Muzina Anna	10-	Niedel Wilh. und Frau, Polaun . . .	50-	Sieber Sofie	3-
" Marie	5-	Niepe Kaspar	5-	Siegmund Emmh.	3-
Müller Dr. Alfred und Frau	10-	Niefenforelle eine . . .	20-	" Fanni	10-
" Augustin	1-	Nohn F.	5-	Eble von	10-
" C. D.	1-	Nofel A.	25-	Siegmund Franz	5-
" Edlestin	5-	Rosenbaum J.	5-	Ebler von	5-
" Emma	3-	" Leop.	5-	Siegmund Johanna	10-
" Ernst J.	3-	Rudolf Anna	1-	" Julie	2-
" Johanna	5-	S. F.	8-	" Rosa	5-
" Walter	3-	Sachers Zetti	1-	Simon Anna	1-
Raglitsch = Gesellsch.	6-21	Marie	3-	Spiegelgesellschaft	10-
Rerradt Rudolf	3-	Salomon Anna	1-	Spitzenamler	2-65
Reumann Karl	10-	" Anton J. und Frau	10-	Staben Clementine	2-
" Etilse	5-	Salomon Auguste	5-	St. Dr. u. Frau	8-
" Louise	3-	Sammelbüchse bei Stadtwaldchen	2-10	Stammgäste b. Alt-	
" Olga	10-	" Ferdl	2-20	mann, "Kranich"	2-
" Paula	10-	" Kronprinz	6-72	Stammg. "Kajan"	60-
D. M.	1-	Sammelbüchse i. d. "Ferdl"	1-07	" "Ferdl"	12-
Dornstein H., Wien	5-	" Leitmeritzer	3-33	" Gartenlaube	20-
Destreicher H.	3-	" Schwechater	3-33	" Gubes Rest.	5-10
Dstheim Helene	2-	Sammlung im gold. Löwen	1-30	" Müllers	6-
P. Dr.	1-	" Wollmanns	12-	" Karlhoffmanns	3-30
Paneth Sofie	5-	Restoration	2-	" R. Fafchs	1-20
Pazarek Dr. G.	10-	Sardinienfreunde	2-	" Ofenschirm, Bahnhof	3-
Perutz Nella	3-	Scheure H. v.	1-	" Schwechater	4-50
Perzina Marie	5-	Schicht Georg	5-	" Stadt Wien	1-54
Pezka G.	1-	Schiller Johanna	2-	Stiepel Marie	5-
Peuser P. W.	3-	Schirmer Gustav	10-	Stöhr Hugo	5-
Pfannkuch Josefina	2-	Schmidt Adolf und Frau	10-	Streitig Eduard	5-
Pietzschmann P. G.	3-	" Amalie	5-	Sylwesterges. b. F.	5-
Pitz Hermine	1-	" Emma	3-	Schnabel	5-
Plischke Rudw.	1-	" G.	1-	Tafelrunde Simon	2-
Pohl Anna	1-	" Marie	5-	Tallowitz Emma	2-
" Marianne	1-	"	5-	" Marie	1-
Polaczek Bertha	5-	" Martha	2-	Tarockpartie	3-10
Pollak Albert	5-	Schnabel Albertine	3-	Thierfelder G.	1-
" Emilie	3-	" Emma	3-	Töpfer Rosina	1-
" Jof. sen.	3-	" Laura	3-	Trenkler Adelheid	1-
" Malvine	1-	Schneider P. Carl	1-	Trenkler Anna	2-
" Marie	3-	Schöne Ida	5-	" Leopoldine	5-
Pompej Franz	2-	Schulhof Bedwig	2-	" Lina	2-
Poffelt Franz A.	5-	" R.	1-	" Siesan	5-
Prenß Bertha	3-	Schütze Eduard	5-	Trunk ein guter	1-
Johanna	5-	" Flora	1-50	Tschörner Wenzel	3-
Priebisch Eleonore	5-	" Franz	2-	Tschumpe Jof.	1-50
Profsch Anna	5-	" Gustav A.	2-	Eugemann Wilh.	5-
R. A. B.	15-	Schwab Adolf und Frau	10-	" "Union", Gesellschaft	30-
R. L.	5-	" Felz und Frau	10-	Ulrich Auguste	1-
R. Marie	3-	" Clara	3-	" Ferd.	5-
Rachel Johanna	2-	Schwedischer Punsch Sect. Reichenberg des R.-S.-B.	20-	" Rob.	1-
Raeke Laura	5-			Ulrich D.	25-
Rehwalb Bertha	3-			Ungenannt	25-
" Clara	3-				
" Reich" Gesellschaft	30-				
Reiter Jg.	1-				
Reisich Anna	3-				

	fl. kr.		fl. kr.		fl. kr.
Ungenannt zwei à	10-	Von Kindern für Kinder	3-	Winterberg Berth. und Frau	10-
" sechs à	5-	Wagner C. & Co.	5-	Wondrak Anna	5-
"	3-	Waffersdorf	3-	Wünsch Anton	1-
"	2-60	Wagner Stefan	3-	Würfel Jof. A.	25-
" sechs à	2-	Wilh.	3-	Jof. jun.	20-
"	1-50	Wahnauer Karoline	2-	Zeitung, Reichenberger	14-50
" drei à	1-	Wiener Niederaberberg	4-75	Zeitung, Volks-	16-
"	-50	Widner Antonie	5-	Zöglinge der Zahn-Verbindung	1-40
Verein Philanthropia	30-	" Heinrich	5-		
Vogel Franz	1-	" Marie	1-		
Von Kindern	1-				

Rundschau von der Tafelsichte.

Die Rundschau von der Tafelsichte, welche wir unseren Lesern im heurigen Jahrbuche bringen, ist aufgenommen von der Plattform des 18 m hohen, daselbst errichteten Thurmes,* somit von einer Höhe von 1140 m (Tafelsichte 1122 m), daher auch gegenwärtig vom höchsten Punkte des ganzen Fiergebirges. Wir erblicken von dieser lustigen Höhe eine Fläche von 45,600 km² (siehe die Berechnungsart unter „Allgemeines“), die somit beinahe der von ganz Böhmen gleichkommt, oder die noch etwas größer ist als Steiermark, Kärnten und Osterreich zusammengenommen. Der Halbmesser des Gesichtskreises beträgt 120 km. Die Aussicht von der Tafelsichte, dem nordwestlichen Gäßleiler des Hohen Fierkammes, gehört unbestritten zu den schönsten des ganzen deutschen Mittelgebirges und wetteifert mit der von der Schneekoppe und dem Fieschen an Schönheit und Mannigfaltigkeit der Landschaftsbilder. Einen besonderen Reiz derselben bildet der Gegensatz zwischen dem düsteren Ernst der gegen N., S.-D. und S. sich ausbreitenden Gebirgslandschaft des Riesengebirges mit ihren mächtigen, dunkeln Nadelwäldern und dem heiteren, mit unzähligen Ortschaften, Schlössern, Städten und Dörfern überjäten Landschaftsbilde gegen W. und N., nach der Oberlausitz und Schlesiens zu. Besonders reizend ist der Blick auf das am Walbesaume zu unsern Füßen gegen Westen sich hinziehende Haindorf, Ferdinandsthal, Liebwerda und Neustadt. Wir erblicken gegen S.-D. das massig sich erhebende Riesengebirge mit dem vorgelagerten Fiergebirge, das sich noch gegen S. und S.-W. hinzieht, dahinter den Herrscher des Fieschengebirges, den Fieschen, hinter welchem in der Ferne der schöne Basaltkegel des „Koll“ aufsteigt, dann folgt gegen Westen das Bittauer Bergland (Erzgebirge und Milleischauer wird wohl selten zu sehen sein), dann gegen N. und N.-D. die Löbauer und Landshuter Berge, dazwischen unzählige Ortschaften, Zeugnisse des emsigen, bienenartigen Fleißes des Menschengeschlechtes, das zu unsern Füßen arbeitet und schafft und sich müht, die früher hier gewesene Waldlandschaft in Stätten des Fortschrittes umzuwandeln. F. S.

* Die Aufnahme war mit vielen Schwierigkeiten verbunden, insbesondere auch die Richtigstellung der zahlreichen Ortschaften und Bergspitzen. Für ertheilte Auskünfte sind wir zu besonderem Danke verpflichtet den Herren: Bormann, Oberförster in Klinsberg, Lasmann sen. und Würfel in Herrnsdorf bei Wigandsthal, S. Beck, Vorsitzendem der Riesengebirgssektion „Fischberg“, und Herrn Leopold Ulrich in Reichenberg.

Allgemeines.

Wie viel kann man im Freien übersehen?

I. Aus dem „Touristen“ Nr. 1, 12. Jahrgang 1895. Um zu berechnen, welche Fläche von einem Aussichtspunkte übersehen werden kann, multipliziert man die in Metern angegebene Seehöhe des Aussichtspunktes mit 40, und man erhält die Fläche in km.² Der Fehler beträgt im ungünstigsten Falle für Höhen von über 3000 Metern $\frac{1}{10}$ %. Bei niedrigeren Bergen stimmt es fast annähernd. Durch diese Formel findet man nur das Maximum der Fläche, die bei freiem Horizont sichtbar ist. So würde man vom Gaurisankar, 8840 m, ein Gebiet übersehen, etwa so groß wie das Königreich Preußen und das Herzogthum Braunschweig. Vom Montblanc, 4810 m, eine Fläche, gleich der aller deutscher Staaten, Preußen ausgenommen. Vom Aussichtsthorne auf dem Brocken, 1152 m, ist die übersehene Fläche fast so groß wie Württemberg, Baden und Elsass-Lothringen zusammen.

II. Der berühmte Bergsteiger und Reisende Paul Gießfeldt gibt auf S. 205 seines jüngst veröffentlichten Werkes „Der Montblanc, Studien im Hochgebirge, Berlin, Patet 1894“ eine Tabelle, die nachweist, wie mit der Höhe der Berge der Gesichtskreis wächst.

Ein Berg von 1000 m Höhe hat einen Halbmesser des Gesichtskreises von 113 km.

„	„	1500	„	„	„	„	„	„	138
„	„	2000	„	„	„	„	„	„	160
„	„	2500	„	„	„	„	„	„	178
„	„	3000	„	„	„	„	„	„	195
„	„	3500	„	„	„	„	„	„	211
„	„	4000	„	„	„	„	„	„	225
„	„	4500	„	„	„	„	„	„	240
„	„	5000	„	„	„	„	„	„	252

Die Berechnung ist sehr einfach. Man erhält den Halbmesser, welcher dem Gesichtskreise einer bestimmten Höhe zukommt, in der Kilometer-Einheit, indem man die Quadratwurzel dieser Höhe, in derselben Einheit ausgedrückt, mit 112,8 multipliziert. Letztere Zahl ist die Quadratwurzel des doppelten Erdradius in km, ändert sich also ein wenig mit der geographischen Breite. Der Radius des Montblanc-Gesichtskreises beträgt 247 km. Man würde also sehen: ein Stück des Apennin, die Riviera von Genua bis Nizza, ein Stück der Cevennen, Dijon, das Plateau von Langres, Belfort, Mühlhausen, Zürich sammt dem See und die Bernina-Gruppe. Doch stimmt das wirklich Gesehene Bild von hohen Bergen nicht mit dem theoretischen Kartenbilde überein, weil einmal ferne Punkte derselben Sehlinie durch näher gelegene verdeckt werden, und weil andererseits alle Punkte des Gesichtskreises im Reihentum mit der zunehmenden Entfernung lichtschwächer werden. Die Tabelle lehrt also, daß man aus 4000 m Höhe doppelt so weit sieht wie aus 1000. Da aber jenseits hundert km nur noch große Gebirgsmassen ins Auge fallen, alles andere aber unbestimmt, verschwommen, lichtschwach wird, so geht daraus hervor, daß die Aussicht von sehr hohen Bergen in die Weite fast wirkungslos ist und der eines Berges von 2000 m Höhe fast gleichkommt. Das also, was uns von einem sehr hohen Berge am meisten

anziehen würde, bleibt fast wirkungslos, dagegen wird der Niederblick in die Tiefen der nächsten Umgebung um so großartiger sein.

Für Touristen. Kwizda's Sichtfluid, das in allen Apotheken bezogen werden kann, erweist sich nach großen anstrengenden Märschen als stärkendes Einreibungsmittel und kann allen Touristen als erprobt empfohlen werden.

Die Auskunftsstelle

des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschlen- und Isergebirge

befindet sich in der

Schöpfer'schen Buchhandlung (J. Fritzsche)

am Altstädter Markt.

Sammelstellen für die Ferien-Colonien:

Josef Beuer, Kratzauerstraße 265/II,

Ant. Pfeiffer, Verwalter des Stephanshospitals und

Schöpfer'sche Buchhandlung (J. Fritzsche).

Panorama vom Heibühübel,

Panorama des Isergebirges vom Norden,

aufgenommen vom „Überfah“ bei Liebwerda,

Panorama des Isergebirges von Nordwest,

aufgenommen von der „schönen Aussicht“ unter dem Jeschlen,

Panorama des Isergebirges von Südost,

aufgenommen von der „Stephanshöhe“,

Panorama des Isergebirges von Osten,

aufgenommen vom „Hochstein“,

Panorama von der Tafelfichte,

aufgenommen von der Plattform des Aussichtsturmes dortselbst,

à 15 Kreuzer das Stück, beim Haupt-Anschlusse in Reichenberg vorrätig.

Niederverkäufer erhalten Rabatt.

Anmeldungen von Mitgliedern

werden jederzeit entgegengenommen von sämtlichen Mitgliedern des Hauptauschusses des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschlen- und Isergebirge in Reichenberg und bei den Leitungen der Ortsgruppen.

Hotel „Bux Eiche“,
Reichenberg.

Altbewährtes Hotel im Mittelpunkte der Stadt. —
Große Restaurations-Räume.

Bequeme Fremdenzimmer von 80 Kreuzern an einschli. Beleuchtung.
Telephon-Anschluss. Omnibus am Bahnhofe.

— Vorzügliche Küche. —

Verschiedene Biere und große Auswahl in- und ausländischer Weine.

A. Pittroff, Hotelier.

<p style="text-align: center;">C. Wenzel's Hôtel zum gold. Löwen REICHENBERG. Telephon 31.</p> <p>Erstes und bestbekanntes Hôtel (im „Bädecker“ empfohlen) vornehmste Lage. 45 schöne Zimmer und Salons. Ausgezeichnete Restauration. Besondere Säle für kleinere und größere Gesellschaften. Einzigster Hotelgarten mit Veranda. Auer'sches Glühlicht.</p>	<p style="text-align: center;">Reichenberg. Hôtel „Union“ 1. Ranges. Mittelpunkt der Stadt. Schöne Fremdenzimmer. Großer Speisesaal. Café-Salon. Garten-Restaurant mit großer Veranda. Elektrische Beleuchtung. Telephon. Wagen am Bahnhof.</p>
<p>Raimund Haschke, Hôtelier. Inhaber beider Hôtels.</p>	

Für Touristen besonders geeignet.

Hotel „Deutsches Haus“, Reichenberg,
am Tuchplatz (Geschäftsmittelpunkt),

empfehlen seine der Neuzeit entsprechend eingerichteten Fremdenzimmer von 60 kr. aufwärts, vorzügliche Küche, große Auswahl in- und ausländischer Weine und gut abgelagerte Biere, gute geräumige Stallung, Wagenremise und Hofraum, bequeme Einfahrt, Omnibus am Bahnhof. Fahrtafelgebühren sind jederzeit zu haben.

Ergebenst
Franz Worf.

In der Nähe des Bahnhofes.



„Hotel Krone“ in ablonz a. N.

empfehlen den P. T. Reisenden und Touristen seine neu und bequem eingerichteten
— Fremdenzimmer —
zur gütigen Beachtung.

Gute Küche, ff. Getränke, aufmerksame und billigste Bedienung.
Hochzeiten, Vereinen und Gesellschaften stehen geräumige Säle zur Verfügung.
Sämtliche Räume (auch die Fremdenzimmer) sind elektrisch beleuchtet.
Neu hergerichteter, großer, schattiger Restaurations-Garten.
Fahrgelegenheiten stets zu haben. — Geräumige Stallungen.

Achtungsvoll
Josef Hub.

3 r Kr ne

Reichenberg.

TRAL-HOTEL

verbunden mit der **Schwechater** und **Micheluber Bierhalle** und **Wiener Café**, am Theaterplatz, gegenüber dem neuen Post- und Telegraphenamnt und dem neuen Rathhause, bietet durch diese günstige Lage **bequeme Fremdenzimmer**, rasche Bedienung aus Küche und Keller dem P. T. reisenden Publicum einen angenehmen Aufenthalt.

Omnibus am Bahnhof. Hochachtungsvoll **C. Hartmann.**

Hotel „U O“, Tannwald.

Das in günstiger und schöner Lage gelegene Hotel bietet einem P. T. reisenden Publicum, Touristen und Ausflüglern angenehmen Aufenthalt.
Station der L. T. Bahn Post-Tannwald, 5 Minuten zum Bahnhofe, nebenan das Post- und Telegraphenamnt, sowie sämtliche Fabrikgebäude.

Unterzeichneter empfiehlt seine bequem eingerichteten Fremdenzimmer, gute Küche und Keller zu den billigsten Preisen.
Fahrgelegenheiten (Ein- und Zweispänner) sind im Hotel stets zu haben.

Hochachtungsvoll ergebenst
Julius Rohn, Hotelbesitzer.

Telephon-Station 413.
Beim Staats-Telephon verbunden.

Unterzeichneter empfiehlt den geehrten Herren Reisenden und Touristen seine gut eingerichteten
— Fremdenzimmer —
zu mäßigen Preisen.
Abgelagerte österreichische und ungarische Weine, gut abgelagertes **Trautenaauer Bürger- und Pilsener Lagerbier.**
Um geneigten Zuspruch bittet
Hochachtungsvoll
Franz Rummeler.



Restaurant „Ferdl“,

Reichenberg, Schützengasse Nr. 35,

Vereinslocal des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Jeser-gebirge und Aneiplocal des Deutschen Turnvereines, empfiehlt seine neuhergerichteten Räume den geehrten P. T. Touristen zu freundlichem Besuche. Für die Sommermonate empfehle auch meinen Restaurationsgarten. Gute Küche, ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier, verschiedene Roth- und Weißweine. Gute Bedienung. Pianino und französisches Billard.

Heinrich Müller, Restaurateur.

Hotel „zur Post“, Maxdorf,

empfehlen den P. T. Herren Touristen seine geräumigen Gastzimmer, schattige Veranda, ff. Pilsner, Maffersdorfer und Gablonzer Biere, verschiedene Weine und Erfrischungen.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Hochachtungsvoll

Karl Barzichky.

Hotel „Stadt Wien“

in Gaudorf

empfehlen den P. T. Reisenden und Touristen seine bequem eingerichteten Fremdenzimmer und Restaurationsräume, vorzügliche Speisen zu jeder Tageszeit, sowie gut abgelagertes ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier, feine österreichische, ungarische und Rhein-Weine bei billigen Preisen und solider Bedienung.

Hochachtungsvoll

Josef Smasal, Hotelier.

„Schützenhaus“, Neustadt

an der Tafelfichte.

Altbewährtes

Restaurant

in unmittelbarer Nähe der Klinger'schen Fabrikten, hält sich den Herren Reisenden und Touristen bestens empfohlen.

Vorzügliche Küche, gute Weine und ff. Biere.

Der J d n

Der es jke

1013 Mtr. ü. M.,

höchste Erhebung des Jeschkengebirges mit großartiger Fernsicht, von Reichenberg aus bequem in 2 Stunden zu erreichen.

Die während des Sommers und Winters jederzeit geöffnete Bergwirtschaft am Jeschken empfiehlt ihre Fremdenzimmer mit Betten, billige Moos- und Strohlager, kalte und warme Speisen, vorzügliche österreichische und ungarische Originalweine, ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier, Kaffee, Gebäc. u. c.

Telephonverbindung mit dem Reichenberger Telephonnetz sowie Telegraphenamt.

Anna Krusche, Wirtin.

Restaurant

„Zur Hüttenschänke“

Unter-Polaun

empfehlen den P. T. Reisenden und Touristen seine im altdeutschen Stil eingerichteten Restaurationsräume und Fremdenzimmer, vorzügliche Speisen und Getränke bei mässigen Preisen.

Stallung im Hause.

A. Hoffmann,
Restaurateur.

Telephon 115. „VOLKSGARTEN“ (Belvédère). Telephon 115.

Restaurant I. Ranges.

Erster, schönster und schattigster Concert-Garten, reizend gelegen, 20 Minuten von der Mitte der Stadt.

Anerkannt bester Kaffee.

Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

Feine Marken von österr. und ungar. Roth- und Weiß-Weinen.

Gut abgelagertes Pilsner und Maffersdorfer Bier.

Hochachtungsvoll

Reichenberg.

Karl Meininger, Restaurateur.

R



118

Cafe Post

athnauskeller Reichenberg.

Ausschank von original österreichischen und ungarischen Weinen.
ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier.
Stets frische Küche. Hochachtungsvoll ergebenst
M. Schuh
Restaurateur.

Sehenswürdigkeit
und Vereinigungsort
aller Fremden.

Sehenswürdigkeit
Reichenbergs.

Wiener Café ersten Ranges

gegenüber dem Theater und Rathaus.

Inhaber:
Franz Schwab.

GABLONZ a. N.

Café und Restaurant Bergmann

Neuer Markt Nr. 12.

Josef Pick.

119

Restauration „Bux Gartenlaube“

Reichenberg, Bahnhofstraße

5 Minuten vom Bahnhofe,

empfiehlt

vom Faß gut abgelagertes bürgerl. Pilsner und Maffersdorfer Bier.
Original-Flaschen- und Faß-Weine von Vincenz Liebel & Sohn in Reichenberg.
Gute bürgerl. Küche zu jeder Tageszeit. — Saubere Fremdenkammer à 50 kr.
Gemüthliches Bierlocal, hübscher Garten mit großer, verglaster Veranda und neuem
Pianino zur gefälligen Benützung.
Bester Versammlungsort für das von der Bahn kommende und zurückkehrende
P. T. Publikum.

Derdinand Besemüller.

Rath's Kellerei Zittau.

Fernsprech-Anschluß 125.

Verfandt im Großen bestgepflegter Rhein-, Mosel-, Pfalz-,
Bordeaux- und Burgunder-Weine, Schaumweine,
französischer Champagner und Cognac's in den be-
liebtesten Marken. **Benedictiner**, echt aus der Abtei zu
Metamp. Feinste echte holländische u. französische Liqueure.
Rum-, Arrac-, Punch-Essenzen.

Gleichzeitig empfehlen wir unser:

Weinstuben (vorzügliche Küche),

verbunden mit kleinem Gesellschafts-saal, als sehr behaglichen
Aufenthalt

Schneider & Hoffmann.

Bad Liebwerda bei Friedland in Böhmen.

„Hotel zum Helm“

(Curhaus).

Dieses erste und größte Hotel des Curortes, mit Garten, unmittelbar am
Brunnenplatz gelegen, in der Nähe der Badehäuser, Spazierwege und der Wandelbahn
mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet, empfiehlt sich besonders durch Reinlichkeit, vor-
zügliche Küche, vorzüglichen Keller, bei rascher Bedienung und äußerst mäßigen Preisen.
Wohnung-Suchende belieben sich gefälligst direct an den Unterzeichneten zu wenden.

Hochachtungsvoll

A. E. Schöntag.

Bad Lieberda bei Friedland in Böhmen.

Hotel „zum schwarzen Adler“

am Brunnenplatz gelegen, empfehle meine gut und sauber eingerichteten Fremdenzimmer, bewährte Küche und Keller, aufmerksame Bedienung, sehr mäßige Preise. — Wegen Wohnung und Pension bitte sich direct an Unterzeichneten zu wenden.

Hochachtungsvoll
Wilhelm Hüfner.

Lustcurort
Spindelmühle (St. Peter) Friedrichsthal
im Riesengebirge.

Staubfreier Curort, zur Nachcur von Karlsbad, Marienbad ärztlich empfohlen. 760 m Seehöhe, Centralausflugsort nach allen Richtungen ins Hochgebirge. Post- und Telegraphenamt, Arzt, Apotheke, Fichtennadelbäder und Fichtenlohe-Inhalation in den Badeanstalten.

Keine Curtaxe. Anzeigen unentgeltlich.

Auskunft erteilt: Der Curverein.

Lustcurort Hoffnungsthal.

Empfehlenswerte Sommerfrische an der preussischen Grenze im Isergebirge, 640 m Seehöhe, in sehr geschützter Lage, rings von Fichtenwald umgeben, mit stundenlangen bequemen Waldwegen, 10 Minuten von Bad Wurzelisdorf entfernt.

Die vom Gefeertigten seit Herbst 1894 übernommene Restauration hält sich allen P. T. Gästen und Touristen bestens empfohlen und wird für gute Unterkunft nach jeder Richtung gesorgt.

Ferdinand Hoyer, Gastwirt.

Lustcurort Christophsgrund.

„asthaus zum goldenen Stern“

mit großem, schönem Restaurationsgarten, Turmplatz, Kegelbahn und neuerbauter großer, 200 Personen fassender Veranda, wird den geehrten P. T. Herren Touristen bestens empfohlen. Stets frische gute Breien, ff. Pilsener und einfache Biere, verschiedene Weine, guten Kaffee, Mineralwässer etc.

Dieselbst Auskunftsstelle des deutschen Gebirgsvereins, Endpunkt des deutschen Radfahrerclubs. Um gütigen Zuspruch bittet mit aller Achtung

Adalbert Steffan, Restaurateur.



URORT FLINSBERG

im schlesischen Engadin

Frühlings-, Sommer-, Herbstcur. Höhen-Wald-Klima. Stahlquellen, Moor, Einathmungen und Bäder von Fichtenrinde und Triefennadeln.

Kräutersaft, Kefir, Massage, Kaltwasser.

Romantische, geschützte Lage im Isergebirgsthal, daher „Schlesisches Engadin“ genannt.

520-970 m, somit höher als Elster, Reichenhall.

Mineralwasser- und Rindenextract-Verwandt.

Besuch in 10 Jahren verdoppelt: 5000 Personen.

Bahn Friedeberg am Quell.

Prospecte durch die Badeverwaltung.

Gute und billige Wohnungen im Leopoldsbad, Forsthaus a. B. und Forsthaus a. Qu. Gute Curmusik.

Bad Wurzelisdorf (Böhmen).

(Höhe über dem Meere 550—770 Meter.)

Post- und Telegraphen-Station Unter-Wurzelisdorf in nächster Nähe des Curhauses.

Bahustation: Tannwald i. B. Peterzdorf i. preuß. Schles.

Täglich mehrfache Postverbindung mit

Gablonz, Tannwald, Rochlitz, Neuwelt, Schreiberhau.

Anerkannt heilkräftige Bäder (Schwefel- u. Moorbäder).

Ausgangspunkt für die schönsten Touren im Riesens- und Isergebirge. — Empfehlenswerte Sommerfrische. — In der Nähe stundenweite Wälder. — Schöner und bequemer Aufstieg zur Stephanhöhe. — Fremdenführer. — Gepäckträger. — Ein- und Zweispänner. — Geschützte Lage im Thale der Iser.

Schöne Veranda, geräumige, rauchfreie Restaurationsräume. Fremdenzimmer, schön eingerichtet, zu billigsten Preisen.

Anerkannt gute Küche. — Ausgezeichneter Keller.

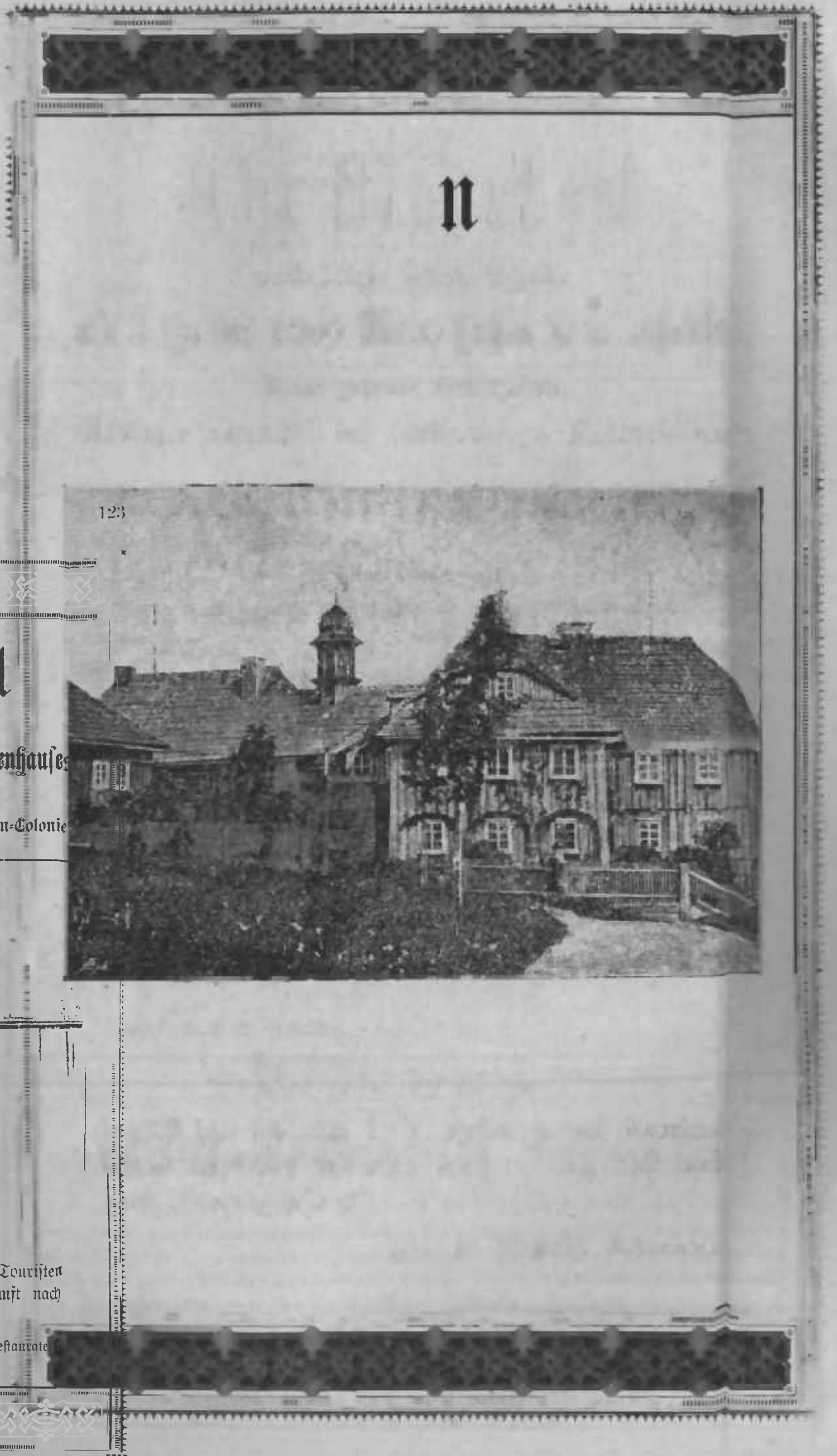
Studentenherberge. — Gedeckte Kegelbahn. — Verschiedene Zeitungen.

Auskünfte erteilen

Med. Dr. S. Klein
in Unter-Polau, Böhmen.

Johann Stadler,
Bäcker und Restaurateur.





II

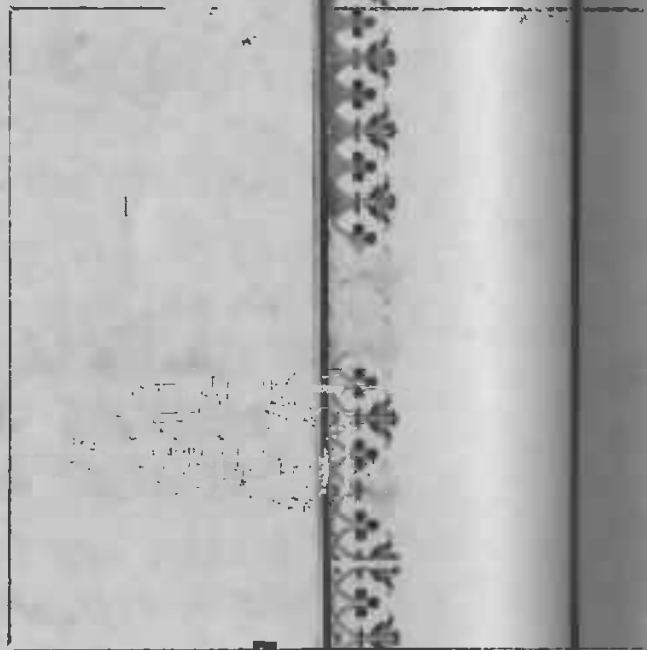
Christia sthal

prächtige Waldhospiz

am Fuße des 1060 Meter hohen Laubenhausees

Reine gesunde Gebirgsluft.

Ständiger Aufenthalt der „Reichenberger Serien-Colonie“



Die neu eröffnete

Restauration

dieselbst hält sich aller P. T. Reisenden und Touristen
bestens empfohlen und wird für gute Unterkunft nach
jeder Richtung geforgt.

Franz Scholz, Restaurateur

Wasserdorfer Sauerbrunn „Rudolfsquelle“.

Prämiiert in Wien, Venedig und Dresden.

Reinste, alkalisches Eisenwässerchen, vorzügl. diätisches Getränk u. Heilwasser.

Bäder und Restauration.

Station: Wasserdorf. — Haltestelle: Wasserdorf-Mitteldorf.

Telephon 85. **Wilh. Ed. Siegmund** Telephon 85.

Drogen-, Chemikalien- und Farbwaren-Geschäft
Reichenberg,

Kirchgasse, gegenüber der Erzdecanalkirche,
empfiehlt seine wohlbestellten Vorräthe in

Drogen, technischen und chemisch-reinen Chemikalien,
Farbwaren, Anilinfarben, Farbhölzer und Extracte. Alle Hilfsmittel
für Weberei, Druckerei und Bleicherei. Lacke, Firnisse und Farben für
Anstreicher, trocken und gerieben.

Düsseldorfer Maler-Farben in Tuben,
nebst allen Maler-Erfordernissen.

Geräthschaften für chemische Laboratorien, Chirurgische Instrumente,
Bandagen und in dieses Fach einschlagende Gummiwaren.

Größtes Lager von Toilette-Artikeln, Badeschwämmen, Thee,
Jamaica-Stein, Cognac und echten alten Biologer-Wein.

Im Groß- und Kleinhandel.



Cölestin Müller,
 Wein-Handlung,
 empfiehlt
 Österreichische, Ungarische und Dalmatiner
Roth- und Weißweine
 von 40 und 48 kr. per Liter aufwärts.

Personlicher Einkauf nur beim Erzeuger.
 Haltung für Echtheit.

„ambrius“,
 Flaschen-Bier-Depot,
 Reichenberg, Friedländerstraße 40,
 empfiehlt dem hohen Adel, sowie der hochwürdigsten Geistlichkeit und dem P. T. Publikum seine gut ausgelagerten
Pilsner Biere aus der bürgerl. Brauerei,
 so auch
Kulmbacher Export, hell und dunkel,
Wassersdorfer,
Kloster- und Klein-Rohrseger Biere.
 Verlässliche und rasche Bedienung nach auswärts in neuen Export-Bier-Kisten plombirt. Probe-Versuch erbeten.

Die berühmten
Villányer Eigenbau-Weine
 aus der Erzherzoglichen Kellerei in Villány (Ungarn), von den ersten ärztlichen u. medicinischen Autoritäten, sowie auch von der Klosterneuburger Versuchstation einzig als **bester Rothwein** anerkannt, ist besonders für **Blutarme, Genesende,** jedoch namentlich **Zuckerkranken** (streng curgemäss) zu empfehlen, da dieser Wein ohne jede schädliche Stoffe und Zuckergehalt ist. Zu haben nur in Originalflaschen und Gebinden in der
Niederlage der Erzherzoglichen Kellerei, Reichenberg in Böhmen, Bräuhofgasse.



Wasser-Heilanstalt und Luft-Curort
Bad Schlag
 bei Gablonz a. N. (Böhmen), Station der Reichenberg-Gablonz-Lannewalder Eisenbahn, liegt über 500 Meter hoch über der Meeresfläche.



Das Anstalts-Gebäude befindet sich nur wenige Schritte entfernt vom Stations-Gebäude, ist vollkommen neu erbaut, auf einer mäßigen Anhöhe über der Thalsohle gelegen, mitten in dichten Nadelholzwaldungen mit prächtiger Fernsicht.
 Von vielen ärztlichen Autoritäten empfohlen.
 Streng solide Bedienung.
 Ärztliche Behandlung im Curhause. — Aufnahme von Patienten erfolgt täglich.
 Prospekte umsonst und frei.
 Hochachtung **Adolf Tischer**, Besitzer.

Direct beim Tunnel und der Eisenbahnstation Wiesenthal, auf der Wasserscheide zwischen Nord- und Süde, im Mittelpunkte des Erzgebirges gelegen, sind von hier die beliebtesten Gebirgstouren, wie Bramberathurm, Seibhühelthurm, Königshöhe, Finkstein, Epikbern, Ruchow, Schwarzbrenn innerhalb 2 Stunden zu machen.
Herrliche Rundschau des Jeschken- und Erzgebirges.
 Allen Touristen auch zu längerem Aufenthalte bestens empfohlen.
 Gute Küche, vorzügliche Getränke, bequeme Fremdenzimmer, Stall.
Heinrich Görner, Besitzer.

Hotel „Stadt Wien“ Wiesenthal
 Pächter: **Joseph Naglitsch.**
Studenten-Berberge des Deutschen Gebirgsvereines.
 Empfiehlt bequem eingerichtete Fremdenzimmer, für Gesellschaften Vereinszimmer, Tanzsaal, schattigen Garten, Anspannung.
Gute Küche, ff. Weine und Biere.
 Günstiger Ausgangspunkt für alle Partien der Umgebung Wiesenthals.

Sehr reizende Wiesen a



BRAUSE-LIMONADE-BONBONS
allein echt in Rollen

1 Glas Limonade
nur 4 Heller



1 Glas Limonade
nur 2 kr. öw.

mit dieser gerichtlich geschützten Fabrikmarke.

Ein Glas
vorzügliche

Brause-
Limonade

für nur **2** Kreuzer

erlangt man bei Anwendung von

Brause-Limonade-Bonbons

aus der Fabrik

orientalischer Zuckerwaren

PRAG, Königl. Weinberge „Plzenka“,

welche bei Ausflügen, auf Reisen, beim Sommeraufenthalte, auf Märschen, bei Nationalfestlichkeiten, in Fabriken, Werkstätten, Kanzleien, Schulen, Instituten, Krankenhäusern etc. unentbehrlich sind.

Diese Brause-Bonbons kann man in der Westentasche tragen und wirft man ein Doppel-Bonbon in ein Glas Wasser, so erhält man sogleich eine vorzügliche, wohlschmeckende Brause-Limonade mit Obst-Geschmack.

Demzufolge können diese **Brause-Limonade-Bonbons** bestens anempfohlen werden.

Jede Rolle ist mit obiger Schutzmarke versehen.

Auf zur **Stephanshöhe!**

Der Rigi
des
Iser-Gebirges.

958 m
über dem Meere.



Der deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge
empfiehlt Fremden und Einheimischen den Besuch des neuerbauten,
massiven Aussichtsturmes auf der

Stephanshöhe!

Dem Blicke des Beschauers bietet sich von hier ein entzückendes Bild des bewaldeten Isergebirges mit seinen herrlichen Bergen, Thälern und zahlreichen Ortschaften, des Riesengebirges und des Jeschkenzuges. In der ferne (N.W.) grüßen die Lausche, der Hochwald und der Kleis. Gegen Süden und Südosten erblickt man das böhmische Flachland mit seinen Dörfern, Städten und fruchtbaren Feldern. Den Horizont begrenzen die Berge bei Melnik, das böhmische Mittelgebirge, und, nur bei ganz besonders klarem Wetter sichtbar, das Erzgebirge und das Elbestandsteingebirge. In nächster Nähe des Thurmes befindet sich eine anständige Restauration. Bequeme, markierte Aufstiege von von allen Seiten! Die Riesengebirgsstraße fährt bis in die Nähe des Thurmes. Fahrweg bis zum Gasthause unterhalb des Thurmes.

Zuschnittstellen sind in Unter-Polaun, Ober-Polaun, Pöschowitz, Wurzelisdorf (Badrestauration) und Schenkenhahn.

Studentenherbergen in Tannwald, Tiefenbach, Bad Wurzelisdorf und Wilhelmshöhe.

Nächste Bahnstationen: Tannwald (Böhmen) und Petersdorf (Preussisch-Schlesien.)

Post- und Telegraphenämter: Tannwald, Tiefenbach, Unter-Polaun, Schenkhahn, Unter-Wurzelisdorf. — **Telephon-Centrale:** Tannwald.

Ortsgruppe Wurzelisdorf und Umgebung.

des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.

KEREI

Restaurateuren und Kaufleuten

bietet billigt an:

stragon und Kremser Senf in Gebinden und Tiegeln,
erner hochfeine Limonaden, sowie vorzügliches Sodawasser,
auch echten Himbeerft und Weinessig.

Erste Reichenberger Senf- und Sodawasser-Fabrik
Franz Simon, vormalis Ed. Hansel.

Original Alte Natur Kremser Weiß- und Rothweine

versendet von 56 Liter aufwärts in Gebinden

von 27 bis 30 Kr. pr. Liter

Franz Zeilner,

Krems a. d. Donau.



W. Winkler & Co.,
Wien, XV., Löhrgasse 17.
Wegtafeln, Hüttentafeln und andere Aufschriften:
Lieferant vieler alpiner Vereine.

Wien 1873: VERDIENST-MEDAILLE * Triest 1882: GOLDENE MEDAILLE * Görnitz 1885: SILBERNER STAATSPREIS.

TELEPHON **DIE BUCH- UND STEINDRUC** NO. 88.
(polygraph.-artist. Anstalt)
Chromo-, Glacé- und Buntpapierfabrik

GEBRÜDER STIEPEL REICHENBERG

empfehl sich zur Lieferung aller
graphischen Arbeiten von der einfachsten bis zur vollendet künst-
lerischen Ausführung; kaufmännische Drucksorten für Comptoir-
und Fabriksbedarf etc., Herstellung von Preis-Courants, Brochuren
und Werken in allen modernen Sprachen; Warenadjustierungs-
Sachen, als Goldbänder, Borten, Etiquetten etc. in feinstem Bunt-
farbendruck und Goldreliefpressung.

Die „Reichenberger Zeitung“ (Organ für die deutsch-nationale Partei
in Böhmen), das weitest verbreitete und gelesenste politische Blatt im nörd-
lichen Böhmen (Auflage über 8000 Exemplare), zeichnet sich aus durch seinen
vorzüglich eingerichteten telegraphischen und telephonischen Dienst, welcher
jedes hauptstädtische Blatt entbehrlieh macht. Ankündigungen finden durch
die „Reichenberger Zeitung“ die weiteste Verbreitung in allen Kreisen.

Zum Bezuge ladet höflichst ein **Die Verwaltung.**

Bezirks-Sparcasse

in **Reichenberg,**

Wiener-Strasse 45 (im Kahl'schen Hause).

Diese von dem *Bezirke Reichenberg unter
dessen Haftung* errichtete Sparcasse verzinst Ein-
lagen mit 3 3/4 %, escomptirt Wechsel, verlorste Wert-
effecten und gibt Darlehen gegen hypothekarische Sicher-
stellung oder auf Wertpapiere zu dem billigsten Zins-
fuße und unter sehr günstigen Bedingungen.

Bezirks-Ausschuss
Reichenberg.

Direction
der Bezirks-Sparcasse in Reichenberg.



Geographische Zeitschrift für Topographie, Geschichte und Touristik des Riesens- und Isergebirges, des Eulens- und Gläher-Gebirges, des Nordböhmens und des Spreewaldes.
 Herausgeber: Dr. F. Krámský, Schulschullehrer in Bittau.
 Monatlich 2 Hefen 1/4, Bogen Quartformat. Preis pro 1/4 Jahr durch Post und Buchhandel 1 Mk., bei direkter Zusendung unter Streifenband 1/20 Mk.
 für Mitglieder des Isergebirgsvereins 1/2 Mk. 3 - A. 1.50 pro Jahr.
 Inhabern des Isergebirgsvereins, Bergwirtschäften und von Wohnungen für Curgäste und Sommerfrischler besonders begünstigt bei einem Jahresbezuge durch die im Inseratenteil enthaltene Adressstafel.
 Probenummern versendet unentgeltlich und frei die
 Verlagshandlung G. Schirach, Bittau.

I. Wiener Vereins-Abzeichen-Atelier.

Abzeichen für jeden Sport. -- Leistungsfähigstes Haus.

Neuestes in Distinctions-Zeichen.

Muster sende gerne an Vereine zur Ansicht frei.

Lieferant von beinahe 1800 Vereinen des In- und Auslandes.

Adolf Belada

Wien VII/2, Mariahilferstraße 54.

Für Touristen!

Für die Winter-Saison!

Die erste Schneeschuh- und Rennwolf-Erzeugung
im Jeschken-Iser-Gebirge

Theodor Siebeneichler jun., Josefthal bei Gablonz a/N.

empfiehlt sich zur Anfertigung von

norwegischen Schneeschuhen (Ski) von Buchenholz sowie von Eschenholz gearbeitet, canadischen Schneeschuhen, Schneereifen, ferner von Rennwölfen und Wintersportschlitzen, sowie von sämtlichen in dieses Fach einschlagenden Artikeln, wie: Touristenstöcke etc., zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Nur gute und rasche Bedienung.

Preislisten frei.

Telephon 418.

Post-Clearing-Conto 813.463.

Otto Bechert, Reichenberg
Bahnhofstraße Nr. 28

hält großes Lager sämtlicher existirenden Sorten Leder und Zubehör-Artikel für Schuhmacher, Sattler und Riemer sowie alle Arten Obertheile eigener Erzeugung in besonders reicher Auswahl.

Die größte Sorgfalt wird auf ausgezeichnete gute Qualität sämtlicher Waren verwendet, dabei werden außergewöhnlich billige feste Original-Fabrikspreise berechnet.

Händler und Wiederverkäufer Rabatt.

Telephon 144. Die Telephon 144.
Schöpfer'sche Buchhandlung (J. Fritsche)
 Reichenberg, Altstädter Platz 12 neu,
 (Zweiggeschäft in Dannewald)

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager älterer und neuerer Werke aus allen Wissenschaften. Große Auswahl von Reiseliteratur. Die neuesten Ausgaben sämtlicher Reisehandbücher, Eisenbahn- und Coursbücher, Post- und Eisenbahnkarten, Specialarten für Gebirgsreisende, Taschenwörterbücher und Conversationsbücher in allen Sprachen.

Photographische Ansichten von Reichenberg und Umgebung.

Verkaufsstelle der A.-G. „Photochrom“ in Zürich für Nordböhmen.

Auskunftsstelle des Deutschen Gebirgsvereins, das Zeichen- und Isergebirge und des österreichischen Niedergebirgsvereins.

Estey-Orgeln.
 Harmoniums.
 Reparaturen u. Stimmungen.
 Billigste Miete auch für Auswärts.

Proksch
 Reichste Auswahl



Pianos

Mannheimer Versicherungs-Gesellschaft in Mannheim.

Transport-Versicherung.

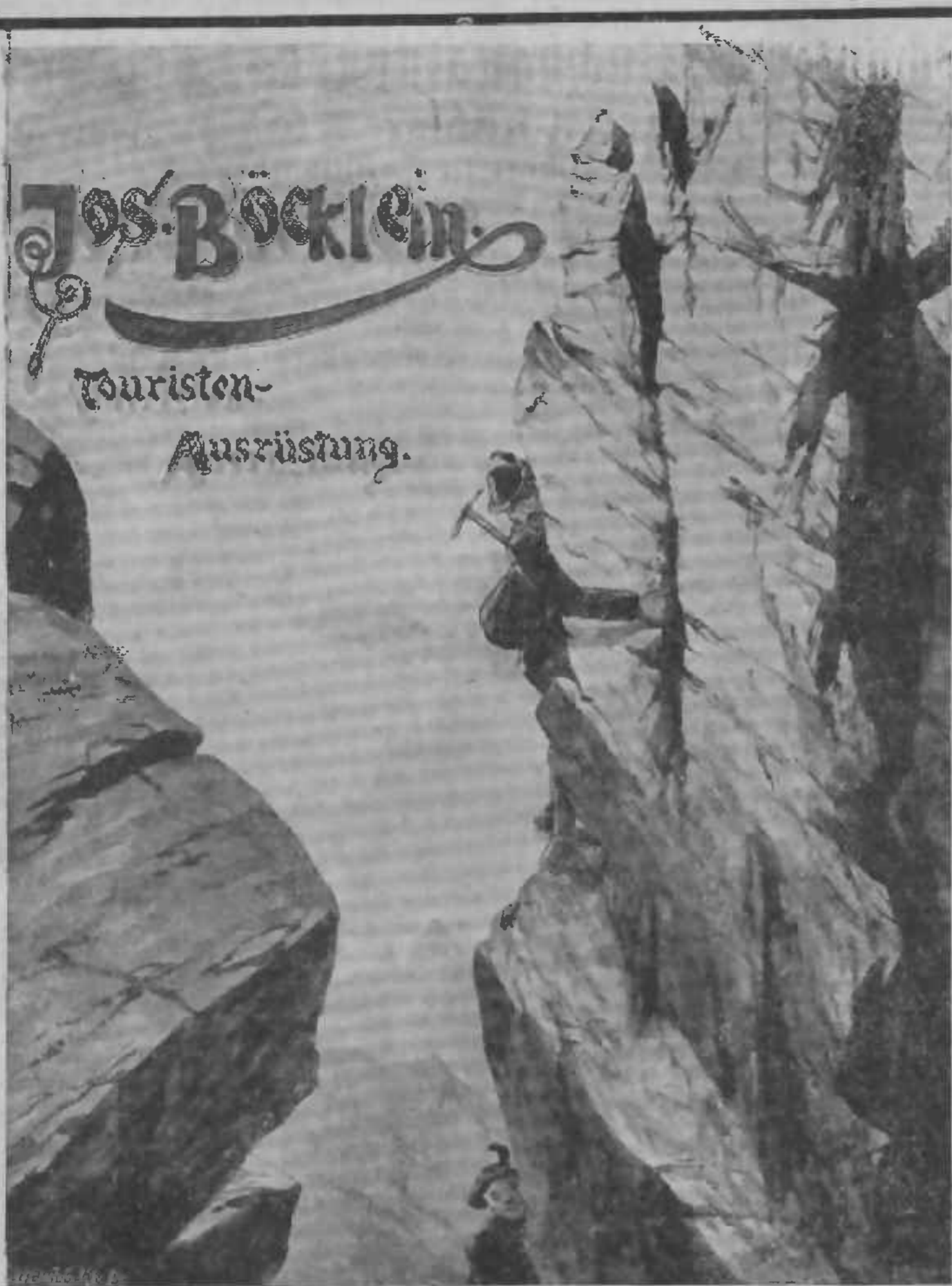
Capital Mark 8.000.000.

Capital-Reserven " 2.060.000.

Die Gesellschaft versichert gegen die Gefahren des Transportes zu Lande, per Eisenbahn und Fuhrn, auf Flüssen auf Dampf-, Schlepp- und Segelschiffen, zur See auf Dampf- und Segelschiffen.

Haupt-Agentur für Nordböhmen bei:

Josef Beuer in Reichenberg, Kratzauergasse.



Die Mittheilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Nr. 16 vom 31. August 1894, schreiben über die

Touristen-Ausrüstung.

Das elegante, handliche und mit zahlreichen Bildern des alpinen Kunstmalers Herrn Emil Terschat ausgestattete Schriftchen kann eigentlich als ein Vademecum für Touristen bezeichnet werden, denn man findet darin nicht bloß angegeben, wie man sich ausrüsten soll, sondern es sind auch die Bezugsquellen aufgeführt.

Der Humor ist vertreten durch ein der Erinnerung an die Jubiläumsfeier der Section München des D. und O. Alpenvereins gewidmetes Gedicht, welches in launiger Weise die Touristenausrüstung wiederholt. Das ganze Schriftchen, dessen Bilder allein es wertvoll machen, ist zu haben im Selbstverlage von Jos. Böcklein, München, gegen Einsendung von 50 Pfg. in Marken.

Die
Buch-, Kunst- u. Musikalien-Handlung
Franz Jannasch
 in
Reichenberg, Böhmen, Kirchgasse Nr. 4,
 empfiehlt sich zur **Besorgung von**
Aufträgen aus allen Zweigen der Literatur
 und sichert die
schnellste und pünktlichste Ausführung derselben zu.

Auch hält dieselbe stets ein wohlversehene Lager von allen neu erschienenen **Büchern, Landkarten, Kunstsachen und Musikalien.**

Jos. von Ehrlich's Apotheke, Reichenberg.

Bewährte Specialitäten eigener Erzeugung.

Lager aller gangbarsten in- und ausländischen Specialitäten
 Mundwasser und Bahnpulver.

Malaga-, China-Wein.

feinster medicinischer französischer Cognac.

==== **Russischer Thee.** ====

Dalmatiner Rothwein, Sodapastillen, Salicyl, Talg,
 Carbolvaseline in Tuben, Wasmuth, Hühneraugenpflaster
 in der Uhr, Chilophagplatten gegen Hühneraugen, Fuß-
 schweißpulver.

Apotheker Stache, enthaltend eine Taschen-Apotheke.

Gegründet 1837.

Die
Kupferschmiede und Metallgießerei

des

Leop. Salomon

Kaiserstraße No. 6, REICHENBERG, Kaiserstraße No. 6.

empfehlte sich zur Anfertigung von

Kupferkesseln, Carbonisierrockneren, schmiedeeisernen Heizplatten, Brauerei-, Färberei- und Appretureinrichtungen, Anlagen von Wasserleitungen und Badeeinrichtungen, Dampfheizungen nach neuestem System in patentgeschweißtem Schmiedeeisen. Röhren für 11 Atmosphären Druck, sowie Heizungen in Kupfer-, Blech- und Rippenröhren.

Lager von Sperrventilen und Hähnen etc., etc.

Ausbesserungen werden sofort und billigst besorgt.

Patent-Inhaber und alleiniges Ausführungsrecht der Baumscheiben „Patent Klimsch“ für Webstühle, Scheer- und Schlichtmaschinen etc. etc.

Gegründet 1837.

P. T.

Behr: mich Ihnen hiemit anzuzeigen, dass in meinem bekannten Modegeschäfte die besten Erzeugnisse von

Sommer- und inter-Loden

jeder Qualität lagern und stets eine Auswahl fertiger Tiroler Westmäntel, per Stück zu 10 fl., besitze. Weiters halte ich auch zu jeder Zeit ein großes, reichhaltiges Lager der neuesten, elegantesten und preiswertesten Stoffe sowie auch alle Sorten Kamaschen für Touristen.

Josef Schicht,

Reichenberg, Pragergasse 14.

Lager und Verkauf

photographischer Apparate, Bedarfsartikel,
Lehrmittel und Chemikalien

bei

Adolf Gahler vormals: W. E. Kahl,

Reichenberg, Bahnhofstraße Nr. 8.

„Concordia“

Reichenberg-Brüner gegenseitige Versicherungs-Anstalt

in Reichenberg

— Gegründet im Jahre 1867. —

Die „Concordia“ übernimmt in Gemäßheit ihrer Statuten zu den billigsten Prämien und annehmbarsten Bedingungen:

1. Versicherungen gegen Feuerchäden;
2. Versicherungen auf das Leben des Menschen

nach allen Combinationen auf den Todes- und Erbschaftsfall, Aussteuer- und Rentenversicherungen.

Als besondere Begünstigungen bietet die „Concordia“ beim Abschluss einer Versicherung auf das Leben des Menschen:

- a) Unversehrtheit der Policen;
- b) Auszahlung des versicherten Capitales, wenn der Tod durch Selbstmord, Zweikampf etc. herbeigeführt wurde.
- c) Ausdehnung der Versicherung auf die Kriegsgefahr.
- d) Verteilung des Reingewinns an die Versicherten.

Prospecte und weitere Auskünfte

durch die

Direction der „Concordia“ in Reichenberg

und alle in den größeren Städten wohnenden
Vertreter.

Photographische Kunst-Anstalt
Carl G. Springer,

Reichenberg, Altstadt Platz 12a, gegenüber dem neuen Rathhause.
 Anerkennung Sr. Durchlaucht Leopold Prinz von Cron.

Specialitäten:

Vergrößerungen nach jedem vorhandenen Bilde. Ausführungen in Schwarz, Aquarell, Kreide, Pastell und Öl. Portraits auf Elfenbein, Seide und Porzellan. Platinrind (ähnlich dem feinsten Kupferstich unvergänglich). Augenblicks-Aufnahmen von Kindern finden bei jeder Witterung und zu jeder Tageszeit statt.

Weißwasserer Papier- und Dachpappen-Fabrik

K. C. MENZEL

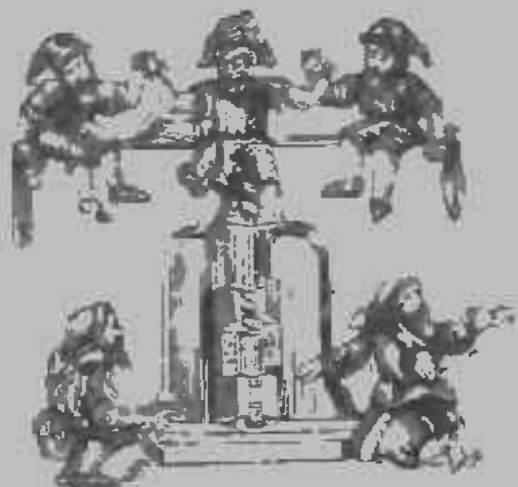
Weißwasser.

Gegründet im Jahre 1896, prämiert mit 17 Medaillen.

FABRIKEN in Weißwasser, Čista, Münchengrätz und Pressburg.

Alleinverkauf für Reichenberg und Umgebung

bei
A. Grötschel, Reichenberg.



Abzeichen aller Art

für Vereine und Gesellschaften.

Bier- und Zahlmarken
 für Hotels und Gartengeschäfte

Schlüsselnummern, Medaillen

u. s. w. empfiehlt

Muster

bereitwillig!

Emil P osselt,

Gablonz a. N.

Stets das **Neueste** in

Seiden- und „ilzh“ ten

von der einfachsten bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie **Specialitäten** **echt steirischer Todenhüte** aus der k. und k. Hof-Hutfabrik **Anton Zischler, Graz**, empfiehlt

Jos. Weichenhain, Hutmacher,
 Reichenberg, Neustädterplatz.

Bestellungen nach auswärts, sowie jede Ausbesserung wird auf das **Schönste und Schnellste** ausgeführt.

Alfred Deut H & Comp

Spediteure

in **Reichenberg.**

Zweiggeschäft in **Gablonz a. N.**

Internationale Transporte.

Übernahme von Expeditionen zu festen billigen Frachtsätzen nach allen Richtungen.

Übersiedlungen per Achse und per Eisenbahn mittelst Möbelwagen.

D. Jerusalem,

Reichenberg, Pragergasse,

empfehlte sein großes Lager

feinster in- und ausländischer Tuchwaren;

insbesondere

Tiroler und Steirische Loden für Touristen-Anzüge.

Solideste Bedienung.

Billigste Preise

S. R.



139

Gemeinde-Sparcassa der Stadt Reichenberg.

Gegründet 1892.

Auf Grund des Landesgesetzes vom 14. Febr. 1891, L.-G.-Bl. Nr. 9 haftet die Stadtgemeinde Reichenberg mit ihrem ganzen Vermögen für alle Verbindlichkeiten der Gemeinde-Sparcassa und bietet demnach dieselbe für Einlagen die größte Sicherheit.

Das Guthaben der Einleger erreichte bereits mit 31. December 1894 die namhafte Höhe von fl. 2,015,913.09, was von dem großen Vertrauen, welches unserer Anstalt entgegengebracht wird, Zeugnis gibt.

Außer der eingangs erwähnten Haftung der Stadtgemeinde Reichenberg dienen zur weiteren Sicherheit laut Rechnungsabschluss vom 31. December 1894 ein

Garantiefond	von	fl. 20.000.—
Reservefond	„	„ 16.961.44
Specialreservefond	„	„ 18.936.89

Einlagen werden bis zur Höhe von fl. 3000.— mit 3 3/4 % verzinst, Hypothekendarlehen zu 4 1/2 % gewährt, Vorschüsse auf Wertpapiere zu 4 1/2 % bis 5 % ertheilt und Wechsel zum billigsten Zinsfuße escomptirt.

Die Kassen der Gemeinde-Sparcassa befinden sich im Reichenberger Rathhause.

Der Vorzeienvorkehr findet an Wochentagen von 9—12 Uhr Vormittag und 2—5 Uhr Nachmittag und an Sonn- und Feiertagen von 9—11 Vormittag statt und werden während dieser Amtsstunden auch Auskünfte bereitwillig ertheilt.

Director der Gemeinde-Sparcassa der Stadt Reichenberg.

Der Director-Stellvertreter:
Swoboda.

Prämiiert Wien 1893.

Apotheke „zur goldenen Krone“

des

Ludwig Hlasiwek Nachfolger, E. Conrath

in Reichenberg.

Concessionierte Fabrik schäumender Getränke und medicinischer Wässer.

Empfehlen allen Ausflüglern, Touristen, Reisenden u. ihr reichhaltiges Lager unentbehrlicher Hausmittel und Reisebedürfnisse: Hühneraugenringe, sehr gut klebend, in allen Größen, Hühneraugenbalsam, Touristenpflaster, ferner Luigers Birchentalg, Salicyltalg, Salicylsäure, Streupulver, Dermatolkrempulver, Wiener Streupulver gegen aufgelaufene, wunde Füße, Schweißfüße, schweißende, aufgeriebene Stellen u. Salmiatgeist in Holzhüllen, bestes Mittel gegen Insectenstiche, Taichenapotheken, welche alle zur schnellen Hilfe nöthigen Artikel enthalten, in bequemer unzerbrechbarer Form. Verbandtaschen um den Preis von 33 kr. per Tasche. Reiseeife in bequemen Blechkapseln, Kola-Wein.

Sahntropfen, Mentholinlütte gegen Kopfschmerz, Mentholinschnupfpulver, bestes und sicherstes Mittel gegen Schnupfen.

Sodapastillen gegen Sodbrennen und Magenbeschwerden. Erfrischungs- und brausende Limonadepastillen als beste Mittel gegen Schwäche und Durst.

Besten medicin. Malaga, Cognac, Xeres in kleinen Flaschen. Alle Arten Mundwässer, Zahnpasten u., Insectenpulver, Engl. Pflaster, Festpflaster (amerikanisches), Magentropfen, Migränapulver u. u.

Johannesberger

Maschinenpapier- und Papierfäbrik

Stanislaus Friebisch

empfehlen seine Erzeugnisse in Packpapieren fester Qualität mit und ohne Hochglanz in Rollen und Formaten.

Maschinenzeugung von Papierfäden und Düten mit und ohne Firmadruk in jeder Größe mittelst patentirten Maschinen.

aebsse

Clavier-Fabrik, Reichenberg

empfehlen sehr gerne

„Hfl“ gel. pianinos

die in der Musik- und Theaterausstellung in Wien als die besten im Reiche Anerkennung gefunden haben, unter Garantie zu mäßigem Preise.

Orgel- u. Orchestrion-Fabrik GEBRÜDER SALOMON, Reichenberg,

empfehlen ihre vielfach ausgezeichneten Fabrikate:
Orgeln, Orchestrions, Concert-, Salon- und tragbare Drehorgeln,
sowie alle in dieses Fach einschlagenden Musikwerke.

S. Fischer,

Reichenberg, Giselgasse Nr. 19.

Niederlage von Weißner und Friedländer Öfen.

Vertretung in

Parquetten von A. Lanna, Prag.

GASLAV SIEGER, REICHENBERG,

Handlung,
Lager von Schul-, Schreib- und Comptoir-Artikeln.
NIEDERLAGE
der bestbekanntesten Geschäftsbücher-Fabrik von
J. C. König & Ebhardt in Wien.
ALLEIN-VERTRIEB
des amerikanischen Brief- und Facturen-Ordners „Shannon“ und der
besten amerikanischen Schreibmaschine „Bar-Lock“.

Größte Schonung der Wäsche!

Die besten an Haltbarkeit und Bauart alle bisher bestehenden Systeme übertrifft, als leistungsfähig anerkannt, zwölfmal auf Ausstellungen mit den ersten Preisen prämiert, für jeden Haushalt unentbehrlichen



Wäsche-Waschmaschinen

einziges System mit Handschwengel, Schwungrad und Kraftantrieb; dann
Dringmaschinen und Wäschemangeln
der besten Construction und Güte bietet an zu **billigsten Preisen**
der Galtherwerke

Wendelin Pietsch, Reichenberg,
Giselgasse.

Alte Gummitaschen werden billigt neu überzogen.

Atelier für Schilder- und Schriften-Malerei

Julius Ehrlich

Reichenberg,

Ruppersdorferstraße 5.

empfehlenswert
zur Ausführung der elegantesten und modernsten

Malereien auf Glasschilder, Holz-, Stein- und Leinwandfirmen, Wappen, Adler, Medaillen, Vergoldungen von Ornamenten, Gittern etc. Aufträge nach auswärts werden schnellstens ausgeführt.

Skizzen auf Wunsch geliefert. — Ausbesserungen werden angenommen.

auschuf- und

Metallstempel,

Photographen, + Siegelmarken

billigt bei

Eduard Simon,
Reichenberg, Bahnhofstraße 55.

HUGO ULBRICH

Photographische Apparate.

Trockenplatten, chemische Papiere, Chemicalien,
Lampen, photographische Farben
als auch alle anderen dazu gehörigen Bestandtheile zu den billigsten Preisen bei
Franz Jos. Müller, Reichenberg,
Schühengasse 52 (gegenüber der Post)
Preis-Verzeichnis steht gegen 20 Kr. zur Verfügung, wird jedoch bei erster Bestellung in Abrechnung gebracht.
Dunkelkammer steht zur gefl. Benützung.

Alle Arten weicher und harter, sowie tapezierter Möbel,
auch in reinem altdeutschen Stil
werden schnell und solid
angefertigt.



Portal-, Bau- und Möbel-Fabriks-Schlerei mit Dampftrieb,
Gablonz a. N., Mozartgasse 27.

Übernahme
von Bauarbeit in jedem
Umfange. Ganz besonders empfehle
ich mich zur Ausführung von Portal-Arbeiten!



Erste Reichenberger Drahtwaren-Erzeugung

Blumen-Tische,

echte Stahlmatrassen, 10 Jahre
Garantie, alle Sorten Drahtge-
flechte und Gewebe, Rabatten,
Säune, Vogelkäfige, Hundsförbe,
Semmelkörbe, alle Sorten Holz-
und Drahtkörbe etc. etc. Alle schon fertigen Arbeiten können auch
verzinkt werden. Bei Bedarf mich bestens empfehlend

hochachtungsvoll **Karl Bergel,**
Birtengasse Nr. 156-I, im eigenen Hause.
Bedeutend ermäßigte Preise.

Ferdinand Stracke,

Kammer-Photograph

Sr. k. und k. Hoheit

des durchlauchtigsten Herrn

Erzherzogs Ferdinand Karl

Telephon-Anschluss 351. **Reichenberg.** Telephon-Anschluss 351.
Photographien vom kleinsten Bilde bis zur Lebensgröße.
Vergrößerungen und Nachbildungen von Bildern aller Art.
Neuheit: Platinotypie und Opal-Glasbilder.
Aufnahmen finden bei jeder Witterung statt.





Die Reichenberger Bier-
brauerei und Malzfabrik
in Maffersdorf

empfiehlt den Herren Gastwirten
von Reichenberg und Umgegend ihre
vorzüglichsten, gut ausgelegenen
Biere

und sieht mit Vergnügen recht zahlreichen Aufträgen
entgegen, für deren rasche und solide Ausführung
bestens gesorgt wird.

Reichenberger Bierbrauerei
und Malzfabrik:
Frank & Comp.

A. Grötschel,
Reichenberg, Böhmen.
Kohlen- und Holz-Geschäft.

Filialen in den Stationen:
Gablonz, Gablonz-Brandl, Reichenau, Rajpenau
bei Friedland und Friedland in Böhmen.

C. KULMIZ, Handelsgesellschaft,
Chamotte-Fabriken.

Hauptgeschäft: Saarau in Schlesien. Zweigggeschäft: Halbstadt in Böhmen.
Gegründet 1850. Eröffnet 1889.

Chamotte, Quarzziegel, Dinas, Chamotte, Chamotte, Chamotte, Chamotte,
Gas, Kieselstein, feine, feine, feine, feine, feine, feine, feine, feine,
horn, horn, horn, horn, horn, horn, horn, horn, horn, horn, horn, horn,
Lager bei
A. GRÖTSCHEL, Reichenberg.
Gefällige Aufträge durch denselben erbeten.

H

R

MER R



144

145

aindori

Das Bank- und Wechsler-Geschäft „CU“

Rudolf Lion, Reichenberg, Altstädter Platz,

empfiehlt sich zum

Verkauf aller Gattungen Aktien, Lose, Prioritäten, Pfandbriefe, Valuten etc. zu den günstigsten Bedingungen.

Verkauf aller Lose, Renten auch gegen monatliche Abzahlung.

zur raschesten Besorgung von Börsenanfragen für alle Börsenplätze.

zum Escompte und Einlösung aller Trefferlose und Coupons.

Promessen zu allen Ziehungen.

Platz-Agenten für den Verkauf von gesetzlich gestatteten Losen werden an allen Orten Österreich-Ungarns bei hoher Provision aufgenommen.

Gustav Bayer jun.
Reichenberg, Pragergasse 30

Original-eirische und irische Farben, wasserdicht

in allen Farbentönen und allen Qualitäten zu Original-Fabrikspreisen

Englische Cheviots und Kammgarne
Strich-Kammgarne für Salonanzüge

Muster auf Verlangen kosten- und spesenfrei.

Auf das von uns gegen monatliche Theilzahlungen verkaufte königl. serbische Frcs. 10.— Staatslos (Serie 4922, Nr. 64) wurde in der Ziehung am 14 Mai 1892 der Haupttreffer von **Francs 150.000 in Gold** gewonnen. Der glückliche Gewinner hatte auf seinen Bezugsschein erst 3 Raten bezahlt. Alle in Österreich gestatteten Lose werden billigt gegen monatliche Theilzahlungen abgegeben.

Bank- und Wechslergeschäft „Fortuna“
Alois Mautner & Co., Reichenberg, Pragergasse Nr. 3.

Gesetzlich geschützt!

Gesetzlich geschützt!

Josef Augsten, Weißbach-Haindorf.

Dieser von mir erzeugte Liqueur, bestehend aus nur in der Medicin verwendeten heilkräftigen Pflanzen und Kräutern, wirkt auf den Gesamt-Organismus anregend, die Verdauung fördernd; dass derselbe nicht die geringsten nachtheiligen Stoffe enthält, bestätigt die Untersuchung und das Gutachten der gefertigten Autoritäten, deren Befund lautet:

Dieser Liqueur enthält keine der Gesundheit schädliche Metallverbindungen und ist auch frei von gesundheitschädlichen Pflanzenstoffen.

Die Prüfung dieses Liqueurs erstreckte sich auf die sämmtlichen Schwermetalle, die wichtigsten Alkaloide und Glucoside.

Der Director des k. k. Technologischen Gewerbemuseums:
W. F. Erner, m. p.,
k. k. Hofrath.
Wien, im März 1894.

Der Vorstand der Section für chem. Gewerbe:
Dr. H. Ritter von Berger m. p.,
k. k. Regierungsrath.
Dr. A. Godeffroy m. p.,
beideter Chemiker.

Gleichzeitig empfehle einem hochgeehrten P. T. Publicum mein Gasthaus „Zum Wasserfall“ mit hinreichend eingerichteten Räumlichkeiten, Fremdenzimmern und Sommerwohnungen zur gefälligen Benützung.

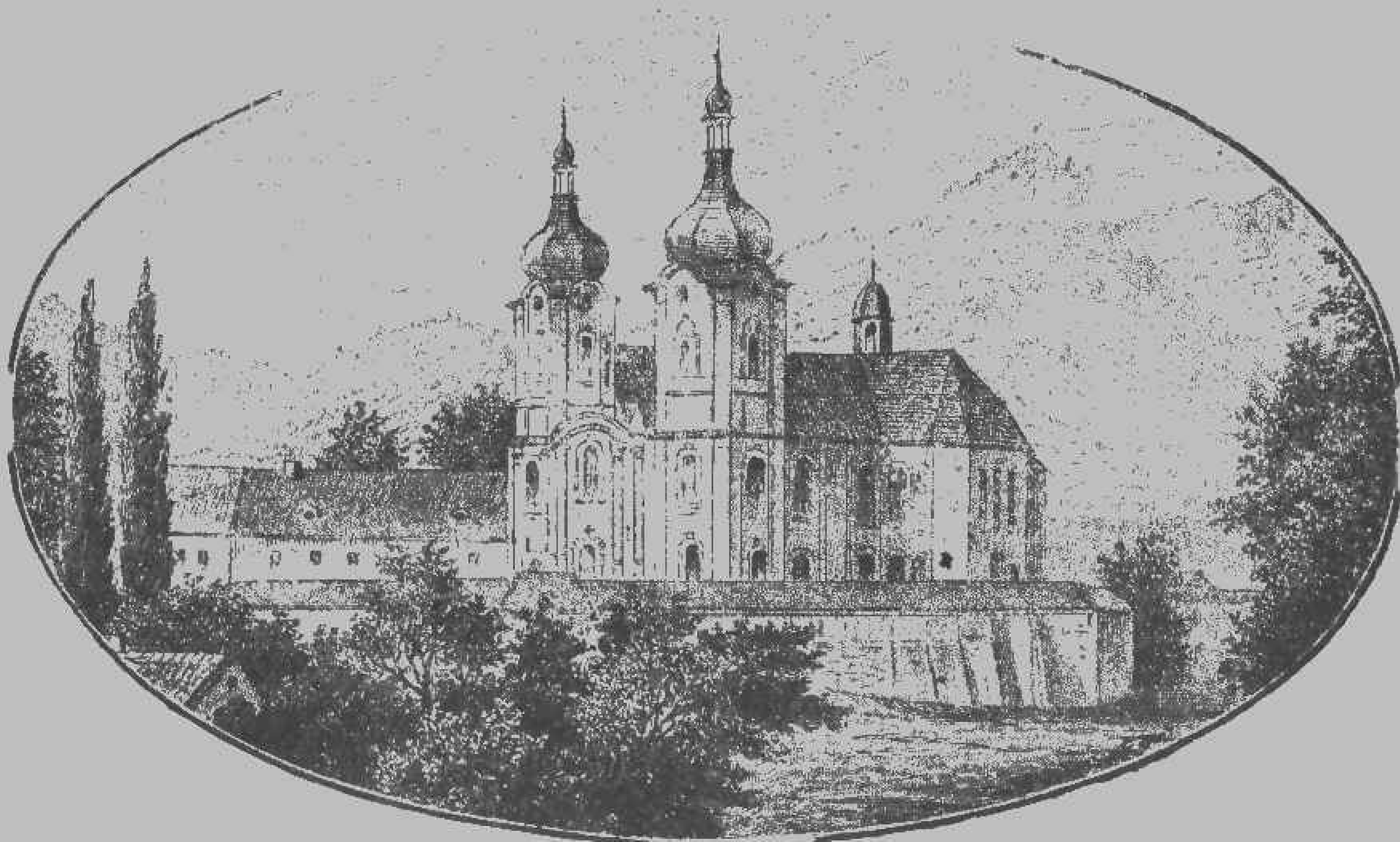
Von Station **Raspenau-Liebwerda** in 30 Minuten zu erreichen, woselbst zu jedem Zuge Fahrgelegenheiten zur Verfügung bereit stehen.

Reizende Ausflugsorte: Bad **Liebwerda** 20 Minuten, zum **Schwarzbachfall** 30 Minuten, zur **Faßelsichte** 2 Stunden, **Wittighaus** 2 Stunden etc.

Bedienung rasch bei billigen Preisen.

Hochachtung

Josef Augsten, Besitzer.



**Einzig Erzeugung des echten
Haindorfer Klosterbitter**

Gesetzlich geschützt!



Gesetzlich geschützt!

Jos. Augsten, Weißbach-Haindorf.

Dieser von mir erzeugte Liqueur, bestehend aus nur in der Medicin verwendeten heilkräftigen Pflanzen und Kräutern, wirkt auf den Gesamt-Organismus anregend, die Verdauung fördernd; das derselbe nicht die geringsten nachtheiligen Stoffe enthält, bestärkt die Unterleibung und das Gutachten der gefertigten Autoritäten, deren Befund lautet:

Dieser Liqueur enthält keine der Gesundheit schädliche Metallverbindungen und ist auch frei von gesundheitschädlichen Pflanzenstoffen.

Die Prüfung dieses Liqueurs erstreckte sich auf die sämmtlichen Schwermetalle, die wichtigsten Alkaloide und Glucoside.

Der Director des k. k. Technologischen Gewerbe- Museums: W. F. Erner , m. p., k. k. Hofrath. Wien, im März 1894.	Der Vorstand der Section für chem. Gewerbe: Dr. H. Ritter von Berger m. p., k. k. Regierungsrath. Dr. A. Godeffroy m. p., beerdeter Chemiker.
--	--

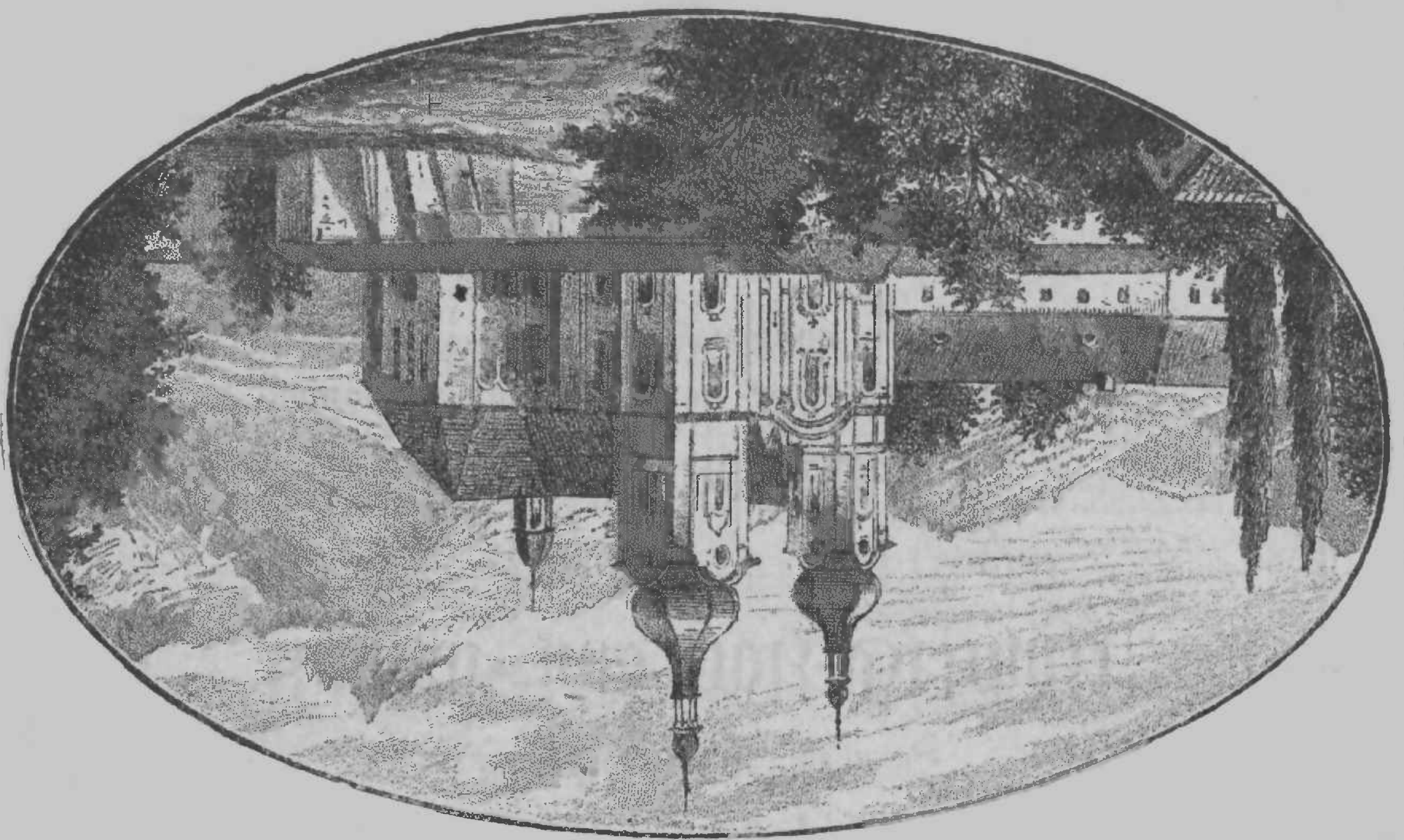
Gleichzeitig empfehle einem hochgeehrten P. T. Publicum mein **Gasthaus „Zum Wasserfall“** mit hinreichend eingerichteten **Kamrnlichkeiten, Fremdenzimmern und Sommerwohnungen** zur gefälligen Benutzung.
Von Station **Raspenn-Liechwerda** in 30 Minuten zu erreichen, woselbst zu jedem Zuge Fahrgelegenheiten zur Verfügung bereit stehen.

Reisende Ausflugsorte: Bad **Liechwerda** 20 Minuten, zum **Schwarzbach** fall 30 Minuten, zur **Tafelhöhe** 2 Stunden, **Wittighaus** 2 Stunden etc.

Bedienung rasch bei billigen Preisen.

Hochachtungsvoll
Jos. Augsten, Besitzer.

Einige Erzeugnisse des echten Haindorfer Klosterbitters



Gesicht geschützt!

Gesicht geschützt!

Hof. Angsten, Weibbad-Haindorf.

Dieser von mir erzeugte Bitter, bestehend aus nur in der Medicin ver-
wendeten heilkräftigen Pflanzen und Kräutern, wirkt auf den Gesamt-Organismus
anregend, die Verdauung fördernd; das Besondere nicht die geringsten nachtheiligen
Stoffe enthält, befreit die Unterleibsorgane und das Gutachten der geübtesten Autori-
täten, deren Befund lautet:
Dieser Bitter enthält keine der Gesundheit schädliche Metall-
verbindungen und ist auch frei von gährungsstärkenden Pflanzen-
stoffen.

Die Prüfung dieses Bitters ergab sich auf die sämtlichen
Schwermetalle, die wichtigsten Alkaloide und Glucoside.

Der Director
des k. k. technologischen Gewerbe-
Museum:
W. F. Frenn, m. p.,
k. k. Rath.
Wien, im März 1894.
Gleichzeitig empfehle einem hochgeehrten P. T. Publicum mein **Gothard's**
„**Wasserfall**“ mit hinreichend eingetrichterten Säuremischungen, Fremden-
zimmern und Sommerwohnungen zur gefälligen Benützung.
Von Station **Wasserau-Ziebrunn** in 30 Minuten zu erreichen, wobei
zu jedem Zuge Fahrgelassenheiten zur Verfügung bereit stehen.
Reizende Zugsorte: Bad **Ziebrunn** 20 Minuten, zum **Schwabach-**
fall 30 Minuten, zur **Lafayette** 2 Stunden, **Wittighaus** 2 Stunden etc.

Der Vorstand
der Section für d. m. Gewerbe:
Dr. H. Ritter von Berger m. p.,
k. k. Regierungsrath.
Dr. H. Godeffroy m. p.,
beider Chymiker.

Bedienung rasch bei billigen Preisen.

Sochadend

Hof. Angsten, Besitzer.

Die grösste und reichste
Versicherungs-Gesellschaft
der Welt

„The Mutual“

Lebensversicherungs-Gesellschaft von New-York,
gegründet 1842-43.

Präsident: *Richard A. Mc. Curdy.*

Rein wechselseitig.

Die Versicherten allein erhalten den
gesamten Reingewinn.

Garantiefond am 31. December 1894:
1060 Millionen Francs

um ca. 100 Millionen Francs größer, wie derjenige
irgend einer anderen Versicherungs-Gesellschaft.

Gezahlte und reservierte Dividenden für Versicherte
in den Jahren 1893 und 1894 mehr als:

54 Millionen Francs.

Die Prämien-Reserven (Deckungs-Capital)
für alle in Österreich geschlossenen Ver-
sicherungen erliegen als Special-Garantie beim
k. k. Ministerial-Zahlamte in Wien (laut Con-
cessions-Urkunde ddt. 29. April 1890, Z. 6677) im der-
zeitigen Betrage von 1,491.744 Kronen.

General-Agentur für das nordöstl. Böhmen:

Adolf Hiller

Reichenberg, Schulgasse No. 8.

Franz Johann Kwizda

k. u. k. öster.-ung. und königl. rum. Hoflieferant für
Veterinär-Präparate, k. k. Privilegiums-Inhaber,
Kreisapotheker.



Erstes u. ältestes Etablissement in Oesterreich
für Veterinär-Präparate.

Erzeugung und Vertrieb von Pferde-Sportartikeln.

Korneuburg bei Wien.

Ausgezeichnet mit 3 goldenen und 76 silbernen Medaillen, 12 Ehren- und Anerkennungs-Diplomen.
Gegründet im Jahre 1853.

Kwizda's k. u. k. priv. Restitutionsfluid,
Washwasser für Pferde.

Zur Stärkung vor und Wiederkräftigung nach grösseren Strapazen, Verrenkungen, Steifheit der
Sehnen und Muskeln etc. Preis 1 Flasche fl. 1.40.

Kwizda's Korneuburger Vieh-Nährpulver

für Pferde, Hornvieh und Schafe; dasselbe bewährt sich bei regelmäßiger Ver-
abfolgung laut langjähriger Erprobung bei Mangel an Fresslust, zur Verbesserung der Milch etc.
Preis 1/2 Schachtel 35 kr., 1/4 Schachtel 70 kr.

**Kwizda's Augewasser für Haus-
thiere.** 1 Flasche 80 kr.

Kwizda's Blister, grauer, scharfe Ein-
reibung. 1 Tiegel fl. 1.25.

Kwizda's Desinfectionspulver für
Stallungen. 1/2 Ko. 15 kr., 10 Ko. 2 fl. 40 kr.

Kwizda's Drüsensalbe. 1 Tiegel fl. 1.-.

Kwizda's Flechten und Räude-Oel
für Hunde. 1 Flasche fl. 1.50.

Kwizda's Gallentinctur für Pferde.
1 Flasche fl. 1.50.

Kwizda's Gelatine-Wurmkapseln
für Hunde. 1 Schachtel fl. 1.-.

Kwizda's Geißelpulver. 1 Paket
50 kr.

Kwizda's Hufkitt, künstliches Hufhoru.
Stange 80 kr.

Kwizda's Pferdehufsalbe gegen spröde
und brüchige Hufe. 1 Büchse fl. 1.25.

Kwizda's Hufstrahlpulver. 1 Flasche
70 kr.

Kwizda's Hundepillen. 1 Schachtel
fl. 1.-.

Kwizda's Kolikpillen für Pferde und
Hornvieh. 1 Büchse fl. 1.50, 1 Carton 50 kr.

Kwizda's Kraftfutter für Pferde und
Rinder. In Kistchen à fl. 6.— und fl. 8.—,
Paket 30 kr.

Kwizda's Kresolinsalbe, (Balsam)
antiseptisches Hufconservierungsmittel. 1
Büchse à 500 gr. fl. 1.10.

Kwizda's Haukensalbe für Pferde und
Rinder. 1 Tiegel fl. 1.-.

Kwizda's Ohrwurm-Oel für Hunde.
1 Flasche fl. 1.50.

Kwizda's Gelatine-Abführpillen für
Pferde. 1 Blechdose fl. 2.-.

Kwizda's Ruhrmittel für Schafe. 1
Paket 70 kr.

Kwizda's Schweinepulver zur Beför-
derung der Mast. 1 Paket fl. 1.20 u. 60 kr.

Kwizda's Waschseife gegen Hautkrank-
heit der Hausthiere. à 40 kr., 80 kr. und
fl. 1.60.

Kwizda's Wundbalsam für Pferde
und Rinder. 1 Flasche fl. 1.25.

Kwizda's Wurmpillen für Pferde.
1 Blechdose fl. 1.60, Carton 60 kr.

Kwizda's Rattentod (Ratten- u. Mäuse-
Vertilgungsmittel). 1 Stange 50 kr.

Kwizda's Sattelseife. 1 Dose fl. 1.-.

Patent-Streifbänder aus Gummi

(Patent Friedl-Kwizda).

Die Patent-Streifbänder werden in grauer, schwarzer,
brauner und weisser Farbe in 4 Grössen hergestellt
und zwar für linke und rechte Füsse.

Für Fessel gemessen bei a a.
vom Umfang von 20-22 cm pass-Grösse Nr. 1
" " " 22-24 " " " 2
" " " 24-27 " " " 3
" " " 27-30 " " " 4

Preis der Patent-Streifbänder in grauer
Farbe per Stück Nr. 1 fl. 2.50. — Nr. 2
fl. 2.70. — Nr. 3 fl. 2.90. — Nr. 4 fl. 3.30.

Der Preis der Streifbänder in schwarzer,
brauner und weisser Farbe stellt sich

per Stück in jeder Grösse um 20 kr. höher als in grauer Farbe.



Neu.



Neu.

Kwizda's Gichtfluid.

Seit Jahren erprobtes schmerzstillendes Hausmittel. Stärkende
Einreibung vor und nach grossen Touren. Preis 1/4 Flasche
österreich. Währ. fl. 1.—, 1/2 Flasche österreich. Währ. 60 kr.



Tägliche Postversendung durch das Haupt-Depot:

— **Kreisapotheke Korneuburg bei Wien.** —

Wir bieten die in unserem feuer- und einbruchsficheren Granitgewölbe befindlichen

eisernen Schrankfächer

bei 54 × 40 × 50 Centimeter Größe à fl.	25.—	} für das ganze Jahr
„ 25 × 40 × 50 „ „ „ „	20.—	
„ 25 × 20 × 50 „ „ „ „	15.—	
„ 25 × 15 × 50 „ „ „ „	10.—	

nur Miete an.



Aufsicht des Portreiors.

Diese Schrankfächer sind nur dem Mieter, der Bank selbst jedoch nicht zugänglich, und ermöglichen daher die sichere Verwahrung von Wertpapieren, Schmucksachen, wichtigen Documenten unter voller Wahrung des Geheimnisses.

Für Aufbewahrung größerer Stücke, wie Koffer und Kisten mit Silbergeräthen und dergl., sind geeignete Vorkehrungen getroffen.

Die Besichtigung ist gern gestattet.

Die Vermietungsbestimmungen sind an unserer Wechselstuben-Cassa erhältlich, woselbst auch nähere Auskünfte bereitwilligst erteilt werden.

Reichenberger Bank,
Filiale der böhmischen Unionbank.